

Perspektiven für ein Europäisches Tierschutzlabel

Ingke Deimel, Annabell Franz, Mechthild Frentrup, Marie von
Meyer, Achim Spiller, Ludwig Theuvsen

Unter Mitarbeit von Jochen Dettmer, Matthias Gauly,
Claudia Salzborn, Lars Schrader, Herman Van den Weghe

Göttingen 2010

Das Projekt wurde mit Mitteln des Bundesministeriums für Ernährung,
Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV) über die Bundesan-
stalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) gefördert.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	5
Tabellenverzeichnis	6
Abkürzungsverzeichnis	7
Zusammensetzung der Arbeitsgruppe „Perspektiven für ein Europäisches Tierschutzlabel (PET)“	9
Kurzfassung: Perspektiven für ein Europäisches Tierschutzlabel (PET) ...	10
Abstract: Consequences and Perspectives of a European Animal Welfare Label from a German Point of View	12
Ausführliche Zusammenfassung und Politikoptionen	15
I. Hintergrund, Ziele, Aufgabenstellung und Methoden	24
1. Hintergrund und Einführung in das Thema.....	24
2. Ziele, Aufgabenstellung und Methoden	30
II. Tierschutzprobleme und Bewertungsansätze	33
1. Bewertungsmodelle und Bewertungsparadigmen	33
2. Überblick über zentrale Tierschutzprobleme der Tierhaltung	43
III. Verbrauchernachfrage und Zielgruppen	53
1. Entwicklung des Konsumentenverhaltens bei Fleisch	53
2. Ergebnisse ausgewählter Studien zum Tierschutzbewusstsein	54
3. Gründe für ein höheres Tierschutzbewusstsein.....	62
4. Ausschöpfung des Marktpotenzials für Produkte aus alternativer Tierhaltung	65
5. Entscheidungsgründe weiterer Marktbeteiligter	68

6.	Gründe für politisches Handeln zur Erhöhung des Tierschutzniveaus	70
IV.	Politikoptionen zur Verbesserung des Tierschutzniveaus	77
V.	Anforderungen an ein Tierschutzlabel	90
1.	Tierschutzlabel in anderen Ländermärkten	90
2.	Tierschutzlabel und Nachhaltigkeitsdebatte.....	97
3.	Merkmale und Gestaltungsfragen eines Tierschutzlabels	100
4.	Systemgestaltung.....	106
5.	Standardsetzung: Inhaltliche Gestaltung eines Tierschutzlabels.....	127
5.1	Grundsätze zur Bewertung von Tierwohl	128
5.2	Existierende Ansätze zur Bewertung von Tierwohl.....	130
5.3	Empfehlungen für die Standardsetzung als Basis eines Tierschutzlabels	159
6.	Umsetzungsorientierte Gestaltung	174
6.1	Administration.....	174
6.2	Supply Chain Organisation	177
6.3	Formale Gestaltung	181
6.4	Einführungskonzept	183
7.	Einführung eines Animal Welfare Labels aus Sicht verschiedener Stakeholder	186
7.1	Ergebnisse und Diskussion der Stakeholderinterviews.....	186
7.2	Fazit der Stakeholdergespräche.....	193
VI.	Abschließende Empfehlungen für ein Animal Welfare Label.....	195
VII.	Ausblick.....	207
Literatur	211
Anhang I:	Weitere Beispiele vorhandener Ansätze zur Beurteilung des	
Tierwohls	233

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Kriegerengruppen zur Bewertung des Tierwohls	35
Abbildung 2: Integriertes Modell zur Entwicklung eines Animal Welfare Labels.....	42
Abbildung 3: Pro Kopf-Verzehr von Fleisch in Deutschland	53
Abbildung 4: Fleischkonsum in Deutschland nach sozialer Schicht und Geschlecht.....	54
Abbildung 5: Relevanz verschiedener Kriterien beim Lebensmitteleinkauf	58
Abbildung 6: Überblick über die Wertschöpfungskettenstruktur Schweinefleisch in Deutschland 2007.....	76
Abbildung 7: Marktversagen bei besonders tiergerecht erzeugtem Fleisch.....	76
Abbildung 8: Ausgangsmodell zum Tierschutzniveau	81
Abbildung 9: Tierschutzniveau bei ordnungsrechtlichen Maßnahmen.....	82
Abbildung 10: Tierschutzniveau bei Marktdifferenzierung.....	83
Abbildung 11: Systematik der Produktkennzeichnungspolitik in der EU	1
Abbildung 12: Der Weg zum „Heiligen Gral“	114
Abbildung 13: Das optimale Tierschutzniveau - ökonomische Betrachtung.....	116
Abbildung 14: Perspektiven der Konsensfindung.....	164
Abbildung 15: Stakeholder-Map für das Thema Animal Welfare-Label.....	187
Abbildung 16: Greenpeace Supermarktranking Fisch	193
Abbildung 17: Warenstrom des unverarbeiteten Fleisches in Deutschland 2004 in 1.000 t..	200
Abbildung 18: Vorschlag zur Ausgestaltung eines Animal Welfare Labels.....	205

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kernempfehlungen des Gutachtens.....	23
Tabelle 2: Übersicht über den Projektablauf.....	31
Tabelle 3: Wichtige Risikofaktoren für das Wohlbefinden der Tiere.....	51
Tabelle 4: Zielgruppen für besonders tiergerechtes Fleisch in Deutschland.....	59
Tabelle 5: Modellhafter Kostenvergleich der konventionellen und der ökologischen Schweinemast in Deutschland bei einer voll ausgelasteten Mastkapazität von 420 Plätzen.....	66
Tabelle 6: Wege zur Anhebung von Tierschutzstandards.....	87
Tabelle 7: Freedom Food Produktion (in 1000 Tiere) und Marktanteile.....	95
Tabelle 8: Stärken und Schwächen bei NEULAND.....	103
Tabelle 9: Fragestellungen zur Systemgestaltung eines Tierschutzlabels.....	106
Tabelle 10: Übersicht über potenzielle Standardsetzer für Labelling-Initiativen.....	108
Tabelle 11: Vor- und Nachteile eines abgestuften Standards.....	118
Tabelle 12: Beispielkriterien für einen mehrdimensionalen Tierschutzstandard.....	119
Tabelle 13: Das Animal Welfare Äquivalent – eine Vision.....	122
Tabelle 14: Ansatz risikoorientierter Kontrollen für ein Animal Welfare Label.....	126
Tabelle 15: Überblick über das Welfare Quality-Messmodell.....	169
Tabelle 16: Anforderungen an die graphische Gestaltung eines Labels.....	182
Tabelle 17: Argumente der Stakeholder gegen eine Marktdifferenzierung durch ein Tierschutzlabel.....	188
Tabelle 18: Gestaltungsfragen bei der Erhöhung des Tierschutzniveaus.....	195
Tabelle 19: Politische Schritte zur Entwicklung eines Labelsystems.....	206
Tabelle 20: Zusammenfassendes Fazit zu den Erfolgsfaktoren eines Tierschutzlabels.....	208
Tabelle 21: Ausgestaltung und Vorteile der vorgeschlagenen Labelling-Option.....	209

Abkürzungsverzeichnis

AHAW	Panel on Animal Health and Welfare
ASC	Aquaculture Stewardship Council
BMELV	Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz
BSE	Bovine spongiforme Enzephalopathie
BTS	Besonders tierfreundliche Stallhaltungssysteme
CCP	Critical Control Point
CIFF	Conservation and Community Investment Forum
CO ₂	Kohlenstoffdioxid
DG	Generaldirektion (Directorate-General)
DLG	Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft
DLG-NHZ	Nachhaltige Landwirtschaft – zukunftsfähig
EC	European Commission
EFSA	European Food and Safety Authority (Europäische Behörde für Lebensmittelsicherheit)
EU	Europäische Union
EUREP	Euro-Retailer Produce Working Group
FAL	Bundesforschungsanstalt für Landwirtschaft
FAWC	Farm Animal Welfare Council
GAK	Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“
GlobalGAP	Global Good Agricultural Practices
GÖT	Gesellschaft für ökologische Tierhaltung
HACCP	Hazard Analysis Critical Control Point
IFAW	International Fund for Animal Welfare
IP-Suisse	Intergiert produzierende Betriebe in der Schweiz
ISEAL	International Social and Environmental Accreditation and Labelling Alliance
ISN	Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e. V.
ISO	International Organization for Standardization
IUNC	International Union for Conservation of Nature
KAT	Verein für kontrollierte alternative Tierhaltungsformen e. V.
K.o.-Kriterien	Knock-out-Kriterien
KSNL	Kriteriensystem nachhaltige Landwirtschaft
KTBL	Kuratorium für Technik und Bauwesen in der Landwirtschaft e. V.
LEH	Lebensmitteleinzelhandel

MKS	Maul- und Klauenseuche
MSC	Marine Stewardship Council
N	Stickstoff
NGO	Nicht-Regierungsorganisation
ÖLN	Ökologischer Leistungsnachweis
OIE	Office International des Epizooties (Weltorganisation für Tiergesundheit)
P	Phosphor
PVE	Produktschappen Vee, Vlees en Eieren
QS	Qualität und Sicherheit GmbH
RAUS	Regelmäßiger Auslauf im Freien
RISE	Response-Inducing Sustainability Evaluation
RSPCA	Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals
SB	Selbstbedienung
SPR	Swiss Premium Rindfleisch
STS	Schweizer Tierschutz
TGI	Tiergerechtheitsindex
TÜV	Technischer Überwachungs-Verein
UN	United Nations
VO	Verordnung
WWF	World Wide Fund for Nature
WTO	Welthandels Organisation
VZBV	Verbraucherzentrale Bundesverband

Zusammensetzung der Arbeitsgruppe „Perspektiven für ein Europäisches Tierschutzlabel (PET)“

Ingke Deimel, B. Sc.

Studentische Mitarbeiterin in der Abteilung Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG, Georg-August-Universität Göttingen.

Jochen Dettmer, Dipl.-Ing. agr.

Bundesgeschäftsführer von Neuland e.V., Berlin.

Annabell Franz, M. Sc.

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG, Georg-August-Universität Göttingen.

Dr. Mechthild Frentrup

Wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Betriebswirtschaftslehre des Agribusiness, Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG, Georg-August-Universität Göttingen.

Prof. Dr. Dr. Matthias Gauly

Lehrstuhlinhaber der Abteilung Produktionssysteme der Nutztiere, Department für Nutztierwissenschaften, Georg-August-Universität Göttingen.

Marie von Meyer, B. Sc.

Studentische Mitarbeiterin in der Abteilung Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG, Georg-August-Universität Göttingen.

Dr. Claudia Salzborn

Tierärztin und Fachreferentin an der Akademie für Tierschutz des Deutschen Tierschutzbundes e. V., Neubiberg.

Dr. Lars Schrader

Leiter des Instituts Tierschutz und Tierhaltung des Friedrich-Loeffler-Instituts, Celle.

Prof. Dr. Achim Spiller

Lehrstuhlinhaber der Abteilung Marketing für Lebensmittel und Agrarprodukte, Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG, Georg-August-Universität Göttingen.

Prof. Dr. Ludwig Theuvsen

Lehrstuhlinhaber der Abteilung Betriebswirtschaftslehre des Agribusiness, Department für Agrarökonomie und RURALE ENTWICKLUNG, Georg-August-Universität Göttingen.

Prof. Dr. Herman Van den Weghe

Lehrstuhlinhaber der Abteilung Verfahrenstechnik in der Veredelungswirtschaft, Department für Nutztierwissenschaften, Georg-August-Universität Göttingen.

Kurzfassung:

Perspektiven für ein Europäisches Tierschutzlabel (PET)

Auf europäischer und nationaler Ebene wird erwogen, ein Tierschutzlabel einzuführen, das besonders tiergerecht erzeugte Produkte auszeichnet. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts wurde ein deutscher Beitrag zur europäischen Diskussion erarbeitet. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Konzeption eines am Markt konkurrenzfähigen Labels.

Da der Erfolg eines Tierschutzlabels stark von der Akzeptanz zentraler Stakeholder abhängt, wurden verschiedene Szenarien mit nationalen Akteuren diskutiert. Es zeigte sich, dass die Experten aus Landwirtschaft, Industrie und Lebensmittelhandel dem Thema bisher reserviert gegenüberstehen. Die Skepsis rührt daher, dass die Marktnachfrage und die Möglichkeiten der Produktdifferenzierung von den Beteiligten der Wertschöpfungskette pessimistisch eingeschätzt werden. Die Projektgruppe bewertet das Marktsegment der an mehr Tierschutz interessierten und zahlungsbereiten Verbraucher dagegen aufgrund sehr eindeutiger Marktforschungsergebnisse positiv. Voraussetzung ist allerdings eine strategische Erschließung des Marktsegmentes, damit sich die latente Nachfrage am Markt widerspiegeln kann. Es gibt deutliche Hinweise auf ein partielles Marktversagen, das durch ein Tierschutzlabel überwunden werden könnte. Die folgende Gestaltung eines Tierschutzlabels verspricht nach Ansicht der Projektgruppe den größten Erfolg am Markt:

- Wahl eines Tierschutzniveaus deutlich oberhalb des gesetzlichen Tierschutzstandards zur Sicherung der Glaubwürdigkeit des Labels (Strategie des „Goldstandards“).
- Festlegung eindeutiger Bewertungskriterien entsprechend dem Stand der Forschung im Sinne einer integrativen Vorgehensweise, die das Tierverhalten in den Fokus rücken und Aspekte der Haltung, des Managements und der Tiergesundheit gleichermaßen berücksichtigen.
- Konzentration der Bewertung tierschutzrelevanter Aspekte auf praktikable (Zeit und Kosten), transparente und kommunizierbare Kriterien.
- Verdeutlichung des Mehrwerts für den Konsumenten durch ein Label mit hohem Wiedererkennungswert.
- Freiwillige Teilnahme am Labelling-System. Eigenmotivation verspricht eine höhere Dynamik und stärkt die Position im Wettbewerb. Ein obligatorisches Label verlangt eine flächendeckende und vergleichbare Bewertung aller Tierhaltungsformen und Tierarten und ist derzeit nicht realistisch.

- Staatliche Standardsetzung in Kombination mit privatwirtschaftlicher Administration nutzt die Vorteile beider Institutionen.
- Plädoyer für eine europäische Lösung. Es ist derzeit offen, ob die EU in der näheren Zukunft einen Vorschlag entwickeln wird. Anderenfalls sollte eine nationale Pionierlösung angestrebt werden.
- Wahl eines einstufigen Tierschutzlabels zur Erhöhung der Verständlichkeit und Deutlichkeit der Aussage gegenüber dem Verbraucher.
- Einführung risikoorientierter Kontrollen zur Reduktion des Aufwands von Zertifizierung und Auditierung.
- Möglichst simultane Erschließung verschiedener Vertriebswege für die Tierschutzprodukte zur Überwindung der Supply Chain-Barriere („Kuppelprodukt Fleisch“).
- Intensive Begleitung der Markteinführungsphase durch den Staat (vergleichbare Werbekonzeption wie beim Bio-Siegel).

Abstract:

Consequences and Perspectives of a European Animal Welfare Label from a German Point of View

Title

Consequences and Perspectives of a European Animal Welfare Label from a German Point of View

Authors

Ingke Deimel, Annabell Franz, Mechthild Frentrup, Marie von Meyer, Achim Spiller, Ludwig Theuvsen

Introduction

Currently, the European Commission as well as the Federal Government of Germany strengthens the improvement of labelling systems for food, especially for meat products. It is considered to implement an animal welfare label which enables consumers to identify those products that are produced in an animal friendly manner. This research project focuses on the concept and implementation of an animal welfare label from a German point of view.

Methods

The project started with a broad screening of the existing literature. This step included the analysis of the results of the European research project “Welfare Quality” as well as the evaluation of existing welfare assessment and product labelling systems. Second, a requirement profile for a successful animal welfare label was identified. Third, different scenarios for welfare labelling were developed. Due to the fact that the success of an animal welfare label will depend on the support of dominant stakeholders in the supply chain, all research results were discussed intensively with national key players. Finally, a recommendation for the concept, design and implementation of an animal welfare label was developed and reasoned from a German point of view.

Results

Up to now, the interviews and an intensive workshop with dominant actors from agricultural production, industry and retail business have shown sceptical attitudes towards animal welfare labelling. This scepticism is due to a pessimistic estimation of the demand for animal friendly produced meat and the possibilities to differentiate it from competing products. In contrast to

this, the project team is convinced that the market segment of interested consumers is about 20% of the German population. Nevertheless, opening up this potential demand needs a specific supply chain strategy.

Conclusion

A future animal welfare label should be designed and implemented as follows:

- Positioning of the animal welfare standards for the label significantly above the present legal animal welfare level. This “gold standard” approach guarantees a reliable differentiation from existing standards and a convincing improvement of animal welfare.
- Determining clear assessment criteria that reflect the current scientific discussion. This includes resource and management orientated parameters as well as animal based indicators like health, performance and especially behaviour.
- Focusing on assessment procedures which evaluate the on-farm welfare status in a practicable (time and costs), transparent manner and delivers communicable information to consumers. In a “gold standard” system sophisticated certification approaches are possible.
- Presenting animal welfare related aspects in an unique label to make the added value more obvious.
- Offering voluntary participation. A voluntary membership is based on the actors’ own conviction which motivates them to invest into animal welfare. This leads to a dynamic system and complies with international trading conditions.
- Combining a standard defined by the government with privately administered certification procedures. The government assures a reliable exposure to the term “animal friendly” and private administration promises more flexibility.
- Due to the diversity of animal production all over Europe, the development of a European standard is a complex but first best solution for the future. If the EU is not willing to develop a label, it is recommended to start with a national standard as a short-term solution which allows competitive advantages for the German meat chain.
- Designing the animal welfare label as a clear “yes” or “no” standard. This supports the easiness to understand the message of the label.
- Establishing risk-orientated on-farm control intervals to reduce costs for participants.

- Setting up a specific marketing concept for an animal welfare label to overcome existing supply chain barriers.
- Introducing the label in an active manner which is intensively accompanied by the government (sufficient budget).

Acknowledgements

The study was financially supported by the Federal Ministry of Food, Agriculture and Consumer Protection, Germany.

Ausführliche Zusammenfassung und Politikoptionen

Aus dem Koalitionsvertrag der Bundesregierung (2009)

„Unser Leitbild ist der gut informierte und zu selbstbestimmtem Handeln befähigte und mündige Verbraucher. Diesem Ziel verpflichtet, werden wir die Lebensqualität der Verbraucher erhöhen, durch mehr Transparenz, Aufklärung, Rechtsdurchsetzung und dort, wo es nötig ist, auch mit mehr Rechten.“

„Auch der Aspekt der Nachhaltigkeit spielt für den Verbraucher eine stetig zunehmende Rolle. Den nachhaltigen Konsum wollen wir stärken. Dem wollen wir mit zusätzlichen Informationen durch freiwillige Systeme von Handel und Wirtschaft Rechnung tragen.“

„Der Tierschutz hat eine zentrale Bedeutung. Wir setzen uns für artgerechte Tierhaltung und -ernährung ein. Wir wollen den Tierschutz in der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung im Einklang mit der Wirtschaftlichkeit voranbringen. Zur Verringerung von Tierversuchen werden wir die Entwicklung von Ersatzmethoden weiter fördern. Erfolgreicher Tierschutz kann insbesondere auch auf europäischer und internationaler Ebene verwirklicht werden. Wir setzen uns dafür ein, dass Tiertransportzeiten in der EU weiter begrenzt werden.“

Die Leitlinien des Koalitionsvertrages zeigen die Aktualität des Themas Verbraucherinformation und auch des Tierschutzes. Ob diese oder parallele Entwicklungen zu einem „Animal Welfare Labelling“ führen sollten und wenn ja, wie dieses ausgestaltet werden könnte, ist Gegenstand dieses Gutachtens. Der besondere Fokus liegt dabei nicht auf tierethologischen Details, sondern auf der grundlegenden Konzeption und den Marktanforderungen an ein Label. Es handelt sich damit im Gegensatz zu dem Ende 2009 abgeschlossenen EU-„Welfare Quality“-Projekt nicht um Grundlagenforschung, sondern um das Aufzeigen von Politikoptionen zur Unterstützung der Erarbeitung einer deutschen Position in der laufenden Diskussion auf europäischer Ebene.

Zurzeit ist offen, ob auf EU-Ebene in näherer Zukunft Rechtsvorschriften für ein Animal Welfare Label entwickelt werden. In DG Agri und DG Sanco wird das Thema intensiv diskutiert. In einigen Mitgliedsstaaten ist der Tierschutz ein wichtiges Politikfeld geworden. Die Bundesregierung sollte das Thema intensiv beobachten und in dem Fall, dass die EU nicht aktiv wird, eine deutsche Pionierposition erarbeiten.

Ein Animal Welfare Label kann grundsätzlich zur Kennzeichnung aller Produkte tierischen Ursprungs eingesetzt werden. Diese Option hält sich auch die EU-Kommission gegenwärtig

noch offen. Da allerdings im Bereich der Eierproduktion durch die veränderten Kennzeichnungsvorschriften bereits erhebliche Verbesserungen erzielt wurden, einige Produkte tierischen Ursprungs, etwa Milch, weniger im Fokus der Tierschutzdiskussion stehen und die überwiegende Anzahl der wissenschaftlichen Studien Fleisch und Fleischwaren adressiert, wird im Folgenden eine Eingrenzung auf Fleisch – gemeint sind damit immer auch Fleischwaren – vorgenommen. Die Bezugnahme auf Fleisch ist aber im Weiteren stets als beispielhaft im Sinne eines „pars pro toto“ zu verstehen.

Ein Kernergebnis des vorliegenden Gutachtens ist, dass das Interesse an Animal Welfare Produkten von den Akteuren der Angebotsseite heute noch deutlich geringer eingeschätzt wird als es die Analysen auf Nachfrageseite nahelegen. Auf Basis einer Vielzahl von Gesprächen und eines intensiven Workshops mit verschiedenen Stakeholdern zeigt sich, dass die Wirtschaftsbeteiligten in Deutschland derzeit ein nur geringes Themeninvolvement aufweisen. Wichtige Akteure aus Landwirtschaft, Industrie und Lebensmittelhandel stehen der Fragestellung eher reserviert gegenüber, wobei die verschiedenen Optionen eines Labelling-Systems nicht ausdiskutiert sind. Die Skepsis speist sich in erster Linie aus einer grundsätzlich pessimistischen Einschätzung der Marktnachfrage, den erwarteten Mehrkosten entlang der Kette und den Möglichkeiten einer Produktdifferenzierung in einem preissensitiven Marktsegment. Unsere eigene Einschätzung auf Basis einer umfangreichen Literaturlauswertung ist deutlich positiver: Das Marktsegment der interessierten und zahlungsbereiten Verbraucher schätzen wir auf 20 % der deutschen Bevölkerung. Im Gutachten werden die Gründe erläutert, warum diese latente Nachfrage sich bisher am Markt kaum niederschlägt und welche Potenziale hier ungenutzt bleiben.

Verknüpft mit dem vorgenannten Punkt ist eine zweite wesentliche Barriere der Einführung eines Animal Welfare Labels: die wirtschaftliche Notwendigkeit, bei dem Kuppelprodukt Fleisch mehrere Absatzwege simultan zu erschließen. Wenn Fleisch mit höheren Tierschutzanforderungen und entsprechenden Mehrkosten erfolgreich im Markt durchgesetzt werden soll, dann müssen mehrere Vertriebskanäle für die unterschiedlichen Teilstücke eines Tieres gleichzeitig erschlossen werden, insbesondere Einzelhandel, Fleischwarenindustrie und Gastronomie/Großverbraucher, um eine Mischkalkulation zu ermöglichen. Wenn stattdessen nur die Edelstücke mit höheren Preisen abgesetzt werden können und die gesamten Mehrkosten tragen müssen, wird der Preisabstand zum Standardmarkt zu groß. Diese Problematik hat in der Vergangenheit dazu beigetragen, dass Bio-Fleisch nur einen relativ kleinen Marktanteil erzielen konnte. Die erfolgreiche Einführung eines Animal Welfare Labels ist damit immer auch eine Frage der strategischen Erschließung eines speziellen Marktsegmentes mit hohen

Vorinvestitionen (spezifischen Investitionen) der Pioniere – eine Ausgangslage, in der es zu Marktversagen kommen kann.

1. Zwischenfazit:	Es gibt einen (bisher nicht genutzten) Markt für Animal Welfare Produkte. Allerdings sind beachtliche Einführungsbarrieren vorhanden, die vornehmlich in der Supply Chain begründet sind. Eine ökonomische Analyse zeigt deutliche Hinweise auf partielles Marktversagen.
--------------------------	--

Wenn die Politik sich für die Etablierung eines Animal Welfare Labels entscheiden sollte, ist zunächst das Niveau bzw. der Tierschutzstandard festzulegen. Hierbei ist eine Grundsatzentscheidung zwischen einem möglichst breit durchgesetzten System, das nur begrenzt über den derzeitigen gesetzlichen Standard hinausgeht („Massenmarkt-Standard“), und einem anspruchsvolleren System mit zunächst geringem Marktanteil („Goldstandard“) zu treffen. Das vorliegende Gutachten plädiert für ein ambitioniertes Niveau („Goldstandard“). Gründe liegen in der höheren Glaubwürdigkeit, der besseren Kompatibilität mit bestehenden Systemen (z. B. Bio) und der deutlicheren Abgrenzung gegenüber dem marktüblichen Niveau. So wird ein komplexer Standard ermöglicht, der von einer homogenen Teilnehmergruppe getragen wird. Vor diesem Hintergrund verspricht die Strategie des „Goldstandards“ in der emotional geprägten Diskussion um Tierschutzaspekte eine glaubwürdige und strikte Durchsetzung des Standards und leistet damit einen deutlich höheren Beitrag zur Verbesserung des Tierschutzniveaus.

2. Zwischenfazit:	Wenn ein Animal Welfare Label entwickelt wird, spricht vieles für ein anspruchsvolles Niveau, das deutlich über dem üblichen Marktlevel liegt.
--------------------------	---

Neben der Festlegung des Niveaus des Tierschutzstandards ist bei der Einführung eines Tierschutzlabels die konkrete inhaltliche Gestaltung des Standards festzulegen. Grundsätzlich bildet die reliable und valide Bewertung der Tierschutzaspekte die entscheidende Ausgangsbasis für ein Tierschutzlabel. Um ein Messkonzept zu konzipieren, das einerseits multidimensionale Tierschutzaspekte realitätsnah abbildet und andererseits als Basis für ein marketingwirksames Label geeignet ist, stellen sich jedoch nicht nur Anforderungen an die Zuverlässigkeit, Unabhängigkeit und Wiederholbarkeit der Ergebnisse. Die Bewertungsmethode sollte außerdem dem aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand entsprechen, routinemäßig in einer großen Anzahl von Betrieben bzw. Unternehmen anwendbar sein, allen Beteiligten in-

nerhalb und außerhalb der Wertschöpfungskette leicht zu erklären sein und die Produzenten zu einer Verbesserung des Tierwohls motivieren.

Ein multidimensionales Bewertungssystem ist komplexer als einfache Handlungsstandards wie sie heute zum Beispiel zur Kennzeichnung der Legehennenhaltung verwendet werden. Einfache Handlungsstandards sind aber wissenschaftlich nicht (mehr) konsensfähig. Auch das in Deutschland in jüngerer Zeit intensiv diskutierte Prüf- und Bewilligungsverfahren für Haltungssysteme („Tierschutz-TÜV“) ist in diesem Sinne nur ein begleitendes Teilelement, kann aber eine Vor-Ort-Prüfung des Tierverhaltens nicht ersetzen. Die langjährige Diskussion um die Probleme, bei der Eierkennzeichnung nur die Haltungsform, nicht aber das tatsächliche Tierverhalten, die Tiergesundheit und das Management des Betriebes zu bewerten, zeigt die Notwendigkeit einer integrativen Bewertungsperspektive auf. Nur diese wird auf Akzeptanz in Fachkreisen stoßen.

In der Wissenschaft sind während der vergangenen Jahre zahlreiche unterschiedliche Systeme zur Gesamtbewertung von Animal Welfare vorgeschlagen und diskutiert worden; z. T. sind diese auch bereits in der Praxis zur Anwendung gekommen. Es gibt derzeit jedoch keinen wissenschaftlich fundierten und konsensfähigen Standard. Inwieweit sich das im Rahmen des EU-„Welfare Quality“-Projekts entwickelte Modell, das sich stark auf das tatsächliche Tierverhalten konzentriert, als verbindlicher Standard etablieren kann, bleibt abzuwarten. Das Gutachten bewertet den Ansatz positiv, über eine stärkere Tierverhaltensbewertung den langjährigen Paradigmenstreit zwischen den Verfechtern einer haltungssystembezogenen und einer gesundheitsbezogenen Perspektive zu entschärfen.

3. Zwischenfazit:	Ein Animal Welfare Label auf Basis einer ausschließlichen Bewertung des Haltungssystems entspricht nicht mehr dem heutigen Stand der Forschung. Die Bewertung des Tierwohls muss auf einer integrativen Herangehensweise beruhen, das Tierverhalten in den Fokus rücken und Aspekte aus den Bereichen Haltung, Management und Tiergesundheit gleichermaßen berücksichtigen.
--------------------------	--

Der Markterfolg eines Animal-Welfare-Labels wird entscheidend durch die Mehrkosten der Produktion bestimmt. Es sollten daher vornehmlich solche Tierschutzverbesserungen eingeführt werden, die ein großes Maß an zusätzlichem Tierwohl zu möglichst geringen Mehrkosten ermöglichen. Angesichts der Heterogenität der landwirtschaftlichen Tierhaltung können diese Wege in den meisten Fällen besser dezentral von den betrieblichen Akteuren erkannt werden.

Wenn immer möglich, sollten daher Schlüssel-Indikatoren für die Bewertung definiert werden, die am Ergebnis orientiert sind (Tierverhalten, Tiergesundheit) und andere Variablen hinreichend widerspiegeln. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist die Lebensdauer etwa bei Milchkühen oder Zuchtsauen. Solche Größen sind leicht und verlässlich zu erheben und für Landwirte wie Verbraucher überzeugend. Darüber hinaus kann ein System, das auf solchen Kriterien aufbaut, auch leichter dynamisiert werden.

Dort, wo Kriterien des Haltungssystems vorgegeben werden, ist – sofern nicht die Vorgabe einzelner K.o.-Kriterien, die in jedem Fall eingehalten werden müssen, unumgänglich erscheint – soweit wie möglich Kompensierbarkeit anzustreben, d. h. es sind mehrere unterschiedliche Wege zu einem Ziel zuzulassen. Als Benchmark für die Tierschutzbewertung sollten daher Systeme wie das Klima-Labeling (CO₂-Äquivalente) oder die Energiekennzeichnung herangezogen werden, die stark ergebnisorientiert ausgestaltet sind.

4. Zwischenfazit:	Aus ökonomischer Sicht ist es sinnvoll, den Betrieben soweit wie möglich die Wahl des „Tierschutz-Weges“ selbst zu überlassen und vornehmlich das Ergebnis zu bewerten. Das Bewertungssystem sollte deshalb ergebnisorientiert und mit möglichst vielen Kompensationsmöglichkeiten ausgestaltet werden.
--------------------------	--

Beim derzeitigen Stand der Forschung verbleiben hinsichtlich der Bewertungssystematik gleichwohl viele offene Fragen. Um die erforderliche Balance zwischen Wissenschaft und Praxis zu erreichen, kommt der richtigen Auswahl und Kombination unterschiedlicher Tierwohlindikatoren die wichtigste Bedeutung für den Erfolg des Tierschutzstandards zu. Daher ist die Etablierung eines Fachgremiums aus Vertretern verschiedener Interessengruppen (Wissenschaftler, Produzenten, Vertreter der Ernährungsindustrie, Verbraucher, Tierschutzorganisationen etc.) zu empfehlen, die ein Set von Indikatoren definieren, das eine geeignete Schnittmenge zwischen den Eckpunkten Praktikabilität, Kommunizierbarkeit, Marketingwirksamkeit und wissenschaftlicher Fundierung bietet. Das System sollte zunächst auf eine überschaubare Anzahl praktikabler, transparenter, eindeutiger Indikatoren begrenzt, jedoch flexibel angelegt werden, um es sukzessive an neue wissenschaftliche Erkenntnisse anpassen und schrittweise weitere Tierspezies einbeziehen zu können. Begonnen werden sollte mit Schweinen, da diese die größte ökonomische Relevanz haben, das Problembewusstsein der Verbraucher hoch ist und die Supply Chain die besten Umsetzungsmöglichkeiten bietet.

<p>5. Zwischenfazit:</p>	<p>Im Konsens aller Beteiligten können vorhandene Messkonzepte zur (modernen) Tierwohlbewertung an die spezifischen Anforderungen eines Tierschutzlabels angepasst werden. Dabei tragen ein aktives Involvement der Interessengruppen, die Bereitschaft, aus Gründen der Komplexitätsreduktion Kompromisse einzugehen, sowie eine flexible Anlage des Systems zur Akzeptanz des Tierschutzstandards bei. Die Schweinefleischerzeugung bietet gegenwärtig die besten Voraussetzungen für eine erfolgreiche Implementierung eines Tierschutzstandards.</p>
---------------------------------	---

Die weiteren Kernaussagen des vorliegenden Gutachtens beziehen sich auf die Details zur Ausgestaltung des Labelling-Systems: Das Gutachten plädiert erstens für die Einführung eines eigenständigen Labels anstelle einer Integration der Tierschutzaspekte in bereits bestehende Labelling-Konzepte (z. B. in die Bio-Kennzeichnung). Der Vorteil eines eigenständigen Labels liegt darin, dass der Mehrwert des Produkts, nämlich das „Plus“ an Tierschutz, optisch für den Verbraucher sichtbar wird und damit eine bewusste Kaufentscheidung unterstützt wird.

Zweitens ist aus Gründen der internationalen Wettbewerbsfähigkeit ein freiwilliges System vorteilhafter. Die freiwillige Teilnahme an einem Tierschutzlabel lässt den landwirtschaftlichen Produzenten die Wahl, ihren Tieren über die gesetzlichen Vorschriften hinaus Schutz und Wohlbefinden zu bieten. Freiwillige Systeme gehen daher mit einer höheren Motivation der teilnehmenden Erzeuger einher, woraus sich eine höhere Dynamik und Effektivität des Systems begründet. Sie nutzen die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher, ohne die Wettbewerbsfähigkeit der Standardproduktion und deren Export zu gefährden. Zudem sind sie WTO-kompatibel. Ein gesetzlich verpflichtender Kennzeichnungsstandard für alle Produkte ist bei dem derzeitigen Stand der ethologischen Forschung und angesichts des zu erwartenden Lobbydrucks weder konsensfähig noch erfolgversprechend.

Drittens führt das Gutachten aus, dass eine privatwirtschaftliche Lösung eine größere Durchsetzungskraft und Flexibilität beinhaltet, aber gleichzeitig mit einem höheren Risiko des Missbrauchs bzw. der Unterwanderung des Tierschutzstandards einhergeht. Daher sollten die Initiativen der Wirtschaft durch staatliche „Spielregeln“ ergänzt werden. Das staatliche Bio-Siegel ist ein erfolgreiches Beispiel für eine gute Label-Politik. Eine geeignete Lösung, die gleichermaßen flexibel und standardisiert erscheint, stellt die Kombination aus staatlicher Standardsetzung und privater Zertifizierung der Betriebe dar.

Viertens beschreibt das Gutachten eine europäische Lösung als grundsätzlich sinnvoll, aber schwierig. Aufgrund der Fülle verschiedener geographischer, klimatischer und struktureller Gegebenheiten, die zu Unterschieden in den Produktionsformen, der Verarbeitung und der Qualität der Produkte führen, ist die Frage der Standardsetzung für alle bestehenden Tierhaltungsformen komplex (auch wenn die hier vorgeschlagene stärkere Berücksichtigung des Tierverhaltens leichter international zu standardisieren ist). Zudem konzentriert sich die EU-Kommission in ihrer zukünftigen Politik tendenziell auf die Vorgabe von Leitlinien zu bestimmten Qualitätsfragen, so dass die exakte Ausformulierung eines Tierschutzlabels in nationalstaatlicher Hand läge. Ob Deutschland eine Vorreiterrolle in der Tierschutzdebatte übernehmen will, ist damit eine politische Entscheidung. Die Gutachter sehen hier hervorragende Marktchancen für die deutsche Fleischwirtschaft.

Fünftens favorisiert das Gutachten aus Gründen der Kommunizierbarkeit einen einstufigen Standard, der das Potential der Verwirrung bei den Verbrauchern so gering wie möglich hält. Ein einstufiger Standard erkennt die Einhaltung der Regeln mit der Vergabe des entsprechenden Tierschutzlabels an. Die Auszeichnung folgt damit einer einfachen „ja“- oder „nein“-Entscheidung und ist für jedermann eindeutig zu verstehen. Sollte sich die Politik jedoch für ein verpflichtendes Label entscheiden, ist zu berücksichtigen, dass dieses zwingend ein mehrstufiges System voraussetzt.

Sechstens plädiert das vorliegende Gutachten für die Etablierung risikoorientierter Kontrollen der am Zertifizierungssystem teilnehmenden Betriebe, um den Auditierungs- und Zertifizierungsaufwand zu reduzieren und damit die laufenden Kosten des Labelling-Systems zu begrenzen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Zertifizierungssystem erst dann dauerhaft funktionieren kann, wenn es gelingt, die Vertrauenseigenschaften der Produkte für die Verbraucher sicherzustellen. Daher muss der Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit der Aussagen die oberste Priorität eingeräumt werden.

6. Zwischenfazit:	Die Entwicklung eines Tierschutzlabels verlangt auf verschiedenen Ebenen nach Entscheidungen hinsichtlich der Ausgestaltung des Systems. Angesichts des bisherigen Marktversagens im Tierschutzsegment spricht vieles für eine staatliche Standardsetzung. Wenn die Wirtschaft bereit wäre, ein eigenständiges System aufzubauen, könnte der Staat der Trittbrettfahrergefahr durch die Vorgabe staatlicher Rahmenbedingungen (vorbehaltene Begriffe) vorbeugen. Die Teilnahme an der Zertifizierung ist freiwillig zu gestalten.
--------------------------	--

Das vorliegende Gutachten beschäftigt sich schließlich mit der Frage, welche Faktoren bei der Umsetzung eines wissenschaftsbasierten Bewertungssystems in ein marketingwirksames Labelling-Konzept zu berücksichtigen sind. Dieser Aspekt ist in der Forschung bisher wenig berücksichtigt worden, rückt aber bei Wissenschaftlern und Praktikern gleichermaßen zunehmend in den Mittelpunkt. Die umsetzungsorientierte Gestaltung eines Tierschutzlabels erstreckt sich auf die Frage, wie das Zertifizierungssystem und das entsprechende Label gestaltet und administriert, in den Markt eingeführt und dort erfolgreich verankert werden sollen. In Bezug auf die Administration plädiert das Gutachten klar für eine unabhängige operative Umsetzung und Administration. Dies begründet sich darin, dass die Unabhängigkeit des Zertifizierungssystems, wie auch einzelner Systemelemente (z. B. der Auditoren), die wesentliche Determinante seiner Glaubwürdigkeit darstellt und gerade die Glaubwürdigkeit des implementierten Konzepts für den Erfolg eines Tierschutzlabels von besonderer Bedeutung ist. Bei einer Angliederung an ein anderes, konventionelles System erscheint jedoch insbesondere die Unabhängigkeit des Tierschutzzeichens erheblich eingeschränkt. Die wünschenswerte schnelle und professionelle Umsetzung des Labelling-Konzepts kann durch Maßnahmen, wie z. B. die Besetzung von Schlüsselpositionen mit erfahrener Personal oder den Einkauf der erforderlichen Software-Lösungen (z. B. Auditoren-Datenbanken), realisiert werden. Zu begrüßen wäre daher eine unabhängige Fachorganisation, die institutionell eng an ein bestehendes Zertifizierungssystem angelehnt sein könnte, aber eigenständig die Systemstandards festlegt. Des Weiteren sind vor der Markteinführung eines Tierschutzlabels Überlegungen hinsichtlich der Einbindung geeigneter Marktpartner und zur graphischen bzw. stilistischen Gestaltung des Labels anzustellen. Das vorliegende Gutachten stellt zu diesen Aspekten nur skizzenhafte Überlegungen an, die als Anregungen für die Politik zu verstehen sind.

Die abschließende Kernaussage des vorliegenden Gutachtens zur Markteinführung eines Tierschutzzeichens lautet, dass der Einführung des Labels mit hohem Werbedruck erfolgen sollte. Denn für den Lebensmittelmarkt ist das Label eine Produktinnovation, die sich gegen andere Produktangebote durchsetzen muss. Untersuchungen zu Produktinnovationen haben gezeigt, dass u. a. eine hohe Intensität der Markteinführungsaktivitäten als Erfolgsfaktor zu betrachten ist. Für ein Tierschutzlabel bedeutet dies, dass es in der Markteinführungsphase werblich entsprechend intensiv zu begleiten ist, um den Einführungserfolg sicherzustellen. Das Gutachten plädiert für die Initiierung einer staatlich finanzierten Werbekampagne, um die erfolgskritische Einführungsphase mit der entsprechenden Marketing-Intensität zu begleiten. Erfahrungen aus dem Biomarkt zeigen, dass der Informationsbedarf der Verbraucher erheblich ist und insbesondere die Wiedererkennung der entsprechenden Label Schwierigkeiten bereitet. Nach erfolgreicher Etablierung des Labels können die staatlichen Aktivitäten deutlich vermindert

werden.

Die Details der Ausgestaltung der Kampagne zur Einführung des Tierschutzsiegels müssen späteren Überlegungen vorbehalten werden. Vor dem Hintergrund der in den letzten Jahren aus Marketingsicht teilweise misslungenen EU-Label-Konzepten ist es aber notwendig, auf eine stärker professionelle Umsetzung der Marketingmaßnahmen von der Auswahl der geeigneten Begriffe bis zur emotionalen Positionierung hinzuweisen. Dies gilt insbesondere für den vorgeschlagenen Ansatz einer multidimensionalen Bewertung des Tierwohls, da dieser schwieriger zu kommunizieren ist als einfache Haltungsvorschriften wie etwa die Freilandhaltung.

7. Zwischenfazit:	Die vorhandenen Barrieren und Herausforderungen bei der Kommunikation tierschutzrelevanter Aspekte verlangen ein spezifisches Konzept, das die Einführung eines Tierschutzlabels aktiv begleitet und die erfolgreiche Etablierung am Markt sichert. Hier könnten Mittel aus der zweiten Säule der EU-Agrarpolitik eingesetzt werden. Vorbild könnte das deutsche Bio-Siegel sein.
--------------------------	--

Die folgende Tabelle 1 fasst die Kernergebnisse des Gutachtens noch einmal zusammen.

Tabelle 1: Kernempfehlungen des Gutachtens

Gestaltungskriterium	Empfehlung
Charakter	Freiwilliges Label
Standardsetzer	Staat unter Einbindung der Stakeholder und privatwirtschaftlicher Administration
Integration	Neues Label nur für Animal Welfare
Geltungsbereich	Möglichst EU-Label, ggf. zunächst nationale Pionierposition
Niveau	Hohe Anforderungen („Goldstandard“)
Abstufung	Einstufiger Standard
Ausgestaltung	Integration von ressourcen- und tierorientierten Kriterien, intensive Berücksichtigung des Tierverhaltens, Konzentration auf aussagekräftige Schlüssel-Indikatoren
Flexibilität	Möglichst große Umsetzungsflexibilität für die Betriebe bei der Erreichung des Standards (Kompensierbarkeit)
Zertifizierung	Privatwirtschaftliche Audits
Kontrolle	Risikoorientierte Kontrolle
Einführungssegment	Beginn mit Schweinefleisch
Einführungsinvestitionen	Hohes Marketingbudget

Quelle: eigene Zusammenstellung

I. Hintergrund, Ziele, Aufgabenstellung und Methoden

1. Hintergrund und Einführung in das Thema

Das Thema Tierschutz (Synonym: Animal Welfare) hat in den letzten Jahren aus einer Vielzahl von Gründen an politischer Relevanz gewonnen. Als ursächlich sind vor allem neue Erkenntnisse der Tiergesundheitslehre, der Biologie, der Nutztierethologie und der Ethik zum Tierwohl und den Tierrechten zu nennen. Vor dem Hintergrund einer nur graduellen Unterscheidbarkeit der verschiedenen Wirbeltiere wird in den entsprechenden Fachdisziplinen immer stärker der Eigenwert von Tieren anerkannt. In der Folge wurden viele Annahmen zur herausgehobenen Position des Menschen oder zu spezifisch menschlichen Fähigkeiten in den letzten Jahren korrigiert.

Vor diesem Hintergrund ist in westlichen Gesellschaften ein grundsätzlicher Wertewandel festzustellen, im Zuge dessen von einer anthropozentrischen Betrachtung des Themas Tierschutz zunehmend abgerückt wird: Erstens haben Bilder in den Medien, z. B. brennende Tierkörperhaufen in Zeiten von MKS/BSE, gequälte Schlachttiere beim Transport zum Schlachthof oder in Drahtkäfige eingesperrte Hühner und Kaninchen, dazu geführt, dass die Bevölkerung kritisch hinterfragt, ob in dieser Art und Weise mit fühlenden Lebewesen umgegangen werden darf. Zweitens erfahren viele Menschen aufgrund ihrer zunehmenden Entfernung von der landwirtschaftlichen Erzeugung, die mit der Urbanisierung in Industrienationen einhergeht, Tiere heute vorrangig als (geliebte) Haustiere und übertragen diese Wertschätzung auch auf Nutztiere. Insgesamt belegen zahlreiche Umfragen die Bedenken der Verbraucher hinsichtlich der Tiergerechtigkeit verschiedener Produktionsverfahren und ein grundsätzliches Tierschutzinteresse der Bürger. Die Aufnahme des Tierschutzes als Staatsziel in das Grundgesetz im Jahr 2002 drückt die veränderten Werte und Einstellungen der Gesellschaft deutlich aus.

Der wachsenden Relevanz des Tierschutzes steht eine auf Ebene der landwirtschaftlichen Erzeuger wie der Verarbeiter relativ inaktive Branche gegenüber. Zwar hat es in den letzten Jahren durchaus Verbesserungen im Bereich der Haltungs-, Transport- und Schlachtbedingungen gegeben. In der Tendenz lässt sich jedoch erkennen, dass Fortschritte auf der nationalen und insbesondere auf der europäischen Ebene zunehmend schwerer zu erreichen sind und weitreichende Veränderungen vielfach an einer abwehrenden Haltung der Branche scheitern. Diese steht bei der Produktion von wenig differenzierter Standardware unter erheblichem Wettbe-

werbsdruck; die Margen auf den verschiedenen Stufen der Wertschöpfungskette sind entsprechend gering (Spiller et al., 2005).

Wettbewerbsstrukturen und Wettbewerbsdruck in der Fleisch-Supply Chain

Die deutsche Fleischwirtschaft steht dort, wo sie international vergleichbare Standardprodukte produziert, in einem intensiven Wettbewerb mit europäischen sowie zunehmend außereuropäischen Wettbewerbern aus Dänemark, den Niederlanden, Belgien, Spanien oder Brasilien (Spiller et al., 2005). Die abnehmenden Verarbeitungs- und Handelsunternehmen üben einen erheblichen Preisdruck aus, da die Erzeugnisse vielfach qualitätsmäßig austauschbar sind und die Handelskonzentration zugenommen hat (IfH/BBE, 2009). Der Schweine- und der Geflügelmarkt unterliegen keiner Abfederung durch die EU-Marktpolitik. Vor diesem Hintergrund verändern sich derzeit die mindestoptimalen Betriebsgrößen entlang der Wertschöpfungskette rasant:

- Schlachtung, Zerlegung, SB-Fleisch- und Wurstproduktion erfolgen heute zunehmend in einem integrierten Betrieb. In der Schweineschlachtung erreichen die führenden Hersteller Schlachtleistungen von fast 30.000 Tieren am Tag.
- In der Landwirtschaft wachsen die Betriebsgrößen insbesondere in der Schweine- und Geflügelmast, zunehmend aber auch in der Milchwirtschaft. In den Intensivregionen der deutschen Schweineproduktion liegen die heute gebauten Ställe bei durchschnittlich 4.000 Mastplätzen, in Ostdeutschland noch deutlich darüber.

Die deutsche Fleischwirtschaft und speziell die Schweineproduktion haben sich in den letzten Jahren als international wettbewerbsfähig erwiesen und Marktanteile durch ihr striktes Kostenmanagement gewonnen. So wurden z. B. in den Schlachtunternehmen konsequent Größenvorteile ausgebaut, aber auch Lohnkostenvorteile durch den verstärkten Einsatz osteuropäischer Niedriglohnarbeitskräfte erschlossen. Der Export deutschen Schweinefleisches ist in den letzten Jahren erheblich angestiegen; der Selbstversorgungsgrad liegt inzwischen deutlich über 100 %. Andererseits zeigt der Bereich der Ferkelproduktion, wie schnell sich Marktanteile zu Lasten Deutschlands verschieben können, wenn hiesige Anbieter Leistungs- und Kostennachteile aufweisen. Insgesamt ist der Kostendruck mithin sehr groß, es verbleibt wenig Spielraum für freiwillige Tierschutzmaßnahmen.

Wichtig für das Verständnis der Strukturen des Fleischmarktes sind zudem die unterschiedlichen Organisationsstrukturen in den verschiedenen Produktmärkten. Im Bereich der Milchwirtschaft sowie der Rind- und Schweinefleischproduktion zeichnet sich die deutsche Produktion durch ihren geringen vertikalen Integrationsgrad aus, während in der Geflügelwirtschaft ein hoher Bindungsgrad mit in Lohnmast tätigen Landwirten dominiert. Entscheidungen zum Einstieg in ein Animal Welfare Segment erfolgen daher in der Geflügelwirtschaft bei wenigen Entscheidungsträgern der stark konzentrierten Verarbeitungsstufe, während in den anderen Märkten eine Vielzahl unabhängiger landwirtschaftlicher Betriebe, aber auch deutlich mehr Verarbeiter zur Beteiligung motiviert werden müssen.

Die Tatsache, dass sich bislang nur randständige Initiativen zur Vermarktung besonders tierfreundlich erzeugter Produkte finden und damit entsprechende Produkte nur in geringem Umfang im Markt angeboten werden, zeigt die vorrangige Fokussierung der Branche auf den Preiswettbewerb. Darüber hinaus sind realisierte Verbesserungen vielfach nicht oder in zu geringem Umfang in die Gesellschaft kommuniziert worden. Es verwundert daher nicht, dass mangelnder Tierschutz einer der Hauptkritikpunkte der Medien und der breiten Öffentlichkeit an der Fleischwirtschaft ist. Hinzu kommt, dass die Branche insgesamt über eine ausgesprochen schlechte Reputation verfügt (Albersmeier und Spiller, 2009).

Vor diesem Hintergrund ist auf verschiedene politische und wissenschaftliche Initiativen zu verweisen, die das Thema Tierschutz forcieren. In den vergangenen Jahren haben das Wohlergehen landwirtschaftlicher Nutztiere und die damit verbundenen Tierschutzaspekte nicht nur in den Medien zunehmend an Präsenz gewonnen, sondern auch in gesellschaftlichen sowie politischen Diskussionen wachsendes Interesse erlangt. Die Bedeutung der Thematik für die (europäische) Gesellschaft wird schließlich durch die Tatsache reflektiert, dass der Schutz der Tiere zu einem globalen politischen Ziel deklariert worden ist, das auf nationalen und internationalen politischen Tagesordnungen erscheint. So wurde z. B. auf der Ebene der Europäischen Union (EU) ein „Aktionsplan für den Schutz und das Wohlbefinden von Tieren“ (Zeitfenster: 2006 bis 2010) festgesetzt, ein Großprojekt mit dem Titel „Welfare Quality“ (Zeitfenster: 2004 bis 2009) finanziert und im Jahr 2007 unter deutscher EU-Ratspräsidentschaft eine internationale Tierschutzkonferenz zum Thema „Tierschutzkennzeichen“ durchgeführt.

Besondere Beachtung hat das „Welfare Quality“-Projekt der EU erlangt. Zielsetzung des Projekts ist es, standardisierte Methoden zur Bewertung von Animal Welfare im landwirtschaftlichen Betrieb, beim Transport und am Schlachthof zu entwickeln und die Ergebnisse in klare, verständliche Produktinformationen für die Verbraucher zu übersetzen (WQ, 2008a; Blokhuis, 2009). Denn ein zentrales Ergebnis verschiedener Umfragen lautet, dass die Verbraucher in der EU zwar grundsätzlich um das Wohlergehen landwirtschaftlicher Nutztiere besorgt sind, es jedoch an transparenten, aussagekräftigen Informationen zur tiergerechten Erzeugung eines bestimmten Produkts fehlt, so dass die vorhandenen Bedenken der Verbraucher nicht in ein entsprechendes Kaufverhalten umgesetzt werden (Harper und Henson, 2001; Köhler, 2005; Blokhuis, 2009). Auch wenn das „Welfare Quality“-Projekt angesichts der Komplexität der Thematik kein direkt umsetzbares Labelling-Konzept für die EU liefert, so sind doch beachtliche konzeptionelle Fortschritte erreicht worden; darüber hinaus ist dank des Projekts eine erhöhte Themenaufmerksamkeit festzustellen.

Wichtige, unabhängig von „Welfare Quality“ initiierte Forschungsarbeiten in Deutschland sind der „Nationale Bewertungsrahmen Tierhaltungsverfahren“ des KTBL und der ehemaligen FAL sowie der sogenannte „Tierschutz-TÜV“. Im ersten Projekt, dem „Nationalen Bewertungsrahmen Tierhaltungsverfahren“, wurde eine Bewertungsmethode entwickelt und angewendet, mit der die Umweltwirkungen und die Tiergerechtheit verschiedener Haltungsverfahren beurteilt werden können. Die entsprechende Bewertung liegt für 139 Haltungsverfahren für Rinder, Schweine, Geflügel und Pferde vor (KTBL, 2006). Beim geplanten „Tierschutz-TÜV“ handelt es sich um ein Prüf- und Zulassungsverfahren für Stalleinrichtungen und Aufstallungssysteme, das zukünftig die Tiergerechtheit von Haltungssystemen, Transportmitteln und Betäubungseinrichtungen gewährleisten soll (Allianz für Tiere, 2006; Allianz für Tiere, 2008). Beide Projekte haben bereits intensive Diskussionen zwischen den verschiedenen Stakeholdern angeregt.

Im Grünbuch der EU zur Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse bzw. der Mitteilung über die Qualität von Agrarerzeugnissen (EU-Kommission, 2009) steht das Thema Produktkennzeichnung im Vordergrund. Verbraucherbezogene Qualitätszeichen werden als ein zentrales marktkonformes Politikinstrument für komplexe Qualitätsthemen wie Klimaschutz, Herkunftsmarketing oder eben Tierschutz diskutiert. Die DG SANCO (2006) etwa verfolgt das Ziel eines „labelling which will provide consumers with necessary information to enable them to make safe, healthy and sustainable choices“. Dabei zeichnet es sich ab, dass die EU privatwirtschaftliche Labelling-Initiativen durch Leitlinien zur guten Praxis der Qualitätszertifizierung flankieren will, um bestehende Siegel und Zertifizierungssysteme zu vereinfachen bzw. in ihrer Effektivität zu verbessern. So soll einer möglichen Verwirrung der Verbraucher entgegengewirkt werden. Die EU favorisiert die Ergänzung gesetzlicher Mindestanforderungen durch freiwillige Kennzeichnungen und unterstützt marktbasierende, produzenten- bzw. handelsgetriebene (jedoch staatlich anerkannte) Lösungen.

Einen weiteren Meilenstein für die zukünftige Entwicklung des Tierschutzes in Europa stellt der Ende 2009 von der EU-Kommission vorgelegte Bericht zu „Options for animal welfare labelling and the establishment of a European Network of Reference Centres for the protection and welfare of animals“ (Commission, 2009) dar. Als Teil des „Aktionsplans für den Schutz und das Wohlbefinden von Tieren“ hat die DG SANCO ein deutsches Beratungsunternehmen damit beauftragt, die Möglichkeiten zur Etablierung eines Tierschutzlabels und eines europäischen Netzwerks von Referenzzentren für Tierschutz zu untersuchen.

Die Optionen zur Ausgestaltung eines Tierschutzzeichens wurden vor allem mit dem Ziel einer Verbesserung der Verbraucherinformation und der Harmonisierung der in verschiedenen EU-Mitgliedsstaaten bereits existierenden Animal Welfare Labelling-Systeme analysiert. Ins-

gesamt wurden sechs Varianten zur Kennzeichnung von Produkten tierischen Ursprungs hinsichtlich ihrer Vor- und Nachteile sowie ihrer Umsetzbarkeit auf EU-Ebene betrachtet: (a) verpflichtende Angabe des Tierschutzstandards auf allen Produkten, (b) verpflichtende Angabe des Haltungssystems auf allen Produkten, (c) verpflichtende Angabe der Einhaltung von EU-Mindest-Tierschutzstandards auf allen Produkten, (d) Definition von Anforderungen an freiwillige tierschutzbezogene Aussagen („animal welfare claims“), (e) Etablierung eines freiwillig zu nutzenden „Community Animal Welfare Label“, (f) Formulierung von Richtlinien (im Sinne von Mindestanforderungen) für die Ausgestaltung (privater) Animal Welfare Labelling-Systeme. Als am ehesten umsetzbare Alternativen werden von der Kommission gegenwärtig die Optionen (e) und (f) betrachtet (Commission, 2009).

Die Etablierung von Referenzzentren soll dazu beitragen, die innerhalb der EU bislang wenig konsistenten und koordinierten Anstrengungen im Bereich des Tierschutzes besser aufeinander abzustimmen. Bewertet wurden vier Optionen: (a) Beibehaltung des Status quo, (b) zentralisierte Lösung auf EU-Ebene in Form der Etablierung eines Community Reference Centre, (c) dezentralisierte Lösung auf Ebene der EU-Mitgliedsstaaten, etwa in Form der Beauftragung bereits vorhandener wissenschaftlicher Einrichtungen, (d) teilweise zentrale Aufgabewahrnehmung auf EU-Ebene unter Einbindung der bereits dezentral in einzelnen EU-Mitgliedsstaaten bestehenden Einrichtungen. Die Kombination zentraler und dezentraler Elemente (Option (d)) wird gegenwärtig als die am ehesten umsetzbare Alternative angesehen (Commission, 2009).

Nicht zuletzt die Entwicklungen auf EU-Ebene zwingen die Mitgliedsstaaten, selbst Position in der Tierschutzdebatte zu beziehen und die von ihnen präferierten Lösungen zu identifizieren. Vor diesem Hintergrund fasst das vorliegende Gutachten den Stand der Forschung und der gesellschaftlichen Diskussion zum Thema Tierschutzlabel zusammen. Darüber hinaus werden auf der Basis des Forschungsstandes und einer breiten Diskussion mit den betroffenen Stakeholdern die Chancen eines (europäischen wie auch deutschen) Tierschutzlabels (Synonym: Animal Welfare Labels) ausgelotet und Konzeptvorschläge für die Ausgestaltung eines entsprechenden Labellingsystems entwickelt. Dabei wird in Abgrenzung zum „Welfare Quality“-Projekt ein Schwerpunkt auf das Kennzeichnungsmarketing gelegt, da zumindest im Falle einer freiwilligen Kennzeichnung von Produkten tierischen Ursprungs letztlich die Marktakteure über die Akzeptanz eines Labels entscheiden.

Die Überlegungen beispielsweise der EU-Kommission sind auf alle Produkte tierischen Ursprungs ausgerichtet. Aufgrund von Verbesserungen im Bereich der Eierkennzeichnung, einer überwiegenden Fokussierung wissenschaftlicher Studien auf den Fleischbereich und geringerer durch die Verbraucher wahrgenommener Tierschutzprobleme etwa im Bereich der Milch-

erzeugung erscheint es allerdings gerechtfertigt, im weiteren im Sinne eines „pars pro toto“ exemplarisch Fleisch – damit sind immer auch Fleischwaren gemeint – in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken. Eine Übertragbarkeit der Aussagen auf andere Produkte tierischen Ursprungs ist ohne Einschränkung gegeben.

2. Ziele, Aufgabenstellung und Methoden

Das Ziel des Projektes ist das Aufzeigen von Politikoptionen in Fragen des Animal Welfare Labelling, nicht die Primärforschung im Bereich des Tierschutzes. Im Rahmen des Projektes wird dementsprechend der Stand der Forschung aufgearbeitet, um darauf aufbauend umsetzbare Gestaltungsoptionen eines Tierschutzzeichens abzuleiten und zu bewerten.

Die Aufgabenstellung des Projektes gliedert sich laut Projektantrag in neun Arbeitspakete:

1. Screening des Stands der Forschung auf der Grundlage einer umfassenden Literaturstudie in den Bereichen Tierschutzstandards, Zertifizierung und Labelling mit besonderem Blick auf die Wertschöpfungskette der Fleischwirtschaft und den Tierschutz.
2. Vertiefte Analyse der Forschungsergebnisse des „Welfare Quality“-Projekts.
3. Synopse und Bewertung des Forschungsstands.
4. Erarbeitung eines Anforderungskatalogs an ein europäisches Tierschutzlabelling.
5. Entwicklung von Szenarien für ein Tierschutzkennzeichen.
6. Bewertung der Optionen für ein Labelling-System.
7. Gegenüberstellung der Ergebnisse in einer Pro-/Kontra-Synopse.
8. Durchführung von Expertengesprächen mit verschiedenen Stakeholdern zur Evaluation der entwickelten Szenarien.
9. Abschließende Ausarbeitung der Politikoptionen zur Gestaltung eines Tierschutzlabels.

In der folgenden Tabelle 2 sind die von der Arbeitsgruppe erbrachten Leistungen zu den jeweiligen Arbeitspaketen und die Erreichung der vereinbarten Meilensteine kurz zusammengefasst.

Tabelle 2: Übersicht über den Projektablauf

Arbeitspakete	Erbrachte Leistung	Nachzulesen im Abschlussbericht unter:	Zeitlicher Ablauf
Literaturstudie	Sichtung und Zusammenfassung der aktuellen Forschungsergebnisse zu den Themenschwerpunkten: Tierschutz, Standardsetzung, Zertifizierung, Labelling	Kap. II., Kap. III., Kap. V.	September 2008- Februar 2009
Analyse des „Welfare Quality“-Projekts	Aufarbeitung des Stands der Diskussion auf EU-Ebene zu Tierschutzstandards und der Bemessung von Tierschutz	Kap. V.5.2	Januar- Februar 2009
Stakeholdergespräche	Expertengespräche mit relevanten Vertretern der deutschen Fleischwirtschaft während der IGW 2009 in Berlin	Kap. V.7.	Januar 2009
Synopse und Bewertung des Forschungsstands	Bewertung des Forschungsstands in den Gebieten Tierschutzstandards, -zertifizierung und -labelling	Kap. III., Kap. V.	Februar- März 2009
Erarbeitung eines Anforderungskatalogs an ein europäisches Tierschutzlabel	Aufzeigen grundsätzlicher Politikooptionen zur Verbesserung des Tierschutzniveaus sowie der Merkmale und Gestaltungskriterien für ein Tierschutzzeichen	Kap. IV., Kap. V.3., 4., 5., 6.	März 2009
Entwicklungen von Szenarien für ein Tierschutzlabel	Ausarbeitung verschiedener Szenarien: „Verpflichtendes Produktlabel“; „Freiwilliges Produktlabel“	Kap. V.4.	März-Mai 2009
Bewertung der Optionen für ein Tierschutzlabel	Erarbeitung von Hinweisen für die umsetzungsorientierte Gestaltung eines Tierschutzlabels unter Berücksichtigung der Aspekte: Administration, Supply-Chain Organisation, Formale Gestaltung, Einführungskonzept	Kap. V.6.	Mai-August 2009
Gegenüberstellung der Ergebnisse in einer Pro-/Kontra-Synopse	Vergleichende Abwägung der Systemkonzeption	Kap. IV., Kap. V.	August- November 2009
Abschließende Ausarbeitung eines Politikvorschlags zur Gestaltung eines Tierschutzlabels	Endbericht insgesamt	Kap. V., Kap. VI.	November 2009-Januar 2010

Quelle: eigene Zusammenstellung

Zur Einordnung der Ergebnisse der Diskussion mit Stakeholdern ist festzuhalten, dass das Themeninvolvement der Unternehmen, aber auch der meisten im Lebensmittelbereich aktiven Nicht-Regierungsorganisationen (NGOs) bisher eher gering ist. Außerhalb der „Tierschutzszene“ gibt es in Deutschland bisher keine intensive Beschäftigung mit einem Animal Welfare Label. Die Aussagen der befragten Stakeholder beruhen daher bis auf wenige Ausnahmen nicht auf abgestimmten strategischen Positionen, sondern sind ad hoc-Meinungen auf Basis genereller Markteinschätzungen. Keiner der Befragten hat bisher eigenständige Marktforschungsuntersuchungen zum Thema „Tierschutz“ durchgeführt; das Thema ist dementsprechend im Fluss.

II. Tierschutzprobleme und Bewertungsansätze

1. Bewertungsmodelle und Bewertungsparadigmen

Tierschutz ist ein Themengebiet, das vielfältige Stakeholder-Gruppen berührt und dementsprechend zu jenen Feldern gerechnet wird, auf denen die moderne Agrar- und Ernährungswirtschaft gesellschaftliche Konfliktlinien berührt (Heyder und Theuvsen, 2009). Bei den unterschiedlichen Interessengruppen gibt es differierende Motive, sich – in durchaus sehr unterschiedlichem Umfang – für eine Verbesserung des Tierschutzniveaus im Bereich der landwirtschaftlichen Nutztierpraxis einzusetzen:

- Tierschützer haben es sich zur Aufgabe gemacht darum zu kämpfen, dass landwirtschaftliche Nutztiere nicht als „reine Produktionsmaschinen“ in intensiven Haltungssystemen ihr Dasein fristen, sondern dass sie – solange ihre Nutzung zum Nahrungserwerb gesellschaftlich akzeptiert ist – ihren Bedürfnissen entsprechend gehalten, gepflegt und untergebracht werden (§ 2 Tierschutzgesetz).
- Landwirte erhoffen sich durch Tierschutz insbesondere ökonomische Vorteile durch eine bessere Tiergesundheit und höhere biologische Leistungen. Sie gewinnen zudem die Möglichkeit, ihre Tiere individuell wahrzunehmen und ihr Arbeitsumfeld anders als in der Intensivtierhaltung üblich zu gestalten.
- Lebensmittelverarbeiter und Handel können die Einhaltung von Tierschutzkriterien im Rahmen von Qualitätsprogrammen ausloben, um einerseits Produkte tierischen Ursprungs im Markt zu differenzieren und preislich höher zu positionieren und andererseits ihr Image im Wettbewerb zu verbessern.
- Verbraucher erhalten Lebensmittel, die sie mit einer gesteigerten Produktqualität und einer tierfreundlichen bzw. tiergerechten Erzeugung verbinden und die sie im Einzelhandel erwerben können (Rusche, 2006).

Insbesondere die Position der Verbraucher gegenüber Tierschutzaspekten ist Gegenstand zahlreicher EU-Studien. Als zentrale Untersuchungen gelten in diesem Zusammenhang das EU FAIR-Projekt „Consumer Concerns about Animal Welfare and the Impact on Food Choice“ aus den Jahren 1998 bis 2001 (EC, 1998) und das Special Eurobarometer 229/Wave 63.2 „Attitudes of Consumers towards the Welfare of Farmed Animals“ aus dem Jahr 2005 (EC, 2005). Das wichtigste Ergebnis der Studien lautet, dass die Verbraucher in der EU grundsätzlich um das Wohlergehen der Tiere besorgt sind. Diese Einstellungen können sowohl ethisch-tierorientiert (Was passiert mit dem Tier?) als auch gesundheitsbezogen-

menschenorientiert (Wie steht es um die Qualität und Sicherheit von Nahrungsmitteln?) motiviert sein (Harper und Henson, 2001; Köhler, 2005). Damit ergeben sich aus der Sicht der tierschutzinteressierten Verbraucher zwei unterschiedliche Bedeutungsbereiche für Tierschutzaspekte: erstens das Produktionsverfahren (Haltungssystem und Produktionsmethoden) selbst und zweitens die Produktqualität (Geschmack und Sicherheit) der erzeugten Produkte.

In Bezug auf die **Produktionsverfahren** zeigen die Studien deutlich, dass die Verbraucher intensive, großbetriebliche („industrialisierte“) Haltungsformen, längere Transportstrecken sowie viele der üblichen Schlachtmethode mit schlechtem Wohlbefinden der Tiere assoziieren. Im Vergleich der Verfahren und Tierarten werden die Produktionsmethoden in der modernen Puten- und Hähnchenfleischerzeugung als am stärksten intensiviert und industrialisiert wahrgenommen, so dass konsequenterweise von den Verbrauchern in diesem Bereich die größten Tierschutzbedenken geäußert werden. Demgegenüber werden nach Auffassung der Verbraucher extensive Produktionssysteme, z. B. die Erzeugung von Lammfleisch, am oberen Ende der Bewertungsskala für Tierwohl eingeordnet.

Des Weiteren belegen die Studien, dass die Verbraucher Tierschutz mit der **Qualität** und Sicherheit der Nahrungsmittel in Verbindung bringen: Eine höhere Produktqualität wird mit einem besseren Geschmack des Produkts verknüpft und es wird angenommen, dass diese Produkte aus Produktionsverfahren resultieren, die ein höheres Tierschutzniveau aufweisen. In diesem Sinne wird nach dem Motto „gut für das Tier, gut für den Menschen“ gesunde Nahrung mit einem verbesserten Tierwohl in Zusammenhang gebracht (Kjaernes et al., 2007). In der Konsumforschung wird diese Verknüpfung von Prozess- und Produktqualität als Irradiationseffekt oder Halo-Effekt (Heiligenscheineffekt) bezeichnet. Grundsätzlich ist die Ausstrahlung einer positiv wahrgenommenen Qualitätseigenschaft auf sachlogisch nicht oder nur teilweise damit verknüpften Kriterien ein häufig zu beobachtendes Phänomen des Konsumverhaltens (Kroeber-Riel und Weinberg, 2008).

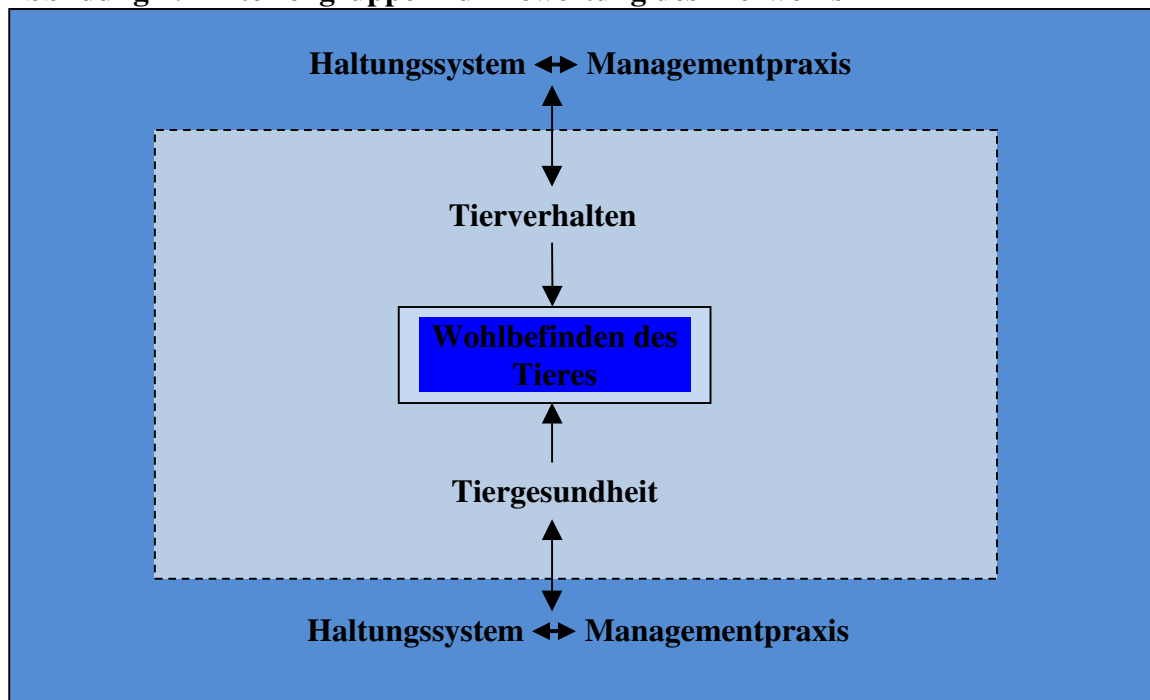
Die Tierschutzbedenken der Verbraucher sind jedoch nicht unbegründet. Auch (Nutztier-) Wissenschaftler zeigen Missstände unterschiedlichster Art auf und fordern Verbesserungen der Tiergerechtheit landwirtschaftlicher Produktionsmethoden ein. So bewertet z. B. der „Nationale Bewertungsrahmen Tierhaltungsverfahren“ des KTBL nur 17,3 % der insgesamt 139 beurteilten extensiven und intensiven Haltungsverfahren als Systeme, in denen das Normalverhalten für die Tiere weitgehend uneingeschränkt ausführbar ist (Kategorie A). In 56,8 % der Haltungsverfahren ist dieses Verhalten nach Ansicht des Expertengremiums eingeschränkt ausführbar (Kategorie B), und in 25,9 % der Fälle ist es stark eingeschränkt bzw. nicht ausführbar (Kategorie C) (KTBL, 2006). In Bezug auf die Tiergesundheit, die im KTBL-Bewertungsrahmen die zweite zentrale Säule zur Beurteilung der Tiergerechtheit darstellt,

werden 64,7 % der beurteilten Haltungsverfahren geringe bis erhöhte Risiken (R+) attestiert, denen allerdings durch geeignete Managementmaßnahmen begegnet werden kann. In immerhin 35,3 % der Fälle ergeben sich sogar erheblich erhöhte Risiken (R-), die sich kaum oder nur mit erheblichem Managementaufwand beherrschen lassen (KTBL, 2006).

Im Fokus der Untersuchungen steht dabei ganz überwiegend die konventionelle landwirtschaftliche Tierhaltung; einzelne Studien finden sich jedoch auch zum Tierschutz in der ökologischen Landwirtschaft (Lund und Röcklinsberg, 2001; Vaarst et al., 2001; Hovi et al., 2004; Fjelsted et al., 2001).

Im Gegensatz zur Perspektive der Verbraucher, in der Tierwohl häufig an wenigen und teilweise emotional, idealistisch ausgerichteten Bewertungskriterien festgemacht wird, kristallisiert sich in der wissenschaftlichen Forschung zum Thema Tierschutz eine umfassendere, integrative Herangehensweise heraus, die sich auf vier (gleichrangige) Schwerpunkte zur Beurteilung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere stützt: Haltungssystem, Tierverhalten, Tiergesundheit und Managementpraxis. Hierbei sind das Haltungssystem und die Managementpraxis durch den Produzenten veränderbar und beeinflussen das Tierverhalten und die Tiergesundheit in unmittelbarer Weise. Die beiden letztgenannten Elemente spiegeln das Wohlbefinden der Tiere wider (Abbildung 1).

Abbildung 1: Kriteriengruppen zur Bewertung des Tierwohls



Quelle: eigene Darstellung

In der Forschung und in der praktischen Diskussion dominiert heute immer noch das **Haltungssystem** (o. V., 2001; Bergsten, 2001). Ohne Frage ist und bleibt das landwirtschaftliche

Produktionssystem ein zentraler Bestimmungsfaktor für das Verhalten der Tiere und auch für die Tiergesundheit. Dabei spielen die Haltungssysteme und die Stalleinrichtungsgegenstände einerseits, das Management und der Umgang mit den Tieren andererseits eine wichtige Rolle (KTBL, 2006). So kommt z. B. der „Nationale Bewertungsrahmen Tierhaltungsverfahren“ zu dem Ergebnis, dass es für die Mehrzahl der ausgewählten 139 Haltungsverfahren Möglichkeiten gibt, durch baulich-technische Maßnahmen die negativen Wirkungen auf die Tiergerechtigkeit (und die Umwelt) zu mindern oder zu vermeiden. In 11 % der Fälle sollten nach Meinung der Experten grundsätzlich andere Haltungsverfahren eingesetzt oder entwickelt werden. Rund 11 % der Tierhaltungsverfahren werden in ihren Wirkungen sowohl auf die Umwelt als auch auf die Tiergerechtigkeit als positiv eingeschätzt; dabei handelt es sich mehrheitlich um Haltungsverfahren mit Weidegang oder Auslauf (KTBL, 2006).

In Bezug auf das Haltungssystem wird vielfach die Gestaltung der Bodenbeläge in der Schweine- und Rinderhaltung diskutiert (z. B. Boyle et al., 2000; Hultgren und Bergsten, 2001; Lowe et al., 2001; Somers et al., 2003; Arnould et al., 2004; Merrill und Nicol, 2005; Telezhenko et al., 2008). Darüber hinaus sind das Flächenangebot pro Tier (auch: Besatzdichte) für Geflügel bzw. Rinder und Schweine (Sanotra et al., 2001) wichtige Einflussgrößen auf das Wohlbefinden (Appleby, 2004).

Außerdem werden die Effekte bestimmter Gruppengrößen und definierter Bestandsobergrenzen diskutiert. Darüber hinaus werden verschiedene (manipulative) Managementmaßnahmen, die einen (negativen) Einfluss auf das natürliche Verhalten der Tiere ausüben, dem Gebiet der Haltungstechnik zugeordnet (Edge et al., 2004; Studnitz et al., 2003; Horrell et al., 2001). Hierzu zählen z. B. das Enthornen bei Rindern, das Kürzen der Schwänze bzw. das Abkneifen der Zähne bei Ferkeln und der Einsatz von Nasenringen in der Freilandhaltung von Schweinen.

Untersuchungen zum **Tierverhalten** stellen einen zweiten eigenständigen Forschungsschwerpunkt dar. Betont wird in diesem Zusammenhang, dass Tierschutz nicht nur die Abwesenheit von Leiden, Schmerzen und Schäden, sondern auch das Erleben positiver Erfahrungen umfasst (Bracke und Hopster, 2006). Analysiert werden u. a. die mehr oder minder starken Wirkungen des Angebots an Beschäftigungsmöglichkeiten (Sneddon et al., 2000; Leone und Estévez, 2008) sowie der Nähe zu Artgenossen auf das Tierverhalten. Zahlreiche Studien belegen Zusammenhänge zwischen diesen und anderen Parametern und dem Tierverhalten (O’Connell und Beattie, 1999; Raussi et al., 2003; Flower und Weary, 2003; Bowell et al., 2003; O’Connell et al., 2003; O’Connell et al., 2004; Dawkins et al., 2004).

Nutzung von Schlachtbefunddaten für ein Animal Welfare Label

In Schlachtunternehmen werden im Rahmen der hoheitlichen Fleischschau (Schlacht- und Fleischuntersuchung, FIHG, 2003) regelmäßig Tiergesundheitsdaten über pathologisch-anatomische Organbefunde erhoben (z. B. Herzbeutel, Brustfell, Lunge und Leber). Diese werden heute i. A. elektronisch erfasst und an die Landwirte zurückgemeldet. Ein wachsender Teil der Schlachtunternehmen und Landwirte nutzt hierzu internetgestützte Informationssysteme (Mais, Farmers Fried, Schlachtdaten online etc.), in die sich bei Freigabe durch die Landwirte auch externe Nutzer (z. B. Tierärzte, aber auch Zertifizierer) einklinken können. Die Nutzung dieser Daten für die Bewertung des Tierwohls ist daher grundsätzlich vielversprechend. Die Daten können flächendeckend und weitgehend ohne größere Transaktionskosten verwendet werden. Zudem ist die Tiergesundheit ein wichtiger Indikator für das Tierwohl (Blaha und Neubrand, 1994; Blaha und Blaha, 1995; Bergann, 2002; Schmidt, 2008; Windhaus, 2008). So erlaubt z. B. in der Mastgeflügelhaltung die Fußballengesundheit wichtige Rückschlüsse auf den Tierschutz, denn die Schäden (gerade, wenn sie bei einem Großteil der Tiere manifest sind) deuten darauf hin, dass es im Haltungssystem bzw. im Management Mängel gibt, die die körperliche Integrität der Tiere und damit auch ihr Wohlbefinden beeinflussen. Insgesamt sprechen damit sowohl fachinhaltliche wie ökonomische Gründe dafür, Tiergesundheitsdaten in die Bewertungssystematik eines Animal Welfare Labels einzubeziehen.

Allerdings ist der Aussagewert (die Validität und Reliabilität) der heute im Schlachtprozess erhobenen Daten für das Tierwohl nicht unumstritten. Zur Validität und Reliabilität der Schlachtbefunddaten liegen bisher nur wenige Ergebnisse aus praxisnahen Forschungsarbeiten vor. Die wenigen Studien kommen zu eher skeptischen Schlussfolgerungen hinsichtlich der Verlässlichkeit der Datenerhebung (Harbers et al., 1991; Harbers et al., 1992; Fries und Kobe, 1993; Berends et al., 1996).

Eine eigene großzahlige Befragung von Landwirten (Schweinemästern) zeigt, dass diese den Daten in beachtlichem Maße misstrauen (Bahlmann et al., 2009). In einem Pilotprojekt in einem größeren deutschen Schlachthof kommt Bahlmann (2009) zu dem Ergebnis, dass die Schwankungen der Befunddaten so groß sind, dass die Werte nicht brauchbar sind und fast keine Aussagekraft hinsichtlich der Tiergesundheit haben. Der Autor geht von erheblichen Erhebungsfehlern der Fleischkontrolleure aus, die unter hohem Zeitdruck und bei geringen intrinsischen Anreizen eine anspruchsvolle Tätigkeit ausüben, für die sie relativ schlecht ausgebildet werden (Bahlmann, 2009).

In Gesprächen mit Wissenschaftlern der Veterinärmedizin wurden ebenfalls Bedenken hin-

sichtlich der Güte der Schlachtbefunddaten in der Praxis geäußert. Selbst wenn die Daten für einen Schlachthof verlässlich sein sollten, so wird auf jeden Fall die Vergleichbarkeit der Befunddaten zwischen unterschiedlichen Schlachtbetrieben massiv in Frage gestellt. Dies wäre aber Voraussetzung für den Einbezug dieser Daten in ein Label-System.

Aus Sicht der Arbeitsgruppe bieten Tiergesundheitsdaten also grundsätzlich ein großes Potenzial für ein Animal Welfare Label. Regelmäßig erhobene Daten, die zudem noch elektronisch verarbeitet werden können, bieten prinzipiell hervorragende Möglichkeiten als eine Grundlage zur Bewertung des Tierwohls. Die derzeitigen Schwächen der Befunddatenerhebung in der Praxis sollten daher (nicht nur aus diesem Grund) dringend behoben werden. Zurzeit kann dagegen aus geringen Befundwerten noch nicht verlässlich auf besonderen Tierschutz geschlossen werden.

Eine Vielzahl von neueren Studien bezieht sich auf die Zusammenhänge zwischen Tierschutz und **Tiergesundheit**, z. B. durch die Messung eines Tierbehandlungsindex oder der Herdengesundheit mit Hilfe verschiedener Indikatoren wie der Mortalitätsrate, Schlachtbefunden oder dem Einsatz von Antibiotika (Blaha, 2007). Auch Whay et al. (2003) betrachten in ihrer empirischen Studie die Beziehung zwischen Tiergesundheit und Tierschutz bzw. Tierwohlbefinden. Die Bedeutung des Gesundheitsaspekts für das Wohlbefinden landwirtschaftlicher Nutztiere spiegelt sich auch in den Studien von Webster (2003), Fraser (2003), Dawkins et al. (2004) und Angus et al. (2005) wider. Es bleibt allerdings festzuhalten, dass Tiergesundheit zwar für die Gewährleistung von Tierschutz eine wichtige Voraussetzung ist, das Vorhandensein von Tiergesundheit jedoch nicht mit Wohlergehen gleichgesetzt werden darf. Die Tiergesundheit ist ein ebenso wichtiger Teilaspekt der Tiergerechtigkeit wie das Verhalten der Tiere (KTBL, 2006); sie alleine garantiert aber keine Erfüllung des Tierschutzes.

Schließlich haben sich verschiedene Studien mit der direkten Bedeutung der **Managementpraxis**, z. B. der Einhaltung der „Guten Fachlichen Praxis“ beim Umgang mit den Tieren oder der Fachkompetenz und den Einstellungen des auf den tierhaltenden Betrieben tätigen Personals, befasst (Hemsworth et al., 1994; Coleman et al., 2003; Chaloupková et al., 2007; Schmied et al., 2008). Studien liegen z. B. zur Bedeutung der Fütterung für den Tierschutz vor. So zeigt die Arbeit von Morisse et al. (1999), dass sich die Fütterung positiv auf das Verhalten der Tiere, in diesem Fall von Kälbern, auswirken und somit auch den Tierschutz verbessern kann. In der vorliegenden Studie wurde durch eine Gabe von Raufutter ein positiver

Effekt auf die physiologischen Eigenschaften der Kälber erzielt. Darüber hinaus werden auch züchterische Aspekte in ihrer Bedeutung für den Tierschutz thematisiert, so dass hier nicht nur der landwirtschaftliche Betrieb, sondern insbesondere die Zuchtunternehmen angesprochen sind. Diese Forschungen beschäftigen sich u. a. mit der Frage, wie der züchterische Fortschritt, z. B. die gestiegene Milchleistung von Kühen, und der Tierschutzaspekt aufeinander abgestimmt werden können (Sandøe et al., 1999; Negussie et al., 2008) und welche Anforderungen sich aus dem Selbstverständnis der Öko-Landwirtschaft, höhere Tierschutzstandards einzuhalten, an die Tierzucht ergeben (Reuter, 2007). Besonders umfangreiche Diskussionen finden sich zur Geflügelzucht (AHAW, 2000); ein spezifischer Aspekt sind dabei Zweinutzungskreuzungen, so dass z. B. auf die Tötung männlicher Küken verzichtet werden könnte. Weitere managementbezogene Kriterien außerhalb der Landwirtschaft werden für die Bereiche Transport und Schlachtung formuliert, in denen der Umgang mit den Tieren aufgrund des enormen Wettbewerbsdrucks und der psychischen Herausforderungen der Tötung schnell Schaden nimmt (Coleman et al., 2003). Insgesamt wird in der Literatur darauf hingewiesen, dass bestimmte Teilaspekte der Tiergerechtigkeit – hier wird insbesondere die Tiergesundheit angeführt – stärker vom Management als von baulich-technischen Gegebenheiten eines Halteverfahrens abhängen (KTBL, 2006).

Betrachtet man die von der Wissenschaft vorgebrachten Tierschutzbedenken, so zeigen sich – ähnlich wie bei den Verbrauchern – deutliche Unterschiede in der Einschätzung der Tiergerechtigkeit der verschiedenen Produktionsmethoden. Insbesondere hinsichtlich der Bewertung des Status quo der Haltungssysteme ist die Diskussion durch zwei grundsätzlich unterschiedliche Paradigmen gekennzeichnet:

(1) Primat des Systems: Tierschutz durch grundsätzliche Veränderung der Haltung

Im Rahmen des „Systemparadigmas“ werden die in der intensiven landwirtschaftlichen Produktion üblichen Haltungssysteme aus ethologischer Sicht in Frage gestellt, da sie die körperliche Integrität der Tiere in Frage stellen. In diesem Zusammenhang wird insbesondere die Ausgestaltung der Haltungssysteme nach rein arbeitswirtschaftlichen bzw. produktionstechnischen Aspekten kritisiert, da diese mit zahlreichen Problemen für das Tierwohl einhergeht. Gefordert wird von Vertretern dieser Position eine grundsätzliche Änderung der Produktionsmethoden und Halteverfahren, um das Wohlbefinden der Tiere insgesamt zu verbessern.

(2) Primat der Gesundheit: Tierschutz durch Verbesserung der Tiergesundheit in gegebenen Haltungssystemen

Im Gegensatz dazu werden im Rahmen des „**Gesundheitsparadigmas**“ die gängigen Haltungsverfahren prinzipiell akzeptiert und als wirtschaftlich notwendig beurteilt. Gleichwohl werden die Beeinträchtigungen des Tierwohls, die mit modernen Produktionsmethoden einhergehen, kritisch aufgezeigt und deutliche Empfehlungen zur (punktuellen) Verbesserung der Situation formuliert.

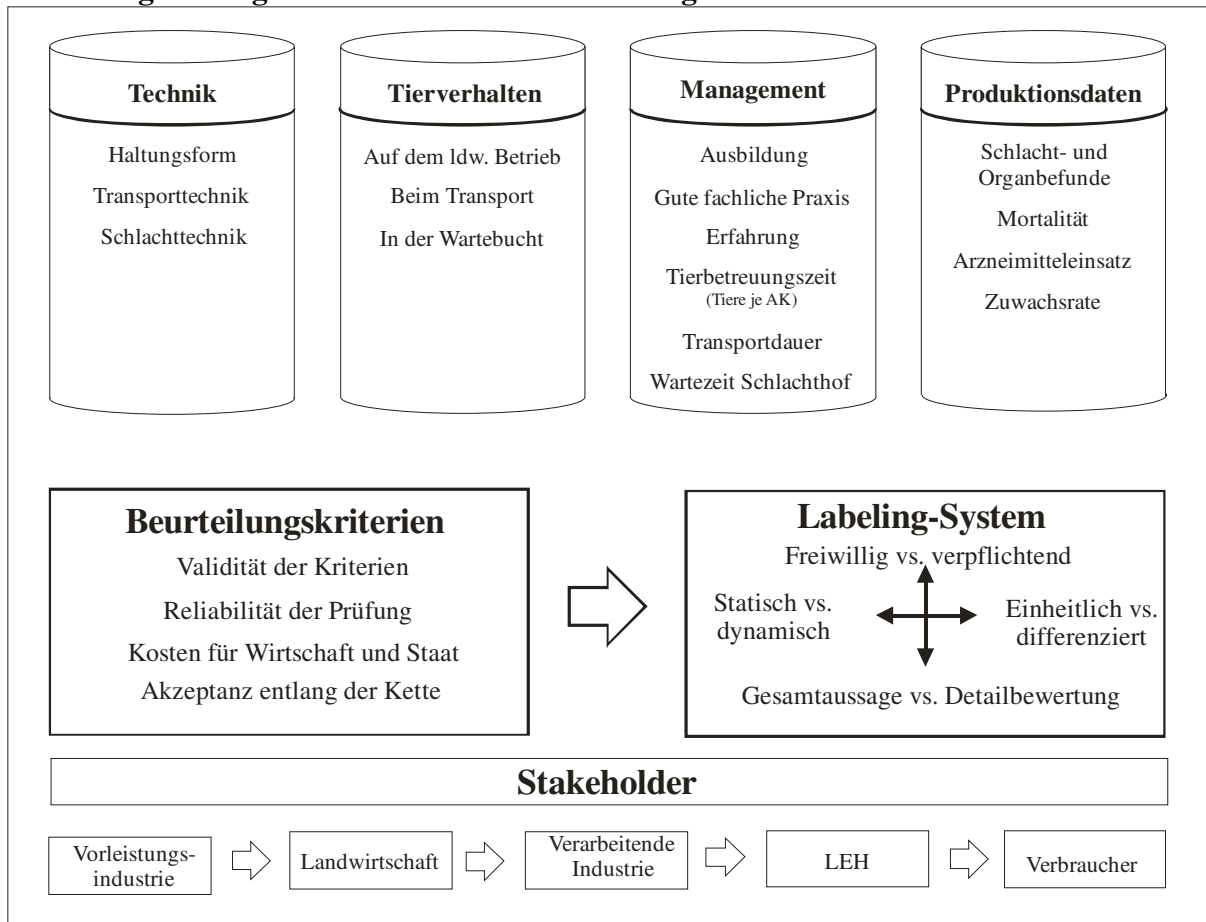
Die Auseinandersetzung um die Käfighaltung von Legehennen steht idealtypisch für die gegensätzlichen Positionen: Für die Vertreter der ersten Position ist eine Käfighaltung aus prinzipiellen ethologischen Überlegungen heraus nicht tragfähig, und auch verbesserte Versionen wie der ausgestaltete Käfig werden abgelehnt („Käfig ist Käfig“). Das Haltungssystem steht eindeutig im Vordergrund; Forderungen nach innovativen (oder traditionellen) Haltungssystemen werden auch dann aufrechterhalten, wenn die zu einem bestimmten Zeitpunkt bestehenden Alternativen noch Probleme (z. B. im Bereich der Hygiene) aufweisen.

Die Verfechter des Gesundheitsparadigmas argumentieren dagegen eher produktionssystemimmanent und richten aus diesem Grund den Fokus stärker auf die Tiergesundheit, z. T. auch in Kombination mit der Produktsicherheit. Die Anerkennung der Spezialisierungs- und Intensivierungsanforderungen der modernen Landwirtschaft, aber auch der Schwächen der damit einhergehenden Produktionsmethoden führen z. B. dazu, dass über Verbesserungen bestehender Haltungssysteme, etwa der Käfighaltung, nachgedacht wird, ohne der tierethologischen Kritik im Ganzen Rechnung zu tragen.

Die Auseinandersetzung um Alternativen zur klassischen Käfighaltung von Legehennen hat die Gegensätzlichkeiten der beiden Paradigmen hervorgehoben und in z. T. unproduktiven Diskussionen gegipfelt. Neben grundsätzlichen Überzeugungen stehen aber auch ökonomische Interessen hinter den beiden Paradigmen. Eine Verbesserung der Tiergesundheit ist relativ unabhängig von der Betriebsgröße realisierbar, während alternative Haltungssysteme Überlebenschancen für kleinere Betriebe bieten, in größeren Betrieben dagegen häufig nur schwer umzusetzen sind.

Vor dem Hintergrund dieser oftmals wenig ergiebigen Auseinandersetzung zwischen Verfechtern grundlegend verschiedener Positionen hat sich in den letzten Jahren der Fokus der Forschung auf die mehrdimensionale Betrachtung der Indikatorgruppen Haltungssysteme, Management, Tierverhalten und Tiergesundheit verschoben, die auf allen Produktionsstufen der Wertschöpfungskette Anwendung finden müssen, von der Züchtung über die Landwirtschaft und den Transport bis hin zum Schlachthof (Abbildung 2). Es ist unmittelbar einsichtig, dass eine solche integrative Betrachtung gegenüber der isolierten Analyse von Haltungssy-

stemen im landwirtschaftlichen Betrieb Vorteile hinsichtlich der Validität der Messung aufweist, aber auch komplexer ist.

Abbildung 2: Integriertes Modell zur Entwicklung eines Animal Welfare Labels

Quelle: eigene Darstellung

In der wissenschaftlichen Diskussion ist diese mehrdimensionale Messung grundsätzlich unbestritten; gleichwohl bestehen die Gegensätze zwischen System- und Gesundheitsparadigma vielfach weiter. Einig ist man sich allerdings in Wissenschaft und Gesellschaft darüber, dass das Tier im Mittelpunkt der Betrachtung stehen sollte. Dieser tierbezogene Geltungsanspruch wird in dem an späterer Stelle noch ausführlich erläuterten EU-Forschungsprojekt „Welfare Quality“ konsequent verfolgt. Darüber hinaus wird eine Priorisierung von Tierverhaltensparametern gefordert, die nach Auffassung der Arbeitsgruppe das größte Potenzial bietet, die „Frontstellung“ zwischen den polarisierenden Lagern zu überwinden. Denn der Blick auf das tatsächliche Tierverhalten fordert die Vertreter sowohl alternativer Haltungsformen als auch großbetrieblicher Produktionssysteme heraus. Erstere müssen nachweisen, dass sie die Potenziale extensiver Haltungssysteme in den Tierschutz umsetzen können; letztere müssen aufzeigen, inwieweit großbetriebliche Haltungsformen nicht nur mit der Gesundheit, sondern auch mit dem Wohlbefinden der Tiere vereinbar sind. Ob auf diesem Wege die „Lösung“ des klassischen Paradigmenkonflikts tatsächlich gelingen kann, hängt aber auch davon ab, inwieweit die vorgeschlagenen Tierverhaltensparameter unter Praxisbedingungen reliabel und zu vertretbaren Kosten im Rahmen von Zertifizierungsaudits überprüft werden können.

2. Überblick über zentrale Tierschutzprobleme der Tierhaltung

Es herrscht in der politischen Diskussion bisher wenig Einigkeit darüber, wie der Status quo der Nutztierhaltung zu bewerten ist und wo die zentralen Tierschutzprobleme liegen. Diese Fragen sind letztlich normativer Natur und nur unter Rückgriff auf ein Referenzmodell zu beantworten. Für die Entwicklung eines Tierschutzkennzeichens ist aber zumindest eine grobe Verständigung über die prioritären Problemfelder sinnvoll, selbst wenn der Blick auf Tierschutzprobleme wiederum durch die zuvor skizzierten unterschiedlichen Paradigmen geprägt wird.

Einen breit anerkannten Konsens der wissenschaftlichen Auffassungen zum Verbesserungsbedarf landwirtschaftlicher Produktionsverfahren in Europa liefert das **Animal Health and Welfare (AHAW) Panel**, ein von der European Food Safety Authority (EFSA) beauftragtes und aus Vertretern der Nutztierwissenschaften zusammengesetztes Gremium, das sich tierartenspezifisch mit der Fragestellung beschäftigt, ob die gängigen Produktionsmethoden und Haltungsverfahren in der europäischen landwirtschaftlichen Praxis den Anforderungen der Tiere entsprechen und damit ihrem Wohlbefinden gerecht werden. Das AHAW-Panel identifiziert diejenigen Aspekte der Verfahren in der modernen landwirtschaftlichen Produktion, die unter pathologischen, zootechnischen, physiologischen und ethologischen Gesichtspunkten Risiken für das Wohlergehen der Tiere bergen und auf die sich die Bemühungen zur Verbesserung des Wohlergehens der Tiere schwerpunktmäßig konzentrieren sollten. Ein besonderer Wert wird vor diesem Hintergrund auf die Untersuchung des Einflusses der Bereiche Haltung, Fütterung, Management und genetische Selektion gelegt (AHAW, 2009). Damit bezieht die Beurteilung des Panels ein vergleichsweise breites Spektrum unterschiedlicher Kriterien und Produktionsverfahren ein, ist aber im Lichte der oben getroffenen Unterscheidung zwischen einem System- und einem Gesundheitsparadigma insgesamt eher Letzterem zuzurechnen.

In den folgenden Abschnitten werden die vom AHAW Panel identifizierten Risiken für das Tierwohl landwirtschaftlicher Nutztiere zusammengefasst und die daraus abgeleiteten Empfehlungen zur Verbesserung der Situation für die wichtigsten Nutztierarten – Milchkühe, Mastschweine, Zuchtschweine (Sauen und Ferkel), Legehennen und Masthühner – skizziert.

Bei **Milchkühen** beurteilt das AHAW Panel unter den üblichen Haltungsbedingungen der modernen landwirtschaftlichen Praxis das Auftreten von Krankheiten als eine zentrale Konsequenz mangelhaften Wohlbefindens der Tiere. Hier spielen im Besonderen Probleme der Klauen und Extremitäten sowie Euterentzündungen (Mastitis) eine Rolle. Als weitere relevante Indikatoren mangelhaften Wohlergehens werden Reproduktions- und Stoffwechselprobleme sowie Verhaltensauffälligkeiten genannt (AHAW, 2009).

Grundsätzlich basiert die Milchproduktion in Europa schwerpunktmäßig auf intensiven Produktionsmethoden. Allerdings offenbart sich eine große Divergenz in den Haltungsweisen der Tiere und dem Management der Systeme. Die Haltungssysteme reichen von einer ganzjährigen Weidehaltung bis zur ganzjährigen Stallhaltung ohne jeglichen Auslauf im Freien. Das landwirtschaftliche Produktionssystem ist ein zentraler Bestimmungsfaktor für Gesundheitsprobleme der Tiere und damit für deren Wohlbefinden. Teilweise sind dafür der Stall selbst und dessen Einrichtungsgegenstände verantwortlich, z. T. jedoch auch das Management und der Umgang mit den Tieren. Als Hauptursache zahlreicher Gesundheitsprobleme muss jedoch die genetische Selektion und die in der Vergangenheit dominierende Ausrichtung der Zucht auf hohe Milchleistungen eingeschätzt werden, da diese nicht nur die Form und Größe, sondern auch die Verhaltensbedürfnisse und die adaptiven Regulationsmechanismen der Kühe beeinflusst hat. Das AHAW Panel verweist in diesem Zusammenhang auf die in verschiedenen Untersuchungen gezeigte Korrelation zwischen hohen Milchleistungen und dem Auftreten von Lahmheiten, Mastitis, Reproduktionsproblemen und Stoffwechselkrankheiten. Entsprechend lautet die Empfehlung des Panels, bei der Züchtung der Tiere in Zukunft die Auswahlkriterien kritisch zu überprüfen und verstärkt die Fitness der Tiere (Fruchtbarkeit, Gesundheit, Langlebigkeit) in den Mittelpunkt zu rücken (AHAW, 2009).

Des Weiteren beziehen sich die Empfehlungen des AHAW Panels im Bereich der Haltung auf die Einhaltung bestimmter Abmessungen und spezifische Ausgestaltungen von Liegeboxenställen und Anbindehaltungssystemen, die den Tieren ausreichend Platz beim Positionswechsel vom Liegen zum Stehen ermöglichen sowie einen möglichst störungs- und aggressionsfreien Zugang zum Futter gewährleisten (AHAW, 2009). Neben einem adäquaten Raumangebot unterstützen z. B. die Einstreu von Liegeboxen mit Stroh, die Weidehaltung (oder das Angebot geeigneter Auslaufmöglichkeiten) und jede Ermöglichung der freien Bewegung (im Stall oder draußen) das Ausleben natürlicher Verhaltensweisen. Die Fütterung sollte ausreichend Energie, Nährstoffe und Rohfaser beinhalten, um die Ernährungsansprüche der Tiere zu erfüllen und Stoffwechselkrankheiten zu vermeiden. Ebenso sollte stets Zugang zu einwandfreiem Trinkwasser gewährleistet sein. In Bezug auf das Management empfiehlt das Panel, in definierten, regelmäßigen Abständen ein Monitoring für Lahmheiten und Mastitis durchzuführen und über ein Präventionsprogramm Maßnahmen zur Minimierung des Auftretens kranker Tiere zu implementieren (z. B. Verbesserung des Bodenbelags im Fall von Lahmheiten, genetische Selektion, Therapie von Mastitis im klinischen und subklinischen Stadium, Identifikation und Bekämpfung von Überträgertieren im Fall von Mastitis). Alle Landwirte sollten darin geschult sein, Krankheitsanzeichen bereits im Frühstadium zu erkennen und im Bedarfsfall tierärztlichen Rat einzuholen (AHAW, 2009).

Als Risikofaktoren für das Wohlbefinden von **Mastschweinen** identifiziert das AHAW Panel schwerpunktmäßig Aspekte aus dem Bereich des Haltungssystems: So beschreibt das Panel unter Berücksichtigung unterschiedlicher klimatischer Bedingungen den Einfluss der Besatzdichte (Gruppengröße und Gruppierungsmethoden), des Platzbedarfs, des Stalldesigns (Raumgestaltung, Lüftungstechnik und Güllesystem) und verschiedener Bodenbeläge auf das Wohlbefinden der Tiere (AHAW, 2007a). Ungeeignete Bodenbeläge werden als Ursache von Verletzungen an Schultern und Beinen sowie schmerzhaften Veränderungen an den Klauen (z. B. übermäßig wachsende Klauen) genannt. Bei gleichzeitig nicht ausreichendem Platzangebot oder ungünstiger Stallgestaltung nimmt außerdem die Verschmutzung der Tiere durch Kot und Urin zu (AHAW, 2007c). Darüber hinaus üben Infektionen der Atemwege und des Magen-Darm-Trakts sowie weitere produktionstechnisch verursachte Krankheiten einen großen Einfluss auf das Wohlergehen der Masttiere aus. Neben den genannten Aspekten der Haltungstechnik wird auch zahlreichen Maßnahmen aus dem Bereich des Managements (z. B. Tierbeobachtung, Inspektion der Bestände, Umgang mit den Tieren, Maßnahmen zur Hygiene und Krankheitsprävention) eine zentrale Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Wohlergehens der Schweine beigemessen. Die Ausrichtung der genetischen Selektion auf schnelles Wachstum und hohe Magerfleischanteile ohne Berücksichtigung anderer Faktoren wird vom AHAW Panel als Ursache zahlreicher schwerwiegender Probleme, die züchterische Eliminierung des Halothangens jedoch als deutliche Verbesserung für das Tierwohl beurteilt (AHAW, 2007a).

Insgesamt zeigen Tiere, die in Außenhaltungssystemen gehalten werden, bei Inspektionen nach der Schlachtung weniger krankhafte Veränderungen als Tiere, die im Stall gehalten werden. Das Risiko für parasitäre Erkrankungen ist jedoch bei Tieren in der Außenhaltung höher. Grundsätzlich sollte die Gestaltung der Buchten so ausgeführt sein, dass Verletzungen, Störungen und Aggressionen jeder Art, die ein mangelhaftes Wohlbefinden mit sich bringen, vermieden werden. Als wichtigste Ursache für abnorme Verhaltensweisen und physiologische Beeinträchtigungen identifiziert das AHAW Panel bei Schweinen das Fehlen sensorischen Inputs. So neigen die Tiere z. B. bei sozialer Isolierung, fehlender Lichtintensität und einer reizarmen Umgebung ohne ausreichende Möglichkeiten zum Wühlen zu aggressiven, verletzenden Verhaltensweisen gegenüber Artgenossen (z. B. Schwanzbeißen). Die Abwesenheit von Stroh und das Vorhandensein vollperforierter Bodenbeläge, d. h. eine an sensorischen Reizen arme Umgebung, die den natürlichen Erkundungs- und Wühltrieb der Tiere nicht befriedigt, gelten als die wichtigsten verursachenden Faktoren. Eine Gefahrenquelle für das Auftreten aggressiver Verhaltensweisen und Verletzungen durch Rangkämpfe ist auch die Konkurrenz um Futter und das Mischen von Tieren, die sich nicht vertraut sind und eine un-

terschiedliche Größe bzw. ein unterschiedliches Alter haben. Ein Problem für das Wohlbefinden der Tiere entsteht darüber hinaus durch fehlende Möglichkeiten zur Temperaturregulierung (z. B. durch Suhlen) (AHAW, 2007a; AHAW, 2007b; AHAW, 2007c).

Als geeignete Maßnahmen zur Absicherung des Wohlbefindens der Tiere empfiehlt das AHAW ein ausreichendes Angebot an verformbarem bzw. zerstörbarem Material, Licht geeigneter Wellenlänge und Intensität, die Möglichkeit zum Suhlen, das Angebot von Wasser in ausreichender Menge und Qualität und eine ausgewogene Futtermittellieferung. Darüber hinaus sollten den Schweinen ausreichend Bewegungsmöglichkeiten gegeben werden, um nachteilige Effekte auf die Entwicklung der Muskeln und Knochen zu vermeiden (AHAW, 2007a). Das in der Praxis übliche und für die Tiere mit Schmerzen verbundene Kürzen der Schwänze wird vom AHAW Panel kritisch beurteilt, da es unter den üblichen intensiven Produktionsmethoden zwar eine Reduktion des Schwanzbeißen bewirken kann, jedoch nicht zur vollständigen Eliminierung des Problems führt, solange vorhandene, unvorteilhafte Rahmenbedingungen für die Tiere weiterhin bestehen (AHAW, 2007b).

Auch bei den **Zuchtschweinen** (Eber, tragende und säugende Sauen, nichtabgesetzte Ferkel) stehen nach Meinung des AHAW Panels die Effekte aus dem Bereich der Haltungstechnik als Ursachen für mangelhaftes Wohlbefinden der Tiere im Vordergrund: Ungeeignete Bodenbeläge werden wiederum als Ursache von Verletzungen an den Klauen und Extremitäten sowie schmerzhaften Zitzenverletzungen genannt. Ebenso wie im Bereich der Schweinemast wird auch bei den Zuchttieren das Fehlen von Wühlmaterial als Hauptursache für Frustration und aggressive Verhaltensweisen identifiziert. Eine gleichzeitig restriktive Fütterung der Tiere begünstigt darüber hinaus das Auftreten von Magengeschwüren (AHAW, 2007c).

Bei den **Sauen** verursachen insbesondere die Einzelhaltung und das Mischen der Tiere aufgrund häufiger Gruppenänderungen Stress und Aggressionen. Außerdem schränkt die Haltung der Sauen in Kastenständen die Bewegungsmöglichkeiten der Tiere schwerwiegend ein und beeinträchtigt das Verhalten beim Aufstehen und Hinlegen. Frustration, Stereotypien¹ und Ruhelosigkeit werden darüber hinaus auch als Folgeerscheinungen einer rohfasernarmen Futtermittellieferung und des Fehlens von geeignetem Wühl- und Beschäftigungsmaterial beschrieben. Da der Nestbau durch hormonelle Prozesse gesteuert wird und die Motivation zum Nestbau entsprechend hoch ist, verursacht das Fehlen geeigneter Materialien zum Nestbau bei den (hoch-)tragenden und säugenden Sauen zusätzlichen Stress und ein vermindertes Wohlbefinden (AHAW, 2007c).

¹ Stereotypien bezeichnen in der (Tier-)Medizin Verhaltensanomalien in Form wiederholter Handlungen, die der konkreten Umweltsituation nicht entsprechen, nicht im Zusammenhang mit ihr stehen und vielfach zwanghaften Charakter tragen.

In Bezug auf die modernen Gruppenhaltungssysteme als Alternative zur Einzelhaltung der Tiere beschreibt das AHAW Panel bei tragenden Sauen ein unzureichendes Platzangebot als zentralen Risikofaktor für das Tierwohl (AHAW, 2007c). Bei säugenden Sauen ist außerdem das Risiko des Erdrückens der **Ferkel** in Haltungssystemen mit freier Bewegung der Sau höher als in Kastenstandsystemen. Die Gesamtrate der Ferkelsterblichkeit ist jedoch in beiden Systemen gleich hoch. Das AHAW Panel beschreibt eine große Varianz der Sterblichkeitsraten in den unterschiedlichen Haltungssystemen, die eine generelle Aussage zum Einfluss eines bestimmten Haltungssystems während der Säugezeit nicht zulässt. Das Panel verweist darauf, dass die Ferkelsterblichkeit ein multifaktorielles Tierschutzproblem darstellt, bei dem die Hauptursache nicht immer bekannt ist. Das Zuchtziel der hohen Wurfgrößen geht jedoch mit einer zunehmenden Ferkelsterblichkeit einher, so dass die züchterische Auswahl nach großen Würfen nicht übertrieben werden sollte. Des Weiteren empfiehlt das Panel die Gestaltung von Haltungssystemen, die den sofortigen Kontakt zwischen Sauen und Ferkeln nach der Geburt ermöglichen (Kolostrumaufnahme, Regulierung der Körpertemperatur). Auch der Zugang zu Beifutter vor dem Absetzen (Vermeidung von Durchfällen und Gewichtsverlust nach dem Absetzen), eine Erhöhung des Absetzalters und ein ruhiger Umgang mit den Tieren werden als geeignete Maßnahmen zur Vermeidung von Stress und vermindertem Wohlbefinden beschrieben (AHAW, 2007c). Eine abschließende, risikoorientierte Bewertung bestimmter in der Praxis angewandeter Maßnahmen, die mit Schmerzen für die Tiere assoziiert werden (z. B. Schwanzkürzen, Zähnekneifen, Kastration männlicher Ferkel), wird vom AHAW Panel nicht vorgenommen.

Die Haltungssysteme für **Legehennen** lassen sich in Käfigsysteme (alle Systeme, die nicht von Tierhaltern betreten werden) und Nicht-Käfigsysteme (alle anderen Systeme) differenzieren. Zu unterscheiden sind außerdem konventionelle und ausgestaltete Käfighaltungssysteme. In den vergangenen Jahren hat sich die Forschung zum Tierwohl bei Legehennen insbesondere auf die Verhaltensbedürfnisse (biologisches Verhaltensrepertoire) der Tiere, die Ursachen für das Überhandnehmen von Verletzungen und die Schmerzwahrnehmung konzentriert. Weiterhin wichtige Forschungsfelder bleiben die Gesundheit und Physiologie der Tiere (AHAW, 2004). Die Forschungen zeigen, dass das Wohlbefinden der Tiere in der Volierenhaltung und anderen alternativen Haltungssystemen positiv ausfallen kann. Nach Einschätzung des AHAW Panels stellen jedoch Verletzungen durch Picken in ausgestalteten Großgruppenkäfigen und Nicht-Käfighaltungssystemen ein zentrales Problem dar, das ohne Kürzen der Schnäbel nur schwer zu vermeiden ist. Eine angemessene Haltung, ein gutes Management und eine entsprechende genetische Auswahl werden als gleichermaßen geeignet eingeschätzt, um das Problem des Pickens zu reduzieren. Als Ergänzung empfiehlt das AHAW

Panel, die unvermeidbaren Schmerzen beim Schnäbelkürzen durch adäquate Managementmaßnahmen zu minimieren (AHAW, 2004).

Insgesamt variieren die Haltungssysteme in der Legehennenhaltung deutlich hinsichtlich der Möglichkeiten für die Tiere, ihr spezifisches Verhalten auszuleben (z. B. Futtersuche, Sandbaden, Aufbäumen, Nestbau). Wie bereits in Bezug auf andere Nutztierarten beschrieben, führt die (haltungstechnisch bedingte) Einschränkung bzw. Unterbindung der Verhaltensweisen mit hoher Priorität für die Tiere zu Frustration, Entzugserscheinungen oder Verletzungen, die ihrem Wohlergehen stark entgegenstehen. Die grundsätzliche Empfehlung des AHAW Panels lautet, den Hennen ausreichend Platz zu gewähren (AHAW, 2004). Dabei gilt es zur Vermeidung von Frustration oder Verletzungen, die Anwesenheit anderer Tiere und die Frequenz der Ausübung bestimmter Verhaltensweisen gleichermaßen zu berücksichtigen. In Abhängigkeit des Haltungssystems lassen sich die zentralen Tierschutzprobleme in der Legehennenhaltung folgendermaßen spezifizieren:

- In der konventionellen Käfighaltung stellen eine geringe Knochenstärke, Knochenbrüche, die während der Ausstellung erlitten werden, und die Unmöglichkeit, Verhaltensweisen mit hoher Priorität auszuführen (z. B. Futtersuche, Sandbaden, Aufbäumen, Nestbau) die zentralen Tierschutzprobleme dar.
- In ausgestalteten Käfigen sind in Beständen ohne gekürzte Schnäbel das Federpicken und der Kannibalismus als zentrale Probleme für das Tierwohl zu nennen. In Abhängigkeit von der Gestaltung der Käfige können außerdem Einschränkungen bei der Ausführung einiger Verhaltensweisen bestehen (z. B. Futtersuche, Sandbaden).
- Bei den Nicht-Käfig-Systemen werden als Tierschutzprobleme u. a. Federpicken und Kannibalismus in Beständen ohne gekürzte Schnäbel beschrieben. Sind Auslaufmöglichkeiten vorhanden, ergibt sich zusätzlich eine Gefahr durch parasitäre Erkrankungen (AHAW, 2004).

Im Gegensatz zu den primär haltungstechnisch bedingten Tierschutzproblemen im Bereich der Legehennenhaltung beschreibt das AHAW Panel die Nebeneffekte einer intensiven genetischen Selektion auf Wachstumsgeschwindigkeit und Futtermittelverwertung als die zentralen Probleme für das Wohlergehen von **Masthühnern** (AHAW, 2000). In diesem Zusammenhang werden Krankheiten (z. B. krankhafte Veränderungen der Gliedmaßen, Ascites (Bauchwassersucht)) und plötzliche Todesfälle bei den wachsenden Tieren genannt. Weiterhin wird die Notwendigkeit der strengen Futterrestriktion bei den Zuchttieren, die zur Optimierung der Produktivitätsergebnisse eingesetzt wird, als Nebeneffekt der züchterischen Auswahl beschrieben und als inakzeptables Problem für das Wohlergehen der Tiere beurteilt. Das Panel

kommt zu dem Konsens, dass die schnellen Wachstumsraten der modernen Broilerzuchtlinien nicht mit einem befriedigenden Level des Wohlergehens und der Tiergesundheit einhergehen. Es empfiehlt daher, die nachteiligen Effekte der bisherigen züchterischen Auswahl zu beseitigen und Gesundheitsaspekten insgesamt eine höhere Priorität im Zuchtindex beizumessen (AHAW, 2000).

Die ergänzenden Empfehlungen des AHAW Panels beziehen sich auf verschiedene Maßnahmen im Bereich der Haltungstechnik und des Managements der Systeme, u. a. sind dieses (AHAW, 2000):

- Probleme hoher Besatzdichten fallen in Gebäuden geringer aus, in denen gute klimatische Bedingungen aufrechterhalten werden können, wogegen bei schlechter Lüftung bzw. schlechtem Management bereits bei niedrigeren Besatzdichten Probleme auftreten. Daher sollte die maximale Besatzdichte in Abhängigkeit des Schlachalters, des Schlachtgewichts, der Gebäudebesonderheiten und der Kapazitäten zur Klimakontrolle (Belüftungsrate, Qualität der Belüftungseinrichtung) spezifiziert werden.
- Das Wohlergehen bei Broilern wird zu einem sehr großen Anteil durch die Qualifikation des Tierhalters beeinflusst. Daher sollten die Tierhalter geschult werden (Biologie der Tiere und technisches Wissen zur Bedienung und der Funktion des Systems).
- Broiler sollten täglich inspiziert werden und Tiere mit Anzeichen für Krankheiten und Leiden sollten sofort und auf humane Weise getötet werden. Besonderes Augenmerk ist bei der Inspektion der Bestände auf den Zustand der Gliedmaßen zu legen.
- Ein adäquates Monitoring-System sollte die Erfassung der Beingesundheit ebenso wie die Beurteilung der Funktionsfähigkeit der Belüftung, der Luft- und Einstreuqualität, der Tiergesundheit und der Sterblichkeitsrate umfassen.
- Die Einstreu sollte trocken gehalten werden, um das Risiko von Hauterkrankungen (Dermatitis) und die Schadgasbelastung zu reduzieren. Die Auswahl geeigneter Einstreumaterialien mit einem hohen Wasserbindungsvermögen sowie die Wahl einer angemessenen Belüftungsrate unterstützen das Abtrocknen.
- Die Bemühungen um eine Anreicherung der Umgebung und die Stimulierung einer weiteren Bandbreite natürlicher Verhaltensweisen sollten fortgesetzt und unterstützt werden.
- Weitere Empfehlungen beziehen sich auf Belüftungsraten, Schadgasminimierung, Lichtintensitäten und Belichtungsdauer sowie der Vermeidung von Stress und Verletzungen beim Fangen der Tiere vor der Schlachtung (AHAW, 2000).

Kennzeichnend für die Literatur ist, dass diese nicht nur die Züchtung sowie unmittelbar auf den **landwirtschaftlichen Betrieben** auf die Tiere wirkenden Einflüsse als relevant erachtet, sondern auch nachgelagerte Stufen der Wertschöpfungskette untersucht. So wird insbesondere dem **Transport der Tiere** bei der Bewertung von Tierschutzaspekten eine entscheidende Rolle beigemessen. Diverse Arbeiten beschäftigen sich mit den Einflüssen des Transports (Einfangen, Aufladen und Beförderung der Tiere) auf die Stressanfälligkeit und das damit verbundene Wohlbefinden der landwirtschaftlichen Nutztiere (Bradshaw et al., 1998; Knierim und Gocke, 2003; McCalium et al., 2003; Saco et al., 2003; Candiani et al., 2008). Als Kernforderungen an den Tierschutz bei Transporten lassen sich die Begrenzung der Transportzeiten, angemessene Ladedichten sowie Vorgaben hinsichtlich der Umgebungstemperatur und der Luftfeuchtigkeit formulieren. Darüber hinaus würde auch eine striktere Durchsetzung der vorhandenen Bestimmungen einen positiven Beitrag zum Schutz der Tiere leisten. Aus ethischer Sicht wird außerdem diskutiert, inwieweit es überhaupt vertretbar ist, Tiere lebend zum Zweck der Schlachtung über weite Strecken zu transportieren.

Den letzten Aspekt bei der Betrachtung von Tierschutzaspekten bildet die **Schlachtung der Tiere**. Auch hier besteht die Möglichkeit, das Wohlbefinden und somit den Schutz der Tiere zu verbessern. Nach dem Eintreffen am Schlachthof haben insbesondere der Umgang mit den Tieren sowie ihre Verweilzeit in den Wartebuchten einen Einfluss auf die Konstitution der Schlachttiere. Auch die Schlacht- bzw. Tötungstechnik wird in der Wissenschaft unter Tierschutzaspekten diskutiert. Neben dem Tötungsverfahren selbst wird auch die Dauer zwischen Betäubung und Töten betrachtet. Forschungsgebiete bilden hierbei u. a. die Wirkungen der Elektrobetäubung bei Geflügel (Raj und O'Callaghan, 2004; Raj et al., 2006) sowie die Effektivität der Betäubung von Rindern mit Hilfe eines Bolzenschussgerätes (Gregory und Shaw, 2000). Basierend auf einer umfangreichen Literaturanalyse beschreiben auch Grandin und Smith (2004) die zahlreichen Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Schlachtfahrverfahren und dem Tierschutz. Die zentralen Tierschutzprobleme stellen in Bezug auf die Schlachtung von Tieren Stress durch unsachgemäßes Einfangen, Verladen und Transportieren sowie Stress durch lange Verweilzeiten vor der Schlachtung dar; darüber hinaus verursachen unsachgemäße Tötungs- bzw. Schlachttechniken und Fehlbetäubungen eklatante Missstände.

Tabelle 3 fasst die wichtigsten Risikofaktoren für das Wohlbefinden der Tiere auf Basis der herrschenden Meinung in den Tierwissenschaften zusammen. Die Bereiche Transport und Schlachtung sind hier aus Gründen der Übersichtlichkeit ausgelassen worden; bei der Gestaltung von Labelling-Systemen sind sie aber in jedem Fall zu berücksichtigen.

Tabelle 3: Wichtige Risikofaktoren für das Wohlbefinden der Tiere

Risikofaktoren	Kühe	Mastschweine	Sauen	Ferkel	Legehennen	Masthühner
Haltungssystem	-Bodenbeläge -Stallgestaltung -Flächenangebot -Auslauf	-Bodenbeläge -Raumgestaltung -Flächenangebot -Wühl-/ Beschäftigungsmaterial -Lüftungstechnik	-Bodenbeläge -Raumgestaltung -Kastenstände -Flächenangebot -Wühl-/ Beschäftigungsmaterial	-Bodenbeläge -Flächenangebot -Kontakt zur Sau (Kolostrum, Temperatur)	-Platzangebot -Besatzdichte -Nähe zu Artgenossen -Beschäftigungsmöglichkeiten	-Platzangebot -Besatzdichte -Lüftungsraten -Einstreuqualität -Beschäftigungsmöglichkeiten
Fütterung	-Rohfaserangebot -Nährstoffbilanz	-Rohfaserangebot -Nährstoffbilanz	-Rohfaserangebot -Futterrestriktion	-Kolostrumzufuhr -Beifutterangebot		-Futterrestriktion
Management	-Fachliche Praxis	-Schwanzkürzen -Gruppierung -Mischen -Umgang	-Gruppierung -Mischen -Umgang	-Schwanzkürzen -Zähnekeifen -Kastration -Absetzalter -Umgang	-Schnäbelkürzen	-Know-how
Züchtung (genetische Selektion)	-Milchleistung	-Wachstum -Magerfleischanteil	-Wurfgröße	-Wurfgröße		-Wachstum -Futterverwertung
Schwerpunkte	-Lahmheiten -Mastitis -(Reproduktionsprobleme) -(Stoffwechselstörungen)	-Aggressionen -Verletzungen (Klauen, Beine) -Krankheiten (Atemwege, Magen-Darm)	-Frustration -Aggressionen -Verletzungen (Extremitäten, Klauen, Zitzen) -Magengeschwüre	-Sterblichkeit -Erdrücken -Durchfall -Gewichtsverlust	-Käfige: Frustration, Knochenveränderungen -Alternative Systeme: Picken, Kannibalismus, Parasiten	-Nebeneffekte Zuchtauswahl (Veränderung Gliedmaßen, Krankheiten)
Empfehlungen	-Raumangebot -(Stroh-) Einstreu -Bewegungsmöglichkeiten -Monitoring -Prävention -Zucht auf Fitness	-Sensorischer Input (Nähe zu Artgenossen, Licht, Beschäftigungsmaterial) -Suhlmöglichkeit -Tierbeobachtung -Hygiene	-Wühl-/ Beschäftigungsmaterial -Nähe zu Artgenossen -Bewegungsmöglichkeiten		-Spezifisches Platzangebot (Frequenz Verhalten, Anzahl Artgenossen) -Möglichkeit Ausleben Verhaltensprioritäten	-Tierhalterschulung (Technik, Biologie) -Monitoring -Spezifische Besatzdichten -Zucht auf Gesundheitsaspekte

Quelle: eigene Zusammenstellung u. a. nach AHAW-Konsenspapieren (AHAW, 2000; AHAW, 2004; AHAW, 2007a; 2007b; 2007c; AHAW, 2009).

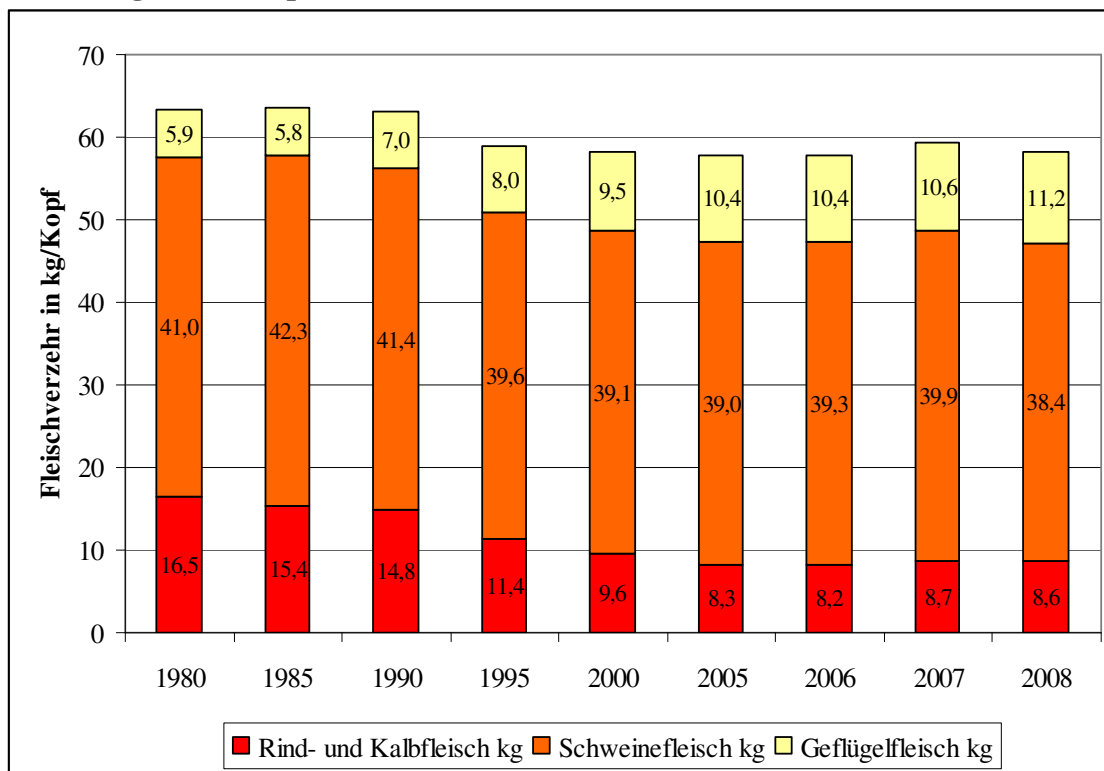
Insgesamt leisten die Arbeiten des AHAW Panel einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung eines gemeinsamen Verständnisses von zentralen Tierschutzproblemen in der Nutztierhaltung. Vorrangig für moderne, z. T. aber auch für weniger intensive Formen der Tierhaltung werden Möglichkeiten zur Verbesserung des Tierschutzes aufgezeigt. Ordnet man die Befunde und Empfehlungen des AHAW Panels in die im vorhergehenden Kapitel aufgezeigte Entwicklung der Bewertungsmodelle ein, so ist der Versuch der umfassenden Einbeziehung aller vier Bewertungsbereiche zu erkennen. Zu begrüßen ist insbesondere die kritische Auseinandersetzung mit den Nebeneffekten einer in der Vergangenheit auf Wachstum und Leistung ausgerichteten Zuchtauswahl, die das Tierwohl negativ beeinträchtigen. Insgesamt ist in der Bewertung allerdings eine deutliche Tiergesundheitsorientierung unübersehbar; tierverhaltensbezogene Kriterien kommen nicht so stark zum Tragen wie z. B. in dem weiter unten beschriebenen „Welfare Quality“-Ansatz. Außer Acht gelassen werden zudem Aspekte, die für das oben beschriebene Systemparadigma kennzeichnend sind. Aus diesem Grund werden etwa der Trend zu hohen Tierzahlen auf landwirtschaftlichen Betrieben und die damit einhergehende „Industrialisierung“ der Landwirtschaft nicht per se kritisch betrachtet, sondern nur insoweit als Probleme benannt, als sie mit Risiken für das Tierwohl einhergehen. Lösungsvorschläge, die grundsätzlichere Änderungen der Haltungsbedingungen intendieren, stehen hier nicht im Fokus.

III. Verbrauchernachfrage und Zielgruppen

1. Entwicklung des Konsumentenverhaltens bei Fleisch

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Konsumverhalten der Bevölkerung im Lebensmittelbereich und dort besonders bei Fleisch- und Wurstwaren wesentlich verändert. Über Jahrhunderte war Fleisch ein superiores Gut, dessen Konsum mit steigendem Einkommen zunahm. Seit den 1990er Jahren sind hingegen ein leichter Rückgang des Fleischverzehr und auch eine Verschiebung der Anteile der verschiedenen Fleischarten am gesamten Konsum festzustellen (Abbildung 3).

Abbildung 3: Pro Kopf-Verzehr von Fleisch in Deutschland

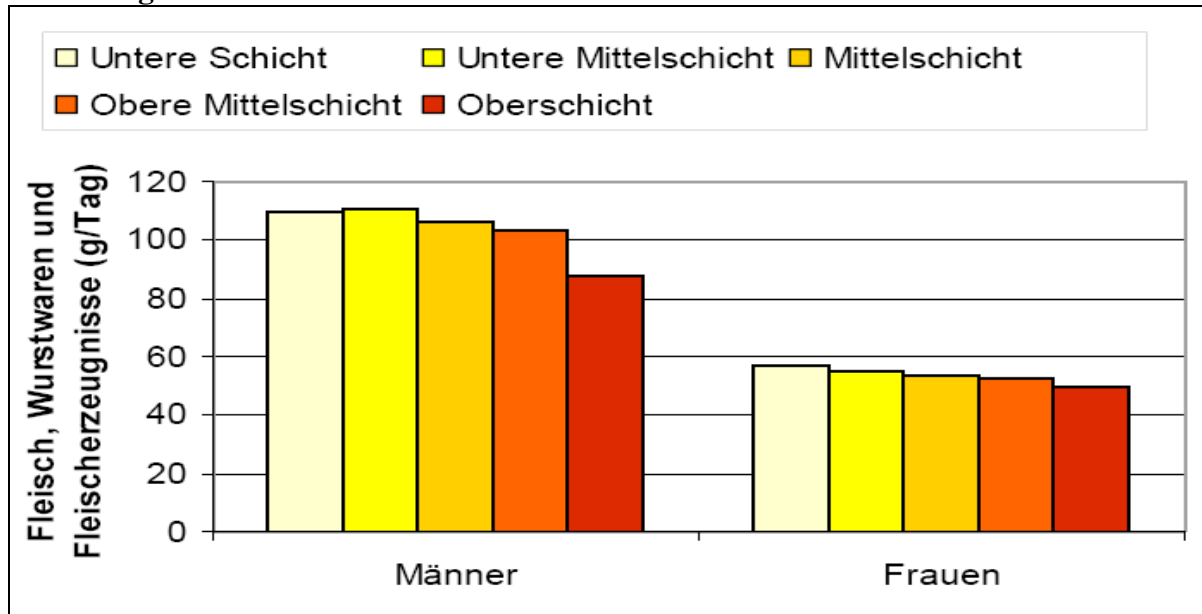


Quelle: Angaben für 1989 bis 2000: Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Bundesrepublik Deutschland, verschiedene Jahrgänge;
 Angaben für 2001 bis 2006: <http://www.bmelv-statistik.de/index.php?id=139>;
 Angaben für 2007 und 2008: <http://www.bmelv-statistik.de/index.php?id=139>

Die Erklärungsansätze für den sinkenden Fleischkonsum sind vielfältig. Zum einen wird das zunehmende Gesundheitsbewusstsein von Teilen der Bevölkerung als Grund diskutiert, zum anderen werden Tierseuchen wie BSE, MKS, Schweinepest und Vogelgrippe sowie Skandale in der Fleischindustrie für den rückläufigen Fleischkonsum verantwortlich gemacht. Darüber hinaus bestehen in einigen gesellschaftlichen Milieus ein wachsendes Tierschutzbewusstsein und eine emotionale Ablehnung von Fleisch, was ebenfalls die Reduktion des Fleischverzehr begünstigt (Karmasin, 2001; Spiller und Schulze, 2008). Auffällig ist, dass es historisch erst-

mals die oberen sozialen Schichten sind, die ihren Fleischkonsum einschränken, Fleisch also seinen Charakter als Statussymbol weitgehend verloren hat. In der Nationalen Verzehrsstudie II wird folgender Fleischkonsum in Abhängigkeit von der sozialen Schicht (und vom Geschlecht) angegeben (Abbildung 4).

Abbildung 4: Fleischkonsum in Deutschland nach sozialer Schicht und Geschlecht



Quelle: Max Rubner-Institut, 2008

In der Abwendung der oberen sozialen Schichten vom Fleischkonsum wird auch ein Imageproblem von Fleisch deutlich. Die schlechte Reputation ist nicht nur, aber auch auf Tierschutzbedenken zurückzuführen. Im Folgenden sollen explizit die Gründe und das Ausmaß des wachsenden Tierschutzbewusstseins erläutert werden.

2. Ergebnisse ausgewählter Studien zum Tierschutzbewusstsein

Auf EU-Ebene haben verschiedene Projekte länderübergreifend die Einstellungen der Verbraucher zum Thema Tierschutz untersucht. Sowohl aus dem Projekt „Consumer Concerns about Animal Welfare and the Impact on Food Choice“ (1998 bis 2001) als auch aus drei speziellen Eurobarometerstudien „Attitudes of Consumers towards the Welfare of Farmed Animals“, die im Zeitraum von Februar 2005 bis Oktober 2006 durchgeführt wurden, geht übereinstimmend hervor, dass Tierschutz in der Gesellschaft breit thematisiert wird. Dieses Bewusstsein ist allerdings länder- und tierartenspezifisch verschieden. Besonders hohe Tierschutzbedenken wurden u. a. in den skandinavischen Ländern genannt, während in den süd- und osteuropäischen Ländern das Tierschutzbewusstsein unterdurchschnittlich ausgeprägt ist (Special Eurobarometer 229 / Wave 63.2). Tierartenspezifisch äußerten die Verbraucher die

größten Sorgen hinsichtlich der Geflügelhaltung und Schweinemast, während die Rinderhaltung besser eingeschätzt wird (Köhler, 2001; Alvensleben, 2002a & siehe Anmerkung 10).

Das vorhandene Problembewusstsein führt allerdings nicht automatisch zu einer Veränderung des Einkaufsverhaltens. Das abweichende Verhalten wird auf die Existenz verschiedener Barrieren zurückgeführt, die neben einem Informationsdefizit und dem fehlenden entsprechenden Angebot auch in dem gering eingeschätzten Veränderungspotential des Einzelnen, der zunehmenden Entfremdung der Bevölkerung von der Lebensmittelproduktion und schließlich den Kosten gesehen werden (Harper und Henson, 2001; Alvensleben, 2002a; Special Eurobarometer 229 / Wave 63.2; 270 / Wave 66.1; 229 (2) / Wave 64.4; Schulze et al., 2008).

Eine zentrale Barriere ist, dass es in den meisten Ländern nur in einzelnen Produktgruppen ein Angebot an besonders tierfreundlichen Produkten gibt. Die höchsten Marktanteile erzielen alternative Haltungsformen derzeit im Eiermarkt (Alvensleben, 2002b & siehe Anmerkung 9); ihr Anteil lag in Deutschland beim Verkauf an Verbraucher im Frühjahr 2009 bei rund 70 % (o. V., 2009). Allerdings geht nur etwa die Hälfte der Eier direkt in den Konsum. Im Bereich der Verarbeitungsware spielen alternative Haltungsformen eine zwar wachsende, aber noch relativ geringe Rolle.

Außerhalb des Eiermarktes gibt es nur wenige Nischenanbieter für besonders tiergerecht erzeugte Produkte tierischen Ursprungs (bei Fleisch z. B. Neuland, Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall). Bei Milch und Milchprodukten existieren u. W. gar keine entsprechenden Angebote. Hier bleibt dem Verbraucher nur der Kauf von Bioware. Im Absatz an Endverbraucher kommt Biomilch gegenwärtig auf einen Umsatzanteil von knapp 6 %. Im deutschen Fleischmarkt kommt das schmale Angebot im Biobereich nur auf einen Marktanteil von ca. 1 %.² Verbraucher haben damit außer bei Frischmilch und Frischeiern de facto kaum eine Möglichkeit, Tierschutzpräferenzen in Kaufentscheidungen umzusetzen.

Die Preisbarriere spielt eine weitere wichtige Rolle. Ursächlich dafür ist die begrenzte Akzeptanz der Preisdifferenzen zwischen konventionell und alternativ erzeugten Produkten auch bei einem Teil der Verbraucher mit Tierschutzpräferenzen. Diese Akzeptanzprobleme können, müssen aber nicht zwangsläufig mit Budgetrestriktionen der Haushalte in Zusammenhang stehen. Daneben kann auch mangelndes Involvement, d. h. eine fehlende Bereitschaft, sich mit Tierhaltungsformen auseinanderzusetzen, ein Grund sein (Schulze et al., 2008). Einen weiteren Erklärungsansatz bietet die ipsative Handlungstheorie (Frey und Foppa, 1986), die darauf hindeutet, dass es aufgrund des sozialen Umfeldes, von Gewohnheiten sowie Ver-

² Der Absatzanteil von Biofleisch lag 2008 mit 8,8 % am höchsten bei Schafen und Ziegen; es folgen Rindfleisch (4,3 %), Eier (3,3 %), Milch (1,7 %), Geflügelfleisch (0,7 %) und Schweinefleisch (0,4 %); AMI Informationsgraphik vom 10.07.2009.

drängungsmechanismen möglich ist, dass Tierschutz beim Fleischkauf infolge zu großer Entscheidungskomplexität nicht in Betracht gezogen wird. Hinweise darauf sehen Schulze et al. (2008) in den stark unterschiedlichen Ergebnissen offener und geschlossener Fragen bezüglich der kaufentscheidenden Kriterien bei Fleisch. Zusätzlich können durch die Vielzahl unterschiedlicher Label und das geringe Wissen um deren Hintergründe Echtheitszweifel und Misstrauen hervorgerufen werden (Fink-Keßler, 2008).

Neben den genannten Erhebungen wurden im europäischen Raum weitere vertiefte Untersuchungen zum Tierschutzbewusstsein durchgeführt. Zu erwähnen sind u. a. die Arbeiten von Badertscher Fawaz (1997), Badertscher Fawaz et al. (1998) sowie Badertscher Fawaz und Anwander Phan-Huy (2003), die das Tierschutzbewusstsein der Schweizer Bevölkerung untersucht haben. Aus den Arbeiten geht der hohe gesellschaftliche Stellenwert des Tierschutz-Themas in der Schweiz hervor. Eng verknüpft mit dem Tierschutzgedanken ist die als höher empfundene Fleischqualität tiergerecht gehaltener Nutztiere (Badertscher Fawaz, 1997 sowie Kap. III.2.). Meuwissen et al. (2004) zeigen für die Niederlande auf, dass die Schweineproduktion von den Verbrauchern kritisch betrachtet wird. In einer Befragung gaben rund 47 % der 1.199 niederländischen Probanden bei einer offenen Frage an, Besorgnis über die Art der Schweineproduktion zu empfinden. 43 % der sich besorgten zeigenden Befragten bezogen ihre Besorgnis auf Tierschutzaspekte. Beide Forschergruppen betonen im Hinblick auf den Fleischkonsum, dass neben Preis und Geschmack die Produktionsbedingungen (Bio, tiergerecht etc.) eine zunehmend wichtigere Rolle einnehmen.

Eine wichtige Rolle in der Forschung spielen Zahlungsbereitschaftsanalysen. Meuwissen et al. (2004) ermitteln die Zahlungsbereitschaft für Schweinefleisch, das in einer Weise produziert wird, die der Besorgnis der Verbraucher bezüglich unterschiedlicher Aspekte Rechnung trägt. Im Zuge der Zahlungsbereitschaftsanalyse wurden zwei verschiedene Verfahren angewendet, von denen die Probanden jeweils nur mit einem konfrontiert wurden. Von der einen Hälfte der Probanden sollte angegeben werden, wie viel sie bereit wären, für dieses Fleisch mehr zu bezahlen. Die andere Hälfte sollte sowohl angeben, bis zu welchem Preis sie auf jeden Fall das Produkt kaufen würden, als auch, ab welchem Preis sie es auf keinen Fall mehr kaufen würden. 64 % der Befragten gaben hierbei einen zusätzlichen Betrag an. Der durchschnittlich auf jeden Fall akzeptierte Preisaufschlag auf den Referenzpreis liegt bei 30,9 %. Eine Obergrenze für einen Preisaufschlag nannten rund 66 % der Befragten. Im Durchschnitt lag diese bei 53,7 % des Referenzpreises. Insgesamt deutet diese niederländische Studie auf eine hohe Zahlungsbereitschaft für artgerechte Tierhaltung hin. Da mit zwei verschiedenen Methoden befragt wurde und die Ergebnisse im Einklang mit denen anderer internationaler Arbeiten stehen, ergeben sich valide Hinweise auf nicht genutzte Marktchancen.

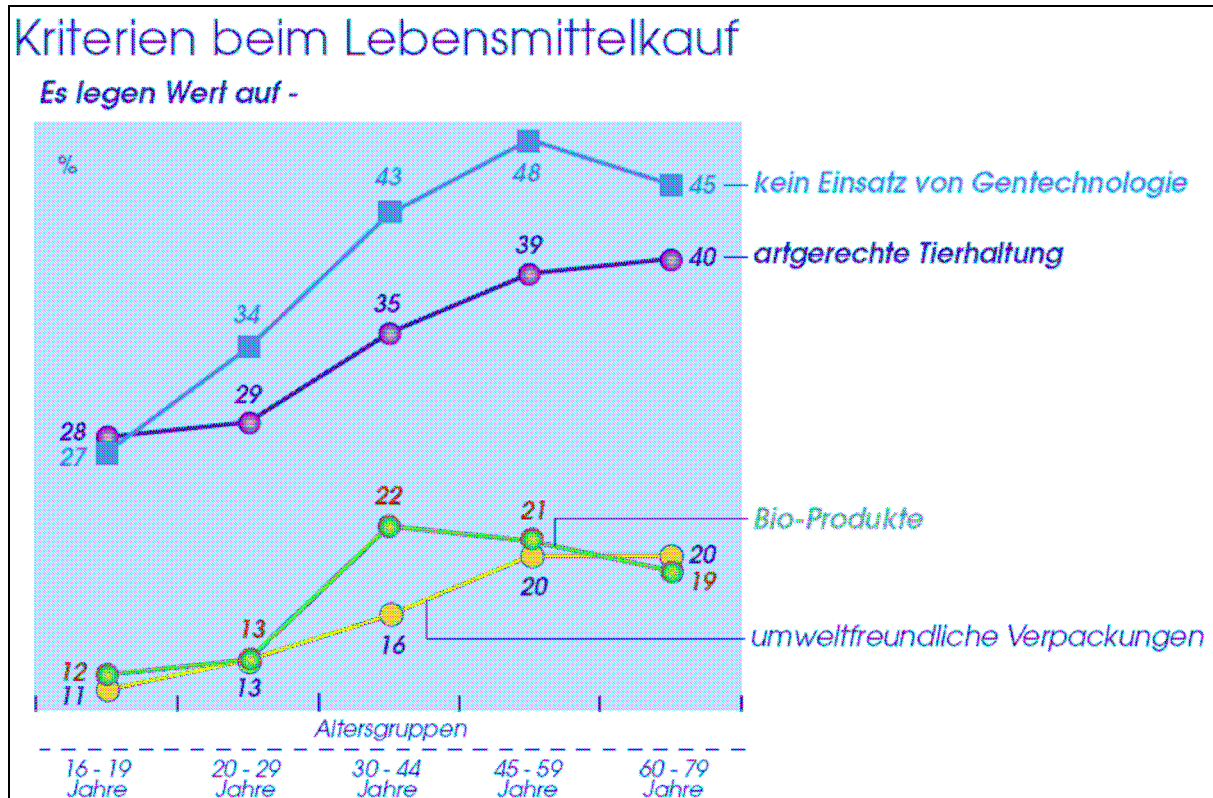
Mehrere Studien bestätigen, dass die Zahlungsbereitschaft für Produkte aus artgerechter Tierhaltung positiv mit dem Haushaltseinkommen korreliert (Köhler und Wildner, 1998; Blandford und Fulponi, 1999; Villalobos, 2001). Auch ein Einfluss des Bildungsgrades konnte festgestellt werden (Köhler und Wildner, 1998).

Nationale Studien zeigen ebenfalls eine wachsende Relevanz des Tierschutzgedankens in der Gesellschaft (Alvensleben, 2002a). In der sog. Typologie der Wünsche-Studie, einer renommierten deutschlandweiten Repräsentativbefragung von gut 20.000 Verbrauchern, wurde mit einer siebenstufigen Skala (von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft voll und ganz zu“) folgende Frage gestellt: „Ich lege sehr viel Wert darauf, dass Produkte, die ich kaufe, von Tieren aus artgerechter Haltung stammen“. 27,3 % stimmten voll und ganz bzw. ganz zu, 30,4 % lehnten dieses Statement ab (Burda Community Network, 2009). Dieses Resultat zeigt, dass die Einstellung zum Tierschutz sehr unterschiedlich ausgeprägt ist.

In einer Studie zeigen Grebitus et al. (2008), dass nur rund 7 % der deutschen Verbraucher ein Gütezeichen für Fleisch kennen. Der Bekanntheitsgrad ist größer bei Verbrauchern, die häufiger in kleineren Supermärkten Fleisch kaufen, Bedienung beim Fleischkauf schätzen und eher älter sind. Auch Schulze und Spiller (2008) arbeiten in einer Befragung heraus, dass Käufer mit Fokus auf die Fleisch-Bedienungstheke in der Regel qualitätsorientierter sind.

In einer umfangreichen repräsentativen Erhebung für Deutschland im Jahr 2008 wurde die Bedeutung verschiedener Kriterien für den Lebensmitteleinkauf erhoben (Abbildung 5). Die Ergebnisse weisen einmal mehr auf die Bedeutung des Tierschutzmotivs hin. Insbesondere zeigt sich, dass die Zielgruppe für Produkte aus artgerechter Tierhaltung größer ist als die Zielgruppe für Produkte aus ökologischer Produktion (Nestlé Deutschland AG, 2009). Zusätzlich wird deutlich, dass es ältere Verbraucher sind, die eine besonders hohe Tierschutzpräferenz aufweisen.

Abbildung 5: Relevanz verschiedener Kriterien beim Lebensmitteleinkauf in Deutschland



Quelle: Sommer, 2009

In einer Sondierungsstudie von Schulze et al. (2008), in der die Einstellungen der Verbraucher zu moderner Schweinehaltung sowie ihre Zahlungsbereitschaft analysiert wurden, konnten hinsichtlich des Tierschutzes in der Landwirtschaft unterschiedliche Gruppen ermittelt werden. Mit Hilfe einer Clusteranalyse auf Basis der Faktoren „ethische Grundhaltung“ (Einstellung zu Tierschutz) und „Bewertung moderner Haltungsformen“ (Bewertung des Tierschutzstandards in der heutigen Tierhaltung) konnte u. a. eine Verbrauchergruppe identifiziert werden, die eine relativ starke ethische Grundhaltung zum Tierschutz aufweist. Dieses Cluster, die „Besorgten Tierschützer“ besteht überwiegend aus Frauen (75 %); weiterhin charakteristisch sind ein geringerer Fleisch- und Wurstkonsum sowie eine deutlich negative Einschätzung der heutigen Haltungsbedingungen. Gleichzeitig besteht in diesem Cluster die höchste Zahlungsbereitschaft für Produkte aus tiergerechterer Haltung (Schulze et al., 2008). Die folgende Tabelle 4 zeigt die ermittelten Verbrauchergruppen in Deutschland im Überblick.

Die fünf Gruppen unterscheiden sich sehr deutlich bezüglich der ethischen Grundhaltung zum Tierschutz, ihrer Gesamtbewertung der modernen Schweinehaltung, ihrer zusätzlichen Zahlungsbereitschaft, ihres Alters und ihres Fleisch- und Wurstkonsums. Das eigene Wissen über die moderne Schweinehaltung wurde von allen Gruppen ähnlich schlecht eingeschätzt; es konnten keine signifikanten Mittelwertunterschiede festgestellt werden.

Tabelle 4: Zielgruppen für besonders tiergerechtes Fleisch in Deutschland

	1 N = 64	2 N = 55	3 N = 47	4 N = 60	5 N = 46
Ethische Grundhaltung zum Tierschutz ^a	-0,19 (0,38)	0,83 (0,36)	-0,19 (0,40)	0,93 (0,37)	-1,46 (0,52)
Bewertung moderner Hal- tungsformen ^a	-0,51 (0,48)	-1,08 (0,50)	1,14 (0,54)	0,74 (0,58)	-0,25 (0,57)
Dass Landwirte Schweine aus ethischen Gesichts- punkten gut behandeln, halte ich für ... ^b	-1,13 (0,97)	-1,75 (1,43)	-0,43 (1,33)	-0,68 (1,47)	-1,35 (0,97)
Dass Schweine in großen Ställen ihr natürliches Ver- halten ausleben können, halte ich für ... ^b	-0,67 (1,66)	-1,87 (1,58)	-0,13 (1,69)	-0,57 (1,82)	-0,57 (1,36)
Dass in der modernen Schweinehaltung auf Tier- schutz geachtet wird, halte ich für ... ^b	-0,64 (1,26)	-1,69 (1,25)	0,30 (1,37)	0,05 (1,65)	-0,57 (1,22)
Die Gesellschaft achtet zu viel auf Tierschutz ^c	-1,33 (1,10)	-2,16 (1,12)	-0,66 (1,29)	-1,15 (1,26)	-0,46 (1,03)
Bereitschaft, für artgerechte Haltung mehr zu zahlen	1,76 (1,06)	2,32 (1,16)	0,85 (1,55)	2,03 (1,16)	0,28 (1,76)
Zahlungsbereitschaft ^d	3,38 (1,87)	4,56 (3,31)	1,68 (2,08)	3,55 (2,42)	1,78 (2,18)
Fleischkonsum ^e	3,40 (1,42)	3,02 (1,51)	4,26 (1,33)	4,22 (1,44)	3,93 (1,37)
Alter [Jahre]	32,69 (13,12)	32,47 (14,01)	38,60 (17,18)	40,17 (18,53)	31,24 (11,02)
Anteil Vegetarier [%]	9,52	18,18	0,00	1,67	2,22
Anteil Frauen [%]	65,63	74,55	34,04	68,33	41,30

Cluster 1 = Desinteressierte; 2 = Besorgte Tierschützer; 3 = Sorglose Fleischesser;
4 = Tierschutzbewusste Fleischesser; 5 = Tierschutz-Genervte

Fett gedruckte Werte: höchste und niedrigste Mittelwerte

Werte in (): Standardabweichung

^a extrahierter Faktor

^b Skala von -3 = „sehr unwahrscheinlich“ bis +3 = „sehr wahrscheinlich“

^c Skala von -3 = „lehne voll und ganz ab“ bis +3 = „stimme voll und ganz zu“

^d Skala von 1 = „weniger als 0,50 €“ bis 10 = „mehr als 4 €“

^e Skala von 1 = „nie“ bis 6 = „täglich“

Quelle: Schulze et al., 2008

Das erste Cluster ist vergleichsweise schwierig zu interpretieren. Eine ausgeprägte ethische Grundhaltung zum Tierschutz ist bei diesen 60 Probanden nicht vorhanden; die Haltungsbedingungen werden aber tendenziell als schlecht eingeschätzt, so dass auch eine gewisse Bereitschaft besteht, mehr Geld für Fleisch von Produkte aus alternativer Haltung auszugeben. Der Frauenanteil ist mit rund 66 % recht hoch, und die Probanden sind im Durchschnitt 33

Jahre alt. Alles in allem können diese Probanden wohl als „Desinteressierte“ bezeichnet werden, die allerdings nicht der Meinung sind, dass insgesamt zu viel Wert auf Tierschutz gelegt wird.

Cluster 2 besteht aus 52 Probanden, die eine relativ starke ethische Grundhaltung zum Tierschutz aufweisen, die heutigen Haltungsbedingungen als sehr schlecht einschätzen und die höchste Zahlungsbereitschaft für Produkte aus Strohhaltung aufweisen. Der Frauenanteil in diesem Cluster liegt bei rund 75 % und damit deutlich über dem Anteil in den übrigen Clustern. Fleisch und Wurst werden von diesen Personen deutlich seltener konsumiert als von den anderen Gruppen. Insgesamt können die Probanden in diesem Cluster als „Besorgte Tierschützer“ bezeichnet werden.

Die „Sorglosen Fleischesser“ des Clusters 3 zeichnen sich durch ein geringes Tierschutzinteresse und eine sehr positive Bewertung der heutigen Schweinehaltung aus. Der Fleischkonsum dieser Probanden ist sehr hoch, die zusätzliche Zahlungsbereitschaft für Fleisch von artgerecht gehaltenen Tieren deutlich verhaltener. Dieses Cluster hat mit nur 34 % den kleinsten Frauenanteil.

Cluster 4 weist den höchsten Wert bei dem Faktor „ethische Grundhaltung“ auf; die Zahlungsbereitschaft ist sehr hoch, obwohl die heutigen Haltungsbedingungen als eher gut eingeschätzt werden. Mit durchschnittlich 40 Jahren befinden sich in diesem Cluster eher ältere Probanden. Trotz eines Frauenanteils von 68 % ist der Fleischkonsum mit einem Mittelwert von 4,22 überraschend hoch. Somit können die Probanden dieses Clusters als „Tierschutzbewusste Fleischesser“ bezeichnet werden.

Cluster 5 schließlich fällt durch eine extreme Ablehnung im Faktor „ethische Grundhaltung“ auf. Die Beurteilung der heutigen Schweinehaltung ist leicht negativ; auch die Detailbewertungen sind sehr negativ. Dieses Cluster weist die schwächste Zustimmung zu dem Item „Ich bin bereit, für artgerecht erzeugtes Fleisch mehr Geld auszugeben“ auf. Insgesamt können die Verbraucher in dieser Gruppe etwas prononciert als die „Tierschutz-Genervten“ bezeichnet werden.

Es wird deutlich, dass die Zahlungsbereitschaft in den Clustern zwar variiert, jedoch bis auf Cluster 5 alle Gruppen eine deutlich positive Zahlungsbereitschaft aufweisen. Die Gründe für dieses in zahlreichen Analysen auftretende Phänomen wurden in der Literatur bereits vielfach diskutiert (vgl. oben). Die eher ablehnende Position von Cluster 5 mag zunächst überraschen. Jedoch finden auch Meuwissen et al. (2004) ein Cluster von ca. 25 % der Gesamtstichprobe, für das der Geschmack des Fleisches wichtiger ist als „happy pigs living in groups on straw“.

Letztlich geht aus der Studie von Schulze et al. (2008) hervor, dass ein beachtlicher Teil der Bevölkerung eine starke ethische Grundhaltung zum Tierschutz hat und außerdem die heutigen Haltungsbedingungen als defizitär beurteilt. Dieses Segment, nach der Erhebung ca. 20 % der Bevölkerung, gilt als Kernzielgruppe für Produkte aus artgerechter Tierhaltung. Charakteristisch für das Cluster „Besorgte Tierschützer“ ist ein vergleichsweise hohes Involvement in die Problematik sowie eine ausgeprägte Zahlungsbereitschaft (Schulze et al., 2008). Bei einer Abschätzung der ökonomischen Potenziale des Segmentes ist allerdings zu bedenken, dass der Fleischkonsum der „Besorgten Tierschützer“ vergleichsweise niedrig ist. Zusätzlich ergab die Studie ein Cluster der „Tierschutzbewussten Fleischesser“, das ebenfalls über eine starke ethische Grundhaltung zum Tierschutz und ein hohe Zahlungsbereitschaft verfügt, die heute in der Landwirtschaft vorherrschenden Haltungsbedingungen aber als eher gut einschätzt. Dieses Cluster kann als erweiterte Zielgruppe für Produkte aus artgerechter Tierhaltung betrachtet werden.

Insgesamt ist der Stand der Forschung in Deutschland wie in vielen anderen westeuropäischen Ländern relativ einhellig (Schulze et al., 2008; Verbeke, 2009): Die empirischen Studien ermitteln häufig hohe Zahlungsbereitschaften für alternative Tierhaltungsverfahren. Dies lässt die Vermutung zu, dass ein beachtliches Absatzpotenzial für Produkte aus artgerechter Haltung existiert. Dieses wird bisher allerdings in fast allen Ländern nicht einmal ansatzweise ausgeschöpft. Zudem zeigt sich, dass die modernen Haltungsbedingungen von einem großen Bevölkerungsanteil als schlecht eingeschätzt werden – in Deutschland halten nur 18 % der Befragten in der Studie von Schulze et al. (2008) die Haltungsbedingungen für „eher gut“ bis „sehr gut“ – ebenso allerdings auch das eigene Wissen. Nur 26 % der Befragten fühlen sich „eher gut“ bis „sehr gut“ informiert. Die Mehrheit zeigt bei Vorlage der Bilder alternativer Haltungsformen eine starke Präferenz für die Strohhaltung, 77 % der Befragten wollen mehr zahlen als für ein Standardprodukt aus praxisüblicher Mast. Die Mehrzahlungsbereitschaft des Großteils der Probanden bewegt sich zwischen 10 und 35 % des angegebenen Referenzpreises. Dieser teilweise relativ niedrige Betrag stellt die Obergrenze für die Mehrkosten von Produkten aus artgerechter Tierhaltung in der gesamten Wertschöpfungskette dar.

Die Clusteranalyse gibt weiteren Aufschluss über die Charakteristika potenzieller Zielgruppen für Fleisch aus alternativer Haltung und erklärt die bislang verhaltene Marktnachfrage nach Produkten aus artgerechter Tierhaltung: So besteht trotz ethischer Grundhaltung zum Tierschutz für die Cluster „Sorglose Fleischesser“, „Desinteressierte“ und „Tierschutzbewusste Fleischesser“ kaum moralischer Druck zur Verhaltensänderung – z. T. wegen mangelnden Tierschutzbewusstseins, z. T. aber auch, weil die modernen Haltungsbedingungen relativ positiv bewertet werden. Hinzu kommt das niedrige Involvement und Wissen der meisten Pro-

banden. Das Angebot an Fleisch aus besonderen Haltungsformen ist bekanntlich eher gering (Neuland, Bio-Fleisch) und entsprechend schwierig zu finden.

Die Kernzielgruppe für Fleisch aus artgerechter Haltung umfasst rund 20 % der Käufer, wobei diese Gruppe viele Frauen umfasst und einen vergleichsweise geringen mengenmäßigen Fleischkonsum aufweist. Diese Zahlen zeigen, dass das Marktpotenzial in Deutschland bei weitem noch nicht ausgeschöpft ist, da die Marktanteile von Bio-Rindfleisch bei 4,3 %, von Bio-Geflügelfleisch bei 0,7 % und von Bio-Schweinefleisch bei 0,4 % liegen.

Gleichzeitig wird deutlich, dass es in der Bevölkerung ein deutlich über dieses Marktsegment hinausgehendes, latentes emotionales Unbehagen gegenüber der heute üblichen Form der Schweinehaltung gibt. Konfrontiert mit nüchternen, keineswegs skandalösen Bildern der Spaltenbodenhaltung, vermuten drei Viertel der Probanden (eher) Haltungsprobleme (Schulze et al., 2008). In dieser Einschätzung sind sich die meisten Befragten allerdings nicht sehr sicher, denn das eigene Wissen über die heutige Tierhaltung wird realistischerweise von den Verbrauchern als tendenziell gering eingestuft.

Fazit: Sowohl national wie international liegen inzwischen zahlreiche Studien zur Marktsegmentierung bei Tierschutzprodukten vor. Diese zeigen übereinstimmend eine starke Heterogenität der Präferenzen. Es gibt sowohl Zielgruppen mit hoher Zahlungsbereitschaft als auch Personen, die kein Interesse an der Tierschutz-Thematik haben. Animal Welfare gehört demnach zu denjenigen Kaufmotiven, die nur in einem Teil der Gesellschaft ausgeprägt sind. Diese Heterogenität spricht für eine marktorientierte Förderung des Tierschutzes über das gesetzlich festgelegte Niveau hinaus auf Basis valider Verbraucherinformation.

3. Gründe für ein höheres Tierschutzbewusstsein

Fleisch, früher ein hochwertiges, gesundes, aber auch knappes Produkt, ist zu einem Alltagsgut geworden, dessen durchschnittliche Verzehrsmenge heute von Ernährungswissenschaftlern und Klimaforschern als zu hoch eingeschätzt wird (DGE, 2008). Gleichzeitig wird nicht nur der Fleischkonsum, sondern auch die Fleischproduktion kritisch hinterfragt. Aus diesen Beobachtungen leitet Alvensleben (2002a) ab, dass die Kritik an der Tierhaltung ein Sättigungsphänomen ist. Langfristig wird der Fleischkonsum in den Industrieländern eher sinken, so dass qualitative Aspekte und Potenziale zur Steigerung der Wertschöpfung gegenüber dem klassischen Absatzdenken an Relevanz gewinnen (Spiller et al., 2010).

Zusätzlich findet eine zunehmende Entfremdung von der Landwirtschaft im Allgemeinen und speziell der Schlachtung von Tieren sowie der Wahrnehmung des Tieres als Nutztier statt (Alvensleben, 1995; Kruwinnus, 1997). Dementsprechend gibt es deutliche Unterschiede in

der Bewertung der Tierhaltung zwischen ländlichen und städtischen Milieus (Vanhonacker et al., 2008). Landwirte müssen ihre Tierhaltung zunehmend der Öffentlichkeit erklären, da durch Verstädterung und regionale Konzentration der Tierhaltung der direkte Kontakt der Bevölkerung zur Landwirtschaft nur noch selten vorhanden ist (FNL, 2005). Tierhaltung findet zudem zunehmend in reiner Stallhaltung statt und entzieht sich – in Intensivregionen auch aus seuchenhygienischen Gründen – der direkten Beobachtung durch die Verbraucher. Mangels direkten Kontakts zum Nutztier zieht der Konsument daher seine Bewertungen der Tierhaltung aus den Erfahrungen mit Haustieren und Medien (Bauer et al., 2003).

Durch die Entfremdung hängt ein Teil der Verbraucher einem historischen „Bauernhof-Ideal“ nach, auf dem alle Arten von Nutztieren vorhanden sind (Busch und Kunzmann, 2004). Es herrschen romantische Bilder der Selbstversorgung durch einen „landwirtschaftlichen Streichelzoo“ vor (Haase, 1998), die in der Realität ganz anders aussehen: „Old McDonald’s Farm had become Old McDonald’s Factory“ (Rollin, 2004). Hierin wurzelt die Vorstellung, dass die Tiere es früher besser hatten, obwohl den Schweinen damals nicht selten „das schlechteste Loch im Hause“ zugeteilt wurde (Idel, 2001). Im Extremfall wird die landwirtschaftliche Tierhaltung auf ihren „Schmusewert“ reduziert (Gottwald, 2004); Verbraucher vergleichen „das Mastschwein auf Vollspalten mit ihrem Dackel auf dem Sofa“ (Dorsch, 2001). Insgesamt kommt es in der Öffentlichkeit zu einer „Vermenschlichung“ der Diskussion über Nutztierhaltung (Scholz, 2004), in der die Bedürfnisse der Tiere mit denen der Menschen gleichgesetzt werden (Alvensleben, 2002a). Die Vorstellungen über das Tierwohl werden durch die Einschätzung des eigenen menschlichen Wohlbefindens geformt (Müller und Schmitz, 2002).

Die Frage, in welchen Fällen es zulässig und wann es irreführend ist, die Lebensbedingungen und –anforderungen von Menschen, Haustieren und Nutztieren zu vergleichen, ist für Konsumenten schwer zu beantworten (Grauvogl et al., 1997). Ein „romantisches“ Verständnis von Tieren wird diesen teilweise nicht gerecht und kann sachlich unzutreffend sein (Luth. Kirchenamt, 1993). Außerdem erschwert die intuitive Einschätzung der Verbraucher manchmal den Diskurs mit den Landwirten, und der Versuch, Laien zu erklären, was Experten tun, ist oft erfolglos. Das sogenannte „public understanding of science“ wird durch unterschiedliche Wertvorstellungen und Wissensbezüge behindert. Auf der anderen Seite liefert eine intuitive Übertragung menschlicher Bedürfnisse auf das Nutztier in zahlreichen Punkten durchaus zutreffende Einschätzungen. Schwierig ist es dann allerdings für den Verbraucher zu entscheiden, welche dieser Anforderungen sich im Kompromiss mit wirtschaftlichen Zwängen vereinbaren lassen.

Zu den wachsenden Anforderungen an die Tierhaltung trägt auch der allgemeine Wertewandel in modernen Industriegesellschaften bei, der von einer Fokussierung auf materielle und

physische Sicherheit hin zu einer stärkeren Gewichtung immaterieller Aspekte (postmaterialistischer Werte) und einem größeren Wertpluralismus verläuft (Wiswede, 1990; Lehner, 1979; Inglehart, 1979). Aktuell gewinnen insbesondere Wertekonzeptionen an Bedeutung, die entweder die Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung fokussieren, oder altruistische Wertekonzeptionen, die die soziale Verantwortung gegenüber den Mitmenschen, Tieren und dem Ökosystem Erde thematisieren (Lohner, 1995; Bayer et al., 1999). In diesem Zusammenhang konnte festgestellt werden, dass altruistische Wertekonzeptionen das Tierschutzbewusstsein steigern und eine vegetarische Lebensweise fördern (Dietz et al., 1995; Baumann und Becker, 2005). Der Wertewandel impliziert auch ein verändertes Konsumverhalten; die Menschen differenzieren sich zunehmend und nutzen den Konsum als Statement über ihre Wertvorstellungen und Lebensstilkonzepte (Lohner, 1995). Der Einkauf besonders hochwertiger Produkte oder tier- und umweltgerecht erzeugter Lebensmittel bietet eine Möglichkeit der sozialen Distinktion (Schulze und Spiller, 2008). In der aktuellen Konsumdiskussion wird diese Zielgruppe auch als Lifestyle of Health and Sustainability (LOHAS) bezeichnet (Wenzel et al., 2007).

Der normative Konflikt zwischen Nutztierhaltung und Tierschutz wird aber nicht nur aus dem gesellschaftlichen Wertewandel, sondern auch aus den Fortschritten der biologischen Forschung gespeist. Eine Vielzahl von Tiergerechtheitsforderungen beruhen auf einer wachsenden gesellschaftlichen Anerkennung des „Eigenwertes“ der Tiere (Alvensleben, 2002b; Schulze et al., 2008). So ist der DNA-Unterschied zwischen Menschen und Menschenaffen sehr gering (0,5 %), so dass in einem weltweit bekannt gewordenen Buch (Great Ape Projekt) Menschenrechte für Menschenaffen gefordert werden (Singer und Cavalieri, 1993). Insgesamt wächst in der Gesellschaft das Verständnis für die Leidensfähigkeit von Tieren.

Gefördert werden Tierschutzanliegen auch dadurch, dass die Veredelungswirtschaft insgesamt über eine ausgesprochen schlechte Reputation als Branche aufgrund der zahlreichen Problemfälle der letzten Jahre verfügt (Albersmeier und Spiller, 2009). Es verwundert daher nicht, dass in Studien immer wieder Zusammenhänge zwischen dem Image der Landwirtschaft (Sies und Mahlau, 1997) und der Akzeptanz der Nutztierhaltung (Wildner, 1998; Alvensleben, 1995, 2002a; Schubert, 2003) identifiziert werden konnten. Die Tierhaltung wird häufig mit negativ behafteten Begriffen wie „Massentierhaltung“ assoziiert (Sies und Mahlau, 1997). Diese Worte entwickelten sich zeitgleich mit der steigenden Konzentration und Spezialisierung der Nutztierhaltung in den 1970er Jahren und führen zu einer „Polarisierung“ zwischen Landwirtschaft und Tierschutz (Hörning, 2000).

Schließlich kann auch die Medienberichterstattung zu einer Aktivierung und Sensibilisierung der Verbraucher führen. Durch die Berichterstattung während der BSE-Krise 2000/2001 und

einiger folgender Tierseuchen sind Tierschutzprobleme verstärkt in den Blick der Öffentlichkeit geraten (Alvensleben, 2002a). Die Medien sind in der Lage, über verschiedene Kommunikationsinstrumente das Image des diskutierten Gegenstandes wesentlich zu prägen (Alvensleben, 1995; Kruwinnus, 1997). So wirken sich Medienberichterstattungen oft verstärkend auf bereits diskutierte Probleme aus. Tierschutz ist aufgrund der hohen Emotionalität des Themas und der guten Visualisierbarkeit grundsätzlich eine medienwirksame Problemstellung.

Fazit: Die oben genannten Argumente sprechen dafür, dass die steigende Bedeutung des Tierschutzes kein temporäres Phänomen darstellt. Nutztierhaltung ist immer ein Kompromiss. Wie das Tierschutzgesetz (§ 2) vorsieht, müssen Tiere ihren Bedürfnissen entsprechend gehalten, gepflegt und untergebracht werden. Dies gilt solange, wie die Nutzung von Tieren zum Zweck des Nahrungserwerbs gesellschaftlich akzeptiert ist. Die Bewertungslinien werden sich in Zukunft weiter in Richtung tiergerechte Haltung verschieben. Die Veredelungswirtschaft vergibt daher Marktchancen, wenn sie sich in Abwehrdiskurse verstrickt und die Chancen zur Erschließung von Marktsegmenten und zur Abschöpfung von Preisbereitschaften negiert. Ein Animal Welfare Label bietet der Branche und Tierschützern Möglichkeiten, konstruktive Wege zu gehen.

4. Ausschöpfung des Marktpotenzials für Produkte aus alternativer Tierhaltung

Inwieweit die Ausschöpfung des in Verbraucherstudien nachgewiesenen Absatzpotenzials für Produkte aus artgerechter Tierhaltung gelingt, hängt maßgeblich von der Höhe der Zahlungsbereitschaft der Verbraucher und den Mehrkosten der Produkte ab.

In den oben referierten Studien wurde eine Mehrzahlungsbereitschaft von 10 bis 35 % deutlich. Im Detail liegen die Dinge aber noch etwas komplizierter. Aus vergleichbaren Studien im Bio-Bereich ist bekannt, dass die Zahlungsbereitschaften entscheidend vom konkreten Marketing abhängen. Innovative Bio-Artikel mit eigenständiger Profilierung wie z. B. Bionade können problemlos Preisauflagen von 100 % gegenüber konventioneller Vergleichsware verkraften. Überhaupt kommt es entscheidend auf die Vergleichsgröße an. Bereits im konventionellen Markt liegen die Preisdifferenzen zwischen Preiseinstiegsprodukten (z. B. Handelsmarken) und den Premiummarken im Durchschnitt bei 40 bis 50 %, in vielen Warengruppen aber auch deutlich darüber (Schulz, Spiller, Böhm und de Witte, 2008). Um das Potenzial von Fleisch aus besonders tiergerechter Produktion auszuschöpfen und um eine erfolgreiche

Platzierung am Point of Sale zu erreichen, muss mithin eine entsprechende Positionierung erfolgen.

Ein Blick auf die Kostenseite eines Animal Welfare Programms zeigt, dass die Erzeugnisse preislich zwischen dem Standardmarkt und Bio-Fleisch angesiedelt sein können.³ Zum Vergleich: Die Mehrkosten der ökologischen Schweinemast sind zu rund 50 % auf die höheren Preise des Bio-Futters zurückzuführen (ca. 50 Cent/kg Schlachtgewicht (SG)), während die Mehrkosten im Bereich der Arbeitserledigung (14 Cent/kg SG) und der Gebäude (2 Cent/kg SG) deutlich geringer ausfallen (Tabelle 5). Selbst wenn man davon ausgeht, dass die Futterkosten nicht nur auf die Bioqualität, sondern auch auf die schlechtere Futterwertung zurückzuführen sind, so sollten die Mehrkosten eines „konventionellen“ Animal Welfare Programms doch kaum über 50 Cent/kg Schlachtgewicht hinausgehen.⁴

Tabelle 5: Modellhafter Kostenvergleich der konventionellen und der ökologischen Schweinemast in Deutschland bei einer voll ausgelasteten Mastkapazität von 420 Plätzen

	Konventionelle Schweinemast (€/kg SG)	Ökologische Schweinemast (€/kg SG)	Differenz absolut (€/kg SG)
Direktkosten, darunter	1,06	1,90	0,84
Ferkelkosten (27 kg)	0,57	0,92	0,35
Tierverlust	0,02	0,03	0,01
Futterkosten	0,37	0,86	0,49
Sonstige Kosten	0,10	0,09	-0,01
Arbeitserledigungskosten	0,13	0,27	0,14
Gebäudekosten	0,18	0,20	0,02
<u>Gesamtkosten</u>	<u>1,37</u>	<u>2,37</u>	<u>1,00</u>

Quelle: Beukert und Simons, 2006

Tabelle 5 zeigt, dass die Mehrkosten der ökologischen Schweinemast in der Größenordnung von rund einem Euro je kg Schlachtgewicht liegen. Dagegen beträgt die Differenz beim Verbraucherpreis für Edelstücke zwischen 5 und 7 Euro; damit ist der Verbraucherpreis ungefähr doppelt so hoch wie der für konventionelles Schweinefleisch. Die Preisdifferenz für den Endverbraucher geht im Wesentlichen auf Kostennachteile in den nachgelagerten Stufen der Wertschöpfungskette zurück (Spiller, 2001; Beukert und Simons, 2006), z. B. eine unzureichende Verwertung der Kuppelprodukte, geringe Betriebsgrößen in Schlachtung und Verarbeitung, usw. Die Preispositionierung von Animal Welfare Fleisch ist damit nur bedingt aus den landwirtschaftlichen Mehrkosten ableitbar. Ein breit angelegtes Animal Welfare Segment

³ Nicht alle Tierschutzmaßnahmen führen zu Mehrkosten. So ist die Umstellung von Anbinde- auf Laufstallhaltung bei Milchkühen im Allgemeinen ökonomisch rentabel (Isermeyer und Schrader, 2003).

⁴ Isermeyer und Schrader (2003) berechnen beispielsweise die Mehrkosten einer Umstellung von einem konventionellen Schweinestall auf eine Mehrflächenbucht mit Einsteu und nicht überdachtem Auslauf auf 6 % der Gesamtkosten. Dabei liegen die Stallbaukosten um ca. 50 % und die Arbeitskosten um 35 % höher, was allerdings angesichts der hohen Bedeutung der gleich bleibenden Futterkosten nur zu verhältnismäßig geringen Gesamtmehrkosten führt.

mit beachtlichen Marktanteilen, das u. a. die Realisierung von Größenvorteilen und eine angemessene Verwertung von Kuppelprodukten erlaubt, könnte demnach – im Vergleich zu Standardware – zu nur geringfügig höheren Preisen im Markt positioniert werden (Isermeyer und Schrader, 2003).

Fleisch aus besonders tiergerechter Produktion müsste damit nicht zwangsläufig die gleiche Käufergruppe wie die für ökologisch erzeugte Produkte ansprechen, sondern könnte auch im mittelpreisigen Marktsegment positioniert werden. Als Kernzielgruppe kommen die oben bereits beschriebenen „Besorgten Tierschützer“ in Betracht, die nach den vorliegenden Studien etwa 20 % der Verbraucher umfasst. Das Cluster der „Tierschutzbewussten Fleischesser“ kann als erweiterte Zielgruppe betrachtet werden. Gegenüber dem Bio-Markt lassen sich bei mittelpreisiger Positionierung somit mit einiger Wahrscheinlichkeit auch solche Konsumenten ansprechen, für die „ökologisch“ bspw. aus preislichen Gründen eine zu hohe Hürde für den Produktkauf darstellt.

Ein solches mittleres Marktsegment ist bisher nicht entwickelt. Landwirte, die zurzeit besondere Bemühungen außerhalb der wenigen Nischenprogramme unternehmen (z. B. Strohhaltung, Außenklimastall o. ä.) erhalten keine zusätzliche Entlohnung, sondern verkaufen über den Standardmarkt. Hier könnte ein Label für tiergerechte, konventionelle Haltungsformen Abhilfe schaffen und Entwicklungsanreize bieten.

Allerdings könnte es zu Verwirrung kommen, wenn neben konventionell und biologisch erzeugter Ware eine weitere Produktlinie auf den Markt kommt. Harper und Makatouni (2002) zeigen z. B. am Beispiel des britischen Marktes, dass vielen Verbraucher die genaue Abgrenzung zwischen Bioprodukten und Freilandhaltungsformen unklar ist. Wichtig ist ferner die erfolgreiche Etablierung der neuen Produkte im Lebensmitteleinzelhandel, so dass sie von den Verbrauchern wahrgenommen werden. So werden Bioprodukte von den Konsumenten im Supermarkt oft gar nicht bemerkt, da sie „nicht als solche erkannt“ werden. Auch unter diesem Gesichtspunkt sind entsprechende Kommunikationsmaßnahmen besonders wichtig.

Der Produktionsprozess (z. B. die Haltungsform) stellt eine Vertrauenseigenschaft dar.⁵ Der Verbraucher hat daher weder vor noch nach dem Produktkauf eine Möglichkeit, die tatsächliche Ausprägung dieser Eigenschaften zu überprüfen. Aufgrund der Qualitätsunsicherheit muss er sich vor allem auf extrinsische Qualitätssignale wie den Preis oder die Marke verlassen. Ein Label für tiergerechte Haltung kann ebenfalls als Qualitätssignal dienen, das den

⁵ Der informationsökonomische Ansatz unterscheidet zur Systematisierung der Produktinformationen bzw. der Qualitätsmerkmale in Abhängigkeit vom Grad der Überprüfbarkeit Such-, Erfahrungs- und Vertrauenseigenschaften (Bruhn et al., 2004).

Verbraucher über die Ausprägung einer wichtigen Prozessqualität, die Tiergerechtheit, informiert (Bruhn et al., 2008).

Allerdings besteht hier stets das Problem einer mangelnden Glaubwürdigkeit, da ein Label seinerseits ein Vertrauensprodukt ist. Nach einer Studie der ZMP stand bei Öko-Nicht-Käufern das Argument „Weiß nicht, ob es stimmt“ hinter dem zu hohen Preis an zweiter Stelle als Grund gegen den Kauf ökologischer Lebensmittel (IFAV, 2001). Informationen über die Haltungsbedingungen aus glaubwürdigen Quellen können helfen, dieses Kaufhinderis zu überwinden. Angesichts der defizitären Reputation der Fleischwirtschaft (Albersmeier und Spiller, 2009) spricht hier vieles für die Einschaltung glaubwürdiger Drittinstitutionen in die Gestaltung eines Labels (z. B. Staat, Tierschützer).

Fazit: Eine tiergerechte Produktion bietet die Chance, entsprechende Produkte im mittelpreisigen Segment zu platzieren und damit auch bei vergleichsweise geringer Zahlungsbereitschaft der Verbraucher eine erfolgreiche Markteinführung zu bewerkstelligen. Neben der Preispolitik sind eine glaubwürdige Signalisierung der Tiergerechtheit durch ein entsprechendes Label, ausreichende Kommunikationsmaßnahmen und eine erfolgreiche Platzierung der Produkte im Lebensmitteleinzelhandel weitere Erfolgsfaktoren.

5. Entscheidungsgründe weiterer Marktbeteiligter

Auch wenn auf längere Sicht die Nachfrage der Verbraucher entscheidend für den Erfolg eines Labelling-Systems ist, so kommt es – zumindest im Falle freiwilliger Systeme, die keine verpflichtende Kennzeichnung aller Produkte vorsehen – für seine Umsetzung zunächst auf die Unternehmen in der Supply Chain und ihre Bereitschaft zur Teilnahme an. Landwirte müssen in entsprechende Haltungsverfahren investieren, was bei Abschreibungsfristen von rund 20 Jahren den Betrieb erheblich bindet. Schlachtunternehmen müssen Partien getrennt schlachten und vermarkten, was eine erhebliche Umorganisation der Beschaffungs- und Produktionslogistik mit sich bringt. Verarbeitungsunternehmen müssen mit entsprechendem Aufwand neue Kundengruppen im Handel, der Fleischwarenindustrie und im Großverbrauchersegment erschließen. Letztere müssen ihrerseits neue Marketingkonzepte entwickeln. Kurzum: Ein Animal Welfare Label kann – wie Beispiele aus der Vergangenheit zeigen – völlig scheitern oder eine sehr lange Diffusionsphase durchlaufen, wenn in der Supply Chain Probleme auftreten bzw. die Wertschöpfungspartner nicht vom Erfolg des Systems überzeugt sind und sich daher nicht beteiligen. So ist in Deutschland Anfang der 2000er Jahre der erste Versuch zur Implementierung eines einheitlichen Bio-Siegels („Öko-Prüfzeichen“) an der geringen Teilnahmebereitschaft eines erheblichen Teils der Bio-Hersteller und –Händler ge-

scheitert. Auf europäischer Ebene ist auf den sehr langsamen Verbreitungsprozess der Gütezeichen für geschützte regionale Spezialitäten (g. g. A., g.U.; Verordnung (EG) Nr. 628/2008) zu verweisen. Während das System in Süd- und zunehmend auch in Mittel- und Osteuropa gut akzeptiert ist, ist der Umsetzungsgrad in Nordeuropa und speziell in Deutschland weiterhin mäßig. Beim Verbraucher in Deutschland ist das Label nach wie vor fast vollständig unbekannt. Der Grund für diese Schwierigkeiten sind nicht zuletzt bei Widerständen in wesentlichen Teilen der deutschen Ernährungsindustrie zu suchen (Voss und Spiller, 2008). Die Einstellungen und Entscheidungsgründe der Marktakteure entlang der Wertschöpfungskette sind für den Erfolg eines (freiwilligen) Labels in hohem Maße relevant.

Entsprechende Forschungsergebnisse zu den Motivationen der Akteure in der Kette liegen allerdings zurzeit nur für die Landwirtschaft vor, nicht aber für die Beteiligten der folgenden Wertschöpfungsstufen. Studien des „Welfare Quality“-Projektes zu den Einstellungen von Schweinehaltern in England, Schweden, Norwegen, Italien, Holland und Italien geben erste Hinweise auf das Verständnis der Landwirte von Animal Welfare. In jedem der genannten Länder wurden je etwa 60 Schweinehalter mit Hilfe eines teilstandardisierten Fragebogens zu ihren Einstellungen zum Tierschutz befragt. Der Fragebogen gliederte sich in sechs übergeordnete Kategorien: allgemeine Betriebsdaten; Gesetzgebung und Tierschutz; Animal Welfare Systeme; Animal Welfare und Transport; Monitoring; Markt und Verbraucher.

Neben konventionellen Landwirten gehörten zu den Befragten auch Landwirte, die an spezifischen Qualitätssicherungssystemen teilnehmen sowie ökologisch wirtschaftende Betriebe. Es zeigt sich, dass das Verständnis von Tierschutz und die Einstellung zum Thema durch den jeweiligen nationalen Kontext geprägt sind. Dieser setzt sich aus den Größenstrukturen und der Organisation der Branche, dem Image, dem Stellenwert des Tierschutzes innerhalb der Bevölkerung sowie der jeweiligen Gesetzgebung, der Politik und der Marktsituation zusammen (Bock und Huik, 2007). Ein wesentliches Ergebnis der Befragung sind Erkenntnisse zur unterschiedlichen Wahrnehmung und Definition von Tierschutz durch konventionell und alternativ wirtschaftende Betriebsleiter (Bock und Huik, 2007): Für konventionelle Landwirte bedeutet Tierschutz im Wesentlichen die Erfüllung der physiologischen Bedürfnisse der Tiere, d. h. das Vorhandensein von ausreichend Futter und Wasser in angemessener Qualität sowie ein angepasstes Klima. Hohe Leistungen und eine gute Tiergesundheit dienen als Nachweis einer tiergerechten Haltung (Verbeke, 2009). Landwirte hingegen, die bestimmten Qualitätsprogrammen angehören oder ökologisch wirtschaften, tendieren dazu, Animal Welfare danach zu definieren, inwieweit es dem Tier möglich ist, seine artspezifischen Verhaltensweisen auszuführen. Aus dieser Perspektive geben das Tierverhalten ebenso wie das Erscheinungsbild wichtige Hinweise auf die Tiergerechtigkeit des Haltungsverfahrens.

Weiterhin fanden die Forscher heraus, dass konventionelle Landwirte eine geringere Bereitschaft zur Anhebung der Tierschutzstandards zeigen und eher den Status quo beibehalten wollen. Landwirte hingegen, die für spezielle Qualitätsprogramme produzieren oder ökologisch wirtschaften, sind offener gegenüber einer Anhebung der Tierschutzstandards (Bock und Huik, 2007).

Geht es um die Aufgaben von Einzelhandel und Politik, unterscheiden sich die Landwirte kaum in ihren Forderungen (Bock und Huik, 2007): Aus Sicht der Landwirte kommt dem Einzelhandel eine entscheidende Rolle bei der Etablierung einer tierfreundlicheren Produktion zu. Durch eine faire Bezahlung der Landwirte und gezielte Marketingstrategien liegt es nach Auffassung der befragten Landwirte in der Hand des Einzelhandels, einen Markt für Fleisch aus tiergerechterer Haltung zu entwickeln. Aufgabe der Politik ist es nach Ansicht der Befragten, Rahmenbedingungen zu schaffen, die den Import von Fleisch aus einer weniger tiergerechten Haltung einschränken, sowie Maßnahmen zu ergreifen, die verhindern, dass eine beliebige Nutzung des Begriffs „tiergerecht“ stattfinden kann.

Studien bei deutschen Landwirten sowie wissenschaftliche Erhebungen zur Position anderer Marktbeteiligter in der Wertschöpfungskette liegen bisher nicht vor.

6. Gründe für politisches Handeln zur Erhöhung des Tierschutzniveaus

Bevor in den nächsten Kapiteln auf die mögliche Ausgestaltung eines Animal Welfare Systems eingegangen wird, ist abschließend die Frage zu untersuchen, ob es berechtigte Gründe für ein politisches Eingreifen (in welcher Form auch immer) in den Markt gibt. Oder anders formuliert: Liegt Marktversagen vor, das einen Politikeingriff legitimiert? Die ökonomische Forschung hat in den letzten Jahren eine Reihe von möglichen Gründen für Funktionsprobleme des Marktes herausgearbeitet:

- **Externe Effekte:** Externe Kosten sind die wichtigste Fallgruppe für Marktversagen, weil hier ein Produzent Kosten, die er verursacht, auf die Allgemeinheit abwälzen kann. Typische Beispiele sind Umwelt- und Klimaschutzkosten.
- **Adverse Selektion aufgrund von Informationsdefiziten der Nachfrager durch mangelhafte Produktkennzeichnung:** Verbraucher wählen bei Unklarheit über die tatsächliche Qualität der Produkte (Vertrauenseigenschaften) im Zweifel das günstigere Produkt aus. Besondere, nicht direkt beobachtbare Qualitäten können sich nicht durchsetzen, wenn es nicht gelingt, am Produkt nicht mehr beobachtbare Prozesseigenschaften wie Umwelt-, Klima- oder eben Tierschutz auf glaubwürdige Art und Weise zu kommunizieren. Eine glaubwürdige Kommunikation von Vertrauenseigenschaften fällt dann besonders schwer,

wenn es in einem Markt keine verlässlichen Kennzeichnungssysteme gibt und wenn sich ein hoher Grad opportunistischen, eigennutzmaximierenden Verhaltens findet. Ein hoher wirtschaftlicher Druck in der Wertschöpfungskette kann dazu führen, dass Produktbezeichnungen von einigen Unternehmen missbräuchlich verwendet werden und die Nachfrager weiter verwirren. Wenn dies nicht hinreichend unterbunden wird, können Verbraucher soweit verunsichert werden, dass sie nur noch preisorientiert kaufen. Für ehrliche Qualitätsanbieter wird der Markt dann unattraktiv (Akerlof, 1970).

- **Unterschiede zwischen Bürgerpräferenzen und Nachfragerverhalten durch Trittbrettfahrerproblematik:** Die Menschen können als Bürger Präferenzen haben, die sich in ihrer Rolle als Verbraucher nicht niederschlagen („citizens versus consumers effect“), da das Handeln jedes Einzelnen aufgrund von Trittbrettfahrerproblemen ins Leere laufen kann (Korthals, 2001; Isermeyer und Schrader, 2003; Grunert, 2006; Verbeke, 2009; Ellis et al., 2009). In der psychologischen Konsumforschung wird dieser Aspekt auch unter dem Begriff „Locus of Control“ diskutiert. Die Wahrnehmung der Verbraucher, ob sie durch ihr eigenes Verhalten etwas an einem Problem ändern können, beeinflusst ihr Kaufverhalten. Wenn Konsumenten ihr eigenes Markthandeln als wenig wirksam wahrnehmen, bleibt der Einkauf entgegen der eigenen Überzeugung unverändert. Der Markt wird nur dann funktionieren, wenn die Verbraucher zum Beispiel auf Basis einer breiteren öffentlichen Diskussion erleben, dass ihr Kaufverhalten den Markt auch ändern kann. Um zu wissen, ob Bürger- und Käuferpräferenzen auseinander fallen, lohnt ein Blick auf die Ausdrucksformen des Bürgerwillens. Aus Wahlverhalten oder gesellschaftlichem Engagement kann dann – trotz niedriger Marktanteile entsprechender Produkte – in einem gewissen Maße auf latente Präferenzen geschlossen werden.
- **Merkmalsantagonismen in der Agrarproduktion:** In der landwirtschaftlichen Produktion gibt es eine Vielzahl von Zielkonflikten zwischen den Zielen Produktivität bzw. Wirtschaftlichkeit und dem Ziel des Tierschutzes. Diese Merkmalsantagonismen sind z. T. bereits in der Tierzucht angelegt, etwa wenn eine Zucht in Richtung auf Tageszunahmen oder Milchleistung mit Problemen der Tiergesundheit verbunden ist. Zuchtziele sind i. d. R. ausgerichtet auf dass, was am Markt z. B. über Preismarken eindeutig honoriert wird. Die in einem Markt dominierenden Bezahlssysteme sind allerdings aufgrund des Verteilungskonflikts um die Marktspanne hochgradig umstritten und nicht leicht zu verändern. Deshalb kann es vorkommen, dass einige Ziele, obwohl wichtig, nicht in den Preisbemessungssystemen von Schlachtunternehmen oder Molkereien enthalten sind.
- **Pfadabhängigkeiten:** Pfadabhängigkeiten entstehen aufgrund von Lock-in-Effekten. Diese liegen vor, wenn aus technischen Gründen oder aufgrund prohibitiv hoher Wechselko-

sten ein einmal eingeschlagener, aber nicht mehr gewünschter Weg (Produktionspfad) nicht mehr verlassen werden kann. Ein bekanntes Beispiel ist etwa das Festhalten an bestimmten Computer-Programmen. Neuere, leistungsfähigere Programmentwicklungen setzen sich im Markt oft nicht durch, da die Umschulung aller Computer-Nutzer zu aufwändig wäre. Dies sind typische Wechselkosten, die die Funktionsfähigkeit des Marktes einschränken (Theuvsen, 2004).

- **Herdenverhalten:** Verhaltenswissenschaftliche Forschungsergebnisse wie spieltheoretische Experimente weisen auf die Existenz von irrationalem Verhalten wirtschaftlicher Akteure hin, z. B., wenn diese bestimmten „Modetrends“ in einer Branche folgen und unreflektiert das Handeln des Mainstreams oder bestimmter Leitunternehmen übernehmen (Kieser, 1997).
- **Blockierte Märkte:** Durch Angebots- oder Nachfragemacht einzelner Unternehmen können Entwicklungen, die nicht im Interesse dieser Anbieter sind, unterbleiben.

Es gibt einige Hinweise darauf, dass die geringe Marktrelevanz von Produkten aus besonders tierfreundlicher Produktion auf Marktversagen zurückzuführen ist:

Zunächst einmal ist Tierschutz ein Beispiel für **externe Effekte** der Produktion, bei denen Kostenvorteile, die zu Lasten des Tierwohls gehen, von Unternehmen genützt werden, wenn dem keine ordnungsrechtlichen Standards entgegen stehen. Im Gegensatz zu klassischen externen Kosten im Umweltschutz, die zu Lasten der Allgemeinheit oder nachfolgender Generationen gehen, sind hier die Tiere negativ betroffen und damit Lebewesen, die weder am Markt noch in der Politik eine eigene Stimme haben. Eine Verringerung des Externalitätenproblems durch ein Label verlangt daher altruistische Konsumenten.

Lebensmittelprozessqualitäten sind i. d. R. **Vertrauenseigenschaften** und daher durch Informationsasymmetrien gekennzeichnet, die opportunistisch handelnde Produzenten und Händler zu ihren Gunsten ausnutzen können und die es Verbrauchern schwer machen, informierte Entscheidungen zu treffen. Die Folge von Informationsasymmetrien kann Marktversagen sein, etwa in der Form, dass Verbraucher Qualitätsversprechen misstrauen und nur den Preis zum Kaufkriterium machen (**adverse Selektion**). Gute Qualitäten, z. B. Produkte mit höheren Tierschutzstandards, haben dann keine Chance im Markt (Akerlof, 1970). Da es sich bei Lebensmitteln um sog. „notwendige Güter“ mit sehr unelastischer Nachfrage handelt (Harden und Uhly, 2007), können auch die (gesundheitliche) Schädigung oder die Täuschung der Verbraucher Folgen von Informationsasymmetrien sein. Die Tierfreundlichkeit der Produktion ist

eine Vertrauenseigenschaft, bei der die glaubwürdige Kommunikation der Qualität besonders schwierig und die Gefahr eines Marktversagens hoch ist.

Die Analyse der derzeitigen Marktsituation weist kein besonders hohes Niveau von Täuschungen bzw. Trittbrettfahrerverhalten aus. Zwar werben eine Reihe von Unternehmen mit Namen, die auf kleinbäuerliche Haltungsformen hindeuten, oder Bildern, die fälschlicherweise eine Außenhaltung der Tiere erwarten lassen (Rusche und Wirths, 2008). Insgesamt spielt das Tierschutzargument jedoch bisher im Marketing der Lebensmittelwirtschaft nur eine untergeordnete Rolle, so dass Missbrauch eher selten ist. Jedoch verfügt die Lebensmittelwirtschaft insgesamt über ein vergleichsweise geringes Vertrauen beim Endverbraucher, so dass die glaubwürdige Kommunikation von Tierschutz hier schwierig ist. Wenn unter dieser Voraussetzung ein einzelnes Unternehmen ein Animal Welfare Produkt einführen wollte, hätte es hohe Misstrauensbarrieren bei Verbrauchern und der kritischen Öffentlichkeit zu überwinden. Viele Unternehmen werden sich deshalb, selbst wenn sie es für ökonomisch sinnvoll halten würden, nicht an ein solches Marktsegment herantrauen.

Hinweise auf **Unterschiede zwischen Bürger- und Nachfragerpräferenzen** könnten die hohe Mitgliederzahl einschlägiger Tierschutzverbände und die hohe Spendenbereitschaft für dieses Thema sein. So verfügt der Deutsche Tierschutzbund über 800.000 Mitglieder (Deutscher Tierschutzbund, 2009). Die Tierschutzpartei hat bei der letzten Bundestagswahl rund 0,5 % der Stimmen erhalten. In den Niederlanden hat der Wahlerfolg der Tierschutzpartei vor kurzem zu einem beachtlichen Schub für das Thema geführt. Eine Eurobarometerstudie aus dem Jahr 2007 (Eurobarometer Spezial 267, 2007) zeigt zudem, dass sich interessierte Verbraucher nicht ausreichend informiert fühlen, um zwischen verschiedenen Produkten nach Tierschutzkriterien wählen zu können. In einer solchen Situation, in der ein Thema kaum diskutiert wird, werden Verbraucher einem einzelnen Animal Welfare Angebot zunächst eher verunsichert gegenüber stehen. Ohne eine breite öffentliche Debatte wird das eigene Handeln als wenig wirksam erlebt und unterbleibt tendenziell. Die Kluft zwischen Verbrauchereinstellungen und Markthandeln wäre geringer, wenn nicht so sehr über Tierschutz im Allgemeinen und Skandale, sondern mehr über positive Beispiele in den Medien diskutiert würde.

Es ist unbestritten, dass es vielfältige Schnittmengen, aber auch eine Reihe von **Merkmalsantagonismen zwischen Tierschutz und Leistungsparametern** im Bereich der Zucht gibt. Beim Einkauf der Jungtiere präferieren Tierhalter dann i. d. R. solange die wirtschaftlichen Merkmalsausprägungen, die am Markt eindeutig honoriert werden, solange die konfliktären Tierwohlziele sich nicht in Bezahlparametern in der Schlachtkörperklassifizierung oder bei der Milchbewertung niederschlagen. Selbst in den Fällen, in den abnehmenden Lebensmittelverarbeitern Tierschutzparameter überhaupt vorliegen (z. B. Organbefunde, Zellzahlen), sind

diese vielfach nicht relevant für den Auszahlungspreis oder die Grenzen bzw. Anreize werden so niedrig angesetzt, dass die wirtschaftlichen Vorteile der eindeutigen Selektion auf Leistungsparameter überwiegen. Da Preismasken u. ä. Systeme zur Ermittlung des Auszahlungspreises häufig standardisiert für alle Lieferanten eines Abnehmers entwickelt werden und aufgrund der Verteilungswirkungen in der Kette ausgesprochen heftig umstritten sind, ist die Einführung von tierschutzrelevanten Parametern in solche Systeme schwierig. Je stärker also Merkmalsantagonismen in der Tierzucht zwischen Tierwohl und Wirtschaftlichkeit ausgeprägt sind, desto komplexer ist eine marktimmanente Lösung. Dies trifft nochmals verstärkt zu, wenn es einen geringen Marktdifferenzierungsgrad gibt.

Auf dem Milch-, insbesondere aber auf dem Fleischmarkt gibt es derzeit einen nur sehr geringen Grad der Marktdifferenzierung. Der Handelsmarkenanteil nimmt stetig zu. Die meisten Produkte werden über den Preis abgesetzt – nicht über spezifische Qualitäten. Gerade in der Fleischbranche ist die Auffassung bei den Akteuren weit verbreitet, dass es nur sehr enge Nischen für Marken und Spezialitäten gibt. Es dominiert daher eindeutig die Kostenführerschaftsstrategie. Die vergeblichen Versuche, in den 1980er und 1990er Jahren Fleischmarken in Deutschland einzuführen (Markenfleischprogramme der CMA, Moxsel), haben im Management der Unternehmen die Einstellung verstärkt, dass eine Differenzierungsstrategie am Markt nicht honoriert wird. Es hat sich vielmehr eine allgemein geteilte Auffassung herausgebildet, nach der die Konsumenten weder geschmackliche noch andere Formen der Abhebung von einer gesicherten Standardqualität honorieren. Der Siegeszug von SB-Fleisch bei den Discountern, die Anfang 2000 in den Frischfleischmarkt eingestiegen sind und damit erhebliche Marktanteilsverluste für Fleischerfachgeschäfte und Bedienungstheken im Vollsortiment bewirkt haben, trägt ein Übriges zu dieser Branchenhaltung bei. Entsprechend schwer haben es alle Versuche, in den Unternehmen langfristige Investitionen in Qualitätssegmente durchzusetzen, denn die beteiligten Manager haben alle noch die „abschreckenden Beispiele“ der Differenzierungsversuche der 1980er und 1990er Jahre vor Augen, die z. T. in der Insolvenz mündeten. Im Ergebnis lässt sich ein relativ **gleichförmiges Managementverhalten** in Bezug auf die Dominanz des Kosten- und Preiswettbewerbs feststellen. Solche Ausgangslagen beschreibt die neo-institutionalistische Managementforschung auch als „eisernen Käfig“, der das mögliche Strategiespektrum von Unternehmen in beachtlichem Umfang einschränkt (DiMaggio und Powell, 1983).

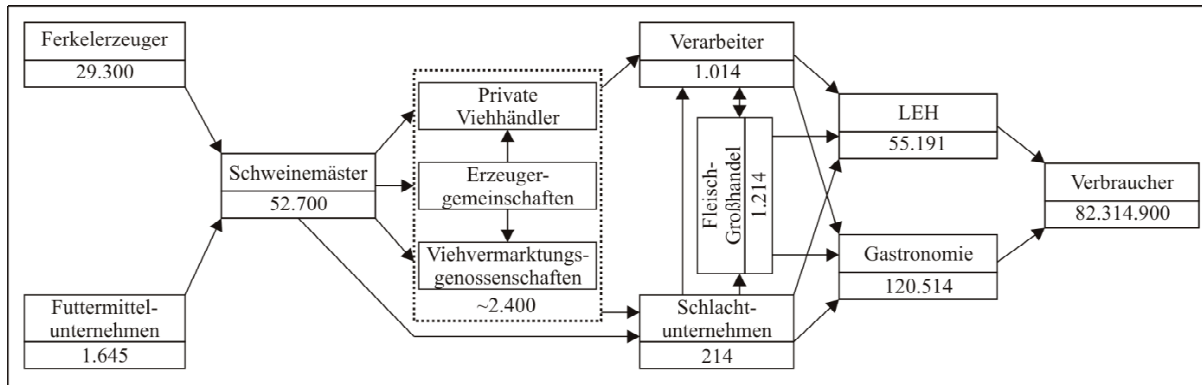
Problematisch sind solche auch als Branchenisomorphismus bezeichneten gleichförmigen Einstellungen der Entscheider in einer Branche besonders dann, wenn es um sehr langfristige Investitionen wie beim Einstieg in ein Tierschutzsegment geht. Die Umstellung der landwirtschaftlichen Haltung oder von Schlachttechnologien ist dann eine spezifische Vorleistungsin-

vestition, die sich erst nach mehreren Jahren amortisiert. Hier können Unternehmen den Markt nicht einfach testen. Skeptische Manager werden solange Investitionen zurückhalten, wie sie nicht durch ein funktionierendes Beispiel („Benchmark/Leitunternehmen“) überzeugt werden. Marktforschungsstudien alleine reichen in vielen Fällen in einem solchen Meinungsklima nicht zur Legitimation hoher Langfristinvestitionen aus.

Der Branchenisomorphismus ist auch deshalb nicht leicht zu überwinden, weil zum Aufbau eines Tierschutzlabels nicht nur Verarbeitungs- und Handelsunternehmen, sondern auch eine Vielzahl von Landwirten gewonnen werden muss. Da diese in aller Regel nicht vertraglich gebunden sind, bedarf es der Überzeugung zahlreicher Akteure, bevor ein solches System starten kann. Die Initiierung kooperativen Handelns in einer unsicheren Entscheidungssituation ist aber besonders anspruchsvoll. Beim Thema Tierschutz zeigen Studien, dass viele Landwirte eine einseitige Vorstellung von Tierschutz haben, weil sie hohe Leistung mit Tierwohl gleichsetzen (Vanhonacker, 2008, Skarstad et al, 2007; Bock und van Huik, 2007).

Schließlich ist die Relevanz **blockierter Märkte** aufgrund von Machtstrukturen in einer Branche zu untersuchen. Die folgende Abbildung 6 gibt die Marktstruktur der Supply Chain Fleisch im Überblick wieder. Bekanntermaßen stehen einer polypolistischen landwirtschaftlichen Struktur und einem sich zwar konzentrierenden, aber immer noch mittelständischem Viehhandel eine stark konzentrierte Schlacht- und Verarbeitungsebene gegenüber. Die Wurstproduktion ist wieder etwas kleinteiliger organisiert, während der Lebensmitteleinzelhandel im Kern nur noch von fünf führenden Unternehmensgruppen dominiert wird (Spiller et al., 2007; Voss und Theuvsen, 2009). Diese verfügen zudem teilweise über eigene Verarbeitungsunternehmen und in einigen wenigen Fällen (z. B. bei Edeka oder Tegut) auch über Vertragssysteme bis in die Landwirtschaft hinein. In der Gesamtschau ist weitgehend unbestritten, dass die drei führenden Schlachtunternehmen und der Einzelhandel die dominierenden Akteure im Markt sind. Inwieweit es diesen Unternehmen möglich ist, Marktentwicklungen zu blockieren, kann gegenwärtig nicht verlässlich eingeschätzt werden. Der Verlauf der aktuellen Diskussion um den Verzicht auf eine Ferkelkastration deutet zumindest darauf hin, dass es einem Unternehmen wie in diesem Fall Tönnies durchaus möglich ist, mit der eigenen Entscheidung (hier für Ebermast) den Markt auch gegen große Widerstände entscheidend zu gestalten. In sehr engen Märkten (wie z. B. auch im Geflügelsektor) können also wenige Entscheider ein Thema blockieren, aber selbstverständlich auch vorantreiben.

Abbildung 6: Überblick über die Wertschöpfungskettenstruktur Schweinefleisch in Deutschland 2007



Schlachtunternehmen ab 20 Beschäftigte; 409 Mischfuttermittelhersteller unter den Futtermittelunternehmen;
Quelle: Bahlmann, 2009

Insgesamt gibt es somit eine Reihe von Indizien dafür, dass in der Fleischwirtschaft partiell ein Marktversagen vorliegt, welches die Etablierung höherer Tierschutzstandards verhindert oder zumindest ganz erheblich erschwert. In der Folge ist die Marktpräsenz entsprechender Produkte deutlich geringer als es den Präferenzen vor allem der Verbraucher entspricht. Ökonomisch betrachtet ist das Tierschutzsegment damit als „ungehobener Schatz“ zu kennzeichnen (Abbildung 7), für dessen Hebung die Marktakteure politischer Unterstützung bedürfen. Marktversagen ist die klassische Begründung für staatliches Handeln.

Abbildung 7: Marktversagen bei besonders tiergerecht erzeugtem Fleisch



Quelle: eigene Darstellung

IV. Politikoptionen zur Verbesserung des Tierschutzniveaus

Die weiteren Ausführungen erfolgen unter der Prämisse, dass es aufgrund der Präferenz einer größeren Gruppe von Verbrauchern für mehr Tierschutz in der Nutztierhaltung sowie der beachtlichen Potenziale zur Verbesserung des Tierwohls sinnvoll ist, dieses Marktsegment zu fördern. Dazu stehen dem Staat unterschiedliche Instrumente zur Verfügung, die in den letzten Jahrzehnten insbesondere in der umweltpolitischen Regulierungsdiskussion ausführlich analysiert worden sind. Neben klassischen ordnungsrechtlichen Instrumenten (wie Ge- und Verboten) sind dabei stärker marktorientierte Ansätze der finanziellen Anreizsetzung (z. B. Steuern) und speziell informationspolitische Konzepte wie das Labelling in den Vordergrund gerückt.

Im Folgenden wird zunächst ein Bewertungsraster für die unterschiedlichen Ansätze zur Förderung des Tierwohls entwickelt. Die verschiedenen Politikoptionen zur Verbesserung des Tierschutzniveaus sind unter den folgenden Gesichtspunkten zu vergleichen:

1. **Tierschutzbeitrag:**

In welchem Umfang trägt das ins Auge gefasste Instrument zur Hebung der Tierschutzstandards auf den relevanten Wertschöpfungsstufen – vorrangig Landwirtschaft, Transport, Schlachtung – bei?

2. **Auditierung:**

Welche Anforderungen werden an die Messung des Tierschutzstandards gestellt, d. h., inwieweit stehen valide und reliable Messkonzepte zur Verfügung, die eine neutrale und verlässliche Auditierung erlauben?

3. **Marktliche Effekte:**

Inwieweit ist eine Einbeziehung aller Tierarten möglich, um Verwerfungen im Markt zu vermeiden? Welchen Beitrag leistet das Instrument, um Verbrauchern informierte Wahlentscheidungen zu ermöglichen?

4. **Ökonomische Aspekte:**

Welche Wirkungen ergeben sich auf die Kosten der Erzeuger, Verarbeiter und ggf. sonstiger Wertschöpfungspartner? Welche Wirkungen ergeben sich auf die Einkommen der Erzeuger, Verarbeiter und ggf. sonstiger Wertschöpfungspartner? Welche Wirkungen ergeben sich auf die Verbraucherpreise? Welche Wirkungen ergeben sich auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Produktion? Welche Kosten entstehen für die öffentliche Hand?

5. **Implementierung:**

Welche Akzeptanz bzw. Reaktanz ist von Seiten der Stakeholder zu erwarten? Welche Auswirkungen ergeben sich auf bestehende Zertifizierungsstandards?

6. **Rechtliche Aspekte:**

Ist das Instrument kompatibel mit WTO- und anderen internationalen Regeln?

7. **Marketing-Aspekte:**

Wie gut ist die gewählte Lösung an Endverbraucher kommunizierbar?

Nicht alle Kriterien sind zur Beantwortung aller Teilfragen der Systemgestaltung relevant. Im Folgenden werden die jeweils relevanten Aspekte herangezogen, um die Vor- und Nachteile alternativer Lösungen aufzuzeigen. Zur Hebung der Tierschutzstandards in der Land- und Ernährungswirtschaft stehen grundsätzlich verschiedene Wege offen, wobei neben staatlichen Ansätzen im Folgenden auch privatwirtschaftliche Lösungswege einbezogen werden:

- Verschärfung der **gesetzlichen Tierschutzbestimmungen** in einem Land oder in der EU, ggf. kombiniert mit einem verstärkten Außenschutz (staatliche Ordnungspolitik). Eine Verschärfung der Ordnungspolitik umfasst auch eine bessere Rechtsdurchsetzung durch verstärkte Kontrolle und Sanktionen.
- **Finanzielle Förderung** besonderer Tierhaltungsverfahren (Subventionen).
- Etablierung eines **Tierschutzzeichens**, mit dessen Hilfe Erzeugnisse tierischen Ursprungs, die oberhalb der gesetzlichen Mindeststandards produziert wurden, ausgezeichnet werden können.
- Entwicklung einer **(Fleisch-)Marke** für artgerechter erzeugte Produkte, etwa durch ein Unternehmen der Schlacht- oder der Fleischwarenindustrie oder des Lebensmitteleinzelhandels.
- **De-facto-Standards:** Unternehmens- oder branchenweite Standards, die sich zumeist auf Druck nachfragemächtiger Gatekeeper (z. B. des Lebensmittelhandels) oder externer Stakeholder (z. B. Kampagnen von Tierschutzorganisationen) entwickeln. De-facto-Standards können auch durch Selbstverpflichtungen einer Branche entstehen.

Tierschutzbeitrag

Im Hinblick auf den Tierschutzbeitrag bietet die Veränderung des **Tierschutzrechts** die sicherste Möglichkeit, flächendeckende Verbesserungen im Bereich der Tierhaltung herbeizuführen. Wie groß diese Verbesserungen sind, hängt davon ab, welche Wertschöpfungsstufen (Landwirtschaft, Transport, Schlachtung) erfasst werden, wie groß die Veränderungen gegen-

über dem Status quo sind, etwa im Hinblick auf Platzangebot, Transportdauer und Betäubungstechnologien, und inwieweit tier-, ressourcen- und managementbezogene Aspekte berücksichtigt werden. Schließlich ist die Kontrolle der einschlägigen Bestimmungen wichtig, um die tatsächliche Umsetzung in der Praxis zu befördern. Da alle Erhöhungen ordnungsrechtlicher Standards die gesamte Branche betreffen und diese in einem harten internationalen Preiswettbewerb steht, ist es aufgrund der Beeinträchtigung der heimischen Wirtschaft wenig wahrscheinlich, dass es auf nationaler Ebene zu wesentlichen Anhebungen des Standards kommen wird. Etwas weniger wettbewerbsverzerrend sind europaweite Standards. Da allerdings der Fleischimport aus Drittstaaten wie Brasilien oder Thailand zuletzt erheblich an Bedeutung gewonnen hat, sind auch bereits geringfügige Einschränkungen der Wettbewerbsfähigkeit relevant, wenn nicht zugleich der Außenschutz entsprechend angepasst wird (Grethe, 2007).

Ein weiteres Instrument zur Hebung von Tierschutzstandards ist die finanzielle Förderung von Produzenten, die freiwillig höhere Anforderungen einhalten (Isermeyer und Schrader, 2003). **Subventionen** für spezifische Leistungen erfolgen in der EU insbesondere im Rahmen der zweiten Säule der EU-Agrarpolitik, in Deutschland dann im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) z. B. zur Förderung der Weidehaltung oder für besonders tiergerechte Stallbauinvestitionen. Bisher ist die GAK aber insgesamt nur in sehr begrenztem Umfang zur gezielten Förderung des Tierschutzes eingesetzt worden; Geflügel beispielsweise fehlt komplett. Zudem werden die vorhandenen Möglichkeiten von vielen Bundesländern nicht ausgeschöpft.

Inwieweit ein (freiwilliges) **Label** zur Hebung der Tierschutzstandards beiträgt, hängt zum einen davon ab, welchen Marktanteil diese besonders tiergerecht erzeugten Produkte erreichen, und zum anderen, wie weit sich das Label von den gesetzlichen Mindeststandards abhebt. Beide Aspekte stehen häufig im Konflikt miteinander: Geringfügige Verbesserungen der Tierschutzstandards machen es einfacher, große Marktanteile zu erzielen („broad market change“), während hohe Standards („Goldstandards“) wegen der damit verbundenen meist deutlich höheren Kosten häufig nur Marktnischen besetzen können (CCIF, 2002) (vgl. Kap. V.4.).

Höhere Tierschutzstandards können auch durch (Hersteller- oder Handels-) **Marken** erreicht werden. In diesem Fall liegen die Definition der Tierschutzstandards und die Überprüfung ihrer Einhaltung in den Händen der Markenartikler. Der Beitrag zum Tierschutz hängt – wie schon im Falle des Tierschutzlabels – von den Marktanteilen der entsprechenden Produkte und der Höhe der Standards ab.

Schließlich finden sich in den letzten Jahren vermehrt Beispiele für Branchenmindest-Standards, die nicht vom Gesetzgeber, sondern von **nachfragemächtigen Abnehmern** (insb. dem LEH oder Markenartiklern) oder **NGOs** vorgegeben werden. In oligopolistischen Märkten mit dominanten Abnehmern können diese ihre Standards gegenüber den Vorlieferanten in den meisten Fällen durchsetzen. Speziell dann, wenn es um sicherheitsrelevante Merkmale geht, sehen sich häufig konkurrierende Anbieter gezwungen, auf diese Anforderungen einzusteigen, so dass auf diesem Weg private Mindestniveaus mit mehr oder weniger verpflichtender Wirkung entstehen können (**De-facto-Standards**).

Entwicklung von Standards im Markt

Der Konzentrationsgrad auf vielen Lebensmittelmärkten ist relativ hoch. Im Einzelhandel entfallen inzwischen gut 70 % des Umsatzes auf die führenden fünf Anbieter. Einige Warengruppen der Lebensmittelindustrie sind ebenfalls durch wenige Anbieter dominiert. Entsprechend können diese Unternehmen durch Anhebung ihrer Beschaffungsstandards weitreichende Wirkungen entfalten, wie die folgenden Beispiele zeigen:

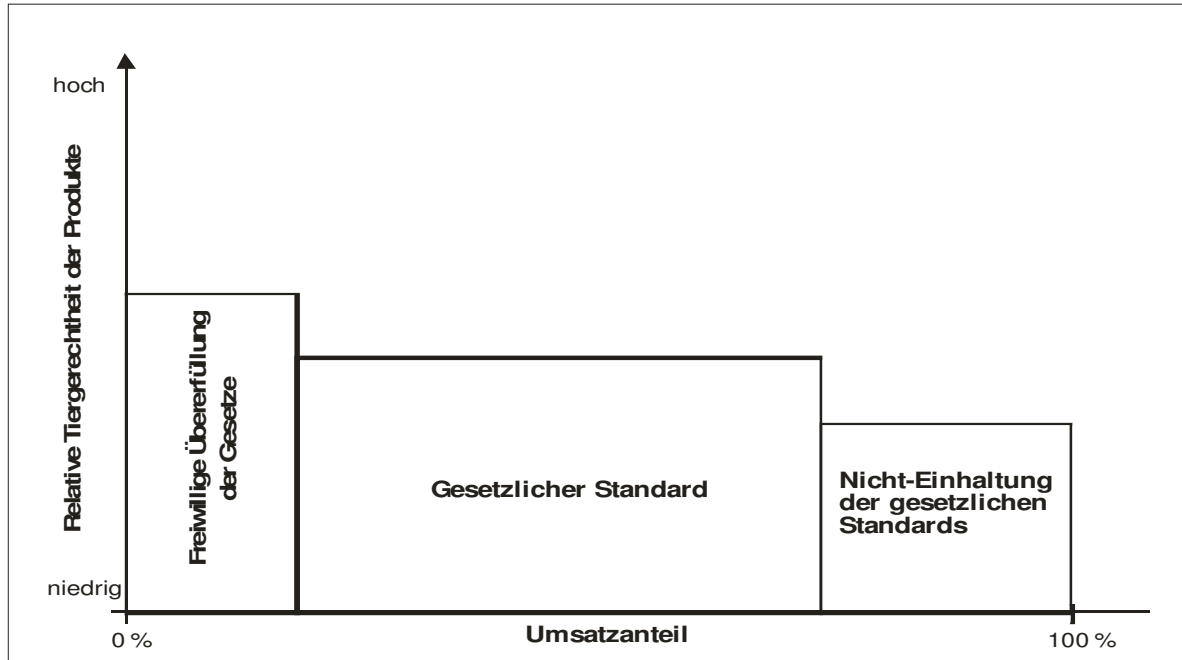
- **Unilever** als weltweit führendes Unternehmen für Tiefkühlfischprodukte hat erfolgreich mit dem WWF das Zertifizierungssystem für nachhaltigen Fischfang Marine Stewardship Council (MSC) entwickelt (s. u. sowie Döring und Wichtmann, 2007).
- **Cadbury Fairtrade Kakao:** Cadbury, mit einem Weltmarktanteil von 7,3 % Marktführer bei Kakao, hat im Sommer 2009 den Einkauf für seinen meistverkauften Schokoriegel auf Fairtrade-Rohware umgestellt. Der Marktanteil für fair gehandelte Schokolade stieg damit in Großbritannien von 3 auf 15 %. In den nächsten Jahren will das Unternehmen bei weiteren Produkten umstellen und sendet damit erhebliche Impulse in den Weltmarkt aus (Hütz-Adams 2009).
- Im Rahmen einer Medienkampagne hat **Greenpeace** Lebensmittelhandelsunternehmen angegriffen, die über den gesetzlichen Grenzwerten liegende Pestizidbelastungen bei Obst und Gemüse aufweisen. Als Reaktion haben alle führenden Handelsunternehmen eigene Schwellenwerte für Pestizide festgelegt, die deutlich unter den gesetzlichen Werten liegen.

In fast allen der genannten Fälle entstanden die De-facto-Standards durch Druck von NGOs.

Über die Gesamtwirkung der verschiedenen Instrumente auf dem Markt können a priori keine Aussagen getroffen werden. Die folgenden Abbildungen (8-10) skizzieren die Ausgangsposition und die **Verbesserungen des Tierschutzes** durch unterschiedliche Politikoptionen. Ausgangsposition sei ein undifferenzierter Markt, der allein auf gesetzlichen Mindestanforderungen beruht (Abbildung 8). Gleichwohl ist das Niveau nicht homogen. Es gibt sowohl Anbieter, die aus intrinsischer Motivation und zum Teil auch aus ökonomischem Interesse bessere Tierschutzstandards realisieren (z. B. weil gesunde Tiere vielfach bessere Leistungen brin-

gen). Es gibt aber auch Akteure, die Kontrolldefizite ausnutzen und Tierschutzstandards verletzen. Über das Ausmaß der Über- bzw. Unterschreitung liegen in der Realität keine validen Erkenntnisse vor.

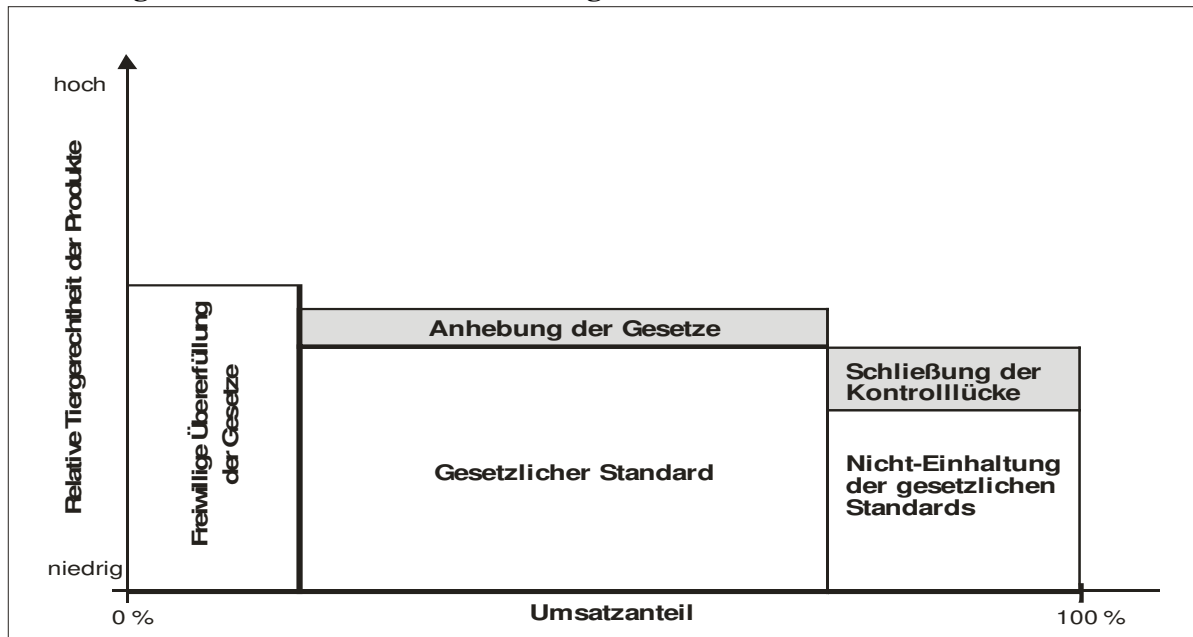
Abbildung 8: Ausgangsmodell zum Tierschutzniveau



Quelle: eigene Darstellung

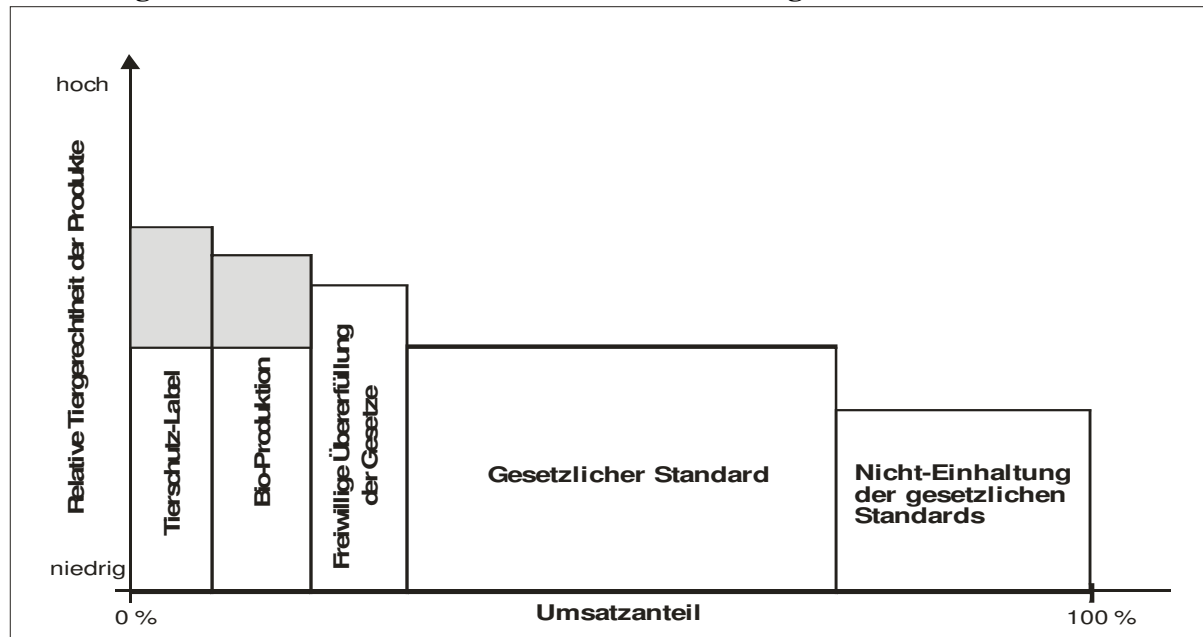
Im nächsten Schritt kann anhand des Modells untersucht werden, welche Wirkung eine Erhöhung des gesetzlichen Mindeststandards bzw. eine verbesserte Rechtsdurchsetzung (Kontrolle, Sanktionen) haben. Die grau markierten Felder zeigen den jeweiligen Gewinn an Tierschutz durch diese ordnungsrechtlichen Optionen (Abbildung 9).

Abbildung 9: Tierschutzniveau bei ordnungsrechtlichen Maßnahmen



Quelle: eigene Darstellung

Im letzten Schritt wird von einer Marktdifferenzierung (Tierschutzlabel) ausgegangen. Es ist unmittelbar einsichtig, dass der Tierschutzbeitrag insgesamt von der Höhe des Standards im Marktsegment und der Verbreitung tiergerechter Programme im Markt abhängt. Derzeit liegt der Marktanteil spezieller Animal Welfare Programme wie z. B. Neuland bei deutlich unter einem Prozent. Bio-Fleisch hat einen Marktanteil bei Rindfleisch von rund 4 %, bei Geflügel- und Schweinefleisch aber auch von deutlich unter einem Prozent. Ob eine Anhebung des gesetzlichen Mindeststandards (Abbildung 9) oder ein Animal Welfare Label (Abbildung 10) mithin eine höhere Tierschutzverbesserung erbringt, lässt sich im Ergebnis nur durch den Vergleich der markierten Flächen der genannten Abbildungen abschätzen. Vergleichbare Abschätzungen können für die anderen Politikoptionen vorgenommen werden. Es ist immer das Produkt aus Impact (Anhebung der relativen Tiergerechtigkeit) und Breitenwirkung im Markt (Umsatzanteil), das über den Gesamttierschutzbeitrag entscheidet.

Abbildung 10: Tierschutzniveau bei Marktdifferenzierung

Quelle: eigene Darstellung

Auditierung

Die Frage **valider und reliabler Messkonzepte** stellt sich bei allen genannten Politikoptionen, aber in etwas unterschiedlicher Richtung. Es geht um die Frage, wie komplex die Standardfindung und wie aufwändig die Kontrollen sind. Im Falle **gesetzlicher Maßnahmen** genügt es, wünschenswerte Verbesserungen der Tierschutzstandards zu definieren, die dann in Gesetzesform gegossen und kontrolliert werden können. Ein bestimmtes Niveau muss damit nicht sichergestellt sein.

In der Realität stehen auch die Kontrollmöglichkeiten nicht im Vordergrund. Zwar werden Bürokratiekosten der Wirtschaft heute im Rahmen von Gesetzgebungsverfahren erfasst, eine spezifische Ausrichtung auf die Minimierung von Kontrollkosten ist aber nicht vorgesehen.

Tierschutzlabel und -Marken sind auf valide und reliable, im Alltag von Zertifizierungsunternehmen möglichst leicht und sicher anwendbare Indikatoren angewiesen, die eine – auch dem wissenschaftlichen Erkenntnisstand der Nutztierethologie standhaltende – Beurteilung des Tierschutzstandards der zu zertifizierenden Betriebe gestatten. Als problematisch kann es sich dabei erweisen, dass Tierschutz ein vielschichtiges, nicht direkt beobachtbares Konstrukt ist, für dessen Messung bislang kein einzelner aussagekräftiger Indikator entwickelt werden konnte (Köhler, 2005). Im Gegensatz zu einer einzelnen gesetzlichen Maßnahme ist die Findung eines überzeugenden Label-Standards damit ungleich komplizierter. Dies trifft letztlich auch für eine **Tierschutz-Marke** zu, hier ist allerdings die Kontrollproblematik geringer. Bei

Gatekeeper- oder NGO-Forderungen wird häufig auf die fehlende Absicherung der Validität und Reliabilität der aufgeworfenen Standards hingewiesen. Die Umsetzung ist für Außenstehende kaum zu kontrollieren. Derzeit stehen noch keine Messkonzepte, die für ein Tierschutzlabel genutzt werden könnten (s. Kap. V. 5). Die existierenden Konzepte müssten dazu noch modifiziert werden.

Marktliche Effekte

Gesetzliche Maßnahmen sowie branchenweite Anhebungen des Niveaus auf Basis von **Gatekeeper- bzw. Stakeholderdruck** entheben die Verbraucher ein Stück weit der Notwendigkeit, sich über den Tierschutzstandard der von ihnen erworbenen Produkte zu informieren, da alle angebotenen Produkte nach höheren Standards erzeugt werden. **Tierschutzlabel** informieren die Verbraucher über den jeweiligen Tierschutzstandard und verbessern daher gegenüber dem Status quo ihre Möglichkeiten, **informierte Einkaufsentscheidungen** zu treffen. Wie stark diese Verbesserung ausfällt, hängt davon ab, in welchem Umfang das Label Informationen transportiert, wie gut verständlich diese Informationen sind und inwieweit die Verbraucher zur Informationsaufnahme und –verarbeitung bereit sind. Inwieweit **Marken** ebenfalls zu informierteren Entscheidungen der Konsumenten beizutragen vermögen, hängt maßgeblich davon ab, wie umfassend und verständlich sie über den jeweiligen Tierschutzstandard informieren und inwieweit die Verbraucher zur Informationsaufnahme und –verarbeitung motiviert sind. **Subventionen** für verbesserte Tierhaltung liefern i. d. R. keinen Beitrag zur Verbraucherinformation.

Die Vermeidung von **Marktverwerfungen** setzt voraus, dass alle Tierarten gleichermaßen berücksichtigt werden können; ist dies nicht der Fall werden einzelne Produkte tierischen Ursprungs gegenüber anderen bevorzugt bzw. benachteiligt. Schwierigkeiten resultieren daraus, dass neben den Haupttierarten weitere Spezies von aktuell geringer Bedeutung in Deutschland existieren (Schaf, Lamm, Gänse, Enten, Damwild usw.), die bei Nichtberücksichtigung, z. B. bei Fehlen eines Tierschutzlabels, benachteiligt oder auch – etwa im Falle weiterhin geringerer Tierschutzstandards – bevorzugt werden können. Ein zweites Problem ist die Notwendigkeit der Berücksichtigung aller möglichen Haltungsbedingungen. Je standardisierter (weniger standardisiert) eine Tierart gehalten wird, desto einfacher (schwieriger) ist die Definition verbesserter Haltungsbedingungen. Die besten Voraussetzungen bietet demnach die Geflügelproduktion, während die Rindviehhaltung die größten Schwierigkeiten bereitet. **Gesetzesmaßnahmen** und **Subventionen** sind etwas einfacher zu handhaben als **Tierschutzlabel**, da keine externe Auditierung der Betriebe erforderlich ist und Zweifelsfälle und Regelungslücken ggf. nach und nach geklärt bzw. beseitigt werden können. Während Gesetzesmaßnahmen

von Beginn an alle Tierarten und Haltungsbedingungen berücksichtigen, können **Zertifizierungssysteme** und **Marken** (angesichts der Vielfalt der Tierarten und Haltungsbedingungen) nur schrittweise implementiert werden, so dass für eine u. U. längere Übergangszeit Marktverwerfungen zu erwarten sind.

Ökonomische Aspekte

Die **Kosten für Erzeuger und Verarbeiter** werden durch **gesetzliche Maßnahmen** in jedem Fall erhöht. Zusatzkosten können als Investitionskosten (z. B. zur Schaffung von Auslauf), laufende Kosten (z. B. aufgrund arbeitswirtschaftlicher Nachteile) sowie Opportunitätskosten (bspw. in Form entgangener Erlöse aufgrund geringerer Besatzdichten) anfallen. Die Kostenhöhe ist in allen Fällen davon abhängig, wie stark die Standards erhöht werden. Diese Kosten treffen bei ordnungsrechtlichen Vorgaben alle Unternehmen im entsprechenden Regelungsgebiet. Wenn es sich um nationale „Alleingänge“ handelt, können die Kosten nicht in jedem Fall auf den Verbraucher überwält werden und verschlechtern dann die Wettbewerbsposition der heimischen Wertschöpfungskette. Kommt es zu einer Überwälzung auf die Nachfrager, müssen alle Konsumenten die Mehrkosten tragen, auch diejenigen, die keine Präferenzen für höhere Tierschutzstandards aufweisen.

Tierschutzsubventionen sind ökonomisch eher ineffizient, da sie einheitliche Prämien an die verschiedenen Betriebe ausschütten und damit deren sehr unterschiedliche Grenzkosten nicht berücksichtigen. Vielfach führen sie in der Praxis zu Mitnahmeeffekten.

Zertifizierungssysteme (Label) verursachen im Wesentlichen nur bei jenen Betrieben Mehrkosten, die sich dazu entschließen, höhere Tierschutzstandards zu realisieren. Neben den bereits für den Fall gesetzlicher Maßnahmen genannten Kostenarten fallen für ein Tierschutzlabel zusätzlich Zertifizierungskosten an. Erfahrungen mit schon existierenden Zertifizierungssystemen zeigen allerdings, dass sich die Zertifizierungskosten in aller Regel in vergleichsweise engen Grenzen bewegen (z. B. Willems et al., 2005; Belletti et al., 2007). Da ausländische Wettbewerber ähnliche Kosten wie inländische Anbieter in dem entsprechenden Marktsegment hätten, käme es zu keiner Wettbewerbsverzerrung. Erfolgt die Kennzeichnung freiwillig, bezahlen nur diejenigen Verbraucher höhere Preise, die auch eine entsprechende Tierschutzpräferenz aufweisen und die Produkte kaufen.

Markenkonzepte betreffen wiederum nur die teilnehmenden Betriebe und preisbereite Verbraucher, ohne dass Zertifizierungskosten entstünden. Allerdings muss das betreffende Unternehmen Werbekosten in beachtlicher Höhe aufwenden.

Kommt es durch den Druck nachfragemächtiger **Gatekeeper** (z. B. des Lebensmittelhandels) oder externer **Stakeholder** (z. B. Kampagnen von Tierschutzorganisationen)⁶ zu einer Erhöhung von Standards, sind die Kosten wiederum von allen Anbietern bzw. Nachfragern zu tragen. Zwar üben Lebensmitteleinzelhandel oder NGOs heute in aller Regel selektiv Druck auf einzelne – bekannte – Unternehmen aus, wenn solche relevanten Anbieter dem Druck aber nachgeben, werden die Anforderungen in vielen Fällen zu De-facto-Marktstandards (vgl. die aktuellen Pestizid-Diskussionen zwischen Greenpeace und dem Lebensmitteleinzelhandel). Von der Marktwirkung her sind solche Standards dann ähnlich wie gesetzliche Mindeststandards zu bewerten.

In der folgenden Übersicht (Tabelle 6) werden die skizzierten Politikoptionen zusammenfassend dargestellt. Über die substitutiven oder komplementären Wirkungen der verschiedenen Instrumente ist wenig bekannt.

⁶ Der Druck durch Stakeholder zeigt sich derzeit besonders in den Niederlanden, wo die „Partei für Tiere“ zwei Sitze im Parlament einnimmt. Nach der Debatte über die betäubungslose Ferkelkastration ist dort zzt. helles Kalbfleisch in die Kritik geraten. Tierschutzorganisationen (hier: „Better Leven“) in den Niederlanden zeichnen in diesem Zusammenhang auch Fleisch mit besseren Standards (z. B. dunkleres Kalbfleisch mit höherem Hämoglobin-Gehalt) mit einem Stern aus (Hoffmann, 2009).

Tabelle 6: Wege zur Anhebung von Tierschutzstandards

Staat: Ordnungspolitik	Staat: Subventionen	Hersteller oder Handelsmarken	Label (Branche/ Stakeholder/ Staat)	Druck von Gate- keepern (LEH)	NGO- Kampagnen
Anhebung der gesetzlichen Standards, Cross Compliance	Finanzielle Förderung besonders tierfreundlicher Haltungsverfahren	Unternehmen entwickelt Marke u. koordiniert die Supply Chain	Einführung eines Labels mit Zertifizierung und Werbeunterstützung	Starke Unternehmen in der Kette fordern höhere Qualitäten	Themenkampagnen von NGOs
Heimische Wirtschaft im Niedrigpreissegment gefährdet	Wettbewerbsnachteile für ausländische Lieferanten im Pre-miumsegment	Wettbewerbsvorteil durch Differenzierung, Qualitätswettbewerb nimmt zu, Wertschöpfung steigt	Wettbewerbsvorteil durch Differenzierung, Qualitätswettbewerb nimmt zu, Wertschöpfung steigt	Wettbewerbsneutral, da für alle Lieferanten	Selektiver Druck auf bekannte Unternehmen
Kleine, aber breite Anhebung der Standards	Niveau und Verbreitung abhängig vom Politikprozess	Niveau abhängig von der Strategie des Unternehmens	Deutliche Anhebung möglich im Teilssegment	Unterschiedliche Standards, aktivistisch	Unterschiedliche Standards, aktivistisch
Alle Verbraucher zahlen Mehrpreis	Bürger bezahlen den Tierschutz über Steuern	Kunden mit Qualitätspräferenzen bezahlen	Verbraucher mit Qualitätspräferenzen bezahlen	Alle Kunden des Unternehmens zahlen Mehrpreis	Abhängig von Verhandlungsergebnissen
Keine Trittbrettfahrergefahr	Mitnahmeeffekte bei Subventionen, ggf. hohe Transaktionskosten	Gefahr unlauteren Verhaltens, größere Trittbrettfahrergefahr durch opportunistische Nachahmer	Bei staatlichem Label geringe, bei privatwirtschaftlichem Label etwas größere Trittbrettfahrer- und Täuschungsgefahr	Bei starkem Handelsdruck geringere Trittbrettfahrergefahr	Aufgrund der schwierigen Kontrolle größere Trittbrettfahrergefahr

Quelle: eigene Darstellung

Die Wirkungen auf die **Einkommen der Erzeuger und Verarbeiter** sind z.T. nur schwer zu prognostizieren. Im Falle **gesetzlicher Maßnahmen** ist entscheidend, inwieweit es gelingt, die zusätzlichen Kosten auf die Endverbraucher zu überwälzen. Angesichts vieler preissensibler Endverbraucher, eines marktmächtigen Lebensmitteleinzelhandels, starken Importdrucks und unvollkommener Preistransmission in den Wertschöpfungsketten der Agrar- und Ernährungswirtschaft (Cramon-Taubadel, 1998) ist die Möglichkeit der Kostenüberwälzung mit einem Fragezeichen zu versehen. Soweit sie nicht gelingt, kommt es zu Einkommenseinbußen auf den von höheren Tierschutzstandards betroffenen Wertschöpfungsstufen. Da es zu keiner Produktdifferenzierung kommt, bleiben Erlöschancen am Markt aus.

Bei **Subventionen** sind die Einkommenswirkungen auf die Produzenten offensichtlich. Die Schwierigkeit für die Politik liegt hier in der richtigen Bemessung der mindest-notwendigen Subventionshöhe angesichts sehr unterschiedlicher Haltungsverfahren und Produktionskosten.

Im Falle der Einführung eines (freiwilligen) **Tierschutzlabels** ergeben sich keine Einkommenswirkungen für nicht zertifizierte Erzeuger und Verarbeiter, es sei denn, dass nicht tierschutz-zertifizierte Produkte schnell erhebliche Marktanteile einbüßen würden oder Preisabschläge hinnehmen müssten (Negativdiskriminierung, vgl. Binnekamp und Ingenbleek, 2008; Döring und Wichtmann 2007). Am Zertifizierungssystem teilnehmende Betriebe haben höhere Kosten zu tragen; hier ist für die Einkommenswirkungen entscheidend, ob die Zahlungsbereitschaft der Verbraucher ausreicht, um die Zusatzkosten abzudecken, und wie Mehrerlöse

innerhalb der Wertschöpfungskette verteilt werden. Gleiches gilt für ein **Markenprogramm**. Beides, die Teilnahme an einem Zertifizierungssystem mit Produktdifferenzierungsabsicht wie auch die Etablierung eines Markenartikels, sind typische Investitionsentscheidungen bei hoher Unsicherheit.

Zwischenfazit: Die aufgezeigten Optionen weisen jeweils spezifische Vor- und Nachteile auf. Eine einfache situationsübergreifende Antwort ist nicht möglich. Vielmehr müssen politische Entscheider bei der Frage der geeigneten Strategie die Besonderheiten des jeweiligen Marktfeldes berücksichtigen.

Das Aufgreifen der Tierschutzthematik durch einen bekannten **Markenartikler** (z. B. aus der Wurstherstellung) oder durch eines der großen Handelsunternehmen in Form einer **Handelsmarke** wäre sicherlich ein wichtiges Marktsignal, das Bewegung in den deutschen Markt bringen würde. Als rein marktkonformes Instrument fördert es die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Land- und Ernährungswirtschaft. Problematisch könnte in erster Linie die Trittbrettfahrergefahr sein. Glaubwürdige und anspruchsvolle Markenkonzepte sind in einer Marktwirtschaft die **First Best Lösung**. Sie können aber politisch kaum beeinflusst werden. Bei Tierschutz spricht nach unserer Einschätzung aus den Stakeholdergesprächen (vgl. Kap. V.7.) zurzeit wenig dafür, dass einer der größeren Akteure hier in näherer Zukunft tätig wird; vielmehr besteht Grund zu der Annahme, dass mit Blick auf den Tierschutz partielles Marktversagen vorliegt (s. o.).

Eine Anhebung **staatlicher Mindeststandards** ist aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit der sich in einem extrem kompetitiven und zunehmend internationalen Markt bewegenden Fleischwirtschaft problematisch. Das aktuelle Thema betäubungslose Ferkelkastration zeigt, dass der Druck von **Stakeholdern z. T. in Verbindung mit dem Handel** durchaus den Marktstandard bewegen kann. Die Wirkungen sind jedoch, wenn solcher Druck nicht europa- oder weltweit erfolgt, vergleichbar wettbewerbsverzerrend wie bei gesetzlichen Regelungen.

Tierschutzsubventionen werden in Deutschland bisher wenig als Politikinstrument genutzt. Trotz der bekannten ökonomischen Probleme (Mitnahmeeffekte, Bemessung der Subventionshöhe usf.) spricht einiges dafür, dass im Zuge der Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik („öffentliche Gelder für öffentliche Güter“) Subventionen für verbesserten Tierschutz an Bedeutung gewinnen sollten.

In der aktuellen Marktsituation hält die Arbeitsgruppe den Weg eines **Labels** für einen besonders angemessenen Schritt. Die Vorteile des Labelling liegen aus Sicht der Arbeitsgruppe in einer Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen bzw. europäischen Landwirtschaft,

die mit positiven Einkommenswirkungen verbunden sein kann, der Vermeidung einseitiger Kostenbelastungen europäischer Erzeuger und Verarbeiter im internationalen Wettbewerb sowie der Berücksichtigung der sehr unterschiedlichen Einstellungen der Verbraucher zum Tierschutz-Thema. Darüber hinaus wird ein Beitrag zu besser informierten Auswahlentscheidungen der Verbraucher geleistet.

V. Anforderungen an ein Tierschutzlabel

1. Tierschutzlabel in anderen Ländermärkten

Bevor in den nachfolgenden Kapiteln eine systematische Analyse möglicher Labellingkonzepte vorgelegt wird, sollen zunächst einige existierende Tierschutzlabel kurz vorgestellt werden. Dabei stehen mit der Schweiz und Großbritannien die beiden europäischen Länder im Vordergrund, die mit Tierschutzlabelling die größten Erfahrungen gesammelt haben. Die Schweiz repräsentiert ein Tierschutzprogramm mit hoher staatlicher Förderung, während das britische Programm stärker durch Tierschutzorganisationen und den Einzelhandel vorangetrieben wurde. Zusätzlich werden das niederländische Scharrel-Programm, das französische Label Rouge-Programm und die seit 2004 schrittweise ausgebauten GlobalGap-Nachhaltigkeitsstandards bei Fisch skizziert.

Schweiz

In der Schweiz gibt es zahlreiche Label, die tiergerecht erzeugtes Fleisch auszeichnen (WWF, Konsumentenschutz und Vier Pfoten, 2006). In einer Labelbewertung durch WWF Schweiz, Vier Pfoten und die Stiftung für Konsumentenschutz aus dem Jahr 2006 konnten 19 Gütezeichen für den Bereich Fleisch, Eier und Milchprodukte identifiziert werden. Bewertet wurden die Label bezüglich Umwelt, Tierwohl, Kontrolle, sozialer Kriterien sowie Verarbeitung. Da für dieses Gutachten insbesondere die Tierschutzaspekte interessieren, werden im Folgenden diejenigen Label vorgestellt, die besonders tiergerechte Haltungssysteme auszeichnen. Im Vordergrund stehen hierbei die beiden staatlichen Programme **„Besonders tierfreundliche Stallhaltungssysteme“ (BTS)** und **„Regelmäßiger Auslauf im Freien“ (RAUS)**, die auch die Grundlage der meisten privaten Label bilden. Die Basis für von BTS und RAUS bildet die staatliche Förderung für besonders tierfreundliche Produktionsformen (Art. 76a, Abs. 1, 2 Landwirtschaftsgesetz). Die Teilnahme an BTS und RAUS ist jedoch nicht obligatorisch. RAUS und BTS werden als Tierhaltungsprogramme bezeichnet, d. h., beide Programme beschränken sich auf den ressourcenbasierten Ansatz zur Verbesserung des Tierwohls. Die Finanzierung erfolgt z.T. über Direktzahlungen (Bruderer, 2008). Die Kontrolle von BTS und RAUS wird dezentral von den einzelnen Kantonen geregelt, z.T. werden dabei externe akkreditierte Organisationen beauftragt (Elminger, 2005). Die technischen Aspekte beider Programme werden in der Ethoprogrammverordnung geregelt (2008). Sie gelten für alle wesentlichen Nutztierkategorien inklusive Pferde und Kaninchen (Ethoprogrammverordnung, 2008).

RAUS ist 1993 etabliert worden und regelt artspezifisch die Häufigkeit, Art, Größe, Strukturierung und Überdachung des Auslaufs. Als Auslauf gilt dabei der Aufenthalt auf einem Laufhof, einer Weide oder in einem Außenklimabereich. Nicht als Auslauf gilt es, wenn die Tiere in ihrer Bewegung eingeschränkt sind, beispielsweise wenn sie draußen angepflockt sind. Raufutter verzehrenden Nutztieren muss im Sommer an 26 und im Winter an 13 Tagen pro Monat Zugang zu einer Weide ermöglicht werden. Zuchtsauen muss dreimal wöchentlich Auslauf gewährt werden; Ebern und Mastschweinen täglich. Bei Geflügel wird ebenfalls täglicher Auslauf auf eine Weide sowie die Möglichkeit, tagsüber permanent einen Außenklimabereich aufsuchen zu können, vorgeschrieben. 2005 wurden 72 % der Nutztiere nach den RAUS-Vorschriften gehalten (WWF, Konsumentenschutz und Vier Pfoten, 2006).

BTS wurde 1996/97 eingeführt und regelt die tierartspezifischen Anforderungen an den Stall und den Außenklimabereich. Demnach muss in den Ställen eine Lichtstärke von mindestens 15 Lux erreicht werden und die Einstreumaterialien dürfen weder die Gesundheit noch die Umwelt beeinträchtigen. Die Tiere werden frei in Gruppen in Mehrflächen-Haltungssystemen mit zwei klar voneinander getrennten Bereichen gehalten. Bei Geflügel sind erhöhte Sitzbereiche sowie eine eingestreute Bodenfläche im Außenklimabereich vorgeschrieben. Die Anbindehaltung ist verboten. 2005 wurden nach den BTS-Richtlinien 38 % der Nutztiere gehalten. Bei 34 % der Nutztiere werden beide Systeme gleichzeitig angewandt (WWF, Konsumentenschutz und Vier Pfoten, 2006).

Elminger (2005) hat in einer Studie die Effektivität, Effizienz und Relevanz beider Systeme analysiert. Er kommt zu dem Ergebnis, dass durch die Anwendung von BTS und RAUS das Tierwohl gesteigert werden kann. Zugleich verweist er aber darauf, dass die Effektivität der Programme wesentlich vom Management der Landwirte abhängt und nicht nur durch die formelle Teilnahme (Erfüllung von Minimalanforderungen) sichergestellt werden kann. Grundsätzlich sind die Programme effizient. Den volkswirtschaftlichen Nutzen schätzt Elminger (2005) hoch ein, da das Tierwohl einen hohen Stellenwert bei der Schweizer Bevölkerung einnimmt.

BTS und RAUS stellen die Basis für weitere private Labellingprogramme dar. Vor der Einführung von BTS und RAUS gab es nur wenige, unbedeutende private Labellingprogramme. Die Labelanbieter profitieren von BTS-RAUS-Beiträgen, da ein großer Teil der zusätzlichen Produktionskosten vom Steuerzahler abgegolten wird und durch die Direktzahlungen die höheren Preise der Labelprodukte gesenkt werden können. Sollten BTS und RAUS wegfallen, so wird vermutet, dass einige Labellingprogramme weiterhin bestehen würden, aber mit einem deutlich kleineren Marktanteil rechnen müssten (Elminger, 2005). Das Zusammenwirken von staatlichen Programmen und privaten Labeln bewirkt eine deutliche Verlagerung der

Fleischproduktion von der konventionellen zur Label-Produktion, nicht zuletzt deshalb, weil mit Migros und Coop die beiden führenden Schweizer Lebensmittelhandelsunternehmen eine nachhaltigkeitsorientierte Strategie verfolgen und ihrerseits weiterführende Label entwickelt haben. Die wichtigsten werden im Weiteren kurz vorgestellt.



Das Label „**Naturafarm**“ ist von Coop entwickelt worden und kennzeichnet Fleisch und Eier aus tierfreundlicher, konventioneller Auslauf- und Freilandhaltung. Das Label ist in dieser Form im Frühjahr 2007 lanciert worden und ersetzt damit den Vorgänger, die blaue Linie von Naturaplan. Hintergrund dieser Änderung war die Sicherstellung einer höheren Transparenz für den Verbraucher. Die Vorschriften für die Tierhaltungsprogramme sind zusammen mit dem Schweizer Tierschutz (STS) ausgearbeitet worden. Grundsätzlich gilt, dass Aufzucht, Mast, Schlachtung und Verarbeitung in der Schweiz erfolgen müssen. Außerdem ist von den Betrieben der ökologische Leistungsnachweis (ÖLN) gemäß der Bundesverordnung zu erbringen. Mindeststandard für die Erzeugung ist die Einhaltung der Richtlinien von BTS und RAUS. In einigen Bereichen (Schwein und Rind) gehen die Haltungsanforderungen sogar darüber hinaus. Ergänzend zu den Haltungsvorschriften gibt es Fütterungsrichtlinien, wozu u. a. das Verbot gentechnisch veränderter Futterpflanzen gehört. Für die Verarbeitung erlaubt Coop Naturafarm nur den Einsatz von Zusatzstoffen gemäß der Bioverordnung, soweit möglich sollte jedoch gänzlich darauf verzichtet werden. Die Kontrollen werden von unabhängigen Organisationen (Schweizer Tierschutz, beef control und SGS Agro Control) unangemeldet durchgeführt. Kontrolliert werden Aufzucht und Mast sowie Futtermittel, Transport, Schlachtung und Verarbeitung. Die Naturafarm-Richtlinien bestehen derzeit für Rind- und Kalbfleisch sowie Schweine- und Hühnerfleisch und Eier. Eigenen Angaben zufolge wird ein Drittel des gesamten Fleischumsatzes von Coop mit Naturafarm erzielt (Naturafarm, 2009). Naturafarm-Fleisch ist sowohl an der Frischfleisch-Theke als auch in der Selbstbedienungsabteilung der Coop Supermärkte erhältlich (Coop, 2009).



„**Swiss Premium Rindfleisch**“ (SPR) kennzeichnet Rindfleisch von Mastrindern und Mutterkuhkälbern aus konventioneller artgerechter Haltung und wird vom Schweizer Marktführer Migros vermarktet (SPR, 2009). Das Label gehört der Beef Pool Management GmbH, die auch gleichzeitig für die Vergabe des Zeichens verantwortlich ist. Grundsätzlich ist für dieses Label die Einhaltung von BTS- und RAUS-Richtlinien vorgeschrieben. Die aktuellen Produktionsrichtlinien gelten seit dem 01.01.2009 und beinhalten Regelungen zu Haltung, Hygiene und Sauberkeit, Tierwohl, Fütterung, tierärztlicher Betreuung, Rückverfolgbarkeit, Transport und Schlachtung. Kontrolliert werden die landwirtschaftlichen Betriebe jährlich und unangemeldet durch den Schweizer

Tierschutz, SPR-interne Kontrollorgane und Auditoren der Migros. Die Tiertransporte werden ebenfalls unangemeldet stichprobenartig kontrolliert. Die Schlachtung findet grundsätzlich in EU-zertifizierten Schlachtbetrieben statt, die stichprobenartig vom Schweizer Tierschutz kontrolliert werden.



Natura-Veal



Natura-Beef

„Natura-Beef“ und „Natura-Veal“ sind Markenprogramme der Erzeugerorganisation „Mutterkuh Schweiz“. Beide Programme sind 1980 lanciert worden; seit 1987 sind Natura-Beef bzw. Natura Veal als Markenname rechtlich geschützt. Das unter Natura-Beef bzw. Natura-Veal vermarktete Fleisch stammt von Jungtieren aus der Mutterkuhhaltung, die als Absetzer im Alter von ca. 10 Monaten (Natura-Beef) bzw. 5,5 Monaten (Natura-Veal) abgesetzt und geschlachtet werden (Mutterkuh Schweiz, 2009). Zusätzlich gibt es Natura-Beef Bio für tiergerecht gehaltene Jungtiere von biologisch produzierenden Betrieben (WWF, Konsumentenschutz und Vier Pfoten, 2006). Das Produktionsreglement sieht Vorschriften bzgl. der Herkunft der Tiere, Identifizierung, Abstammung, Alter, Qualität, Auslauf, Stall, Hygiene und Sauberkeit, Fütterung, Gesundheit und Transport vor. Der Produzent kann seine Tiere zentral, über lizenzierte Vermittler, regionale Metzger (mit Lizenz) oder in der Direktvermarktung (Erwerb der Verkaufslizenz) vermarkten. Natura-Beef wird auch über Coop vertrieben. Die Kontrollen erfolgen jährlich, unangemeldet und auf allen zertifizierten Betrieben durch die Organisation „beef control“ (Mutterkuh Schweiz, 2009).



Swiss Prim Gourmet

Das „Swiss Prim Gourmet“-Programm existiert seit 1996 und kennzeichnet Fleisch, das von konventionell wirtschaftenden Betrieben erzeugt worden ist. Der Aufbau dieses Programms ist ähnlich dem von Natura-Beef und Natura-Veal. „Mutterkuh Schweiz“ übernimmt sowohl die Festlegung der Produktionsrichtlinien als auch die Kontrolle und die Vergabe der Vermarktungslizenzen. Für die einzelnen Fleischsorten gibt es eigene Label, dazu gehören „Swiss Prim Porc“, „Swiss Prim Beef“ und „Swiss Prim Lamb“. Swiss Prim Gourmet wird von der Traitafina AG und z.T. auch von einzelnen Produzenten mit Direktvermarkterlizenz verarbeitet. Swiss Prim Gourmet-Fleisch ist in der Qualitätsgastronomie, im spezialisierten Einzelhandel, in Tankstellenshops und in bestimmten Metzgereien erhältlich. Außerdem kann dieses Fleisch im Online-Shop „LeShop“ von Migros erworben werden (Mutterkuh Schweiz, 2009).



IP-Suisse ist ein Zusammenschluss von integriert wirtschaftenden Landwirten. Dieser Zusammenschluss besteht seit 1989 und vertritt die Interessen der Landwirte auf internationaler Ebene gegenüber Handelspartnern, Konsumenten und Behörden. IP-Suisse hat spezifische

Richtlinien für Zuchtschweine, Mastschweine, Mastkälber, Kühe, Großviehmast, Mutterkuhhaltung und Lämmer entwickelt. Für die meisten Tierkategorien gelten die Anforderungen von BTS und RAUS. Jährlich werden unabhängige, angemeldete oder unangemeldete Kontrollen entlang der gesamten Wertschöpfungskette durchgeführt. Diese Kontrollen werden entweder von der Geschäftsstelle oder anderen Organisationen organisiert und koordiniert und durch ISO 17020 akkreditierte Inspektionsstellen durchgeführt. Die Vermarktung erfolgt über Metzgereien, die Direktvermarktung oder über das Migros-Label „Terra Suisse“ (IP-Suisse, 2009).



„TerraSuisse“ ist ein von der Migros zusammen mit IP-Suisse und der Vogelwarte Sempach entwickeltes Label, das seit 2008 die bisherigen Label IP-Suisse und M-7 (7-Punkte-Fleischgarantie der Migros) ersetzt. Die Richtlinien werden von der IP-Suisse entwickelt und herausgegeben. Für die Tierhaltung bedeutet dies die Einhaltung von BTS und RAUS sowie den Verzicht auf gentechnisch verändertes Futter (Migros, 2009).

Großbritannien



Während der Schweizer Markt durch politische Initiativen entscheidend vorangetrieben wurde, ist der staatliche Einfluss in Großbritannien geringer. Hier sind es vielmehr die traditionell starken Tierschutzorganisationen, von denen wichtige Impulse ausgingen. Beiden Ländern ist aber gemein, dass führende Handelsunternehmen in den jeweils hoch konzentrierten Einzelhandelsmärkten diese Impulse aufgegriffen und verstärkt haben.

In Großbritannien gibt es seit 1994 das Tierschutzlabel „Freedom Food“. Dieses Label ist auf Initiative der „Society for the Prevention of Cruelty to Animals“ (RSPCA) entstanden. Ziel ist es, durch die Anwendung der tierartspezifischen RSPCA-Richtlinien das Tierschutzniveau anzuheben. Diese Richtlinien sind an die einzelnen Haltungsabschnitte angepasst und umfassen darüber hinaus Transport und Schlachtung. Die Standards orientieren sich an dem „Five Freedoms“-Konzept des Farm Animal Welfare Councils (FAWC) und umfassen Richtlinien für Fleischrinder, Milchkühe, Masthühner, Legehennen, Puten, Enten, Schweine, Schafe und Lachs. Erhältlich sind die Freedom Food-Produkte bei einigen Supermarktfilialisten (Sainsbury's, Coop und Somerfield) sowie bei Direktvermarktern und einzelnen Restaurants (RSPCA, 2009).

Tabelle 7: Freedom Food Produktion (in 1000 Tiere) und Marktanteile

	2004	2005	2006	2007	Marktanteile in 2007
Rind	10	9	12	12	0,7 %
Hähnchen	10.068	14.622	27.641	40.508	5,2 %
Milchvieh	34	26	27	18	0,9 %
Enten	0	1.505	2.070	3.983	21,5 %
Legehennen	16.438	17.946	18.418	19.372	49,0 %
Schweine	1.526	1.548	1.389	1.373	28,2 %
Schafe	92	82	76	78	0,5 %
Truthahn	146	232	147	332	1,7 %
Lachs	1.163	6.604	11.922	91.000	n/a

Quelle: DG SANCO, 2009

Die Organisation verfügt über ein Marketingbudget in Höhe von ca. 700.000 Euro/Jahr (Food Chain Evaluation Consortium, 2009). In diesem Rahmen kann keine klassische Medienwerbung durchgeführt werden. Die Maßnahmen konzentrieren sich deshalb auf Meinungsführermarketing wie das Freedom Food Magazine. Dieses beinhaltet Kochrezepte, Veranstaltungstipps und Artikel zu aktuellen Themen wie zum Beispiel „ethisch einkaufen“ (www.freedomfoodpublications.co.uk/magazine/issue1/index.html). Tabelle 7 zeigt die Zahl der in das Programm einbezogenen Tiere und den beachtlichen Marktanteil von Freedom Food in Großbritannien. Eine andere Studie zeigt allerdings einen eher geringen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung und relativ wenig Wissen über die nähere Bedeutung des Standards (Ellis et al., 2009).

Niederlande

Die “Produktschappen Vee, Vlees en Eieren” (PVE; „Wirtschaftsgruppe Vieh, Fleisch und Eier“) hat für die Niederlande das **Scharrel-Fleisch-Konzept** erarbeitet, das derzeit tiergerecht produziertes Schweine- und Hühnerfleisch kennzeichnet. Das Scharrel-Fleisch-Konzept existiert seit 1988. Die PVE ist eine öffentlich-rechtliche Organisation, die Marktinformationen aufbereitet, Absatzförderung betreibt und Regeln für Marktteilnehmer erarbeitet. Zu der PVE gehören Akteure entlang der gesamten Wertschöpfungskette, vom landwirtschaftlichen Erzeuger über Viehhändler und Schlachthöfe bis hin zum Lebensmitteleinzelhandel.

Die Produktion ist in einer geschlossenen, kontrollierten Kette organisiert. Die Teilnahme am Scharrel-Fleisch-Programm bedeutet für die Landwirte eine bis zu viermal im Jahr stattfindende Kontrolle; fleischverarbeitende Betriebe werden bis zu zwölfmal im Jahr überprüft.

Viehhändler und Transporteure müssen sich ebenfalls registrieren lassen. Derzeit produzieren ca. 150 Landwirte nach den Richtlinien des Scharrel-Fleisch-Programms.

Scharrel-Fleisch wird gegenwärtig in ca. 600 Geschäften verkauft. In Supermärkten ist das Fleisch nur vorverpackt zu erhalten, Metzger hingegen verkaufen auch nicht abgepacktes Fleisch. Zur Kennzeichnung des Fleisches werden besondere Stempel angebracht (Deutscher



Bundestag, 2003).

In den Niederlanden vergibt die Tierschutzorganisation De Dierenbescher seit 2007 eine dreistufige Auszeichnung an verschiedene Landwirte, Hersteller, Händler und Fleischerfachgeschäfte, die sich besonders um Tierschutz bemühen (vgl. <http://beterleven.dierenbescherming.nl/home>). Während mit drei Sternen bisher Bio-Produkte und Label-Rouge-Ware ausgezeichnet werden, finden sich im 1- und 2-Sterne-Bereich eine Reihe konventioneller Unternehmen (u. a. das o. g. Scharrelfleisch). Die detaillierten Kriterien, die der Einteilung zugrunde liegen, bleiben allerdings etwas unklar. Inzwischen beteiligen sich auch marktführende Unternehmen wie der dominierende Händler Albert Heijn, der das Label sowohl auf den Produkten als auch im Internet verwendet (das Unternehmen führt Produkte im Ein-, Zwei- und Drei-Sterne-Segment; vgl. <http://www.ah.nl/puureneerlijk/scharrelvlees>).

Frankreich



„Label Rouge“ ist ein vom französischen Landwirtschaftsministerium erteiltes Qualitätssiegel für bäuerlich hergestellte Geflügelprodukte. Dabei werden die folgenden Geflügelarten berücksichtigt: Perlhühner, Poularden, Hähnchen, Gänse, Enten und Wachteln, wobei der Schwerpunkt auf der Hähnchenproduktion liegt. 90 % der jährlichen Produktion von insgesamt 106 Millionen Tieren, die nach den Label Rouge-Richtlinien erzeugt wurden, entfallen auf Hähnchen.

Die Gründung wird auf das Jahr 1965 datiert, als sich einige Geflügelbauern zu einer Erzeugergemeinschaft zusammenschlossen, um zukünftig wieder nach traditionellen Aufzuchtmethoden mit Freilandhaltung zu produzieren. Zu der Erzeugergemeinschaft gehören heute neben den Geflügelbauern auch Züchter, Brütereien, Futtermittel- und Nahrungsergänzungsbe-

triebe, Schlachtbetriebe sowie Verarbeiter. Die einzelnen Regionalverbände sind unter dem Dachverband Synalaf (Syndicat National des Labels Avicoles de France) zusammengefasst. 2009 produzierten ca. 6.000 Geflügelmast- und Eierbetriebe sowie 250 Unternehmen aus dem vor- und nachgelagerten Bereich nach den Vorschriften von Label Rouge. Diese Vorschriften beinhalten die Rasseauswahl, wobei besonderer Wert auf langsam wachsende, traditionelle Rassen gelegt wird. Darüber hinaus ist die Mastdauer mit mindestens 81 Tagen deutlich länger als bei konventionellen Verfahren. Weitere Vorschriften beziehen sich auf die Besatzdichte pro m², den Auslauf im Freien sowie die eingesetzten Futtermittel.

Der Marktanteil von ganzen Label Rouge-Hähnchen lag 2007 bei 27 % und für Teilstücke bei 6 %. Zusätzlich konnte für 2007 ermittelt werden, dass 62 % der von Privathaushalten gekauften ganzen Hähnchen und 33 % des sonstigen Hähnchenfleisches Label Rouge- gekennzeichnet waren. Die Exportmenge belief sich 2008 auf ca. 5.673 Tonnen, was eine Steigerung um ca. 23 % zum Vorjahr bedeutet. Zu den belieferten Ländern gehören u. a. Belgien, Deutschland, Großbritannien, die Niederlande und die Schweiz (Label Rouge, 2009).

2. Tierschutzlabel und Nachhaltigkeitsdebatte

Der Begriff der Nachhaltigkeit wurde maßgeblich durch die sog. Brundtland-Kommission und den von ihr verfassten UN-Bericht „Our Common Future“ geprägt (WCED, 1987). Seither umfasst das Konzept der Nachhaltigkeit nach weit verbreitetem Verständnis die drei Säulen der ökonomischen, der ökologischen und der sozialen Dimension. Aus verschiedenen Gründen, so u. a. ihrer Rolle bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln und ihrem Einfluss auf die Biodiversität und die natürlichen Ressourcen, ist die Nachhaltigkeitsdiskussion für die Landwirtschaft von besonderer Relevanz (Doluschitz et al., 2009). Gegenwärtig existieren im deutschsprachigen Raum drei Indikatorensysteme zur Bewertung der Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe (KTBL, 2009):

- **Response-Inducing Sustainability Evaluation (RISE):** Dieses in der Schweiz konzipierte System stützt die Nachhaltigkeitsbeurteilung landwirtschaftlicher Betriebe auf zwölf Indikatoren: Energie, Wasser, Boden, Biodiversität, Emissionspotenzial (N & P), Pflanzenschutz, Abfall, ökonomische Stabilität, ökonomische Effizienz, lokale Wirtschaft, Arbeitsbedingungen und soziale Sicherheit. RISE ist vorrangig auf den Einsatz in Entwicklungs- und Schwellenländern ausgerichtet.
- **Das Kriteriensystem nachhaltige Landwirtschaft (KSNL)** wurde von der Thüringer Landesanstalt für Landwirtschaft in Jena entwickelt und wird seit 2000 eingesetzt. Es umfasst die Bewertungskategorien Nährstoffhaushalt, Bodenschutz, Pflanzenschutz, Land-

schafts- und Artenvielfalt, Energiebilanz, Treibhausgasemission, Beschäftigung, Beschäftigungsbedingungen, Partizipation, Rentabilität, Liquidität, Stabilität und Wertschöpfung. Alle Kategorien werden durch ein oder mehrere Kriterien operationalisiert.

- Die Testphase des **DLG-Zertifizierungssystems** „Nachhaltige Landwirtschaft – zukunftsfähig“ (DLG-NHZ) wurde 2008 abgeschlossen. DLG-NHZ stützt sich auf Indikatoren in den Bereichen Ökologie (Stickstoffsaldo, Phosphorsaldo, Humussaldo, Agrobiodiversität, Landschaftspflegeleistungen, Energiebilanz, Treibhausgasemissionen, Pflanzenschutzintensität, Bodenschadverdichtung, Bodenerosion), Soziales (Entlohnung der Arbeitskraft, durchschnittliche Arbeitszeit, Aus- und Fortbildung, Urlaubstage, Mitbestimmung im Betrieb, gesellschaftliche Leistungen) sowie Ökonomie (Betriebseinkommen, Faktorentlohnung, Kapitaldienstgrenze, Eigenkapitalveränderung, Nettoinvestition, Gewinnrate).

Auffällig ist, dass keines der drei Konzepte bislang Aspekte des Tierschutzes als Element der Nachhaltigkeit begreift. Auch die KTBL-Arbeitsgruppe „Betriebsbewertungssysteme“, die die vorliegenden Indikatorensysteme vergleichend gegenübergestellt und bewertet hat, ordnet den Tierschutz weder unter den ökologischen noch unter den sozialen Gesichtspunkten ein. Die ökologische Dimension der Nachhaltigkeit betrachtet alleine die Schutzgüter Wasser, Boden, Luft und Klima, Ressourcen (Energie, Wasser, Abfall usw.) sowie Biodiversität, Habitate und Landschaftsbild. In der sozialen Dimension wiederum stehen die individuelle Arbeitssituation, die Beschäftigungssituation und beruflich-soziale Sicherheit sowie die soziale Integration der Landwirte im Vordergrund. Allerdings verstehen sich insbesondere KSNL und DLG-NHZ als dynamische Systeme, deren Anwendungsbereich fortlaufend erweitert und deren Kriterien neuen Erkenntnissen und Anforderungen angepasst werden sollen (KTBL, 2009). Insoweit erscheint es sinnvoll, im Zuge der Weiterentwicklung der Systeme Tierschutzindikatoren in die Kriterienkataloge einzuarbeiten.

GlobalGAP-Zertifizierung für Aquakultur

GlobalGAP ist 1997 zunächst unter dem Namen EurepGAP von Handelsunternehmen, die der Euro-Retailer Produce Working Group (EUREP) angehören, als Zertifizierungssystem für Obst und Gemüse sowie Blumen und Zierpflanzen gegründet worden. Seither ist das System Schritt für Schritt ausgebaut worden und erlaubt inzwischen auch die Zertifizierung zahlreicher weiterer Produktionsrichtungen. Aus Sicht des Tierschutzes sind die seit 2004 eingeführten GlobalGAP-Nachhaltigkeitsstandards bei Fisch von besonderem Interesse. In diesem Bereich hat GlobalGAP im Jahr 2004 einen Standard für Atlantik Lachs (salmon salar) eingeführt. Dieser Standard beinhaltet Vorschriften bezüglich der Haltungsanlagen und des Managements (Aufzucht und Schlachtung) (GlobalGAP, 2009, 2007). In einer

Benchmarking-Studie des World Wide Fund for Nature (WWF) für Zertifizierungsprogramme für Aquakultur schnitt der Standard hinsichtlich der Punkte Tierschutz, Gesundheitsaspekte und Verifizierungspraxis relativ gut ab. Die Berücksichtigung von Umweltkriterien und gesellschaftlichen Aspekten sowie die Entwicklung und Steuerung des Standards hingegen sind laut der WWF-Studie noch unzureichend (WWF, 2007). Dabei werden insbesondere die begrenzte Offenheit gegenüber externen Stakeholdern sowie deren fehlende Einbindung kritisiert. Darüber hinaus wird auch die mangelnde Unabhängigkeit von GlobalGAP in der Rolle des „standard holding body“ kritisch beurteilt (Convention on Biological Diversity, 2009; WWF, 2007).

Der Standard für Krustentiere, erstmalig vorgestellt auf der „European Seafood Exposition“ 2008 in Brüssel, berücksichtigt diese Kritikpunkte. So basiert die Entwicklung des Standards auf einer zweijährigen Konsultationsphase weltweiter Stakeholder (Einzelhändler, Produzenten, Verarbeiter und NGOs). Als treibende Kraft hinter der Etablierung eines Standards für Krustentiere gilt „Heiploeg“, Europas größter Krustentierlieferant (Heiploeg, 2009). Durch die Einbindung von „Oxfam“ und die „International Union for Conservation of Nature“ (IUNC) sowie die Anlehnung an die ISEAL–Code of Good Practice for Setting Social and Environmental Standards – sind sowohl Umwelt- als auch gesellschaftliche Belange im Entwicklungsprozess berücksichtigt worden (Convention on Biological Diversity, 2009; GlobalGAP, 2009). In einer weiteren Phase wurden die Standards unter Praxisbedingungen auf sechs Farmen in drei verschiedenen Ländern Asiens und Lateinamerikas getestet und von erfahrenen Auditoren überprüft. Die ersten zertifizierten Produkte wurden auf der diesjährigen „European Seafood Exposition“ 2009 vorgestellt.

Weiterhin arbeitet GlobalGAP an Standards für Tilapia, eine Buntbarschart, die in tropischen und subtropischen Gewässern vorkommt. Die Bedeutung von Tilapia ist derzeit in Europa noch relativ gering. In den USA ist diese Fischart mit einer Abnahmemenge von ca. 45.000 Tonnen pro Jahr dagegen bereits heute beliebt. Nach Einschätzung der FAO werden die Tilapien auch für den europäischen Markt an Bedeutung gewinnen (Fisch-Informationszentrum, 2009). Die Standardentwicklung verläuft ähnlich der Vorgehensweise beim Aufbau des Standards für Krustentiere. Weltweit sind ca. 2.000 Produzenten, NGOs, Wissenschaftler und weitere Stakeholder in den „Aquaculture Dialogue“, der vom WWF koordiniert wird, eingebunden. Der Standard für Tilapia sollte Ende 2009 fertig gestellt werden; des Weiteren sollen zukünftig Standards für elf weitere Spezies verabschiedet werden (GlobalGAP, 2009).

Der Zusammenschluss von GlobalGAP und WWF dient dazu, Produzenten bereits vor der

in 2011 geplanten Etablierung des „Aquaculture Stewardship Council“ (ASC) zu zertifizieren; das ASC soll als unabhängige Organisation zukünftig nach den „Dialogue Standards“ von GlobalGAP und WWF die Zertifizierung von Aquakulturbetrieben übernehmen, die dann auch durch ein Label für den Konsumenten sichtbar gemacht werden soll. Wesentlich am Aufbau dieser neuen Organisation beteiligt sind der WWF und die Dutch Sustainable Trade Initiative sowie zahlreiche weitere Organisationen (GlobalGAP, 2009).

3. Merkmale und Gestaltungsfragen eines Tierschutzlabels

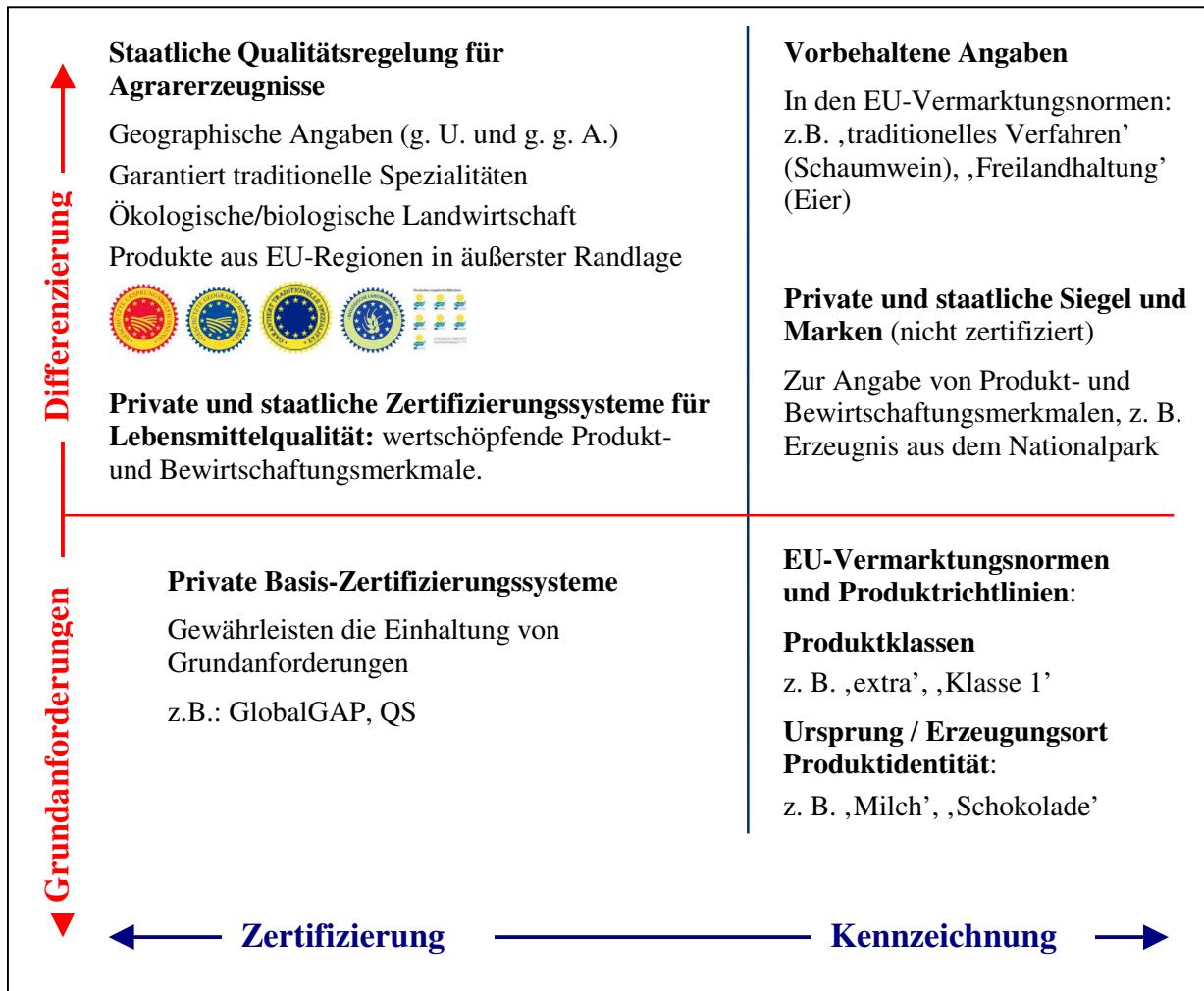
Als Labelling wird im Weiteren eine Form der überbetrieblichen Produktkennzeichnung verstanden, bei der in Abgrenzung zur Marke (bspw. Neuland) oder zum Verbandszeichen (bspw. Bioland) ein Qualitätszeichen allen potenziell interessierten Unternehmen offen steht, die die in einem Kriterienkatalog definierten Standardanforderungen erfüllen.

Ein Label weist gewisse Überschneidungen mit den freizuhaltenden Produktbezeichnungen (vorbehaltene Angaben) auf (vgl. Abbildung 11), wie sie die EU für bestimmte Qualitäten definiert hat (z. B. natives Olivenöl). Die Abgrenzung besteht darin, dass diese definierten Produktbezeichnungen, die nur dann verwendet werden dürfen, wenn die festgelegten Anforderungen eingehalten werden, in der Regel nur für einfache, am Endprodukt feststellbare Qualitätseigenschaften (Erfahrungsgut) verwendet werden. Labelling dient eher der Darlegung von Vertrauenseigenschaften (Prozesseigenschaften). Aus diesem Grund wird die Einhaltung der Anforderungen bei Labellingsystemen in aller Regel mit Hilfe einer speziellen Prüfung durch neutrale Dritte (Zertifizierung, s. u.) geprüft, während eine freizuhaltende Produktbezeichnung (nur) im Rahmen der üblichen Lebensmittelüberwachung hoheitlich geprüft wird. Wie das Beispiel der EU geschützten freizuhaltenden Produktbezeichnungen Boden- und Freilandhaltung zeigt, ist die Abgrenzung aber nicht immer ganz trennscharf, da in diesem Fall auf Druck privater Akteure (des Handels) ebenfalls Zertifizierungen standardmäßig vorgenommen werden.

Zertifizierungssysteme haben im vergangenen Jahrzehnt in der Agrar- und Ernährungswirtschaft erheblich an Bedeutung gewonnen (Theuvsen et al., 2007). Kennzeichnend für Zertifizierungssysteme ist, dass auf der Grundlage der durch unterschiedliche Standardsetzer formulierten Zertifizierungsstandards neutrale externe Kontrollen (Audits) durch unabhängige, akkreditierte Prüfinstitute durchgeführt werden (Dritt-Parteien-Audits; Meuwissen et al., 2003), die zur Zertifizierung der Unternehmen führen. Die Kontrollen erfolgen regelmäßig und – sofern erforderlich – zusätzlich fallweise bzw. stichprobenartig in Unternehmen einzelner oder aller Stufen der Wertschöpfungskette. Das den auditierten Betrieben verliehene Zertifikat

dient als Qualitätssignal in durch Qualitätsunsicherheiten geprägten Märkten und kann von den zertifizierten Betrieben – oft auf der Grundlage eines Zeichennutzungsvertrags mit dem Standardsetzer – zu Marketingzwecken eingesetzt werden (Luning und Marcelis, 2009). Sofern sich ein Zertifizierungssystem innerhalb einer Branche weit durchsetzt, kann es zu einem De-facto-(Branchen-)Standard werden (Schramm und Spiller, 2003).

Abbildung 11: Systematik der Produktkennzeichnungspolitik in der EU



Quelle: EU-Kommission, 2009

Zertifizierungssysteme können der Absicherung von Qualitätsmindeststandards (namentlich im Hinblick auf die Produktsicherheit, z. B. Qualität und Sicherheit GmbH) oder der Differenzierung von Produkten im Markt dienen. Zur Produktdifferenzierung tragen Label bei, wenn sie bestimmte, für Standardprodukte nicht charakteristische Eigenschaften ausloben (z. B. regionale Herkunft, ökologische Produktion) und auf diese Weise zur Gewinnung und Bindung von Verbrauchern mit positiver Zahlungsbereitschaft für die entsprechende Eigenschaft führen. Zertifizierungen zur Absicherung von Mindeststandards werden nur in Ausnahmefällen (z. B. im Falle des QS-Systems) durch ein Label an Endverbraucher kommuni-

ziert, während eine Produktdifferenzierung definitionsgemäß eine Kennzeichnung der Produkte voraussetzt; dies geschieht typischerweise durch ein individuell graphisch und stilistisch gestaltetes Symbol (Label).

Tierschutzlabel dienen dem Ziel der Produktdifferenzierung, wenn sie Erzeugnisse tierischen Ursprungs kennzeichnen, die nach Tierschutzstandards, die über den gesetzlichen Normen liegen, produziert wurden. In diesem Fall muss diese Eigenschaft mit Hilfe eines Labels an die Konsumenten kommuniziert werden. Ein Zertifizierungssystem kann Tierschutzaspekte in unterschiedlicher Weise berücksichtigen:

- Es kann sich **ausschließlich auf Tierschutzaspekte konzentrieren** (z. B. Freedom Food in Großbritannien).
- Es kann Tierschutz **neben verschiedenen anderen Aspekten** (z. B. regionale Herkunft, sensorische Eigenschaften) **berücksichtigen** (z. B. die verschiedenen Öko-Standards oder Label Rouge in Frankreich).
- Es kann **andere Aspekte in den Vordergrund stellen**, die positive Nebenwirkungen im Hinblick auf den Tierschutz haben. Viele nach EU-Recht anerkannte, qualifizierte Herkunftsangaben (g.g.A., g.U.) bspw. betonen traditionelle und daher oft weniger intensive Produktionsverfahren, etwa die traditionelle Eichelmast im Freiland im Falle des spanischen Dehesa de Extremadura-Labels (www.dehesa-extremadura.com).

Von wenigen Ausnahmen – z. B. Freedom Food in Großbritannien und RAUS in der Schweiz (vgl. Kap. V.1.) – abgesehen, haben Tierschutzlabel im europäischen Fleischmarkt bislang keine wesentliche Bedeutung erlangt. In Deutschland bspw. haben nach Bio- und anderen Tierschutzstandards (insb. Neuland) erzeugte Produkte bislang weniger als 1 % Marktanteil im Fleischmarkt. Günstiger sieht die Situation im Milchbereich aus; so kam 2006 Biomilch im Frischmilchbereich auf einen Marktanteil von 9,2 %, im dominierenden H-Milch-Segment (66 % des Trinkmilchmarktes) allerdings auch nur auf 1 %.

NEULAND als deutsches Pioniersystem

Träger des NEULAND-Vereins sind der Deutsche Tierschutzbund, die Arbeitsgemeinschaft Bäuerliche Landwirtschaft und der Bund für Umwelt und Naturschutz. Diese Struktur gewährleistet eine hohe Glaubwürdigkeit des Vereins in der Gesellschaft und bei der Zielgruppe der Verbraucher. Ziel ist es, Fleisch aus besonders artgerechter und umweltschonender Tierhaltung zu produzieren und zu vermarkten (vgl. auch www.neuland-fleisch.de). Die Richtlinien von NEULAND sind am Tierwohl ausgerichtet. Die Tiere haben ausreichend Platz, Auslauf sowie Stroheinstreu. Es wird ein natürlicher Tages- und Nachtrhythmus ein-

gehalten. Bestandsobergrenzen sollen eine angemessene Betreuung der Tiere ermöglichen, gehen aber auch auf die agrarstrukturellen Ziele der Trägerinstitutionen zurück. Der Transport und das Treiben der Tiere werden von geschultem Personal durchgeführt. Die maximale Transportdauer darf 4 Stunden nicht überschreiten, außerdem steht den Tieren vor der Schlachtung eine Ruhephase zu.

In der Zusammenarbeit zwischen Verbänden, Landwirten, Metzgern und dem Handel werden die Werte und Kriterien von NEULAND beständig weiterentwickelt. Dies zeigt sich z. B. an der Vorreiterrolle von NEULAND in Bezug auf die Ferkelkastration.

Umwelt- und Klimaschutzaspekte, Fairness, soziale Verantwortung sowie Transparenz, Glaubwürdigkeit und Nachhaltigkeit sind weitere Ziele von NEULAND. Der aktuelle Verzicht auf Gentechnik ist ein weiteres Beispiel dafür, dass die Positionierung von NEULAND über ein reines Tierschutzlabel hinausgeht und sich umfassender als „Nachhaltigkeitsmarke“ auf dem Fleischmarkt positionieren will.

NEULAND dient als Beispiel für die Vereinbarung von politischen Zielen und praktischem Markthandeln. Das System soll als Pilotinstitution die Realisierbarkeit von Tierschutz in der praktischen Landwirtschaft demonstrieren und dadurch als Benchmark für die übrige Fleischwirtschaft dienen.

Die Vermarktung erfolgt durch wirtschaftlich eigenständige Vermarktungsunternehmen und vornehmlich über Fleischerfachgeschäfte. Derzeit ist die Verbreitung von NEULAND jedoch regional stark begrenzt und nur in Berlin annähernd flächendeckend. Der Marktanteil für NEULAND liegt deutlich unter einem Prozent am deutschen Gesamtmarkt für Fleisch. Kernproblem ist hier die mangelnde Marktforschung, sowie die daraus entstehende mangelnde Markenführung. Hinzu kommt die durch die Vereinsstruktur bedingte langsame Entscheidungsfindung und Kapitalschwäche. Tabelle 8 fasst die genannten Punkte zusammen.

Tabelle 8: Stärken und Schwächen bei NEULAND

Schwächen

Stärken

Mangelnde Marktforschung
Klare Ausrichtung

Mangelnde Kenntnisse über Zielgruppe
Hohe Glaubwürdigkeit bei Stakeholdern

Langsame Entscheidungsfindung
Berücksichtigung vielfältiger Werte

Kapitalschwäche

Geringer Vertriebsdruck

Quelle: eigene Zusammenstellung

Jedes Zertifizierungssystem, so auch ein Tierschutzlabelwirft drei Gestaltungsfragen auf:

1. Im Rahmen der **Systemgestaltung** ist festzulegen, ob ein Zertifizierungssystem der richtige Weg zur Erreichung des Tierschutzzieles ist (vgl. oben), wer dieses System aufbauen soll, ob es obligatorisch oder freiwillig ist, auf welche Wertschöpfungsstufen sich die Zertifizierung erstrecken soll und wie das Zusammenspiel verschiedener Akteure innerhalb des Zertifizierungssystems auszugestalten ist, um das gesteckte Ziel zu erreichen. Diese Fragen sind Gegenstand der folgenden Ausführungen (Kap. V.4.).
2. Die **inhaltliche Gestaltung** bezieht sich auf die Frage, welches Kriterium bzw. welche Kriterien in den Mittelpunkt gestellt werden und welche Anforderungen die Unternehmen erfüllen müssen. Im Falle eines Tierschutzlabels ist insbesondere zu klären, ob tier-, ressourcen- oder managementbezogene Ansätze verfolgt werden sollen sowie bei welchen Kriterien und wie weit über den gesetzlichen Mindeststandard hinausgegangen werden soll. Diese Fragen werden in Kapitel V.5. erörtert.
3. Die **umsetzungsorientierte Gestaltung** schließlich erstreckt sich auf die Frage, wie das Label im Markt verankert werden soll. Angesprochen sind die graphische und stilistische Gestaltung, das Budget, die Kommunikationsstrategie gegenüber Endverbrauchern und Stakeholdern, die Markteinführungskonzeption usf. Diese Problemstellungen werden in Kapitel V.6. diskutiert.

4. Systemgestaltung

Die Systemgestaltung umfasst im Einzelnen die in Tabelle 9 zusammengefassten Fragestellungen. Diese werden anschließend im Detail diskutiert.

Tabelle 9: Fragestellungen zur Systemgestaltung eines Tierschutzlabels

Gestaltungskriterium	Fragestellung
Integration	Soll ein neues Label geschaffen werden oder soll ein Tierschutzlabel in andere Label, z. B. Öko-Label, integriert werden?
Standardsetzer	Soll eine staatliche oder eine private Standardsetzung erfolgen und wer soll als Standardsetzer fungieren?
Charakter	Sollen alle Produkte obligatorisch gekennzeichnet werden, wie dies z. B. bei der Eierkennzeichnung der Fall ist, oder sollen nur die Produkte freiwilliger Systemteilnehmer ein Label tragen?
Niveau	Wie anspruchsvoll sollen die Tierschutzstandards im Vergleich zum marktüblichen Niveau angelegt sein?
Abstufung	Soll der Zertifizierungsstandard einstufig sein oder sollen je nach erreichtem Tierschutzniveau Abstufungen vorgesehen werden (z. B. „Bronze, Silber, Gold“)?
Ausgestaltung	Soll der Standard allein am Haltungsverfahren (vgl. Legehennenhaltung) oder an verschiedenen Bewertungskriterien festgesetzt werden?
Flexibilität	Sollen die Indikatoren des Standards untereinander kompensierbar sein (z. B. Mindestpunktzahl) oder sollen feste Soll-Werte vorgegeben werden?
Zertifizierung	Soll die Zertifizierung des Standards staatlich oder privat durchgeführt werden?
Kontrolle	Sollen Kontrollen in einem regelmäßigen Turnus oder risikoorientiert erfolgen?
Geltungsbereich	Soll der Standard national oder international Anerkennung erlangen?

Quelle: eigene Zusammenstellung

Integration

Eine der ersten Fragen, die sich bei der Einführung eines Tierschutzlabels stellt, ist die nach dem Sinn eines weiteren Labels auf dem bereits schwer überschaubaren Markt. Die EU-Kommission geht derzeit von einem Inventar von mindestens 380 verschiedenen überbetrieblichen Produktkennzeichnungen auf dem Lebensmittelmarkt aus (Wesseler, 2006). Ist es da-

her ratsam ein neues, eigenständiges Label zu implementieren und damit die Informationsüberlastung und potentielle Verwirrung des Verbrauchers weiter zu fördern? Eine Alternative wäre die Kombination mit einem bereits bestehenden, etablierten Kennzeichnungssystem. So schlägt Verbeke (2009) die Integration des Tierschutzgedankens in generelle Qualitätssicherungssysteme oder in ein Sustainability-Label vor, um dem „information overload“ der Nachfrager zu begegnen. Die Zahl der Nachhaltigkeitsdimensionen ist in den letzten Jahren deutlich gewachsen, von Bio über Fairtrade, Klimaschutz, kleinbäuerliche Strukturen, Regionalität, Authentizität bis zu Kinderarbeit. Ein solches „Gesamt-Sustainability-Label“ existiert derzeit allerdings (noch) nicht.

Naheliegender wäre die stärkere Integration von Tierschutzkriterien in den ökologischen Landbau. Der ökologische Landbau garantiert traditionell eine Reihe wichtiger Tierschutzkriterien, ist aber in erster Linie auf Umweltschutzziele ausgerichtet. In der jüngsten Zeit findet sich eine verstärkte Ausdifferenzierung des Biomarktes, auf dem sich ein Teil des Marktes gegenüber dem Standard-Biomarkt („EU-Bio“) abgrenzt, z. B. durch Aspekte wie Fairtrade und Regionalität („Bio-Plus“; ECO-World, 2002). Hintergrund ist u. a. das Marktanteilswachstum „konventioneller“ Bio-Angebote, insbesondere der Handelsmarken des LEH. Bisher erfolgt diese Differenzierungsstrategie jedoch durch die Nutzung weiterer Siegel neben Bio denn durch die Erweiterung des vorhandenen Kriterienkatalogs. Hinsichtlich Tierschutz wäre es aber auch möglich, dass Verbände wie Demeter oder Bioland ihre Standards um ein erweitertes Tierschutzkonzept (z. B. nach der Maßgabe des Animal Welfare Quality Konzeptes) ergänzen. Ein Beispiel ist die (allerdings freiwillige) Verwendung des Standards Cow 100 in dänischen Ökobetrieben (Ingemann et al., 2009).

Eine weitere Möglichkeit wäre die Integration erhöhter Tierschutzstandards in ein bestehendes Basis-Qualitätssicherungssystem. In diesem Fall würde ein etabliertes System, z. B. GlobalGAP oder QS, um gewisse Tierschutzaspekte ergänzt werden. Das bestehende Label würde optisch nicht verändert. Allerdings würde bei einer solchen Lösung das „Plus“ an Tierschutz nicht für die Verbraucher erkennbar. Der Vorteil eines eigenständigen Labels, nämlich die bewusste Kaufentscheidung der Verbraucher, würde somit ausbleiben. Zudem können Basis-Qualitätssicherungssysteme, da sie eine möglichst vollständige Abdeckung aller Produzenten anstreben, aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit nur mit geringfügig erhöhten Standards arbeiten, so dass der Tierschutzbeitrag nur begrenzt ausfallen würde.

Standardsetzer

Eine für die Glaubwürdigkeit und Verbreitung eines Tierschutzlabels entscheidende Frage ist die Festlegung des Standardgebers. Hier kommen grundsätzlich staatliche, halbstaatliche oder privatwirtschaftliche Lösungen in Betracht, wobei für letztere eine Vielzahl unterschiedlicher Varianten denkbar sind (Tabelle 10).

Tabelle 10: Übersicht über potenzielle Standardsetzer für Labelling-Initiativen

System-träger	Ausprägung	Beispiel
Staatlich	Gesetzlich festgelegter Standard	z. B. EU-VO für den ökologischen Landbau
Mischformen	Gesetzlicher Rahmen, Standardfestlegung durch Stakeholdergremium	z. B. Blauer Engel, administriert vom Umweltbundesamt mit breit zusammengesetztem Standardsetzungsgremium
Privatwirtschaftlich	Normungsgremium auf nationaler (DIN) oder internationaler Ebene (ISO)	z. B. ISO 9000 als QS-Basissystem oder ISO 22000 als Food Safety Norm
	Wirtschaftsverbände	z. B. Hotelklassifizierung durch DEHOGA e. V. Bundesverband
	Teilgruppen einer Branche	z. B. Bioland oder Demeter, Zusammenschlüsse einer Gruppe von Zeichennutzern (Verbandskennzeichen)
	Gesamte Wertschöpfungskette	z. B. Qualität und Sicherheit GmbH, getragen durch die gesamte Supply Chain der Fleischwirtschaft
	Einzelnes Unternehmen	z. B. Halal-Standard, u.a. zertifiziert durch Halal Control e. K.
	Nachfragemächtige Abnehmer	z. B. International Food Standard, formuliert von den wichtigsten Handelsunternehmen und dem Hauptverband des Deutschen Einzelhandels(HDE) für die Lieferanten
	Zertifizierer	z. B. TÜV, der nach eigens entwickelten Standards prüft
	Externe Stakeholder aus der Gesellschaft	z. B. Fairtrade durch kirchliche und entwicklungspolitische Gruppen
	Unternehmen und Stakeholder gemeinsam	z. B. MSC-Label, getragen durch den WWF und Unilever (inzwischen um andere Unternehmen erweitert)

Quelle: eigene Darstellung

Die verschiedenen Varianten der institutionellen Ausgestaltung eines Zertifizierungssystems sind jeweils durch spezifische Vor- und Nachteile gekennzeichnet: **Privatwirtschaftlichen Label-Initiativen**, die von Unternehmen ausgehen, wird häufig vorgeworfen, dass ihr vorrangiges Ziel wirtschaftlicher Natur sei und Standards entsprechend niedrig ausfallen würden. Andererseits sind privatwirtschaftliche Organisationen in einer besseren Position zur Ausarbeitung praxisnaher, umsetzbarer Kriterien. Außerdem ist ihre Reputation in Gefahr, wenn die vorgegebenen Standards nicht eingehalten werden.

Auch Wirtschaftsverbände könnten geneigt sein, die Standards nicht streng genug zu setzen, um möglichst viele Teilnehmer zu akquirieren und so die Lizenzgebühren niedrig zu halten. Wirtschaftsverbände vertreten eine gesamte Branche und müssen entsprechend auch „schwä-

chere“ Mitglieder (Grenzanbieter) vertreten. Sie sind daher für Premiumstandards weniger geeignet als für Basis-Qualitätssicherungssysteme.

Ein weiteres Problem eines (gehobenen) privaten Standards ist die Gefahr, durch andere private Organisationen im Wettbewerb unterboten zu werden (Döring und Wichtmann, 2007). Unternehmen, die geringere Tierschutzstandards verfolgen, könnten sich ebenfalls zusammenschließen und einen Standard entwickeln, der nur knapp oberhalb der gesetzlichen Regelungen liegt. Im Forstbereich existieren beispielsweise mittlerweile zwei Standards: das „Programme for the Endorsement of Forest Certification Schemes (PEFC)“ und der striktere „Forest Stewardship Council (FSC)“. Im Falle der Existenz mehrerer Standards mit hoher Unübersichtlichkeit für die Nachfrager muss ggf. der Staat einen einheitlichen Mindeststandard gewährleisten, um die Mindeststandards für die Vergabe eines Labels zu kontrollieren (Döring und Wichtmann, 2007).

Andererseits stellt Overdevest (2004) die Hypothese auf, dass die staatliche Regulierung von Standards heutzutage ein unangebrachtes Mittel ist. Besser geeignet seien unternehmensspezifische Standards zur Regulierung. Ihre Studie belegt, dass die i. d. R. höheren privaten Standards, die häufig aus einem von NGOs ausgeübten Druck auf die Unternehmen führen, einen enormen Einfluss auf die im Markt herrschenden Standards auslösen. Hieraus resultiert schließlich eine allgemeine Anhebung des Standard-Niveaus.

Ein Beispiel für ein Label, bei dem NGOs und führende Unternehmen zusammenarbeiten, ist der Marine-Stewardship-Council (MSC). Hier haben sich der World Wide Fund for Nature (WWF) und Unilever auf Standards für eine nachhaltige Fischerei geeinigt und arbeiten seither mit Erfolg an der Umsetzung dieser Vorgaben, die deutlich über die gesetzlichen Anforderungen hinausgehen (MSC, Jahresbericht, 2008).

Entwicklung eines Labels für nachhaltigen Fischfang durch Unilever und den WWF

Unilever ist einer der weltweit führenden Lebensmittelhersteller mit einer Vielzahl bekannter Markenartikel. Der Konzern dominierte lange Zeit als Anbieter den Markt für Fisch und Fischerzeugnisse mit einem geschätzten Anteil von rund 25 Prozent am weltweiten Fischeinkauf und Marken wie Birds Eye und Iglo. Die Marke Iglo wurde jedoch 2006 mit dem gesamten Geschäft der europäischen Tiefkühlkostsparte wegen geringer Wachstumsperspektiven und starkem Preiswettbewerb an die Permira Funds veräußert.

Zuvor jedoch engagierte sich Unilever zusammen mit dem WWF seit 1996 für die langfristige Sicherung der weltweiten Fischbestände, da ein erheblicher Teil der kommerziell gehandelten Fischarten überfischt werden (Döring und Wichtmann, 2007). 1997 wurde auf Initiative von Unilever und WWF der Marine Stewardship Council (MSC) als Interessenin-

stitution gegründet, die seitdem versucht, Prinzipien und Kriterien für eine nachhaltige Fischerei zu entwickeln (<http://www.msc.org>). 1999 wurde das System unabhängig von Unilever als nicht-gewinnorientierte Organisation institutionalisiert.

Die Kriterien des MSC stützen sich auf Managementregeln für ein nachhaltiges Wirtschaften und definieren Anforderungen an eine dauerhaft tragfähige, die Regenerationsfähigkeit des Ökosystems beachtende Fischerei. Auf dieser Basis wurde vom Marine Stewardship Council unter Einbeziehung weiterer Stakeholder ein Gütezeichensystem mit neutraler, externer Zertifizierung aufgebaut. Unilever hatte sich frühzeitig verpflichtet, ab dem Jahr 2005 nur noch Fisch aus zertifiziertem Fang zu beschaffen. Damit wurde ein erheblicher Druck auf Politik und Fischereiindustrie ausgeübt. Inzwischen beteiligen sich mehr als 100 Unternehmen aus 20 Ländern am Zertifizierungsprozess. Große Handelsunternehmen wie die Schweizer Migros oder Edeka führen im Sortiment nur noch Produkte mit dem MSC-Label.

Die **Zusammenarbeit unterschiedlicher Stakeholder** kann für beide Seiten positiv sein. Für die Unternehmen der Wertschöpfungskette bedeutet die Anerkennung neuer Systeme zunächst eine Umstellung, die sich jedoch auf lange Sicht lohnt. Der Druck, den die NGOs gegen die Unternehmen aufbauen können, wird abgefangen und fließt in neue Projekte, die letztendlich der Allgemeinheit zu Gute kommen, wie bspw. die Schonung und der Erhalt der maritimen Artenvielfalt. Die Unternehmen profitieren vom Image und Know-how der NGOs, während diese ihre Forderungen nach nachhaltigerer Wirtschaftsweise direkt innerhalb der Wertschöpfungskette anbringen und umsetzen können.

Für ein Tierschutzzeichen wäre eine solche Zusammenarbeit zwischen Vertretern der Fleischbranche und NGOs ebenfalls wünschenswert. Grund hierfür ist das derzeit eher schlechte Image der Branche. So ist zu befürchten, dass einem Tierschutzlabel, das aus der Branche allein hervorgeht, die zum Erfolg nötige Glaubwürdigkeit fehlen würde. Um solcher Verunsicherung von Seiten des Verbrauchers begegnen zu können, wäre es von Vorteil, wenn auf eine enge Zusammenarbeit, also auch die Anerkennung der angewandten neuen Tierschutzstandards, durch eine bekannte vertrauenswürdige Tierschutzorganisation verwiesen werden könnte. Allerdings ist derzeit noch kein privates Unternehmen der Branche in Sicht, welches sich als Vorreiter in Sachen Tierschutzlabelling engagiert zeigt. Da das Thema jedoch für den Verbraucher inzwischen eine hohe Relevanz gewonnen hat, sollte die abwartende Haltung der Unternehmen nicht als falsches Signal gedeutet werden, um dem Thema keine weitere Beachtung zu schenken.

Ein Tierschutzlabel kann schließlich auch unter **staatlicher Federführung** entworfen werden. Diese Lösung ist für den Fall zu wählen, dass die Gefahr droht, dass die latent vorhandene Nachfrage nach Tierschutzprodukten vom Markt allein nicht in ausreichendem Maße bedient werden kann. Im Falle eines solchen Marktversagens ist der Staat gefragt, ein System von erhöhten Tierschutzstandards zu entwickeln und dementsprechend erzeugte Produkte für den Verbraucher als solche zu kennzeichnen (vgl. Kap. III.6.). Ebenfalls vorstellbar wäre eine **halbstaatliche Lösung**, ähnlich der für den Öko-Landbau. In einem solchen System werden die Standards vom Staat festgelegt, die Zertifizierung und Kontrolle bezüglich der Einhaltung der staatlich gesetzten Standards übernehmen dagegen private Organisationen.

Basis-QS-Systeme als Dachorganisation für ein Tierschutzlabel?

Mit mehr als 100.000 Systemteilnehmern in Deutschland ist das System „Qualität und Sicherheit“ (QS) das mit großem Abstand führende Zertifizierungskonzept für die deutsche Ernährungswirtschaft (<http://www.q-s.de>). QS entstand in der Nachfolge der BSE-Krise als Gemeinschaftsorganisation der deutschen Ernährungswirtschaft unter Beteiligung der gesamten Produktkette. Zertifiziert werden alle Unternehmen von der Futtermittel- und Kälber- bzw. Ferkelproduktion bis zum LEH.

QS ist als Basis-Standard angelegt und soll die Lebensmittelsicherheit bei gleichzeitiger Wahrung der Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Produktion sicherstellen. Entsprechend gehen die Standards nur unwesentlich über den gesetzlichen Rahmen hinaus. Im Kern geht es um die Sicherstellung der ordnungsgemäßen Produktion durch ein strukturiertes privatwirtschaftliches Zertifizierungssystem. QS ist daher eine Reaktion auf die zu geringe Kontroll- und Sanktionsdichte der staatlichen Lebensmittelüberwachung, die nicht in der Lage ist, mehrstufige und komplexe Wertschöpfungsketten hinreichend zu überprüfen (Schramm und Spiller, 2003). Speziell beim Tierschutz ist die Lebensmittelüberwachung wenig wirksam.

Nach eigenem Anspruch ist QS insgesamt kein Programm zur Sicherstellung eines besonders herausgehobenen Tierwohls. Allerdings bietet QS Voraussetzungen zur Integration weiterer Standards in die grundsätzliche Kontrollsystematik. QS hat im Laufe der Jahre in beachtlichem Umfang in die notwendigen Systemstrukturen eines Zertifizierungskonzeptes investiert, z. B. in den Aufbau von Standardsetzungsgremien, in eine übergreifende Kontrollstruktur zur Überwachung der Auditoren, in Datenbanksysteme zur Aufzeichnung und Prüfung der Auditierungsergebnisse sowie in Aus- und Weiterbildungsrichtlinien für Auditoren. Die Einbindung aller wesentlichen Verbände der Ernährungswirtschaft garantiert zudem die Durchsetzungsfähigkeit der Systemanforderungen im Falle konfliktärer Interes-

sen.

Das QS System geht in jüngster Zeit erste Schritte in Richtung einer übergreifenden Dachstruktur für Lebensmittelzertifizierungen, die – ähnlich eines Franchisesystems – zur Prüfung verschiedenster Standards geeignet sein könnte. Die vorhandenen Erfahrungen würden erhebliche Vorteile ermöglichen; allerdings setzt die genannte Geschäftsidee eine möglichst von Partikularinteressen losgelöste Basisstruktur des Systems voraus, die die Systemintegrität insgesamt sicherstellt. Unterhalb des Dachs müssten Fachgesellschaften angesiedelt werden, die für die konkreten Anforderungen der jeweils spezifischen Systeme verantwortlich sind. Im Falle eines Animal Welfare Labels wäre es notwendig, dass eine Fachgesellschaft unter Einbezug wichtiger Stakeholder aus den Bereichen Tier-, Umwelt- und Verbraucherschutz entsteht. Da letztere nicht in den QS-Entscheidungsgremien vertreten sind (nur im Kuratorium mit beratender Funktion), müsste eine QS-Fachgesellschaft Tierschutzlabel über die notwendige Unabhängigkeit bei der Standardgestaltung verfügen. Es bleibt abzuwarten, ob die heutigen Gesellschafter der QS GmbH eine in diesem Sinne unabhängige und allgemeinere Dach-Systemstruktur mit tragen werden.

Charakter: freiwillig vs. verpflichtend

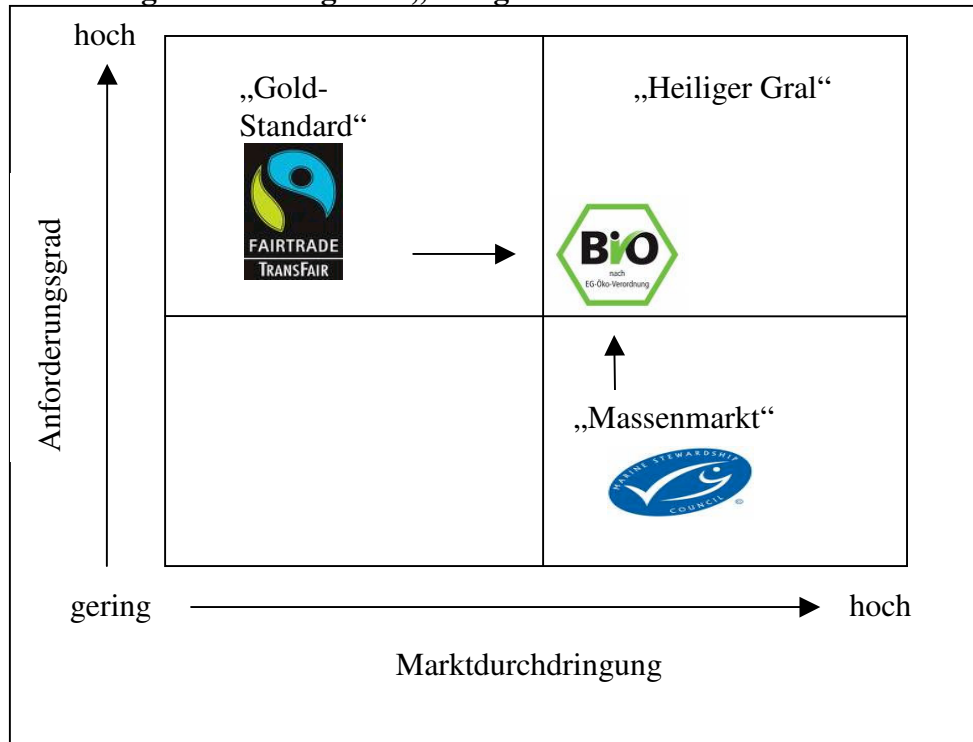
Freiwillige Label sind im Allgemeinen dann sinnvoll, wenn Verbraucher Zweifel haben und mehr Informationen und Garantien fordern. Labellingsysteme können darüber hinaus den Wettbewerb fördern, da sie die Möglichkeit zur Marktdifferenzierung bieten (Golan et al., 2000). Die freiwillige Teilnahme an einem Tierschutzlabel lässt den landwirtschaftlichen Produzenten die Wahl, ihren Tieren, über die gesetzlichen Vorschriften hinaus, Schutz und Wohlbefinden zu bieten. Die nötigen Anpassungen dazu in den Bereichen Haltung und Management erfolgen somit auf Basis der eigenen Entscheidung und Überzeugung und nicht auf Grund zusätzlicher, gesetzlicher Zwänge. Freiwillige Systeme können daher in ihren Anforderungen weit über die eines verpflichtenden Branchenstandards, bei denen sich letztlich immer auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt werden muss, hinausgehen. Freiwillige Labellingsysteme sind dementsprechend flexibler und effektiver (Passantino et al., 2008). Die Effektivität freiwilliger Label auf Seite der Produzenten begründet sich vor allem in der hohen Motivation der teilnehmenden Erzeuger, die in einem solchen Szenario als Motor der Produktdifferenzierung dient. Die Produktdifferenzierung durch den zusätzlichen Tierschutz kann außerdem ein Preispremium erzielen, besonders dann, wenn die Produkte vom Handel als höherwertig anerkannt und vermarktet werden (FAWC, 2006). Den Verbrauchern bietet ein freiwilliges Tierschutzlabel zusätzliche Informationen und die Möglichkeit einer bewussten Kaufentscheidung.

Im Gegensatz zum freiwilligen Label steht das moralische Argument für die Erhöhung der Tierschutzstandards mit **verpflichtender Kennzeichnung** der Produkte außer Zweifel. Nur über ein verpflichtendes System können alle Tiere von der Verbesserung profitieren (FAWC, 2006). Allerdings ist fraglich, wie stark die aktuellen Tierschutzstandards angehoben werden können, wenn die gesamte Branche daran teilhaben soll. Es wird befürchtet, dass ein verpflichtender Mindeststandard insgesamt zu niedrig wäre, um allein eine akzeptable Erhöhung des Tierschutzniveaus zu bewirken. Eher muss davon ausgegangen werden, dass sich zusätzlich freiwillige Systeme entwickeln (Rubik und Frankl, 2005). Derzeit verhindert der Preiswettbewerb im Handel oft die Bestrebungen hin zu erhöhten Tierschutzstandards. Die Verbraucher sind an das preisbetonte Fleischmarketing gewöhnt und meist ohne realistische Vorstellungen über die Produktionsbedingungen (Spiller und Schulze, 2008). Hier könnte ein verpflichtendes Label helfen, indem es den Handel zwingt, den Tierschutzstandard der angebotenen Produkte kenntlich zu machen. Angesichts der nachweislich hohen Relevanz von Tierschutz für die Verbraucher (vgl. Kap. III.2.), könnte diese Maßnahme zu einer erhöhten Nachfrage nach tierschutzgerecht erzeugten Produkten führen und somit den Tierschutzstandard innerhalb der Fleischwirtschaft insgesamt anheben (FAWC, 2006). Problematisch zu sehen ist bei der Einführung eines verpflichtenden Produktlabels allerdings die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen bzw. europäischen Fleischwirtschaft im Rahmen der WTO-Verhandlungen (Welthandelsorganisation). Außerdem ist die Durchführung der recht umfangreichen Tierbeobachtungen (8 Std. nach Welfare Quality-Angaben) zur Sicherstellung des Tierwohls, in einer ganzen Branche nicht realisierbar.

Niveau

Das Ziel von Labellingsystemen ist die Förderung von Marktsegmenten durch glaubwürdige und verständliche Warenkennzeichnung. Eine zentrale Entscheidung bei der Einführung eines Produkt-Labels betrifft den Trade off zwischen dem Anspruch eines Standards und der Diffusion im Markt. Zumeist wird ein weit über das durchschnittliche Niveau hinausgehendes System aufgrund der hohen Mehrkosten nur einen kleinen Marktanteil erreichen et vice versa (CCIF, 2002). Dieses Dilemma wird von Abbildung 12 verdeutlicht.

Abbildung 12: Der Weg zum „Heiligen Gral“



Quelle: eigene Darstellung nach CCIF (2002)

Hauptmerkmal eines erfolgreichen Labellingsystems ist die Verknüpfung von anspruchsvollen Standards, die glaubwürdig kommunizierbar sind, mit einem hohen Marktanteil der gelabelten Produkte. Ein solches ideales Szenario bezeichnen CCIF (2002) als „Heiligen Gral“ des Labellings, da auf diesem Weg die größte Gesamtmarktwirkung erzielt wird.

Diese Idealposition ist über zwei unterschiedliche Strategien zu erreichen: „Goldstandard“ oder „Massenmarkt“. Die Strategie des „Goldstandards“ verfolgen Label, deren strikte Standards zwar über eine hohe Glaubwürdigkeit bei der Zielgruppe verfügen (z. B. Fairtrade), die sich aber aufgrund der anspruchsvollen Kriterien und der entsprechend hohen Produktionskosten nur langsam im Markt verbreiten. Hierbei besteht die Gefahr, dass die Produkte dauerhaft in Marktnischen verbleiben, da das Segment für größere Anbieter unattraktiv ist und Economies of scale ausbleiben

Die „Massenmarkt“-Strategie“ zielt auf ein Label, das nur geringfügig über das Durchschnittsniveau der Branche hinausgeht und entsprechend schnell Marktanteile gewinnt. Es besteht jedoch die Möglichkeit, das Niveau im Laufe der Zeit anzuheben. Dieser Weg birgt jedoch die Gefahr, dass durch Blockaden von Interessenorganisationen die Qualitätssteigerung misslingt. Der Vorteil des letztgenannten Weges liegt in den geringeren Mehrkosten des Standards. Diese Lösung wird zumeist im Zusammenhang mit Themen genutzt, deren Relevanz in der Öffentlichkeit weit verbreitet und in welche eine breite Gruppe von Verbrauchern

involviert ist. Die wesentlichen Nachteile der Verbreitung über den Massenmarkt liegen in einer geringeren Glaubwürdigkeit der Standards sowie einer weniger deutlichen Abgrenzung gegenüber dem gesetzlichen Niveau. In der Literatur wird beispielsweise der Fall der Danish Cattle Federation beschrieben, die einen wissenschaftlich nicht akzeptierten Tierschutzstandard für Kühe und Kälber aufgelegt hat (Ingemann et al., 2009). Massenmarkt-Standards weisen eine geringe Komplexität auf, sprechen dafür jedoch eine heterogene Teilnehmergruppe an und können zum neuen Marktstandard werden. So wird das MSC-Label für Fisch immer mehr zur Marktzugangsbarriere und Thunfisch ohne ein „Delphin-Label“ wird im LEH kaum noch gelistet. Die Mehrkosten der Produktion unter einem Massenmarkt-Standard sind gering. Beim MSC-System zeigen Beispielrechnungen Kostenerhöhungen in der Größenordnung zwischen einem und 5 % (Beispiel Seelachs; Döring und Wichtmann, 2007).

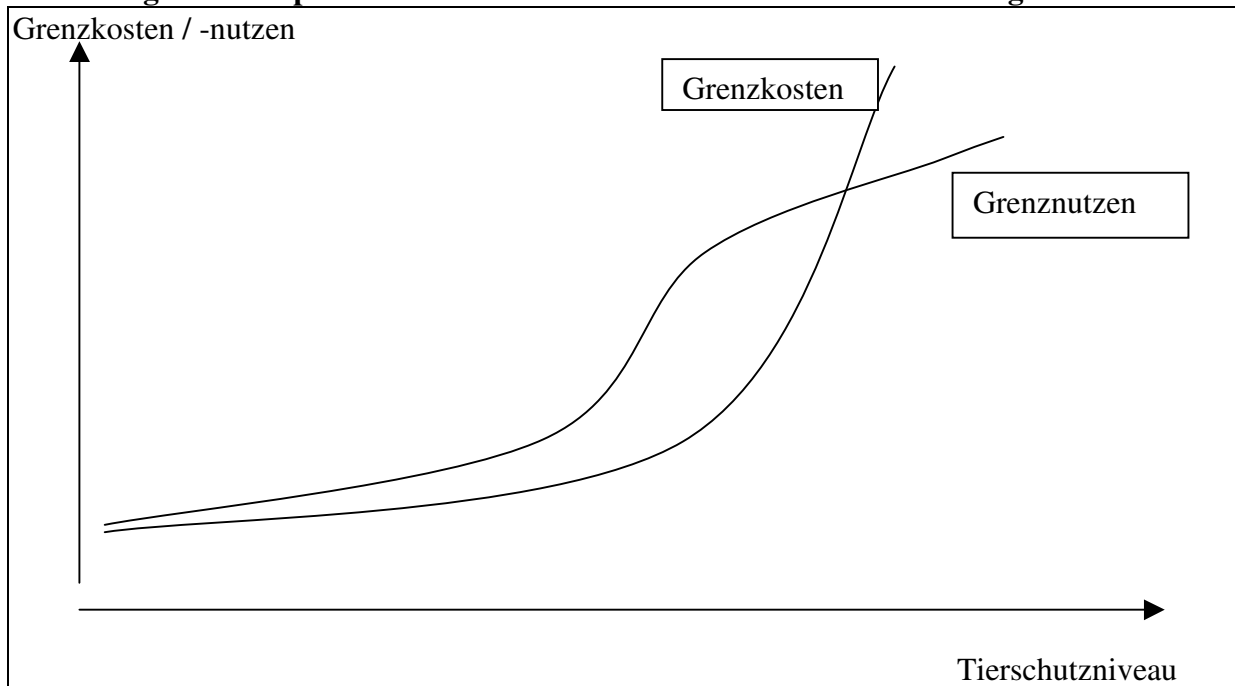
Die Vorteile des „Goldstandards“ liegen in einer hohen Glaubwürdigkeit und einer klaren Produktdifferenzierung. Dieser Weg ermöglicht die Entstehung eines komplexen Standards, der zunächst von einer homogenen Teilnehmergruppe getragen wird. Nachteile liegen hierbei in den Mehrkosten des Systems sowie einer in der Öffentlichkeit meist weniger bekannten Themenrelevanz.

Die Einführung eines Tierschutzlabels betrifft ein sehr emotionales Thema. Die Standards sollten daher glaubwürdig sein und strikt gesetzt werden. Tierschutzbelange haben zzt. keine allzu hohe Präsenz in den Medien und sind somit in der Öffentlichkeit weniger verbreitet. Dennoch haben verschiedene Verbraucherstudien (vgl. Kap. III.2.) gezeigt, dass es eine beachtliche Gruppe von Konsumenten gibt, die Fleisch aus besonders artgerechter Tierhaltung bevorzugen würden, es jedoch in den Regalen des Handels nur eingeschränkt und dann z. T. als Bio-Fleisch finden können. Diese Verbraucher grenzen sich in ihren Präferenzen deutlich von der Masse ab. Daher bietet die Ausgangssituation für ein Tierschutzlabel insgesamt gute Voraussetzungen, um über die Strategie des „Goldstandards“ zum „Heiligen Gral“ zu gelangen.

Ökonomisch betrachtet, lässt sich die Frage des optimalen Tierschutzniveaus in einem Labelsystem als Frage von Grenzkosten und Grenznutzen darstellen (Abbildung 13). Die Grenzkosten eines Zeichens hängen von den ansteigenden Produktions- und Transaktionskosten der beteiligten Unternehmen ab, wobei davon auszugehen ist, dass diese mit strikteren Anforderungen zunächst langsam, dann jedoch exponentiell ansteigen. Der zu Beginn flache Verlauf der Kostenkurve lässt sich mit der Vielzahl an Maßnahmen zur Verbesserung des Tierschutzes begründen, die zugleich die Leistung der Tiere fördern. Diese können in einem ersten Schritt relativ kostengünstig implementiert werden (einige Maßnahmen könnten sogar zu Ko-

stensenkungen führen). Mit steigendem Anforderungsniveau gibt es jedoch immer mehr kostenträchtige Anforderungen.

Abbildung 13: Das optimale Tierschutzniveau - ökonomische Betrachtung



Quelle: eigene Darstellung

Etwas diffiziler ist die Begründung des Verlaufs der Nutzenkurve. Der Grenznutzen eines Tierschutzlabels hängt entscheidend von der Glaubwürdigkeit des Systems ab. Folgende Gründe sprechen dafür, dass die Grenznutzenkurve zunächst flach verläuft:

- Die Diskussion um Biolandbau und die (in Deutschland beim Verbraucher kaum akzeptierte) integrierte Produktion zeigen, dass eine misstrauische Öffentlichkeit manchmal nur deutliche Unterschiede zum herrschenden Standard als glaubwürdig ansieht.
- Geringfügige Abstände sind zudem schwierig in der Werbung zu kommunizieren (siehe die Probleme bei der Werbung für das QS-Prüfsiegel).
- Inkrementale Verbesserungen werden möglicherweise von kritischen Stakeholdern nicht mitgetragen.

Der oben skizzierte Kurvenverlauf geht also davon aus, dass mit einer deutlichen Abhebung vom bisherigen Tierschutzniveau die Glaubwürdigkeit und Kommunizierbarkeit des Standards zunächst stark ansteigt, bevor dann ein abnehmender Grenznutzen einsetzt.

Abstufung

Ein **einstufiger** Standard erkennt die Einhaltung der geltenden Regeln mit der Vergabe des entsprechenden Tierschutzlabels an. Die Ausweisung folgt also einer einfachen „ja“ oder „nein“ Entscheidung. Diese Auszeichnung ist für jedermann eindeutig zu verstehen. Die meisten einstufigen Label sind **freiwilliger** Natur (z. B. Bio oder Fairtrade).

Ein **mehrstufiger** Standard ist in verschiedene Stufen unterteilt, die sich jeweils in der durch das Label garantierten Höhe der gewährleisteten Qualität unterscheiden. Ein klassisches Beispiel ist die Energiekennzeichnung von Haushaltsgeräten in den Kategorien von G bis A+++. Hier wird auf Basis von definierten Verbrauchsgrenzen eine **verpflichtende** Kennzeichnung aller im Markt befindlichen Produkte vorgenommen. Implizit, wenn auch eigentlich nicht ordinal dargestellt, ist auch die Eierkennzeichnung ein abgestuftes Pflichtzeichen.

Auch im Hinblick auf ein Tierschutzlabel ist ein mehrstufiger Ansatz, der z. B. durch die Bezeichnungen „Gold“, „Silber“ und „Bronze“ (Bronze = entspricht den gesetzlichen Anforderungen) verschiedene Qualitätsstufen auslobt, denkbar. Eine solche Mehrstufigkeit erleichtert ggf. den Produzenten den Einstieg in ein System, da diese auf einer der niedrigen Stufen beginnen könnten. Darüber hinaus bietet – wie das Beispiel Energiekennzeichnung zeigt – Mehrstufigkeit einen Anreiz, sich kontinuierlich in Richtung der nächst höher gelegenen Stufe zu verbessern und steigert damit die Systemdynamik (VZBV, 2009). Ein mehrstufiger Standard kann zudem die differenzierte Preisbereitschaft von Verbrauchern abschöpfen, indem Konsumenten mit besonders hohem Anspruch an das Tierschutzniveau auch entsprechend dafür zahlen.

Ein mehrstufiger Ansatz wäre auch auf **freiwilliger** Basis denkbar, z. B. indem die Produzenten, die lediglich die gesetzlichen Anforderungen erfüllen, keine Kennzeichnungen bekommen und die Kennzeichnung „Bronze“ bereits für etwas erhöhten Tierschutz stehen würde. Hierbei bestünde allerdings die Gefahr, dass die Leistungen von Produzenten der „untersten Stufe“ gar nicht mehr entlohnt und ihre Tierschutzbemühungen (auf gesetzlichem Niveau) von den Verbrauchern nicht erkannt, sondern mit nicht vorhandenem Tierschutz gleichgesetzt werden. An diesem Punkt wird bereits deutlich, wie schwierig die Kommunikation eines differenzierten, mehrstufigen Systems gegenüber dem Verbraucher ist.

Einer der bekanntesten mehrstufigen Standards in der Lebensmittelbranche ist – wie oben bereits erwähnt – die Eierkennzeichnung. Hier wird zwischen den verschiedenen Haltungssystemen der Legehennen unterschieden. Trotz dieser mittlerweile langjährigen Praxis haben viele Verbraucher Verständnisprobleme, wenn es um die Einschätzung des Wohlbefindens der Legehennen in unterschiedlichen Haltungssystemen geht. Studien weisen darauf hin, dass die Bodenhaltung von einem beachtlichen Teil der Verbraucher als gleichwertig oder sogar

höherwertig im Vergleich zur Freilandhaltung eingestuft wird (Spiller et al., 2007). Vor diesem Hintergrund ist es fraglich, ob ein mehrstufiger Tierschutzstandard sinnvoll wäre, da die Frage, wie viel Tierschutz die jeweiligen Stufen garantieren, vom Verbraucher ohne größeren Aufwand wahrscheinlich nicht zweifelsfrei zu beantworten sein wird. Tabelle 11 fasst die erläuterten Vor- und Nachteile eines mehrstufigen Standards noch einmal übersichtlich zusammen.

Tabelle 11: Vor- und Nachteile eines abgestuften Standards

Pro	Contra
Marktsegmentierung zur Abschöpfung von differenzierten Preisbereitschaften	Schwieriger verständlich, da Tierschutz im Gegensatz z. B. zum Energielabel mehrdimensional ist
Leichter Einstieg für Landwirte auf dem Bronze-Niveau	Kommunikation ist deutlich schwieriger, da differenzierter
Anreiz zur Verbesserung höherer Systemdynamik	Standards knapp oberhalb des gesetzlichen Mindestniveaus wenig glaubwürdig

Quelle: eigene Darstellung

Ausgestaltung

Standards zur Erhöhung des Tierschutzniveaus müssen auf valide und reliable Indikatoren bauen können, die zweifelsfrei und (bei verpflichtenden Systemen) auch juristisch sicher geltend gemacht werden können. In der Vergangenheit wurden vor allem **ressourcenbasierte** Indikatoren zur Messung des Tierwohls herangezogen, da diese vergleichsweise leicht zu erheben und kommunizieren sind, wie das Beispiel der Eierkennzeichnung zeigt.



Tierschutz geprüft – Label des Vereins für kontrollierte alternative Tierhaltungsformen (KAT) für Eier

KAT ist eine schwerpunktmäßig vom Lebensmitteleinzelhandel unterstützte Kontrollorganisation, die heute fast die gesamte Eierproduktion aus alternativen Haltungsformen zertifiziert. Der Verein hat im Frühjahr 2009, unterstützt vom Deutschen Tierschutzbund, dem Bundesverband Tierschutz und dem Bund gegen den Missbrauch der Tiere, über die gesetzlich definierten Anforderungen an alternative Haltungsformen hinausgehende besondere Tierschutzstandards für die Eierproduktion erarbeitet. Im Einzelnen enthält der Standard folgende zusätzliche Anforderungen an Unternehmen, die auf ihren Boden- oder Freilandhaltungs-Eiern das Zeichen „Tierschutz geprüft“ führen wollen (KAT, 2009):

- Geringere Besatzdichte: 7 Hennen/m² Nutzfläche
- Gruppengröße: max. 1.500 Tiere
- Größere Nestflächen: 6 Hennen/Nest
- Mehr Sitzstangen: 20 cm/Henne
- Keine Gentechnik im Hühnerfutter
- Generelles Verbot von Schnabelstutzen
- Obligatorischer Außenscharrraum mit Staubbad in der Freilandhaltung
- Die Lichtverhältnisse müssen den Tieren einen klaren Tag-Nacht-Wechsel gewährleisten; Empfehlung von UV-Licht
- Betriebe müssen Tierschutzanforderungen auch für andere Tierhaltungen erfüllen
- Strenge Hygieneanforderungen
- Kontrolle durch tierschutzbeauftragte Zertifizierungsstellen

Das Beispiel zeigt, dass die Tierschutzverbände in Deutschland offen für die Förderung eines Animal Welfare Labels sind.

Vom heutigen Stand der Forschung aus betrachtet, entsprechen diese rein haltungsbezogenen Indikatoren jedoch nicht mehr dem Stand der Wissenschaft. Daher sollten für einen neuen Tierschutzstandard neben ressourcenbezogenen Indikatoren ebenfalls das **Tierverhalten**, die **Tiergesundheit** und das **Management** auf dem Betrieb zur Messung des Tierwohls herangezogen werden (Tabelle 12 und ausführlich Kap. V.5.). Zwar erhöht dies die Komplexität der Kontrollen und stellt neue Anforderungen an die Kontrolleure, doch lässt sich nur so eine glaubwürdige und wissenschaftlich konsensfähige Erhöhung und Einhaltung der Tierschutzstandards sicherstellen.

Tabelle 12: Beispielkriterien für einen mehrdimensionalen Tierschutzstandard

Haltungssystem z. B.	Tierverhalten z. B.	Tiergesundheit z. B.	Management z. B.
Flächenangebot	Ausleben von Verhaltensprioritäten	Mortalität	Ausbildung
Bodenausgestaltung (Stroh vs. Spalten)	Selbstverstümmelung	Befunddaten (Schlachthof)	Umgang mit den Tieren (intrinsische Motivation)
Luftzufuhr	Kannibalismus	Leistung	Monitoring/ Dokumentation

Quelle: eigene Darstellung

Flexibilität

In der Regel werden bei Standardsetzungen von Zertifizierungssystemen **feste Soll-Werte** vorgegeben, die von den Systemteilnehmern zu erreichen bzw. einzuhalten sind. Im strengsten Fall sind diese Mindestkriterien alle als **K.o.-Werte** ausgestaltet. Folglich erhält ein Betrieb, der diese nicht einhält, kein Zertifikat. Etwas flexibler ist die in vielen Zertifizierungssystemen gebräuchliche Regelung, nur einen Teil der Prüfmerkmale als K.o.-Kriterien auszugestalten, während die weiteren Kriterien nur zu einem bestimmten Prozentsatz eingehalten werden müssen. Bei letzteren führt ein einzelnes Defizit nicht automatisch zu dem Urteil „nicht-bestanden“. Viele Zertifizierungssysteme im Bereich der Prüfung von marktüblichen Standardqualitäten (z. B. QS, GlobalGAP) gehen so vor.

Im Gegensatz zu diesen relativ rigiden Systemen, die in den Standards detaillierte Anforderungen an die Produktion festlegen, stehen Konzepte, die rein **ergebnisorientiert** sind. Besonders weitgehend ist in dieser Hinsicht die Klimaschutzdiskussion. Ein Teil der dort diskutierten CO₂-Label geben nur einen bestimmten CO₂-Footprint für ein Produkt an, unterhalb dessen ein Label vergeben wird. Auf Basis der CO₂-Äquivalente der verschiedenen Treibhausgase können diese umgerechnet und so miteinander vergleichbar gemacht werden. Dies ermöglicht eine vollständige Kompensation von Stärken und Schwächen. Hintergrund ist die These, dass es häufig nicht einen besten Weg zur Erreichung eines Ziels gibt, sondern viele Wege zum gleichen Ergebnis führen können. Die Berechnung eines CO₂-Footprint, d. h. die vollständige Einbeziehung aller CO₂-Emissionen eines Produkts in einen einzigen Wert, z.B. durch energiesparende Verarbeitung, Verwendung nachwachsender Rohstoffe oder Verkürzung der Transportdistanzen, eröffnet die Möglichkeit, von verschiedenen Ausgangspunkten das gleiche Ziel zu erreichen. Aus ökonomischer Sicht ist dies vorteilhaft, weil die Akteure den betriebswirtschaftlich günstigsten Weg wählen können, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Der mit einer bestimmten Investition erreichbare Gesamtnutzen kann auf diesem Wege maximiert werden. Zudem ist die Motivation der Beteiligten hier höher, da sie ihre Entscheidungsfreiheit behalten und situative Gegebenheiten in die Umsetzung einfließen lassen können.

In Bezug auf ein Animal Welfare Label würde eine **Äquivalenzlösung** bedeuten, dass verschiedene Indikatoren (Gesundheit, Verhalten, Produktionstechnik, Haltungsverfahren, Management) zur Bestimmung des Tierwohls miteinander vergleichbar gemacht werden müssten und auf diese Weise die Möglichkeit bestünde, sie in ein „Tierwohl“-Äquivalent umzurechnen. Hierdurch wären verschiedene Wege möglich, um ein vorgegebenes Ziel, die Verbesserung der Tiergerechtigkeit in der Nutztierhaltung, zu erreichen. Diese entscheidungsorientierte

Methode würde den Produzenten und Unternehmen erlauben, den aus ihrer Sicht kosteneffizientesten Weg zur Verbesserung des Tierwohls zu gehen. Des Weiteren könnte der Ansatz die Motivation der Produzenten, einen Beitrag zur Verbesserung des Tierschutzes in der Agrar- und Ernährungsbranche zu leisten, deutlich erhöhen. Zusätzlich könnten auf diese Weise regionale Unterschiede in der Haltung von Nutztieren berücksichtigt werden (z. B. die unterschiedliche Verfügbarkeit von Freilandflächen).

Es ist unbestritten, dass die Umsetzung eines Kompensationsmodells weiteren Forschungsbedarf erfordert. So ist insbesondere zu prüfen, inwieweit ein völliger oder zumindest weitgehender Verzicht auf K.o.-Kriterien, die in jedem Fall zu erfüllen sind, im Bereich Tierschutz möglich ist. Ein Kompensationsmodell bietet viele Vorteile, ist andererseits jedoch auch mit einigen Nachteilen verbunden (vgl. Tabelle 13). Die Implementierung eines solchen Systems würde in der Anfangsphase bspw. zusätzliche Transaktions- und Zertifizierungskosten verursachen, die in erster Linie durch die Ausbildung geeigneter Auditoren entstehen. Daneben ist die Verbraucherkommunikation nicht einfach umzusetzen.

Tabelle 13: Das Animal Welfare Äquivalent – eine Vision

Pro	Contra
Stakeholder (Landwirte, Schlachtunternehmen etc.) definieren ihren eigenen Weg, um ein vorgegebenes Tierschutzlevel zu erreichen	Die Umsetzung und Festsetzung der Indikatoren erfordert weiteren Forschungsbedarf, u.a. im Hinblick auf Möglichkeiten, auf K.o.-Kriterien verzichten zu können
Regionale Unterschiede können berücksichtigt werden	Die Kommunikation gegenüber den Verbrauchern ist schwierig im Hinblick auf die verschiedenen Ansätze
Kosteneffizienter Ansatz auf Ebene der Produzenten in der Landwirtschaft	Hohe Transaktionskosten während der Implementierungsphase
Höhere Motivation der Stakeholder	Höhere Zertifizierungskosten (Zeit, spezielle Ausbildung der Auditoren)
Offen für Innovationen auf der Produktionsebene (Landwirtschaft, Schlachtunternehmen)	Schwierige Konsensfindung, schwierig zu kontrollieren, offen für Rent-Seeking

Quelle: eigene Zusammenstellung

Ein „Animal Welfare Äquivalent“ ist ein Fernziel. Es verlangt, dass alle potenziellen Einflussfaktoren in ihrem Beitrag zum Tierwohl mit einem Punktwert bewertet werden können. Einfacher durchzusetzen, da weniger Voraussetzungen zu erfüllen sind, jedoch gleichzeitig ein erster Schritt in Richtung eines Tierschutzäquivalents, könnte die Möglichkeit der **begrenzten Kompensation** sein. Hierbei wären nur einzelne Indikatoren des Tierwohls teilweise miteinander zu verrechnen. **Mindestwerte** sowie ggf. eine begrenzte Zahl von K.o.-Kriterien würden die Kompensierbarkeit der Indikatoren einschränken, um einen breit anerkannten und sicheren Status des Tierwohls zu erreichen.

Zertifizierung

In der Lebensmittelbranche ist ein von beachtlichem Wettbewerb gekennzeichneter Markt für private Zertifizierungsdienste entstanden, der von aggressiven Marketingstrategien und Preiswettbewerb gekennzeichnet ist. Die rasante Entwicklung der vielen verschiedenen Zertifizierungssysteme birgt die Gefahr, dass den Kompetenzen der Kontrollen bzw. des Kontrollpersonals nicht voll vertraut wird (Schulze et al., 2006). Ein Label ist seinerseits für den Nachfrager ein Vertrauensgut, denn er kann die Leistung der Prüfer im Allgemeinen gar nicht und die Höhe des festgelegten Standards nur sehr begrenzt einschätzen (Jahn et al., 2005).

In den letzten Jahren sind in der Praxis tatsächlich eine Reihe von Fällen bekannt geworden, in denen Zertifizierungssysteme nicht in der Lage waren, opportunistisches Verhalten aufzudecken. Besondere Aufmerksamkeit haben zum Beispiel Fälschungsfälle in der Ökozertifizierung erregt, in denen konventionelle Ware als Ökoprodukt verkauft wurde (Schulze et al., 2008).

Ökonomisches Grundproblem der Zertifizierung ist die freie Wahl des Prüfers durch das zu kontrollierende Unternehmen. Diese Grundkonstellation, die aus der Wirtschaftsprüfung bekannt ist und dort ebenfalls immer wieder zu Problemen geführt hat, ermöglicht dem Unternehmen, das ein Zertifikat anstrebt, die Wahl eines möglichst „oberflächlichen“ Prüfers. Die teilnehmenden Unternehmen haben zwar insgesamt alle ein Interesse an der grundsätzlichen Integrität bzw. Reputation ihres Systems, jeder einzelne hat jedoch starke Anreize, die Zertifizierung auf jeden Fall zu bestehen und aus diesem Grund den „konzilientesten“ Zertifizierer zu wählen. Der Prüfer seinerseits, der unter Wettbewerbs- und Preisdruck steht, hat unter Kostengesichtspunkten ebenfalls ein Interesse an einer „schnellen“ und „erfolgreichen“ Prüfung, allerdings unter der Nebenbedingung, dass sein Prüfungsverhalten einer möglichen Kontrolle (Kontrolle der Kontrolleure) durch den Systemträger Stand halten muss. Zudem muss der Zertifizierer gewisse Grundkompetenzen gegenüber der i. d. R. obligatorischen Akkreditierung nachweisen.

Ein wichtiges Kriterium für ein langfristig glaubwürdiges Labellingsystem ist vor diesem Hintergrund die richtige institutionelle Ausgestaltung (vgl. ausführlich Jahn et al., 2005 und Schulze et al., 2008). Diese ist auf zwei Ebenen angesiedelt:

1. Staatliche oder privatwirtschaftliche **Systemträgerschaft**.⁷
2. Staatliche oder privatwirtschaftliche **Zertifizierung**.

⁷ Private Systemträger können insbesondere Wirtschaftsverbände oder NGOs sein, in Einzelfällen finden sich aber einzelne Unternehmen oder große Zertifizierer unter den Systemträgern.

Vier Kombinationen sind theoretisch denkbar. In der Praxis gibt es jedoch keine Beispiele für ein privatwirtschaftliches System mit staatlicher Zertifizierung. Ein Beispiel für staatliche Systemträgerschaft mit staatlicher Zertifizierung ist die Öko-Kontrolle gemäß EU-Verordnung in Dänemark. In Deutschland erfolgt die Zertifizierung von Bio-Betrieben dagegen durch private Zertifizierer, während den Bundesländern die Überwachung obliegt. Auf beiden Ebenen privatwirtschaftlich organisiert sind Systeme wie QS, GlobalGAP, Fairtrade usw.

In der Literatur ist die Position zu staatlichen/privatwirtschaftlichen Systemträgern und staatlicher/privatwirtschaftlicher Zertifizierung nicht eindeutig. Ein Teil der Autoren geht davon aus, dass staatliche Zertifizierungssysteme stärker am Wohl der Verbraucher orientiert sind (Döring und Wichtmann, 2007). Die Politik sollte in der Lage sein, das Qualitätsniveau des Systems unter gesamtgesellschaftlichem Blick festzulegen. Kritikpunkte liegen hier zum einen in der staatlichen Finanzierung, wobei Gebühren der nutznießenden Unternehmen diese Kosten zumindest begrenzen können. Zum anderen wird die Effektivität und Effizienz staatlicher Systemträger in einem internationalen Marktumfeld kritisch hinterfragt. In der Praxis sind die wenigen staatlichen Systeme (EU Bio-VO, EU Herkunftsschutz-VO) auf der Basis bereits vorher bestehender privatwirtschaftlicher Zertifizierungskonzepte entstanden, die dann von der Europäischen Union zur Vereinheitlichung der Standards und damit der Erleichterung des internationalen Warenverkehrs europaweit kodifiziert wurden. Durch die Vereinheitlichung konnte eine teilweise Abschwächung der zuvor nationalen Standards nicht verhindert werden.

Im Grünbuch der EU zur Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse bzw. der Mitteilung über die Qualität von Agrarerzeugnissen (EU-Kommission, 2009) deutet sich eine Präferenz der EU für privatwirtschaftliche Systemträgerschaft an, die auch im Rahmen eines Tierschutzlabels Anwendung finden könnte. Unabhängig von staatlicher oder privater Systemträgerschaft gegeben ist auch die Sorgfalt, mit der ein Systemträger die Überwachung der Zertifizierer vornimmt, für die Glaubwürdigkeit des Gesamtsystems wichtig. So haben sich zentrale Prüfungsdatenbanken, die eine Übersicht über alle Prüfungsergebnisse und die Prüfungsurteile der verschiedenen Zertifizierer enthalten, ebenso bewährt wie stringente Ausbildungs- und Schulungsanforderungen an die Zertifizierer (Schulze et al., 2008).

Die Frage der staatlichen oder privatwirtschaftlichen Organisation der Zertifizierungsarbeit ist in der Praxis heute trotz der oben beschriebenen latenten Gefahr von Fehlanreizen in fast allen Fällen zugunsten privater Prüffirmen entschieden worden.

Kontrollansatz

Die Glaubwürdigkeit eines Zertifizierungssystems ist der zentrale Faktor des Vertrauens in die Institution und das Marketing. Derzeit werden Kontrollen vornehmlich mit Hilfe von **Checklisten** durchgeführt, die vom Kontrolleur Punkt für Punkt abgearbeitet werden. Der Blick auf größere Zusammenhänge bleibt so jedoch verschlossen. Ein solches Vorgehen wird den Ansprüchen an eine verlässliche und glaubwürdige Kontrolle nicht gerecht, da es nicht in der Lage ist, entscheidende Qualitätsrisiken aufzudecken.

Der Ansatz **risikoorientierter Kontrollen** bietet hier Abhilfe, indem er dem Kontrolleur mehr Einfluss zugesteht und den Fokus der Kontrollen auf die Aufdeckung von Mängeln und Risiken lenkt. Die Auditoren entscheiden auf Basis vorhandener Problemfälle auf der einen und des potenziellen Schadensausmaßes auf der anderen Seite darüber, welche Betriebe häufiger und evtl. besonders ausgiebig und welche nur selten und nicht so intensiv kontrolliert werden sollen. Es werden nicht ausschließlich „Checklisten“ abgehakt, sondern die Auditoren sollen selbständig in der Lage sein, Qualitätsrisiken aufzudecken. Zumindest ein Teil der Kontrollen findet zudem **unangemeldet** statt, um die Aufdeckungswahrscheinlichkeit von Fehlern zu erhöhen. Bei vielen festzustellenden Qualitätsrisiken verringern sich für die Betriebe die Abstände zwischen zwei Kontrollen. Bei wenig auffälligen Betrieben werden die Zeitabstände vergrößert. Auf den ersten Blick mag die ungleiche Verteilung von Dauer, Tiefe und Häufigkeit der Kontrollen als unfair erscheinen. Auf lange Sicht gesehen kann ein Zertifizierungssystem allerdings erst dann dauerhaft funktionieren, wenn es ihm gelingt die Vertrauenseigenschaften der Produkte für den Verbraucher sicherzustellen. So sind Checklisten zwar ein nötiges Werkzeug für die Grundkontrollen, risikoorientierte Ansätze müssen jedoch als Ergänzung verstanden und eingesetzt werden (Schulze et al., 2006).

Um eine geringere finanzielle und zeitliche Belastung der teilnehmenden landwirtschaftlichen Betriebe durch risikoorientierte Kontrollen zu gewährleisten, könnte der max. Abstand zwischen zwei Kontrollen 3 Jahre betragen (so z. B. auch bei QS). Ein größerer Zeitabstand würde die Glaubwürdigkeit gegenüber den Verbrauchern allerdings gefährden. Aufbauend darauf könnten, nach den in der folgenden Tabelle 14 beispielhaft skizzierten Kriterien, weiterführende Kontrollschritte im Problemfall unternommen werden.

Tabelle 14: Ansatz risikoorientierter Kontrollen für ein Animal Welfare Label

Merkm al	Reaktion
Vorsätzliche Verletzung von „harten“ Standards (z. B. deutlich erhöhte Besatzdichte)	(Zeitweiser) Ausschluss aus dem System und Vertragsstrafe
Abnormales Tierverhalten	- Heraufsetzung der Risikobewertung - Unangekündigtes Folgeaudit in den nächsten 6 Monaten
Auffällige Tiergesundheitsdaten	Heraufsetzung der Risikobewertung
Größerer Betrieb	Höhere Zahl an Stichprobenaudits
Schnelle Wachstumsschritte des Betriebs	Höhere Zahl an Stichprobenaudits

Quelle: eigene Zusammenstellung

Eine wichtige, bisher in der Zertifizierungspraxis nicht hinreichend umgesetzte Voraussetzung einer risikoorientierten Auditierung ist die Finanzierung der zusätzlichen Stichprobenaudits. Da die Zertifizierungskosten generell von den zu prüfenden Betrieben bezahlt werden, sollten die zusätzlichen Audits aus einer Umlage auf alle regulären Kontrollen bezahlt werden. Jeder Zertifizierer erhält aus dieser Umlage ein Budget zur Durchführung einer prozentual festgelegten Anzahl an Stichprobenaudits. Ein weiterer Betrag sollte der Finanzierung von Begleitaudits durch die Kontrollinstanz (Systemträger) und zentrale Stichprobenaudits dienen. Anders ist die Situation bei schuldhaftem Fehlverhalten eines Betriebes: Hier sollte der Betrieb die zusätzlichen Prüfgebühren tragen.

Geltungsbereich

Die Verbesserung des Tierschutzes in der Agrar- und Ernährungsbranche ist sowohl auf EU- als auch auf bundespolitischer Ebene ein viel diskutiertes Thema. Mit der Verabschiedung des „Action Plan on Animal Welfare“ im Januar 2006 ging von der EU eine deutliche Aufforderung zur Steigerung des Tierschutzes aus. Von wem (EU oder Bundesregierung) und ob überhaupt die Initiative zur Einführung eines Tierschutzlabels ausgehen wird, ist derzeit ungewiss. Dennoch lassen sich für die möglichen Geltungsbereiche verschiedene Erfolgsmöglichkeiten abschätzen.

Der europäische Markt für Fleisch ist äußerst differenziert. Neben einer Fülle verschiedener geographischer, klimatischer und struktureller Gegebenheiten unterscheiden sich die Produkte hinsichtlich Produktionsform, Verarbeitung, und Qualität voneinander. Allein die Frage der Standardsetzung für alle bestehenden Tierhaltungsformen ist enorm komplex. Aus diesem Grund verweist die EU-Kommission u. a. darauf, sich zukünftig lediglich auf Leitlinien zu bestimmten Qualitätsfragen zu konzentrieren (EU-Kommission, 2009). Die exakte Ausformulierung eines Tierschutzlabels für besonders tiergerecht erzeugtes Fleisch läge somit in

nationalstaatlicher Hand. Ob Deutschland eine Vorreiterrolle in der Tierschutzdebatte übernehmen will, ist jedoch eine politische Entscheidung.

Sollte das Tierschutzniveau nicht durch ein (freiwilliges) Label erhöht werden, sondern durch die Anhebung der gesetzlichen Standards, wäre eine **europäische Lösung** allerdings sinnvoller. Denn eine Anhebung **nationaler Mindeststandards** ist aus Gründen der Wettbewerbsfähigkeit der sich in einem extrem kompetitiven und zunehmend internationalen Markt bewegenden Fleischwirtschaft problematisch. Europaweite Standards sind bei dem derzeitigen hohen Außenschutz dagegen weniger problematisch.

5. Standardsetzung: Inhaltliche Gestaltung eines Tierschutzlabels

Der Überblick über die zentralen Tierschutzprobleme in der modernen landwirtschaftlichen Nutztierhaltung, der in Kapitel II. skizziert worden ist, hat die Bedeutung verschiedener Aspekte des Tierwohls deutlich gemacht. Insgesamt hat sich der gesellschaftliche Bedeutungszuwachs von Tierschutz auch positiv auf den Stellenwert innerhalb der Politik und der Gesetzgebung – auf nationalem und europäischem Level – ausgewirkt (Radfort, 2004). So ist der Tierschutz seit dem Jahr 2002 in Deutschland ein erklärtes Staatsziel und im Artikel 20a des deutschen Grundgesetzes verankert. Auf europäischer Ebene wurde am 12.10.2006 vom EU-Parlament dem „Animal Welfare Action Plan“ (Community Action Plan on the Protection and Welfare of Animals 2006-2010) zugestimmt, der es sich zum Ziel gemacht hat Tierschutzstandards inner- und außerhalb Europas zu verbessern und einheitliche Regelungen zu schaffen. Wirtschaft und Behörden sind bezüglich der Vorschriften zum Tierschutz bei Transport und Schlachtung daher immer weniger mit nationalen Verordnungen (Tierschutzschlachtverordnung, Tierschutztransportverordnung), sondern vielmehr mit europäischen Rechtsvorgaben konfrontiert (Holleben und Wenzlawowicz, 2008).

Für die Betrachtung des Tierschutzes innerhalb der Wertschöpfungskette sind zunächst die Stufen Landwirtschaft (Zucht, Aufzucht, Haltung in der Produktion), Tierhandel (Transport) und Schlachtung von Bedeutung. Während diese Stufen noch direkten Kontakt zum lebenden Tier haben und somit aktiven Tierschutz praktizieren müssen, stehen bei den nachfolgenden Wertschöpfungsstufen eher die Kommunikation bereits erfasster tierschutzrelevanter Daten sowie deren Vermarktung im Fokus. Grundsätzlich nimmt das tierbezogene Wissen bei den marktnahen Stufen der Kette erheblich ab, während die Orientierung auf den Verbraucher zunimmt (Schramm et al., 2004). In der ökonomischen Forschung ist jedoch unbestritten, dass die Konzerne des Lebensmitteleinzelhandels als Gatekeeper im Warenfluss der entscheidende Akteur für die Akzeptanz jedes flächendeckenden Labellingsystems sind, so dass sich an die-

sen Unternehmen vorbei nur Nischenmärkte für Fleisch und andere Produkte aus tiergerechter Haltung realisieren lassen (Schulze et al., 2008).

Darüber hinaus kommen zahlreiche Studien zu dem Ergebnis, dass die Wahrnehmung der Verbraucher oftmals auf Teilaspekte des Tierschutzes abzielt (Savory, 2004). Als Beispiel für eine Konzentration auf Einzelaspekte kann die Diskussion um die konventionelle Käfighaltung von Legehennen genannt werden, bei der sich die Öffentlichkeit ausschließlich auf Haltungssysteme beschränkt hat, weitere tierschutzrelevante Sachverhalte (u. a. Tierverluste, Infektionsrisiko) jedoch weitestgehend ausgeblendet wurden. Insgesamt speisen sich Tiergerechtheitsforderungen aus der wachsenden gesellschaftlichen Anerkennung eines „Eigenwertes“ der Tiere, wie er auch durch die Aufnahme des Tierschutzes in das Grundgesetz zum Ausdruck kommt. Die Menschen gestehen den Tieren bestimmte Bedürfnisse zu und verbinden die Vorstellung eines tiergerechten Haltungssystems mit bestimmten Anforderungen, die es erfüllen sollte (z. B. Auslauf, Klimareize, komfortable Böden, Beschäftigungsmöglichkeiten usw.). In der Debatte um tierschutzrelevante Aspekte erweist es sich jedoch häufig als problematisch, dass landwirtschaftliche Nutztiere von der Gesellschaft mit Haustieren gleichgesetzt werden (Bauer et al., 2003) und die Diskussionen über Methoden in der modernen Nutztierhaltung von einer „Vermenschlichung“ der Tiere beeinflusst wird (Scholz, 2004 und Kap. III.3.).

Ein Labellingsystem zur Kennzeichnung von Tierschutzaspekten steht daher sowohl innerhalb als auch außerhalb der Wertschöpfungskette vor großen Kommunikationsherausforderungen.

5.1 Grundsätze zur Bewertung von Tierwohl

Im Mittelpunkt eines Tierschutzkennzeichnungssystems steht die Erfassung und Beurteilung der Tiergerechtheit von Produktionssystemen und Arbeitsmethoden in Landwirtschaft, Transport und Schlachtung. Die reliable und valide Bewertung der Tierschutzaspekte bildet damit die Ausgangsbasis für ein Tierschutzlabel (oder auch die gesetzliche Festlegung eines Mindeststandards bzw. den Aufbau einer Marke zur Produktdifferenzierung). Grundsätzlich sollte ein Bewertungsverfahren für Tiergerechtheit allen Stakeholdern leicht zu erklären sein (Produzenten, Händler, Konsumenten etc.), routinemäßig auf eine große Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe anwendbar sein und die Produzenten zu einer Verbesserung des Tierwohls motivieren. Zudem sollte die Methode zur Bewertung wiederholbar und präzise sein und den zentralen Tierschutzproblemen die größte Bedeutung zumessen (Botreau et al., 2007b). Das Wohlbefinden der Tiere profitiert in zahlreicher Hinsicht von einem guten Bewertungsmodell: Die Beurteilung gibt ein Feedback für den Landwirt über die Stärken und Schwächen der

Haltung und des Managements, erleichtert die Entscheidungsfindung in der Politik und liefert als Marketing-Tool die Basis zur Steigerung von Umsätzen und Gewinnen.

Während der vergangenen Jahre sind zahlreiche unterschiedliche Systeme zur Gesamtbewertung von Animal Welfare vorgeschlagen und in der Wissenschaft diskutiert worden. Einige dieser Systeme sind im Ansatz bereits in der Praxis zur Anwendung gekommen, andere Systeme verkörpern dagegen eher einen Forschungsansatz oder ein Gedankenmodell, das den Zugang zu einer detaillierten Analyse des Themas bietet. Derzeit gibt es jedoch keinen wissenschaftlich fundierten Standard, der allgemeinverbindlich zur Erfassung und Beurteilung des Wohlbefindens der Tiere herangezogen werden kann (Botreau et al., 2007b). Im Gegenteil: In der Wissenschaft herrscht Konsens darüber, dass die konkrete Ausgestaltung eines Bewertungsmodells zentral vom Anwendungszusammenhang und der Zielrichtung des jeweiligen Konzepts und damit von der jeweiligen Perspektive des Betrachters abhängt. In der Konsequenz sollten Stärken und Schwächen einzelner Ansätze im jeweiligen Anwendungszusammenhang beurteilt werden (Johnsen et al., 2001; Borell et al., 2001).

Damit stellt sich in Bezug auf ein Tierschutzlabel die Frage, wie ein Messkonzept zur Beurteilung von Tierschutzaspekten konkret aufgebaut sein sollte, um eine geeignete Basis für ein erfolgreiches Labellingsystem zu bilden. Vor dem Hintergrund der komplexen Kommunikationsprobleme und divergierender Interessen zwischen Erzeugern, Handel und Verbrauchern sollte das Bewertungssystem die **gesellschaftlichen Bedenken** in Bezug auf das Wohlergehen der Tiere (Tierschutz, Qualität und Sicherheit der Nahrungsmittel) einerseits und die **Anforderungen des Marktes** (Identifikation tierfreundlich erzeugter Produkte und Generierung von Zahlungsbereitschaft) andererseits in Einklang bringen. Damit konzentriert sich die Bewertung von Tierschutzaspekten als Basis für ein Tierschutzlabel neben der Effektivität für das Tierwohl auf die folgenden drei **Ziele**:

- **Motivation:** Die Bewertung sollte Landwirte, Transporteure und Schlachtunternehmer zu einer Veränderung der bestehenden Bedingungen motivieren, um eine Verbesserung des Wohlergehens landwirtschaftlicher Nutztiere zu erreichen.
- **Betriebseffizienz:** Die Kriterien sollten so ausgewählt und die Durchführung der Bewertung so gestaltet sein, dass möglichst niedrige Kosten verursacht und möglichst wenig Zeit in Anspruch genommen wird, um auch bei einer begrenzten Mehrzahlungsbereitschaft der Verbraucher möglichst viel Tierschutz erreichen zu können.
- **Marketingwirksamkeit:** Die Bewertungskriterien sowie die Bewertungsergebnisse sollten eine gute Kommunizierbarkeit aufweisen, um eine hohe Marketingwirksamkeit erreichen zu können.

Um die genannten Ziele zu erreichen, d. h. ein Messmodell zu konzipieren, das einerseits Tierschutzaspekte realitätsnah abbildet und andererseits als Basis für ein marketingwirksames und betriebseffizientes Labellingsystem geeignet ist, stellen sich die folgenden **Anforderungen** an die inhaltliche Ausgestaltung des Bewertungssystems:

- **Validität und Reliabilität:** Das Bewertungssystem sollte ein multidimensionales Konstrukt zuverlässig abbilden, d. h. verlässliche Ergebnisse liefern, die zudem eine hohe Wiederholbarkeit und Unabhängigkeit aufweisen.
- **Wissenschaftliche Fundierung:** Der Aufbau des Bewertungssystems (Auswahl der Indikatoren, Festlegung der Methode zur Aggregation der Faktoren) sollte wissenschaftlich fundiert sein, d. h. dem aktuellen Stand der Forschung entsprechen.
- **Praktikabilität und Durchführbarkeit:** Die Bewertung sollte routinemäßig und in einer großen Zahl von Betrieben bzw. Unternehmen anwendbar sein, d. h. die Auswahl der Bewertungskriterien sollte die Aspekte Praktikabilität und Durchführbarkeit berücksichtigen.
- **Verständlichkeit und Deutlichkeit:** Der Ablauf der Bewertung und die Ableitung der Ergebnisse sollte leicht zu erklären sein, d. h. es sollten verständliche, nachvollziehbare Maßstäbe zur Bewertung angewendet, klare, deutliche Aussagen zum Status quo geliefert sowie umsetzbare Verbesserungsmöglichkeiten aufgezeigt werden.
- **Flexibilität:** Das Bewertungssystem sollte an (produktionstechnische) Innovationen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse der Tierethologie angepasst werden können, d. h. eine hohe Flexibilität gegenüber Forschung und Praxis aufweisen.
- **Akzeptanz:** Das Bewertungssystem sollte von allen Stakeholdern getragen werden.

5.2 Existierende Ansätze zur Bewertung von Tierwohl

Bei der Aufarbeitung des wissenschaftlichen Forschungsstands zur Bewertung des Tierwohls ist auffällig, dass das Thema die Wissenschaft in den verschiedensten Ländern bereits seit mehr als 25 Jahren beschäftigt. Teilweise besitzen frühe Bewertungsansätze (z. B. das Biological-Cost-Modell oder das Biological-Fitness-Modell, s. Anhang) bis heute eine hohe Aktualität. Insbesondere seit den 1990er Jahren sind zahlreiche unterschiedliche Systeme zur Gesamtbewertung des Wohlbefindens der Tiere vorgeschlagen und in der Wissenschaft diskutiert worden, wobei einige der Konzepte bereits im Praxiseinsatz angewendet werden, während andere Systeme noch als Forschungsansatz zu kennzeichnen sind. Alles in allem zeigt sich in der Literatur zunehmend eine **integrative Herangehensweise** an die Messung der Tiergerechtigkeit, in der sich die ursprüngliche Fokussierung allein auf Haltungssysteme hin zu

einer auf mehreren Säulen beruhenden Betrachtung gewandelt hat. In diesem Zusammenhang rücken neben der Haltungstechnik auch die Managementpraxis sowie das Tierverhalten und die Tiergesundheit in den Mittelpunkt der Betrachtung.

Vor dem Hintergrund der inhaltlichen Gestaltung eines Tierschutzstandards stellt sich nun die Frage, ob sich einer oder mehrere der existierenden Bewertungsansätze eignen, um als Basis für ein Tierschutzlabel übernommen zu werden, d. h. ob Bewertungsansätze vorhanden sind, die alle oben genannten Anforderungen erfüllen. Aufgrund der Vielzahl der Ideen zur Beurteilung des Tierwohls, die in der Literatur bekannt sind, macht es Sinn, die Stärken und Schwächen der Ansätze zunächst anhand übergeordneter Klassifizierungsmerkmale zu analysieren. Im Einzelnen unterscheiden sich die existierenden Konzepte zur Ableitung einer (Gesamt-) Beurteilung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere im Hinblick auf

- das **Basisverständnis** von Tierwohl, das der Bewertung zugrunde liegt,
- den **Bezugspunkt der Parameter** zur Bewertung des Wohlergehens der Tiere,
- das **Verfahren zur Selektion, Gewichtung und Aggregation** der Parameter sowie
- den **Anwendungsbereich** und die **Zielsetzung** der Bewertung der Tiergerechtigkeit.

In den folgenden Abschnitten werden zunächst die Hintergründe der genannten Kategorien skizziert. Danach werden stellvertretend für jede der genannten Kategorien Bewertungskonzepte erläutert, die in der Praxis bereits angewendet und erprobt worden sind. Weitere Beispiele vorhandener Ansätze zur Beurteilung des Tierwohls finden sich im Anhang. Aufbauend auf den Kenntnissen über die Stärken und Schwächen des jeweiligen Ansatzes erfolgt dann die Ableitung der Empfehlungen für die Gestaltung eines Tierschutzstandards, der aus Sicht der Arbeitsgruppe als Bewertungsbasis geeignet ist, um ein Tierschutzlabel erfolgreich aufbauen zu können.

Basisverständnis von Tierwohl

Betrachtet man die öffentliche Diskussion des Themas im Vergleich zur wissenschaftlichen Debatte, lässt sich insbesondere eine starke begriffliche Divergenz feststellen. Ein Labelling-system für Tiergerechtigkeit wird jedoch nur dann am Markt erfolgreich sein, wenn es auf einem Bewertungskonzept aufbaut, das sowohl die Anforderungen einer wissenschaftlichen Fundierung als auch der Kommunizierbarkeit an ein breites Publikum erfüllt. Es ist daher sinnvoll, zunächst eine Klärung des Begriffs vorzunehmen, um die Operationalität und die politische Verwertbarkeit vorhandener Systeme beurteilen zu können (Köhler, 2005).

Nach Stafleu et al. (1996) lassen sich die gebräuchlichen Definitionen für Tierwohl in lexikalische, erklärende und operationale Tierwohldefinitionen differenzieren. Die **lexikalische Ebene** reflektiert dabei eine allgemein akzeptierte Bedeutung des Begriffs und steht in enger Beziehung zu Gegenständen der öffentlich-ethischen Tierschutzbedenken (Köhler, 2005). In diesem Zusammenhang sind insbesondere empfindungsbezogene Definitionen zu nennen, in denen die Gefühle und Empfindungen der Tiere ein zentraler Bestandteil sind: Tierwohl wird als Zustand verstanden, in dem sich ein Tier wohl fühlt (Stafleu et al., 1996), dabei wird Wohlbefinden als Abwesenheit von Schmerz und Leid definiert (Dawkins, 1980; Simonsen, 1982; Sambras, 1997) und es wird die Forderung formuliert, Leiden zu minimieren und positive Gefühle zu maximieren (Jensen und Sandøe, 1997). Des Weiteren findet sich bei Lorz (1987) und Stafleu et al. (1996) eine harmoniebezogene Definition von Tierwohl, die Wohlbefinden als Zustand physischer und psychischer Harmonie zwischen Tier und Umwelt beschreibt. Auch in diesem Verständnis wird Wohlergehen grundsätzlich über die Freiheit von Schmerzen und Leiden charakterisiert. Die Gesundheit der Tiere und ein normales Verhalten gelten als Anzeichen und ein ungestörter, artgemäßer, verhaltensgerechter Ablauf der Lebensvorgänge als Voraussetzung für das Wohlbefinden der Tiere.

Demgegenüber stehen bei den Tierwohldefinitionen auf der **erklärenden Ebene** verstärkt die Möglichkeiten einer wissenschaftlichen Beurteilung und Prüfung im Mittelpunkt. Die zentralen Aspekte auf der erklärenden Ebene gehen dementsprechend über die Frage „Was ist Tierwohl?“ hinaus und versuchen zu erklären: Wie entsteht Wohlbefinden? Wie kann es aufrechterhalten werden (Stafleu et al., 1996)? Wie kann es verbessert werden? Nach Fraser et al. (1997) resultiert Wohlbefinden aus dem Zusammenspiel von tierspezifischen Anpassungsmöglichkeiten und umweltbedingten Anpassungsnotwendigkeiten, d. h. Wohlbefinden entsteht in der Interaktion zwischen Tier und Umwelt. Dem Tier selbst kommt es dabei auf die Erfüllung seiner Bedürfnisse und Wünsche an (Köhler, 2005). In diesem Verständnis wird Wohlbefinden einerseits durch die tierartenspezifische Evolutions- und Domestikationsgeschichte und den tierindividuellen Lern- und Erfahrungshorizont beeinflusst. Andererseits üben die Anforderungen des Haltungssystems einen zentralen Einfluss auf das Tierwohl aus. Entscheidend ist in diesem Modell jedoch, dass die Anpassungsnotwendigkeiten nicht immer mit den Anpassungsmöglichkeiten des Tieres übereinstimmen. In dieser Situation kann es zu funktions- und krankheitsbezogenen Einschränkungen kommen, die allerdings nicht zwingend in Anzeichen tierischen Leidens ihren Ausdruck finden (Köhler, 2005).

Auf der **operationalen Ebene** steht im Zentrum der Überlegungen die Frage: Wie kann man Wohlbefinden bzw. Tiergerechtigkeit messen? Die operationalen Tierwohldefinitionen bauen

dementsprechend auf den auf der erklärenden Ebene vorgenommenen Festlegungen auf und setzen diese in konkrete wissenschaftliche Messanordnungen um (Stafleu et al., 1996).

Es wird deutlich, dass harmonie- und empfindungsbezogene, erklärende und operationale Definitionen des Wohlbefindens der Tiere keine Gegensätze darstellen (Köhler, 2005), sondern sich **komplementär** zu einem Gesamtbild zusammenfügen lassen, das die von Fraser et al. (1997; 2003) und Appleby (1999) identifizierten Bedeutungsbereiche des multidimensionalen Konstrukts Tierwohl abdeckt. Jeder einzelne Bedeutungsbereich reflektiert dabei einen bestimmten Schwerpunkt der Betrachtung bzw. einen spezifischen Ansatz zur Definition von Tierwohl (Lund und Röcklinsberg, 2001):

- Der Körper des Tieres – **The Biological Functioning Approach** (z. B. Broom, 1991; Duncan und Fraser, 1997): Der Ansatz geht davon aus, dass eine hohe Lebensqualität für das Tier dann gegeben ist, wenn die biologischen Systeme des Tieres in einer normalen bzw. befriedigenden Weise funktionieren. Das Wohlergehen der Tiere hängt damit davon ab, ob sich das Tier erfolgreich mit seiner Umwelt auseinandersetzen kann.

Der Ansatz stellt die Leistungsfähigkeit bzw. die Produktivität der Tiere in den Mittelpunkt und reflektiert damit eine Perspektive auf Tierschutzaspekte, die stark von wirtschaftlich-technischen Aspekten geprägt ist und vielfach von (landwirtschaftlichen) Produzenten und Veterinärmediziner*innen vertreten wird (Fraser, 2003).

- Die Psyche des Tieres – **The Subjective Experience Approach** (z. B. Sandøe und Simonsen, 1992; Duncan, 1993): Der Ansatz basiert darauf, dass eine Erfassung und insbesondere die moralische Bewertung des tierischen Wohlbefindens nur über die Betrachtung der Gefühle des Tieres (Vorlieben bzw. Interessen) möglich ist. Dabei sollen negative Empfindungen (z. B. Schmerzen, Angst) minimiert und positive Gefühle (z. B. Freude, Vergnügen) maximiert werden.
- Die Natur des Tieres – **The “Natural Living” Approach** (z. B. Duncan und Fraser, 1997; Fraser et al., 1997): Der Ansatz beurteilt Wohlbefinden als einen Zustand, der von den Möglichkeiten des Tieres abhängt, sein natürliches Verhalten auszuleben und ein natürliches Leben gemäß seiner genetischen Bestimmung zu erfahren.

Der Ansatz konzentriert sich auf die Abbildung der natürlichen Lebensbedingungen und Verhaltensweisen eines Tieres und entspricht damit einer Perspektive auf Tierschutzaspekte, die insbesondere im Bereich der ökologischen Landwirtschaft vertreten wird und sich in weiten Teilen mit den (agrar-romantischen) Vorstellungen der Verbraucher deckt (Fraser, 2003).

Untersucht man vor diesem Hintergrund die in der Literatur diskutierten Ansätze und Konzepte zur Bewertung von Tierwohl, lassen sich in Abhängigkeit des zugrundeliegenden Basisverständnisses von Tierwohl deutliche Unterschiede in der Bearbeitung des Themas identifizieren: Erstens gibt es Modelle, bei denen die biologische Funktionsfähigkeit des tierischen Organismus im Mittelpunkt steht. In diesem Zusammenhang sind z. B. das „Biological-Cost-Modell“ nach Moberg (1987; 1996), das „Biological-Fitness-Modell“ nach Broom (1988; 1991) oder das „Stimulus-Organismus-Response-Modell“ nach Köhler (2005) zu nennen (vgl. Anhang). Zweitens finden sich Ansätze, die die subjektiven Empfindungen und Erfahrungen des Tieres als Bewertungsbasis für das Tierwohl verstehen. Hier sind die „Five Freedoms“ des britischen Farm Animal Welfare Council (FAWC) (1992; 2008), das „Decision Support System“ nach Bracke et al. (1999; 2001), das „Concept of Quality of Life“, das z. B. im „Welfare State Evaluation System“ nach Scott et al. (2003; 2007) im Mittelpunkt steht, und das „Behavior Assessment“ nach Dawkins (2004) einzuordnen (vgl. Anhang). Drittens sind insbesondere aus dem Bereich der ökologischen Landwirtschaft heraus Ansätze entwickelt worden, die das natürliche Verhalten und die natürliche Umgebung des Tieres in den Vordergrund der Bewertung rücken. Vertreten wird diese Betrachtungsweise im „Concept of Natural Behavior“, auf dem z. B. das Bewertungssystem für die ökologische Tierhaltung nach Lund und Röcklinsberg (2001) basiert (vgl. Anhang).

Von den genannten Ansätzen haben in den vergangenen Jahren insbesondere die „**Five Freedoms**“ des FAWC in der wissenschaftlichen und politischen Diskussion Beachtung gefunden. Das Verständnis von Tierwohl des FAWC, das den „Five Freedoms“ zugrunde liegt, stellt die Psyche des Tieres und damit die subjektiven Empfindungen und Erfahrungen eines Tieres in den Mittelpunkt. Im Zentrum der Forderungen steht die Minimierung negativer (z. B. Hunger und Durst) und die Maximierung positiver Erfahrungen (z. B. Komfort und Ruhe). Jedes Tier sollte zumindest vor unnötigem Leiden geschützt werden. Das FAWC (1992) erfasst Tierwohl als den physischen und mentalen (psychischen) Zustand eines Tieres und leitet aus diesem Grundverständnis heraus die „Five Freedoms“ als Grundsätze artgerechter Nutztierhaltung ab. Diese definieren eher einen Idealzustand als nur einen Mindeststandard für akzeptables Wohlbefinden (Webster, 1998). Das FAWC (1992; 2008) fordert, die folgenden Grundsätze im landwirtschaftlichen Betrieb, beim Transport, beim Handel von Tieren auf Viehmärkten oder bei der Schlachtung der Tiere zu berücksichtigen:

1. Freedom from **Hunger and Thirst** – by ready access to fresh water and a diet to maintain full health and vigour.
2. Freedom from **Discomfort** – by providing an appropriate environment including shelter and a comfortable resting area.

3. Freedom from **Pain, Injury or Disease** – by prevention or rapid diagnosis and treatment.
4. Freedom to Express **Normal Behaviour** – by providing sufficient space, proper facilities and company of the animal's own kind.
5. Freedom from **Fear and Distress** – by ensuring conditions and treatment which avoid mental suffering.

Die Operationalisierung der Grundforderungen, die sich sowohl auf den Bereich des Tieres bzw. der Ethologie des Tieres als auch auf die Bereiche der Haltung und des Managements beziehen, erfolgt im Rahmen der Bewertung des Wohlbefindens der Tiere anhand ethologischer und umweltbezogener Indikatoren. Dabei spielen die Tiergesundheit, die physische bzw. physiologische Kondition, der psychologische Zustand und die Fähigkeit zur Bewältigung widriger Umwelteinflüsse eine Rolle (Webster, 1998). Bei der Bewertung der Auswirkungen sind die Kriterien Intensität, Dauer und Vorkommen zu beachten. Der Einfluss des Tieralters und eine entsprechende Schulung bzw. Supervision werden als Schlüsselfaktoren für den Umgang und die Pflege des Tierbestands und zur Erreichung des Wohlergehens der Tiere angesehen (FAWC, 2007).

Ein Beispiel für die erfolgreiche Praxisanwendung der Grundforderungen an das Tierwohl aus den „Five Freedoms“ ist das RSPCA Farm Assurance and Food Labelling Scheme „Freedom Food“ der britischen Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals (RSPCA). Das Label rückt die Artgerechtigkeit bzw. Tierfreundlichkeit der Erzeugung von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs in den Fokus der Betrachtung und fordert diese angefangen bei der landwirtschaftlichen Tierhaltung über den Transport bis hin zur Schlachtung ein. Es legt die allgemeingültigen Elemente aus den „Five Freedoms“ bei der Bewertung von Tierwohl zugrunde und baut diese tierartenspezifisch differenziert für Mastrinder, Milchkühe, Masthühner und Masthähnchen, Enten, Truthähne, Legehennen, Schweine, Schafe und Lachse aus. So gliedern sich alle Welfare Standards, die als Benutzerhandbücher auf der Internetseite des RSPCA zugänglich sind (RSPCA, 2008a), übereinstimmend in die Abschnitte Futter/Wasser, Umwelt, Management, Gesundheit, Transport, Schlachtung/Tötung und Appendix (Richtlinien, Aktionspläne, Notfallmaßnahmen, etc. für die Praxis) (RSPCA, 2007; 2008b; 2008c; 2008d; 2008e sowie Kap. V.1.).

Indikatoren zur Bewertung von Animal Welfare

In der wissenschaftlichen Diskussion herrscht Einigkeit darüber, dass das Wohlbefinden von Tieren aus einem komplexen Zusammenspiel verschiedenster Einflussfaktoren resultiert. In der Literatur wird weitestgehend übereinstimmend empfohlen, die Beurteilung des Wohlbe-

findens auf der Basis einer möglichst breiten Datengrundlage zu treffen und verschiedene Indikatoren aus den Bereichen Tier, Haltung und Management miteinander zu kombinieren, um das komplexe Konstrukt Tierwohl im Gesamtbild korrekt abzubilden, Schwächen einzelner Parameter auszugleichen und den Anforderungen an Validität und Reliabilität der Bewertungsergebnisse sowie Praktikabilität der Bewertungsmethode zu genügen (Bracke, 2007; Goossens et al., 2008). Im Grundsatz lassen sich die bekannten Indikatoren folgendermaßen kategorisieren (Köhler, 2005):

1. **Tierbezogene** (biologische) Indikatoren mit einer **direkten** Beziehung zum Wohlbefinden
 - **Ethologische Indikatoren (Tierverhalten)**, z. B. Stereotypien, Apathien u. a. Verhaltensanomalien
 - **Physiologische (biochemische und biophysikalische) Indikatoren**, z. B. (Stress-) Hormone, Enzyme u. a. Körpersubstanzen, Puls und Atmung, Blutdruck, Parameter der Immunabwehr, neurophysiologische Messgrößen
 - **Pathologische Indikatoren**, z. B. haltungs-, ernährungs- und leistungsbedingte Erkrankungen (infektiös/nicht-infektiös), haltungsbedingte Verletzungen (Technopathien), auftretende Tierverluste im Bestand (Mortalität)
 - **Leistungsindikatoren**, z. B. Produktivität, akute und chronische Leistungseinbrüche.
2. **Umweltbezogene** (ressourcenorientierte) Indikatoren mit einer **indirekten** Beziehung zum Tierwohl
 - **Technische Aspekte (Haltung)**, z. B. bauliche Gegebenheiten, Gestaltung von Einrichtungsgegenständen, Raum-Tier-Verhältnis, Hilfsmittel, Produktionssystem, Raumklima, Geräuschpegel
 - **Tierhalterbezogene Aspekte (Management)**, z. B. hygienische Maßnahmen zur Prävention von Krankheiten, Betreuung und Versorgung, Herdenmanagement, Art und Ausmaß des direkten Umgangs mit dem Tier, Qualifikation des Tierhalters.

In der Literatur werden sowohl Grenzen als auch Möglichkeiten der einzelnen Faktoren und Indikatorengruppen weitestgehend anerkannt (Barnett und Hemsworth, 1990): So wird die Aussagekraft der **tierbezogenen Indikatoren** (auch: Output-based measures) aufgrund der direkten Beziehung zum Tierwohl als höher im Vergleich zu den **ressourcenorientierten Parametern** (auch: Input-based measures) eingeschätzt, die nur indirekt eine Aussage in Bezug auf das Wohlbefinden der Tiere zulassen. Im Gegensatz dazu gelten die ressourcenorientierten Indikatoren gegenüber den tierbezogenen Faktoren als leichter und kostengünstiger zu erheben und daher für den Einsatz in der Praxis als geeigneter (Köhler, 2005; Bracke, 2007).

Aber auch innerhalb der beiden Indikatorengruppen weisen die einzelnen (tierbezogenen) Parameter deutliche Unterschiede in Bezug auf ihre Erfassbarkeit und Aussagekraft auf (Barnett und Hemsworth, 1990; Köhler, 2005): So lassen **verhaltensbezogene Parameter** zwar einen Rückschluss auf das Wohlergehen der Tiere zu, ein abnormes Verhalten indiziert aber nicht in jedem Fall auch eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens. Oftmals deuten Verhaltensänderungen jedoch bereits auf Fehler im Haltungssystem hin, bevor diese sich im physiologischen bzw. pathologischen Bereich niederschlagen. Die **physiologischen Parameter** sind mit einem relativ hohen technischen Aufwand bei der Erfassung verbunden (z. B. Blutprobennahmen) und aufgrund der normalen Schwankungen im Rahmen der natürlichen Regulierungsmechanismen (Homöostase) in der Momentaufnahme häufig nur wenig aussagekräftig. Die Sensitivität physiologischer Veränderungen in Bezug auf das Wohlbefinden der Tiere gilt allerdings im Vergleich zu den ethologischen Parametern als größer. Darüber hinaus weisen sie bereits vor einer pathologischen Manifestation auf mögliche Leiden und damit auf eine Beeinträchtigung des Wohlbefindens hin. Zwar lässt sich ein negativer Effekt auf das Wohlbefinden anhand **pathologischer Indikatoren** häufig erst spät nachweisen, sie sind jedoch ebenso leicht zu ermitteln wie auch statistisch aufzuarbeiten und weisen eine klare Beziehung zum Wohlbefinden des Tieres auf. Als problematisch erweist sich bei der Verwendung pathologischer Indikatoren im Rahmen einer Schwachstellenanalyse vielfach, dass Erkrankungen multifaktoriell bedingt sind und sich Gesundheit, Umwelt und Wohlbefinden wechselseitig beeinflussen. **Leistungsindikatoren** sind ebenfalls leicht zu erheben. Extrem hohe Leistungen stehen allerdings z. T. im Widerspruch zum Wohlergehen der Tiere, so dass bei der Interpretation der Ergebnisse kritisch hinterfragt werden muss, bei welchem Ausmaß der Veränderung das Wohlbefinden der Tiere gefährdet wird (Barnett und Hemsworth, 1990; Köhler, 2005).

Vor diesem Hintergrund lautet die Empfehlung, verschiedene Indikatoren aus den Bereichen Tier (Verhalten, Gesundheit, Leistung), Haltung und Management miteinander zu kombinieren, um das Konstrukt Tierwohl im Gesamtbild korrekt abzubilden, Stärken und Schwächen einzelner Parameter auszugleichen und den Anforderungen an die Validität und Reliabilität der Bewertungsergebnisse sowie an die Praktikabilität der Bewertungsmethode zu genügen. Die Zusammenstellung des Portfolios verschiedener Indikatoren als Basis des Bewertungssystems sollte daher von der Fragestellung gelenkt werden, welche Parameter **wissenschaftlich fundiert**, d. h. valide und reliabel sind, aber gleichzeitig einfach, schnell und kostengünstig zu erfassen und damit **praktikabel** sind.

Analysiert man die in der Literatur diskutierten Bewertungsmodelle anhand des gewählten Bezugspunktes der Parameter (tier- und/oder umweltbezogen), stellt man jedoch fest, dass

viele Bewertungsansätze zwar den tierbezogenen Geltungsanspruch in den Mittelpunkt rücken, die Operationalisierung des Verständnisses von Animal Welfare, das der Bewertung zugrunde liegt, allerdings über physiologische und pathologische Indikatoren aus dem Bereich der Tiergesundheit, über Leistungsparameter oder anhand ressourcenorientierter Faktoren aus den Bereichen Haltung und Management erfolgt. Dagegen bleibt die Evaluierung des Tierverhaltens oftmals ausgeklammert: So wird z. B. in den Bewertungsmodellen von Moberg (1987; 1996) und Broom (1988; 1991) gänzlich auf eine verhaltensbezogene Bewertung verzichtet und eine Beeinträchtigung des Tierwohls ausschließlich anhand physiologischer, pathologischer und produktivitätsbasierter Faktoren (Hormonausschüttungen, Immunsuppressionen, Leistungsdepressionen) abgeleitet. Das von Bracke et al. (1999c; 2001) vorgeschlagene Decision Support System stellt zwar elementare Funktionsbereiche des Tierverhaltens als Ausdruck der Befriedigung bzw. Nicht-Befriedigung der Bedürfnisse des Tieres in den Mittelpunkt, wählt aber zur Operationalisierung des Ansatzes überwiegend umweltbezogene Parameter. Der Ansatz von Dawkins (2004), der das Tierverhalten als Schlüsselindikator zur Bewertung von Tierwohl identifiziert, lässt bislang vollständig einen praxistauglichen und gleichzeitig validen Vorschlag zur Operationalisierung des Tierverhaltens vermissen. Und sogar in Bezug auf die anerkannten „Five Freedoms“ lautet der zentrale Kritikpunkt der Wissenschaft, dass die vom Charakter her tierbasierten Forderungen bereits im Ansatz mit Maßnahmen im Bereich der Haltung und des Managements, d. h. mit ressourcenorientierten Einflussfaktoren, verknüpft werden, aber ein signifikantes Element für eine Bewertung des Tierwohls über tierbasierte Indikatoren fehlt (Webster, 2009).

Die Kritik an der ausschließlich ressourcenbezogenen bzw. input-orientierten Operationalisierung trifft auch auf einen weiteren prominenten Ansatz zur Bewertung des Wohlergehens der Tiere zu: den **Tiergerechtheitsindex (TGI)** nach Bartussek (1991; 1999; 2001) bzw. Sundrum et al. (1994). Der Ansatz überzeugt jedoch im Vergleich mit anderen Konzepten, die in der Wissenschaft diskutiert werden, da er bereits seit vielen Jahren und in großem Umfang im Praxiseinsatz etabliert ist. Der TGI findet z. B. bei der Bewertung der Tiergerechtheit in der ökologischen Landwirtschaft Verwendung. Er geht von einem „Gesamtbudget“ der Tiere aus, d. h. er berücksichtigt die Anpassungs- bzw. Pufferfähigkeit der Tiere, die es ihnen ermöglicht, bis zu einem gewissen Grad zwischen belastenden und entlastenden Faktoren in der Umwelt auszugleichen und dadurch negative Effekte mit positiven Wirkungen zu kompensieren. Im Sinne dieser Idee beurteilt der TGI Haltungssysteme für Tiere aus dem Blickwinkel ihrer subjektiven, zielorientierten Bedürfnisse (Bartussek, 1991; Bartussek, 1995a; Bartussek, 1999). Das Basisverständnis, das dem Bewertungsansatz zugrunde liegt, entspricht damit sowohl dem Biological Functioning-Approach als auch dem Subjective Experience-Approach.

Die Grundstruktur des TGI beruht auf dem Erkenntnisstand der Nutztierethologie und der Verfahrenstechnik sowie auf einer ganzheitlichen Betrachtung und Gewichtung der Erkenntnisse in Bezug auf die Bedürfnisse der Tiere. Einzelergebnisse lassen sich dabei naturwissenschaftlich begründen (gesichertes Wissen), während die Gewichtung bzw. Summierung der Einzelfaktoren eine breite Expertenmeinung reflektiert. Insgesamt formuliert der TGI die folgenden fünf Bedingungen in der Umgebung des Tieres, die anhand umweltbezogener Faktoren (z. B. Raumangebot, Bodenbeschaffenheit, Sauberkeit, Luftqualität, etc.) operationalisiert und nach einem Scoringssystem einzeln bewertet, gewichtet und aufsummiert werden (Bartussek, 1995a; Bartussek 1995b; Bartussek 1996). Die maximal erreichbare Gesamtpunktzahl beträgt 35 Punkte (Bartussek, 1991; Bartussek, 1999):

1. **Possibility of Mobility** (Bewegungsmöglichkeit)
2. **Social Contact** (Sozialkontakt)
3. **Condition of Flooring** (Bodenbeschaffenheit)
4. **Stable Climate** (Licht, Luft und Lärm/Stallklima)
5. **Stockman's Care** (Betreuungsintensität).

Der sogenannte TGI-35, der insbesondere in Österreich im Praxiseinsatz Verwendung findet, wird ständig weiterentwickelt (z. B. an den neuesten Stand der Technik angepasst) und ist für unterschiedliche Tierarten (z. B. Rinder, Schweine, Legehennen) in einer Kurz- („K“) und Langfassung („L“) verfügbar (Bartussek, 1999). Die (deutsche) Gesellschaft für ökologische Tierhaltung (GÖT) hat den Index um ethologisch-hygienische Merkmale auf acht Einflussbereiche erweitert und in der Struktur angepasst. Im Scoringverfahren des TGI-200 sind maximal 200 Punkte erreichbar (Sundrum et al., 1994):

1. **Bewegungsverhalten**
2. **Fütterungs- und Tränkeverhalten**
3. **Sozialverhalten**
4. **Ruheverhalten**
5. **Komfortverhalten**
6. **Nestbauverhalten**
7. **Hygiene**
8. **Umgang mit dem Tier**

Die Erfassung des tierischen Wohlbefindens über indirekte Teilindikatoren wird in der Wissenschaft grundsätzlich kritisch betrachtet. Im Gegensatz zu direkten Bewertungskriterien des Tierwohls sind die etwa im TGI-35 angewendeten indirekten, ressourcenorientierten Indikatoren jedoch ohne hohen experimentellen Aufwand in der Praxis einfach, kostengünstig und ohne großen Zeitaufwand zu erfassen (Wechsler, 2007). Bartussek (1999) beurteilt den TGI dementsprechend als ein einfaches, praktikables und objektives Instrument, das flexibel in unterschiedlichen Situationen anwendbar und auf verschiedene Spezies übertragbar ist. Der TGI ermöglicht relativ schnell eine generelle Aussage über die Tiergerechtheit einer Tierhaltung (sechs Abstufungen von „nicht tiergerecht“ bis „sehr tiergerecht“), die Aufdeckung von Schwachstellen im Haltungssystem sowie die Abgrenzung für Markenprodukte. Er bietet damit eine Möglichkeit, Missverständnisse um den Begriff der Tiergerechtheit abzubauen und den Begriff im Sinne des Verbraucherschutzes rechtlich zu schützen (Bartussek, 1999).

Einige Aspekte, die nach dem wissenschaftlichen Kenntnisstand bei der Bewertung von Tierschutzaspekten hohe Relevanz besitzen, bleiben jedoch bei einer Bewertung nach dem Prinzip des TGI-35 unberücksichtigt. So fließen Aspekte der Tiergesundheit und Hygiene nur indirekt über den Punkt der Intensität bzw. Qualität der Tierbetreuung ein. Ofner (2003) und Mollenhorst et al. (2005) vergleichen in ihren Studien die Ergebnisse aus Erhebungen nach dem TGI mit Daten aus Verhaltensbeobachtungen und der Anwendung tierbasierter Referenzsysteme. Sie gelangen zu dem Schluss, dass im Vergleich der Methoden zwar die Einschränkung bestehen bleibt, dass eine Beurteilung des Tierwohls allein über umweltbezogene Faktoren nur eine unzureichende Beschreibung des realen Tierwohlbefindens liefern kann. Sie bestätigen jedoch eine gute Erhebungsgenauigkeit (Wiederholbarkeit, Erhebungsfehler) und insbesondere eine gute Praktikabilität bzw. Akzeptanz des TGI. Entsprechend werben Mollenhorst et al. (2005) für die Verwendung ressourcenorientierter Parameter zur Erfassung des Tierwohls in den landwirtschaftlichen Betrieben, machen aber deutlich, dass die Ableitung der Indikatoren auf der Basis fundierter Untersuchungen tierbezogener Parameter aus den Bereichen Verhalten und Motivation erfolgen muss.

Verfahren zur Selektion, Gewichtung und Aggregation der Parameter

Die bisherige Diskussion hat zwei Dinge deutlich gemacht. Erstens, dass Tierwohl nur durch eine Mehrzahl verschiedener Indikatoren abgebildet werden kann, d. h. ein einzelner Indikator (z. B. Stress) oder selbst eine Indikatorengruppe nicht in der Lage ist, alle Facetten des Konstrukts abzudecken (Botreau et al., 2007b). Zweitens, dass es aus Gründen der Praktikabilität nicht möglich ist, alle Indikatoren vollständig und gleichzeitig zu erfassen. In der Konsequenz bedeutet dies, dass die Beurteilung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere einer-

seits auf ein Verfahren zur Auswahl geeigneter Parameter angewiesen ist und andererseits eine Methode verlangt, einzelne Messdaten in einem Gesamtkonzept zu integrieren, d. h. zu einem Gesamturteil zu aggregieren. Insbesondere die Aufnahme bzw. der Ausschluss einzelner Parameter und ihre relative Gewichtung innerhalb einer Gesamtbeurteilung beeinflussen jedoch zentral das Ergebnis der Tierwohlbewertung, da beide Elemente ein bestimmtes Niveau an Subjektivität beinhalten (Spoolder et al., 2003). Ein etabliertes Verfahren bei der Absicherung der Auswahl und Gewichtung von Indikatoren ist die Zuhilfenahme von Experteneinschätzungen. Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass sich die Sichtweisen der Experten (z. B. Tierärzte, Ethologen, Landwirte, Wissenschaftler) z. T. drastisch unterscheiden (Spoolder et al., 2003).

Nach Spoolder et al. (2003) und Botreau et al. (2007b) lassen sich die verschiedenen Ansätze zur Integration von Parametern des Tierwohls in ein übergeordnetes Bewertungsmodell für das Wohlergehen der Tiere folgendermaßen einteilen:

1. **Quantitative** Aggregation (präzise Kalkulation)

- **Rankingverfahren**
- **Scoringverfahren**, z. B. Tiergerechtheitsindex nach Bartussek (1991)
- **(Computerunterstützte) Entscheidungsmodelle**, z. B. Decision Support System nach Bracke et al. (2001)
- **Multivariate Statistikmethoden** zur Bestimmung relativer Gewichtungen, z. B. Welfare State Evaluation nach Scott et al. (2003).

2. **Qualitative** Integration (informelle Selektion, Gewichtung und Aggregation durch Experten)

- **Klassische Post hoc-Ergebnisinterpretationen**
- **Ganzheitliche Tierbeobachtung**, z. B. Free Choice Profiling nach Wemelsfelder et al. (2001).

Insgesamt werden die **quantitativen Bewertungsverfahren** als nachvollziehbar, logisch und transparent bewertet und es wird ihnen – insbesondere bei der Selektion und Gewichtung der Parameter – ein hohes Niveau an Objektivität bescheinigt. Allerdings ist der Zeitaufwand für den Aufbau einzelner Systeme oftmals nicht unerheblich (z. B. für das computerunterstützte Decision Support System nach Bracke et al. (2001)). Darüber hinaus können Kompensationseffekte aufgrund komplexer Wechselwirkungen bzw. Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen zwischen einzelnen Faktoren zu Verzerrungen der Ergebnisse führen (Hörning, 2003; Botreau

et al., 2007b) und es verbleibt ein gewisses Maß an Subjektivität innerhalb des Designs der Modelle (Spoolder et al., 2003). Demgegenüber werden die **qualitativen Bewertungsverfahren** als subjektiv, abhängig von Expertenmeinungen bzw. Beobachtern und damit als nicht standardisierbar und schlecht kommunizierbar beurteilt. Die Verfahren profitieren jedoch von der Fähigkeit des Menschen, komplexe Vorgänge reduziert und ganzheitlich zu erfassen (Wemelsfelder et al., 2000; Wemelsfelder et al., 2001). Sie gelten als kostengünstige, flexible und praktikable Methoden zur Gesamtbeurteilung des Wohlbefindens der Tiere. Sowohl für quantitative als auch für qualitative Verfahren zur Bewertung ist es von zentraler Bedeutung, die Strukturen hinter dem eigentlichen Prozess der Integration der Bewertungsfaktoren zu identifizieren, um die Einflussnahme der menschlichen Beurteilung nachvollziehbar und transparent zu machen und das verbleibende Maß an Subjektivität innerhalb der Beurteilung abschätzen zu können (Fraser, 2003; Spoolder et al., 2003).

Botreau et al. (2007a) stellen im Rahmen der Forschungsarbeiten aus dem EU-Großprojekt „Welfare Quality“ (WQ, 2008a) ein **Overall Assessment System** zur Gesamtbeurteilung des Wohlergehens der Tiere vor, das quantitative Methoden der Tierwohlbewertung mit einer qualitativen Verhaltensbeurteilung kombiniert (Knierim, 2008). Das Forschungsprojekt selbst wurde im Rahmen des „6th Framework Programme on Food Quality and Safety“ der Europäischen Union ins Leben gerufen und verbindet erstmals Ergebnisse aus sozialwissenschaftlichen Studien (z. B. aus dem EU-FAIR-Projekt „Consumer Concerns about Animal Welfare and the Impact on Food Choice“ (EC, 1998; Harper und Henson, 2001) oder dem Special Eurobarometer 229/Wave 63.2 „Attitudes of Consumers towards the Welfare of Farmed Animals“) mit Erkenntnissen aus nutztierwissenschaftlichen Forschungsarbeiten (z. B. im Rahmen der EU-COST-Aktion „Measuring and Monitoring of Farm Animal Welfare“ (COST, 2001; Blokhuis et al., 2006)). Aufgrund der Tatsache, dass die Ausgangsstudien einen eindeutigen Zusammenhang zwischen Tierwohl, Nahrungsmittelqualität, Lebensmittelsicherheit und Transparenz der Food Chains indizieren, gilt es, moderne landwirtschaftliche Produktionstechniken mit einem informierten Produktkonsum zu verknüpfen (Blokhuis et al., 2003). Die Zielsetzung des „Welfare Quality“-Projekts lautet daher, das Tierschutzniveau in landwirtschaftlichen Betrieben transparent zu machen, die Ergebnisse in entsprechende Produkte umzusetzen und die relevanten Informationen an die Verbraucher zu kommunizieren. Konkret sollen im Rahmen des Projekts in integrativer Weise standardisierte Methoden zur Bewertung der Tiergerechtigkeit im landwirtschaftlichen Betrieb, beim Transport und am Schlachthof entwickelt werden und deren Übersetzung in klare, verständliche Produktinformationen erfolgen. Darüber hinaus sollen in der Praxis anwendbare Strategien zur Verbesserung des Wohlergehens der Tiere abgeleitet werden (WQ, 2008a; Blokhuis, 2009).

Das Bewertungssystem, das im Rahmen des Forschungsprojekts entwickelt wurde, stellt zur Beurteilung des Tierwohls grundsätzlich die direkten, tierbezogenen Merkmale in den Vordergrund, da das Tier selbst am besten die Bewältigung der physikalischen und sozialen Umwelt und damit den aktuellen Status des Wohlbefindens widerspiegeln kann. Im Gegensatz dazu können indirekte, umweltbezogene Faktoren immer nur das Risiko oder den Vorzug für das Tierwohl reflektieren. Damit entspricht das Messkonzept dem aktuellen Forschungsstand und damit der Anforderung der wissenschaftlichen Fundierung eines Tierschutzstandards als Basis für ein Tierschutzlabel. Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden spezifische Bewertungssysteme für sieben einzelne Spezies (Milchkühe, Mastrinder, Mastkälber, Sauen, Mastschweine, Legehennen, Masthühner) bzw. Haltungsformen (intensiv, extensiv) erarbeitet, die tierartenübergreifend auf den folgenden **4 Prinzipien** aufbauen (Botreau et al., 2007a; WQ 2008b; WQ, 2008c):

1. **Good Feeding** (Gute Fütterung)
2. **Good Housing** (Gute Tierhaltung)
3. **Good Health** (Gute Gesundheit)
4. **Appropriate Behavior** (Artgemäßes Verhalten).

Die Grundsätze ergänzen bzw. erweitern die bekannten „Five Freedoms“ (FAWC, 1992). Sie berücksichtigen die Erkenntnis, dass der Haltung und dem Management eine zentrale Bedeutung in Bezug auf das Tierwohl zukommt und werden entlang der gesamten Wertschöpfungskette in Anwendung gebracht (Haltung, Transport, Schlachtung). Differenziert werden die Prinzipien über die folgenden **12 Kriterien** des Wohlbefindens (Botreau et al., 2007a; WQ, 2008b; WQ, 2008c):

1. **Absence of Prolonged Hunger** (Tiere sollen nicht längere Zeit unter Hunger leiden, d. h. sie sollen ausreichend und angemessen gefüttert werden)
2. **Absence of Prolonged Thirst** (Tiere sollen nicht längere Zeit unter Durst leiden, d. h. sie sollen in ausreichendem Maße Zugang zu Wasser haben)
3. **Comfort around Resting** (Tiere sollen bequem ruhen können)
4. **Thermal Comfort** (Tiere sollen ihre Körpertemperatur in einem verträglichen Bereich halten können, d. h. es soll ihnen weder zu heiß noch zu kalt sein)
5. **Ease of Movement** (Tiere sollen genügend Platz haben, um sich frei bewegen zu können)
6. **Absence of Injuries** (Tiere sollen frei von körperlichen Schäden sein)

7. **Absence of Disease** (Tiere sollen frei von Krankheiten sein, d. h. Landwirte sollen in **Bezug auf Hygiene und Pflege hohe Maßstäbe aufrechterhalten**)
8. **Absence of Pain Induced by Management Procedures** (Tiere sollen nicht unter Schmerzen durch unsachgemäße Betreuung, Schlachtung oder durch Eingriffe (wie Kastration oder Enthornung) leiden)
9. **Expression of Social Behavior** (Tiere sollen in der Lage sein, normales, nicht schädliches Sozialverhalten auszuüben, z. B. soziale Körperpflege)
10. **Expression of Other Behaviors** (Tiere sollen in der Lage sein, andere normale Verhaltensweisen auszuüben, d. h. sie sollen artspezifisches natürliches Verhalten, z. B. Futter-suchverhalten, zeigen können)
11. **Good Human-animal Relationship** (Tiere sollen in allen Situation gut behandelt werden, d. h. die Betreuer sollen eine gute Mensch-Tier-Beziehung fördern)
12. **Absence of General Fear** (Negative Emotionen, wie Furcht, Erschöpfung, Frustration oder Apathie sollen vermieden werden).

Je nach Tierart werden die genannten Kriterien über ca. **30 Messgrößen** operationalisiert. Die Auswahl und Integration der einzelnen Parameter in das Bewertungssystem erfolgen anhand ihrer Validität, Reliabilität und Anwendbarkeit in der Praxis. Aufgrund der Tatsache, dass die tierbezogenen Indikatoren des Tierwohls zwar in ihrer Aussagekraft und Flexibilität gegenüber (technischen) Innovationen als höher, in ihrer Praktikabilität jedoch als schlechter zu beurteilen sind als die ressourcenbezogenen Indikatoren (Blokhuys, 2009), baut das Bewertungssystem im „Welfare Quality“-Projekt soweit wie möglich auf tierbasierten Parametern aus den Bereichen Tierverhalten und Tiergesundheit auf, integriert aber wenn notwendig umweltassoziierte Einflussgrößen aus den Bereichen Haltung und Management.

Am Beispiel der Operationalisierung des Prinzips „Gute Ernährung“ wird die Vorgehensweise deutlich: Das Prinzip basiert auf den beiden Kriterien „Abwesenheit von Hunger“ und „Abwesenheit von Durst“. Während die Abwesenheit von Hunger anhand einer Körperkonditionsbeurteilung, d. h. eines tierbezogenen Indikators erfasst wird, erfolgt die Evaluierung der Abwesenheit von Durst anhand der Anzahl der Tränken, der Durchflussgeschwindigkeiten und anderer ressourcen- bzw. managementbezogener Messgrößen (Knierim, 2008).

Da die Definition eines geeigneten Variablensets für den Erfolg einer Bewertung der Tiergerechtigkeit von zentraler Bedeutung ist, richten sich zentrale Bemühungen des Forschungsprojekts auf die Identifikation der spezifischen Parameter des Tierwohls, die sich in geeigneter, unabhängiger Weise ergänzen und so eine umfassende (es darf keine wichtige Variable feh-

len), minimale (es sollten keine redundanten, irrelevanten Variablen erfasst werden), von allen Stakeholdern akzeptierte (das System sollte transparent sein) und verständliche bzw. deutliche (es darf nur eine begrenzte Anzahl Variablen enthalten) Aussage zum Status quo des Wohlbefindens der Tiere ergibt (Botreau et al., 2007a).

Die Aggregation der Parameter erfolgt über ein sequentielles, hierarchisches (Scoring-) Modell, das die Messgrößen (n=30) über die Prinzipien (n=12) und die Kriterien (n=4) zu einem einzigen Gesamtwert (n=1) verdichtet. Die Interpretation des Gesamtwerts erfolgt anhand einer vierstufigen Beurteilung von „not classified“ über „accepted welfare“ und „enhanced welfare“ bis hin zu „excellent welfare“.

Neben der Definition eines geeigneten Variablensets konzentrieren sich die Aktivitäten des „Welfare Quality“-Projekts darauf, das Modell zur Aggregation der einzelnen Indikatoren zu überprüfen und zu verfeinern. So werden Regeln zur Gewichtung der Faktoren sowie zur Beschränkung von Kompensationseffekten festgelegt (K.o.-Kriterien) und wissenschaftliche Arbeiten sowie die Meinung von Experten hinzugezogen. Außerdem wird das System hinsichtlich der Akzeptanz verschiedener Stakeholder hinterfragt (Können die Landwirte bzw. die Verbraucher mit den Informationen etwas anfangen?). Denn ein Bewertungssystem kann nur dann erfolgreich sein, wenn es die folgenden Anforderungen gleichermaßen erfüllt (Botreau et al., 2007c):

1. Es muss **routinemäßig** genutzt werden können.
2. Es muss **empfindlich** gegenüber Veränderungen des Welfare Status der Tiere reagieren.
3. Es muss den **Welfare Status der Herde** reflektieren.
4. Es muss **transparent** für die Stakeholder bleiben.
5. Es muss mit dem **wissenschaftlichen Forschungsstand** in Bezug auf Animal Welfare übereinstimmen.

Botreau et al. (2007c) diskutieren den neu entwickelten Ansatz des „Welfare Quality“-Projekts vor dem Hintergrund, dass bislang kein Ansatz existiert hat, der die Multidimensionalität des Konstrukts Animal Welfare in geeigneter Weise reflektiert, der aber gleichzeitig als Basis für einen europäischen Standard zur Evaluierung von Tierschutz in landwirtschaftlichen Betrieben, beim Transport und der Schlachtung geeignet ist und Informationen liefert, die sich an den Verbraucher bzw. Laien kommunizieren lassen. Das vorgeschlagene Bewertungssystem liefert aufgrund seiner hierarchischen Abstufungen gleichermaßen Ansätze zur Festlegung von Mindeststandards für Tierwohl, zur Entwicklung freiwilliger oder verpflichtender Label und für die Analyse des Managements in den landwirtschaftlichen Betrieben

(Selbstkontrolle, Hilfestellung zur Problemlösung, Benchmark etc.). So könnte z. B. auf der Basis der Ergebnisse zu den 30 einzelnen Messgrößen bzw. den zwölf Kriterien eine Schwachstellenanalyse und Beratung der Landwirte erfolgen oder eine Empfehlung praktischer Strategien zur Bewältigung spezifischer Tierschutzprobleme abgeleitet werden. Die stärker integrierten Ergebnisse zu den vier Prinzipien bzw. dem aggregierten Gesamtindex würden sich dagegen als Basis für eine verständliche, ansprechende Produktinformation an die Verbraucher eignen, die gleichzeitig transparent und wissenschaftlich abgesichert bleibt (Blokhuys, 2009).

In der Wissenschaft trifft der Ansatz zur Bewertung von Tierwohl, der im Rahmen des „Welfare Quality“-Projekts entwickelt wird, auf positive Resonanz, da er insgesamt den aktuellen Forschungsstand in Bezug auf die Notwendigkeit der Verwendung tierbezogener Messgrößen zur Abbildung des Wohlbefindens reflektiert. Kritisch beurteilt wird von einigen Experten jedoch der Zeitaufwand zur Datenerhebung und damit die praktische Anwendbarkeit des Messkonzepts.

Zertifizierungskosten als Problemfeld

Die Kosten einer Zertifizierung unterscheiden sich je nach Betriebsgröße und Komplexität und werden im Falle einer privatwirtschaftlichen Prüfung zwischen dem zu kontrollierenden Unternehmen und dem Prüfer ausgehandelt. Grundsätzlich wird bei einer Zertifizierung zunächst eine detaillierte Ersterhebung durchgeführt. In diesem Zusammenhang wird meist ausführlich auf die Einhaltung der Richtlinien hingewiesen, um eine Erleichterung weiterer Kontrollabläufe zu bewirken (Ökolandbau, 2009). Zu den weiteren Schritten einer Kontrolle gehört die Inspektion des Betriebs, die im Wesentlichen folgende Schritte umfasst:

1. Betriebsbegehung: Hier wird anhand einer Checkliste überprüft, ob die notwendigen Vorkehrungen im Betrieb getroffen worden sind.
2. Überprüfung der Dokumente und Buchführung (z. B. hinsichtlich Tiergesundheitsdaten).
3. Warenflusskontrolle: Überprüfung der Stimmigkeit von Produktion und Absatzzahlen.
4. Abschlussbesprechung des Ergebnisses mit dem Auditor.
5. Erstellung eines Audit-Berichtes durch den Auditor und ggf. eines Maßnahmenplans durch den Landwirt.

Neben der Komplexität des Betriebs hängt die Dauer einer Inspektion stark von der Vorar-

beit des Betriebsleiters ab. Eine sorgfältige Buchhaltung kann insbesondere in kleineren Betrieben zu einer Verkürzung der Inspektionszeit und somit zu einer Reduzierung der Kontrollkosten beitragen. Die Inspektion wird vom Kontrolleur dokumentiert; der Betrieb bestätigt nach dem Abschluss durch seine Unterschrift das Kontrollergebnis (Ökolandbau, 2009).

In Bezug auf die tierschutzrelevanten Kriterien umfasst die Inspektion eines Betriebes im Fall einer Öko-Zertifizierung sowohl haltungs- und managementbezogene als auch tierbezogene Aspekte. Die Überprüfung der haltungsbezogenen Kriterien umfasst z. B. die Besichtigung sämtlicher Betriebsgebäude, Ausläufe und Weiden und damit die Überprüfung des Haltungssystems bzw. der Haltungsbedingungen im Betrieb. Bei den managementbezogenen Kriterien geht es u. a. um das Vorhandensein und die Korrektheit von Tierpässen, Unterlagen gemäß Viehverkehrsordnung, Mischprotokollen, Rationsberechnungen, Aufzeichnungen über Schädlinge und Krankheiten, sowie des tierärztlichen Betreuungsvertrags, des Tierarzneibestandsbuchs inklusive der Belege vom Tierarzt, tierärztlicher Untersuchungsbefunde und ggf. des Impfplans und des Bestandsbuchs. Die tierbezogenen Kriterien werden vorrangig durch eine ausführliche Einzeltierbeobachtung erfasst, die um eine Gesundheitskontrolle tierschutzrelevanter Kriterien ergänzt wird.

Nach dem derzeitigen Stand der Forschung wird bei der Zertifizierung für ein Tierschutzlabel insbesondere die Betriebsbegehung als zeitintensiver Faktor eingeschätzt, speziell dann, wenn das Tierverhalten im Vordergrund steht. Die Betriebsbegehung umfasst in diesem Fall neben den üblichen Kontrollen der baulich-technischen Elemente und der managementbezogenen Aspekte auch die Erfassung der tierbezogenen Parameter. Ergebnisse aus dem „Welfare Quality“-Projekt lassen darauf schließen, dass eine Kontrolle dieser Art mehrere Stunden (ca. 8 Stunden werden angenommen) benötigen kann. Für die Bewertung der tierbezogenen Parameter ist zudem der Einsatz von speziell geschultem Personal bzw. von Tierärzten erforderlich.

Insgesamt ist damit von höheren Zertifizierungskosten im Vergleich zu anderen Zertifizierungen auszugehen. So liegen die Zertifizierungskosten für landwirtschaftliche Betriebe in den größten Zertifizierungssystemen (QS, GlobalGAP, Bio) bei rund 200 bis 500 Euro pro Jahr (Food Chain Evaluation Consortium, 2009). Für ein Tierschutzaudit in der Konzeption des Animal Welfare Projektes wären Personalkosten des Zertifizierungsunternehmens im Umfang ca. eines Tagessatzes anzusetzen, so dass von einem Betrag von über 1.000 Euro auszugehen wäre. Aus anderen Zertifizierungssystemen ist bekannt, dass Landwirte hinsichtlich der Zertifizierungskosten relativ preissensibel reagieren.

Setzt man diese Kosten allerdings in Beziehung zu den Gesamterlösen eines durchschnittlichen Mastbetriebes mit ca. 400 Stallplätzen und entsprechend rund 1.000 verkauften Schweinen, so ergibt sich eine Kostenbelastung von unter 1 % der Verkaufserlöse. Gemessen an den Gesamtkosten, die auf den Landwirt durch eine Umstellung seines Betriebs auf eine besonders tiergerechte Haltung zukommen, sind die erhöhten Zertifizierungskosten trotz des zu erwartenden Aufwands damit relativ gering.

Anwendungsbereiche und Zielrichtungen für eine Bewertung von Animal Welfare

Als Ergebnis der bisherigen Analyse ist festzuhalten, dass sich die Ansätze und Methoden zur Bewertung des Wohlbefindens der Tiere, die in der Literatur diskutiert werden, z.T. drastisch unterscheiden. Dabei basieren die einzelnen Konzepte nicht nur auf einem unterschiedlichen Grundverständnis von Tierwohl (Biological Functioning Approach, Subjective Experience Approach, Natural Living Approach), sondern sie unterscheiden sich sowohl in der Art des Bezugspunkts der Parameter, die zur Erfassung des Tierwohls herangezogen werden (tierbezogene Indikatoren, umwelt- bzw. ressourcenorientierte Indikatoren), als auch in der Methode, die zur Ableitung eines Gesamturteils angewendet wird (quantitative Aggregation, qualitative Integration). Geht es nun darum, die Stärken und Schwächen eines bestimmten Bewertungssystems zu analysieren und das Potential eines Bewertungsansatzes bzw. die Qualität und Validität der Bewertungsergebnisse zu beurteilen, sollte neben den drei bisher genannten Unterscheidungskriterien insbesondere der Hintergrund der Entstehung bzw. der **Anwendungszusammenhang** eines bestimmten Ansatzes berücksichtigt werden. Denn es zeigt sich, dass viele der beschriebenen Unterschiede damit begründet werden können, dass die einzelnen Methoden grundsätzlich verschiedene **Zielsetzungen** (s. u.) verfolgen (Borell et al., 2001; Johnsen et al., 2001), aus denen sich andere Anforderungen an das Design und den Aufbau des Bewertungssystems ergeben. Im Großen und Ganzen lassen sich in Abhängigkeit des Anwendungshorizonts und der Zielrichtung der Bewertung von Tierwohl die folgenden vier Kategorien ableiten (Main et al., 2003):

1. **Forschungszwecke**
2. **Festlegung von (gesetzlichen) Mindeststandards**
3. **Zertifizierungs- und Zulassungsverfahren**
4. **Beratungs- und Managementzwecke** (Benchmarking).

Main et al. (2003) diskutieren die Unterschiede in den Anforderungen, die jede einzelne der Anwendungskategorien an ein Bewertungssystem stellt. So darf ein Messinstrument aus der

Perspektive der **Forschungszwecke** komplex, zeitaufwändig und einzeltierbezogen sein, die Ergebnisse müssen aber in höchstem Maße transparent, exakt und valide sein. Dagegen muss ein Bewertungsverfahren für die **Beratung** landwirtschaftlicher Betriebe einfach und leicht verständlich sein, die Beurteilung einer Gruppe von Tieren zulassen, die Stärken und Schwächen des Betriebs darstellen und das Feststellen von Veränderungen ermöglichen. Dementsprechend fällt die Gestaltung des Messmodells für Tierwohl, d. h. die Auswahl und die Verwendung der Messgrößen, in Abhängigkeit von der Zielrichtung der Bewertung differenziert aus. Beim Aufbau eines Zertifizierungssystems spielen neben der Entscheidung für oder gegen bestimmte Parameter Zeit, Kosten und praktische Anwendbarkeit unter praxisüblichen Bedingungen eine Rolle. In der Literatur (z. B. Johnsen et al., 2001) finden sich deshalb Begründungen dafür, dass die Erfassung des Tierwohls über (schwerpunktmäßig) umwelt- und managementbezogene Parameter als Basis für die Beurteilung verschiedener Produktionssysteme oder die **Zertifizierung und Zulassung von Haltungssystemen** ausreichend ist. Für eine flächendeckende Prüfung landwirtschaftlicher Betriebe (obligatorisches Labelling) trifft dies aus Praktikabilitätsgründen ebenfalls zu, bei einem Premiumansatz mit höherem Preiszuschlag sind dagegen auch komplexere Bewertungsverfahren unter Einbezug verhaltensorientierter Merkmale möglich.

Die in der Literatur diskutierten Methoden zur Bewertung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere verfolgen schwerpunktmäßig die folgenden Zielrichtungen: Erstens, die Evaluierung (und Zertifizierung) des Status quo des Tierwohls in individuellen Betrieben bzw. das Benchmarking einer Gruppe von Landwirten (z. B. das Decision Support System nach Bracke et al. (1999; 2001) und die Welfare Standards nach dem RSPCA Assurance Scheme „Freedom Foods“ (2008a)). Zweitens, die Diagnose von Tierschutzproblemen auf einzelnen Betrieben (z. B. das Biological-Cost-Model nach Moberg (1987; 1996) und das Biological-Fitness-Model nach Broom (1988; 1991)). Drittens, die Ableitung effektiver Managementhilfen und Empfehlungen zur Verbesserung der Situation in der Haltung (z. B. das Overall Welfare Assessment nach Botreau et al. (2007a) und das HACCP-System nach Borell et al. (2001) bzw. beim Transport und der Schlachtung von Tieren (z. B. die Animal Welfare Standards des Office International des Epizooties (OIE, 2008)). Darüber hinaus werden in der Literatur Bewertungsansätze für Tierwohl diskutiert, die viertens, die Beurteilung der Tiergerechtigkeit von Haltungssystemen zulassen (z. B. der TGI-35 nach Bartussek (1991) und der TGI-200 nach Sundrum et al. (1994) und sich fünftens, auf die Zertifizierung und Zulassung von Haltungssystemen konzentrieren (z. B. die freiwillige Gebrauchswertprüfung für Haltungssysteme nach den Richtlinien der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG, 2000) und das Schweizer Modell nach Wechsler (2005) bzw. der Tierschutz-TÜV der Allianz für

Tiere (2006) als obligatorisches Prüf- und Bewilligungsverfahren für Haltungssysteme und Stalleinrichtungen).

Von den genannten Ansätzen werden neben den „Five Freedoms“ und dem TGI drei weitere Methoden zur Bewertung von Tierwohl seit mehreren Jahren erfolgreich in der Praxis angewendet. Diese sollen in den folgenden Abschnitten zum Abschluss der Diskussion um die Eignung existierender Messkonzepte als Basis für ein Tierschutzlabel skizziert werden:

- Die **freiwillige Gebrauchswertprüfung** für Haltungssysteme nach den Richtlinien der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG, 2000)
- Das Schweizer Modell nach Wechsler (2005) bzw. der Tierschutz-TÜV der Allianz für Tiere (2006) als **obligatorisches Prüf- und Bewilligungsverfahren** für Haltungssysteme und Stalleinrichtungen
- Die **Ableitung effektiver Managementhilfen** für die Haltung, den Transport und die Schlachtung bzw. Tötung von Tieren auf der Basis definierter „Codes of Practice“, z. B. die Animal Welfare Standards des Office International des Epizooties (OIE, 2008), bzw. anhand eines HACCP-Systems nach Borell et al. (2001).

Bei der **freiwilligen Gebrauchswertprüfung für Haltungssysteme** nach den Richtlinien der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft (DLG) formuliert der „Fachausschuss für Tiergerechtigkeit und Ethologie“ der DLG in einem Merkblatt die Anforderungen an freiwillige Prüfverfahren, die zur Verbesserung des Tierschutzes im Rahmen der Gebrauchswertprüfungen für Stalleinrichtungen berücksichtigt werden. Ziel der Prüfung nach den DLG-Richtlinien, die auf dem deutschen Tierschutzgesetz basieren, ist die nachvollziehbare Einschätzung der Tiergerechtigkeit eines Prüfgegenstandes und die Vergabe eines DLG-Prüfsiegels zur Kennzeichnung des Status quo. Mit dem Kriterium der Tiergerechtigkeit einer Stalleinrichtung wird beschrieben, in welchem Maß bestimmte Haltungsbedingungen dem Tier die Voraussetzungen zur Vermeidung von Schmerzen, Leiden oder Schäden sowie zur Sicherung des Wohlbefindens bieten (DLG, 2000). Im Mittelpunkt der Bewertung nach den DLG-Richtlinien steht damit ein Verständnis von Tierwohl, das nach dem Subjective Experience Approach die Empfindungen und Erfahrungen des Tieres als Basis für das Wohlbefinden der Tiere definiert. Dementsprechend basiert das Bewertungssystem der DLG auf einem Grundgerüst, das die Erfassung des Tierwohls anhand der folgenden neun Funktionskreise des Verhaltens strukturiert (DLG, 2000):

1. **Ruheverhalten**
2. **Ausscheidungsverhalten**

3. **Ernährungsverhalten**
4. **Fortpflanzungsverhalten** (einschl. Mutter-Kind-Verhalten)
5. **Komfortverhalten**
6. **Fortbewegungsverhalten**
7. **Sozialverhalten**
8. **Erkundungsverhalten**
9. **Spielverhalten.**

Innerhalb der genannten Grundstruktur der Bewertung erfolgt eine Differenzierung der tierartenübergreifenden, allgemeingültigen Kriterien für die Tierarten Rinder (einschl. Kälber), Pferde, Schweine und Geflügel (DLG, 2000). Zur eigentlichen Beurteilung der Tiergerechtigkeit im Rahmen der Gebrauchswertprüfung nach den DLG-Richtlinien wird eine Kombination unterschiedlicher Kriterien aus den Bereichen Ethologie, Tiergesundheit, aber auch Physiologie, Leistung, Kondition und Hygiene herangezogen. Dabei erfolgt die Festlegung der Variablen zur Beurteilung des Tierwohls, die Auswahl der geeigneten Verfahren zur Erfassung sowie die Definition der tolerierbaren Grenzwerte über den DLG-Fachausschuss als Expertengremium. Der Ausschuss entscheidet darüber hinaus auch über die Vergabe (bzw. Nicht-Vergabe) der DLG-Prüfplakette (Knierim et al., 2003):

1. **Ethologische Parameter** (abnormes Verhalten wie Stereotypen, fehlendes oder reduziertes Komfort- oder Spielverhalten, Unterbrechung spezifischer täglicher Rhythmen, Apathien)
2. **Pathologische und physikalische Parameter** (Mortalität, Sterblichkeit, haltungsbedingte Verletzungen oder Krankheiten (Technopathien) inkl. Verletzungen durch abnormes Verhalten oder soziale Konflikte)
3. **Physiologische Parameter** (die Datenbeschaffung – z. B. Herzfrequenzmessung oder Blutprobenahme – selbst kann allerdings einen nachteiligen Effekt auf das Wohlbefinden der Tiere ausüben! Minimierung der negativen Effekte über die Verwendung leicht verfügbarer Medien wie Milch, Urin, Kot, Speichel oder die Verwendung telemetrischer Instrumente)
4. **Leistungsparameter** (Milchleistung, Legeleistung, Gewichtszunahme, Reproduktionsrate)

5. **Hygieneparameter** (Verschmutzungsgrad der Tiere, Reinigung und Desinfektion, Stallklima. Haltungssysteme und Stalleinrichtungen sollten unter dem Gesichtspunkt der leichten Reinigung und der Effekte auf Klima und Geräuschpegel beurteilt werden.).

Aus der Perspektive der Verbesserung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere werden die Prüfmaßstäbe des DLG-Fachausschusses Tiergerechtigkeit als geeignet beurteilt, um eine **freiwillige Zertifizierung** von Stalleinrichtungen und Haltungssystemen zu erreichen (Knierim et al., 2003). Im Gegensatz zu Ländern wie Schweden, Norwegen und der Schweiz wird in Deutschland die **verpflichtende Prüfung** von Stalleinrichtungen aus Gründen des Zeitaufwands, der Kosten und evtl. entstehender Wettbewerbsverzerrungen bisher abgelehnt. Knierim et al. (2003) weisen darauf hin, dass die Bewertungsverfahren für Tierwohl immer einen Kompromiss zwischen Praktikabilität des Ansatzes im landwirtschaftlichen Alltag, Minimierung des Aufwands und der Kosten und Maximierung des Tierschutzes darstellen. Eine freiwillige Prüfung der Tierhaltungssysteme und Stalleinrichtungsgegenstände leistet einen positiven Beitrag zu mehr Tierschutz einerseits und mehr Sicherheit für die Entscheidungsfindung der Landwirte andererseits. Obwohl bedeutende Bereiche für das Wohlergehen der Tiere, z. B. das Management des Landwirts, bei den DLG-Prüfmaßstäben (zunächst) ausgespart bleiben, bietet das System in seinem spezifischen Anwendungszusammenhang eine geeignete Grundlage, um eine Standardisierung des Verfahrens zur Erfassung und Bewertung der Haltungssysteme vorzugeben und damit die Qualität der Datenerfassung, d. h. die Replizierbarkeit und Vergleichbarkeit der Ergebnisse, zu verbessern. Diese hängt neben der Standardisierung des Bewertungsverfahrens außerdem vom Grad der Schulung der Personen ab, die die Erfassung in der Praxis durchführen (Knierim et al., 2003).

Im Gegensatz zu Deutschland wurde in der Schweiz bereits im Jahr 1981 ein **obligatorisches Prüf- und Bewilligungsverfahren für Haltungssysteme und Stalleinrichtungen** für landwirtschaftliche Nutztiere eingeführt. Die Bewilligung eines Prüfgegenstandes erfolgt durch das Federal Veterinary Office und kann nur erteilt werden, wenn das Haltungssystem bzw. der Stalleinrichtungsgegenstand die Anforderungen der Schweizer Tierschutzgesetzgebung erfüllt. Im Verständnis von Tierwohl, das dem Bewertungssystem zugrunde liegt, stehen wiederum grundsätzlich die verhaltensbezogenen **Bedürfnisse der Tiere** im Mittelpunkt, deren Erfüllung durch das Haltungssystem und das Management des Landwirts garantiert werden soll bzw. muss (Wechsler, 2005). Die Schweizer Tierschutzverordnung definiert eine „tiergerechte Haltung“ folgendermaßen: „Tiere sind so zu halten, dass ihre Körperfunktionen und ihr Verhalten nicht gestört werden und ihre Anpassungsfähigkeit nicht überfordert wird. Fütterung, Pflege und Unterkunft sind angemessen, wenn sie nach dem Stand der Erfahrung und den Erkenntnissen der Physiologie, Verhaltenskunde und Hygiene den Bedürfnissen der Tiere

entsprechen.“ (Allianz für Tiere, 2006, S. 6). Der Vorteil eines obligatorischen Prüf- und Bewilligungsverfahrens für Tierhaltungssysteme und Stalleinrichtungsgegenstände wird darin gesehen, dass so auf das Tierwohl einer großen Anzahl landwirtschaftlicher Nutztiere Einfluss genommen werden kann und dennoch eine große Flexibilität erhalten bleibt, um auf neue Entwicklungen in der Tierproduktion reagieren zu können (Wechsler, 2005).

Wechsler (2005) illustriert den Prüfungs- und Bewilligungsprozess sowie das Testverfahren, das zur Erfassung des Tierwohls angewendet wird, anhand von fünf Fallbeispielen. Die praktische Prüfung der Tiergerechtheit erfolgt über die Beurteilung tierbezogener Parameter aus den Bereichen Ethologie, Gesundheit, Physiologie, Immunologie und Leistung:

1. **Gruppenkäfige für Legehennen:** Gefiederzustand, Krallenlänge, Verletzungen und Mortalität, Verhalten (z. B. Sandbaden, Federpicken, Futtersuche, Nestsuche, Ruhen)
2. **Abferkelbuchten mit/ohne Fixierung der Sau:** Verhalten der Sauen (Nestbauen, Neugeborenenkontaktaufnahme, Bewegung/Erkundung, Kotabsonderung, Ruhen), Reproduktionsleistung (Wurfgröße, Anzahl lebend-/totgeborener Ferkel)
3. **Perforierte Bodenbeläge im Abferkelstall:** Klauengesundheit (Läsionen, Verletzungen)
4. **Rohrbreiautomaten für Mastschweine:** Verhalten an den Stationen (Aggressivität, Abdrängen), Verletzungen und Mastleistung in Abhängigkeit vom Tier/Fressplatzverhältnis
5. **Offenställe für Milchkühe:** Verhalten der Kühe (Liegen, Ruhen), Herzfrequenz, Körpertemperatur, Stresshormone (Cortisolgehalte in der Milch).

Wechsler (2007) wirbt aus Gründen der größeren Praktikabilität und des geringeren Zeitaufwands gegenüber tierbezogenen Indikatoren für die Verwendung ressourcenorientierter Parameter zur Erfassung des Tierwohls in den landwirtschaftlichen Betrieben. Er fordert jedoch die Ableitung der Indikatoren auf der Basis fundierter Untersuchungen tierbezogener Parameter aus den Bereichen Verhalten und Motivation der Tiere, so dass die dargestellte **Kombination ethologischer, physiologischer und pathologischer Indikatoren mit Leistungsparametern** einen geeigneten Kompromiss zwischen den verschiedenen Anforderungen bietet. Das System wirft jedoch an zwei Stellen Probleme auf, die bereits in der Diskussion anderer Bewertungsverfahren angeklungen sind: Erstens basieren die Ergebnisse der Bewertung des Haltungssystems oder der Stalleinrichtung auf unterschiedlichen Indikatoren, so dass zur Ableitung eines Gesamturteils immer eine Gewichtung der einzelnen Parameter notwendig ist. Zweitens werden landwirtschaftliche Nutztiere zur Produktion von Nahrungsmitteln tierischen Ursprungs gehalten, so dass das Niveau an Tierschutz, das akzeptiert wird, immer einen Kompromiss zwischen den Bedürfnissen der Tiere und den Anforderungen des Landwirts

repräsentiert. Eine Beratung durch eine Expertenkommission wird daher befürwortet (Wechsler, 2005).

Das Prüfverfahren basiert auf der vorhandenen Literatur, d. h. wissenschaftlichen Erkenntnissen, in der Kombination mit praktischen Erfahrungen in ähnlichen Haltungssystemen bzw. mit vergleichbaren Einrichtungsgegenständen. Im Einzelfall erfolgen praktische Tests, um kurz- und langfristige Probleme für das Wohlbefinden der Tiere zu identifizieren. Das getestete System wird mit einem definierten Referenzsystem verglichen und das Ergebnis mit Hinweisen aus der Literatur ergänzt. Die Bewilligung kann mit Einschränkungen (z. B. zeitliche Begrenzung der Zulassung) oder uneingeschränkt erfolgen. Eine positive Wirkung des Prüfverfahrens in Bezug auf die Verbesserung des Tierschutzes in der Schweiz sieht Wechsler (2005) auch in einer ablehnenden Entscheidung der Prüfstelle begründet, in Folge derer Haltungssysteme weiterentwickelt und an die vorhandene Gesetzgebung angepasst wurden. Er kommt auf der Basis von 23 Jahren Praxiserfahrung mit dem Schweizer Verfahren zu dem Schluss, dass ein obligatorisches Prüf- und Bewilligungsverfahren geeignet ist, um das Wohlbefinden der Tiere zu sichern und die Qualität der erzeugten Produkte tierischen Ursprungs zu verbessern.

Seit dem Jahr 2004 setzt sich die „Allianz für Tiere in der Landwirtschaft“, die sich aus dem Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND), dem Deutschen Tierschutzbund, der Schweisfurth-Stiftung und der Verbraucherzentrale Bundesverband (vzbv) zusammensetzt, in Deutschland ebenfalls für ein **obligatorisches Prüfverfahren für Haltungssysteme und Stalleinrichtungen** ein. Der Vorschlag der Allianz für Tiere für einen sogenannten „Tierschutz-TÜV“ orientiert sich weitgehend am etablierten „Schweizer Modell“ und fordert die Sicherstellung der Tiergerechtigkeit von Aufstallungssystemen und Stalleinrichtungen nach §13a, Abs. 2 des deutschen Tierschutzgesetzes. Das Verständnis von Tierwohl, das der Bewertung zugrunde liegt, entspricht ebenfalls dem Subjective Experience Approach und orientiert sich an Formulierungen des deutschen Tierschutzgesetzes (TierSchG, Zweiter Abschnitt, §2, Satz.1 und 2): „Wer ein Tier hält, betreut oder zu betreuen hat, 1. muss das Tier seiner Art und seinen Bedürfnissen entsprechend angemessen ernähren, pflegen und verhaltensgerecht unterbringen, 2. darf die Möglichkeit des Tieres zu artgemäßer Bewegung nicht so einschränken, dass ihm Schmerzen oder vermeidbare Leiden oder Schäden zugefügt werden [...]“. Die Allianz für Tiere (2006) beurteilt in einem Eckpunktepapier die bisherige Praxis in Deutschland, Stalleinrichtungen nach den Richtlinien der DLG auf freiwilliger Basis zu prüfen, als nicht ausreichend, da erstens durch eine freiwillige Prüfung kein flächendeckender Effekt zur Verbesserung des Tierschutzes zu erreichen ist und zweitens im Rahmen der DLG-Prüfung schwerpunktmäßig eine Materialprüfung anhand technischer Aspekte des Gebrauchswerts

bzw. der Funktionstüchtigkeit der Stalltechnik anstelle einer Tiergerechtheitsprüfung erfolgt. Seit 1998 werden zwar vermehrt auch das Tierverhalten und die Tiergerechtheit bei der DLG-Prüfung mitberücksichtigt, insgesamt gibt das Prüfsiegel „DLG-geprüft“ nach Auffassung der Allianz für Tiere jedoch keinen eindeutigen Hinweis auf die Tiergerechtheit des geprüften Produkts. Das bedeutet, dass es in Deutschland bisher kein etabliertes Prüfverfahren gibt, um die Tiergerechtheit der auf dem Markt befindlichen Aufstallungssysteme und Stalleinrichtungen nachzuweisen (Allianz für Tiere, 2006).

Gefordert werden daher gesetzlich verankerte Vorgaben für ein bundesweit einheitliches, obligatorisches Prüf- und Zulassungsverfahren für serienmäßig hergestellte Tierhaltungssysteme („Tierschutz-TÜV“) auf der Basis wissenschaftlicher, einheitlicher und objektiver Erkenntnisse (Deutscher Tierschutzbund, 2008). Zur Sicherstellung der Tiergerechtheit der Haltungssysteme und Stalleinrichtungen sollen in- und ausländische Anbieter in das Verfahren einbezogen werden und das Verfahren auf bestehende Haltungssysteme sowie auf sämtliche Nutztierarten ausgeweitet werden. Neben der Prüfung der Haltungssysteme sollen im Rahmen des „Tierschutz-TÜV“ auch die Tiergerechtheit von Transportmitteln und Betäubungseinrichtungen beurteilt werden. Der „Tierschutz-TÜV“ soll sicherstellen, dass der Stallbau auf die Bedürfnisse der Tiere abgestimmt und nicht nur nach ökonomischen Ansprüchen der Hersteller und Betreiber ausgerichtet wird. Er verfolgt eine einheitliche Definition von Tiergerechtheit, die Sicherheit für den Verbraucher bietet, das Investitionsrisiko und die Rechtsunsicherheit für die Landwirte reduziert und einen Beitrag zur Erreichung des Staatsziels Tierschutz leistet (Allianz für Tiere, 2004; Deutscher Bundestag, 2008).

Der Vorschlag, ein obligatorisches Prüf- und Zulassungsverfahren einzuführen, stößt allerdings bei Interessenvertretern der landwirtschaftlichen Erzeuger auf Kritik: Diese befürchten eine Zunahme des bürokratischen Aufwands, ein Ausbremsen (technischer) Innovationen und eine Erhöhung der Stallbaukosten und damit im europäischen Vergleich zusätzliche Wettbewerbsnachteile (ISN, 2008; Deutscher Bundestag, 2008). Inwieweit die genannten Kritikpunkte gerechtfertigt sind, sollte im Fall einer politischen Entscheidung für ein obligatorisches Kennzeichnungsverfahren im Detail geprüft werden.

Die Eckpunkte des Vorschlags der Allianz für Tiere (2006; 2008) für die Etablierung eines bundeseinheitlichen Prüf- und Zulassungsverfahrens sind im Einzelnen:

1. **Obligatorisches Prüf- und Zulassungsverfahren** (flächendeckende, nennenswerte Verbesserung der Haltungsbedingungen)
2. **Aufstallungssysteme und/oder Stalleinrichtungen** (Erfassung ganzer Aufstallungssysteme, einzelner Stalleinrichtungen und funktionaler Wechselwirkungen)

3. **Bundesweite und bundeseinheitliche Regelungen** (Verantwortung bei Bundesbehörde, Einbeziehung aller Haltungssysteme und aller Anbieter)
4. **Alle relevanten Nutztierarten** (schrittweise Ausdehnung)
5. **Zweistufiges Prüfverfahren** (1. Einhaltung der Mindestanforderungen (z. B. Fläche, Anzahl Tränken etc.), 2. Bewertung der Tiergerechtigkeit)
6. **Mischfinanzierung** (Bund/Länder/Hersteller – Sicherstellung des Tierschutzes ist hoheitliche Aufgabe; eine finanzielle Unterstützung der Hersteller bei Prüfkosten wird daher angeraten.)
7. **Getrennte Prüf- und Zulassungsstelle** (Tierschutzprofil bei Prüfung aufrechterhalten, keine Kompromisse bei der Bewertung der Tiergerechtigkeit zulassen, fakultative Beratung durch Expertenkommission (Prüfung) bzw. Interessenvertreter der Stakeholder (Zulassung))
8. **Hohe Transparenz für alle Stakeholder.**

Neben den bislang diskutierten Modellen zur Beurteilung von Tierwohl sind im Anwendungszusammenhang der **Entwicklung effektiver Managementhilfen** zur Verbesserung von Tierwohl in den vergangenen Jahren sogenannte „**Best Practice Rules**“ oder auch „**Codes of Practice**“ entwickelt worden, die in der Tradition von **HACCP-Konzepten** als Strategie zur Qualitätskontrolle im Produktionsprozess und zur Qualitätssicherung des Endprodukts angewendet werden. Ursprünglich beruhen HACCP-Konzepte auf einer Idee aus dem Maschinenbau (Failure, Mode and Effect Analysis (FMEA)): Es wird die Frage gestellt, was auf jeder einzelnen Stufe des Arbeitsprozesses falsch laufen kann. Dann werden mögliche Ursachen und wahrscheinliche Wirkungen erfasst und abschließend effektive Kontrollmechanismen eingeführt, die das Auftreten potentieller Fehler verhindern. HACCP-Konzepte beruhen auf den folgenden sieben Prinzipien (Borell et al., 2001):

1. **Risikoanalyse** durchführen
2. **Critical Control Points (CCPs)** bestimmen
3. Kritische **Grenzwerte für Kontrollmechanismen** festlegen
4. **Monitoring-System** für die Kontrolle der CCPs einführen
5. **Korrekturmaßnahmen** bestimmen
6. Prozedere zur **Sicherstellung der Wirksamkeit** des HACCP-Systems festlegen
7. **Dokumentation** aller Prozeduren und Protokolle sicherstellen.

Derzeit basieren viele Qualitätssicherungssysteme insbesondere in den Bereichen **Schlachtung und Fleischverarbeitung** auf HACCP-Konzepten, wobei neben dem Aspekt der Fleischqualität die Gesichtspunkte Sicherheit und Gesundheit (von Mensch und Tier) im Mittelpunkt stehen. So wird ein HACCP-Konzept nach Richtlinien des American Meat Institute z. B. auch bei McDonald's zur Auditierung des Wohlergehens während der Schlachtung angewendet. In diesem Beispiel steht Stress als Indikator für Tierwohl im Fokus der Betrachtung, so dass die Richtlinien im Ergebnis Managementhilfen zur Gestaltung eines stressfreien Schlachtprozesses liefern (Grandin und Smith, 2004). Ebenso sprechen die „Codes of Practice“ der World Organisation for Animal Health (Office International des Épizooties, OIE) die Effekte von Stress auf die Fleischqualität und die menschliche Gesundheit an und liefern Managementhilfen zur Vermeidung von Stress beim Transport und der Schlachtung bzw. der Tötung von Tieren. Die Welfare Standards des OIE richten den Fokus jedoch weniger auf die Tiergerechtigkeit des Transports oder der Schlachtung bzw. Tötung von Tieren, sondern betrachten Tierwohl aus der veterinärmedizinischen Perspektive der Tiergesundheit. Sie liefern dementsprechend Managementhilfen z. B. zur Vermeidung von Infektionen, zur Kontrolle der Ausbreitung von Krankheiten und Seuchen und zur humanen Tötung von Tieren im Rahmen einer Seuchenbekämpfung. Die Tiergesundheit wird dabei als zentraler Bestandteil von Tierwohl verstanden (Bayvel, 2004; OIE, 2008). Das Ziel der Welfare Standards ist es, das Verständnis für die Zusammenhänge zwischen Tiergesundheit und Tierschutz auf internationaler Ebene zu verbessern. Sie gelten aus Sicht der EU jedoch lediglich als Mindeststandards.

Grundsätzlich kann Stress beim Transport und der Schlachtung von Tieren anhand verhaltensbezogener (Videoüberwachung, Lautäußerungen) und physiologischer Indikatoren (z. B. Atemfrequenz, Körpertemperatur, Kortisol- und Lactatgehalt im Blut, Kreatinkinase-Aktivität im Blut) sowie an Parametern der Schlachtkörperqualität gemessen werden (Ferlazzo, 2003; Broom, 2003; Hartung, 2003). Allerdings besteht das Problem bei der Bewertung von Animal Welfare über den Faktor Stress – wie bereits im Zusammenhang mit Mobergs (1987) Biological-Cost-Model bzw. Brooms (1988) Biological-Fitness-Model skizziert – darin, dass die Tiere die Fähigkeit haben, sich an unterschiedliche Gegebenheiten in der Umwelt anzupassen. Kurzzeitiger Stress ist dabei nicht vermeidbar und z.T. sogar positiv zu bewerten. Daher sind Anzeichen für Stress nicht zwingend mit einem mangelhaften Wohlbefinden oder Leiden des Tieres gleichzusetzen. Andererseits können Missstände von den Tieren (kurzfristig) auch kompensiert werden. Alles in allem ist Stress ein natürlicher Anpassungsmechanismus, d. h. eine Antwort des Tieres auf seine Umweltbedingungen und zunächst nur ein Indiz dafür, dass das Tier aus seinem physiologischen und/oder psychologischen Gleichgewicht geraten ist. Als alleiniger Indikator bildet Stress die Realität jedoch nicht ausreichend ab.

Ausgehend von der Basisidee der HACCP-Konzepte, nämlich der Idee der Qualitätssicherung des Produktionsprozesses und der Qualitätskontrolle des Endprodukts, hat die Arbeitsgruppe „Prüfverfahren Tierhaltungssysteme“ der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde (DGfZ) daher ein Konzept zur Beurteilung von Haltungssystemen und Managementprozessen entwickelt, das Aspekte des Tierwohls einerseits und Umweltauswirkungen andererseits berücksichtigt. Innerhalb des Bewertungssystems werden Critical Control Points (CCPs) und Critical Management Points (CMPs) für die folgenden Kategorien definiert (Borell et al., 2001; Borell, 2009):

1. **Gesundheit** (Prophylaxe, Hygiene, Fütterung)
2. **Tierverhalten** (Funktionskreise)
3. **Management/Ökonomie**
4. **Technik/Umwelt** (Stall, Fütterung, Entsorgung).

Die Ableitung der Bewertungskriterien und die Risikoeinschätzung erfolgen auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse, um eine objektive Messung und Überprüfbarkeit zu erreichen. Einige der kritischen Punkte, die sich in der Literatur in Bezug auf die Tierhaltung finden, erfüllen allerdings nicht die formalen Anforderungen an einen CCP im Rahmen eines HACCP-Konzepts. So soll ein CCP grundsätzlich absichern, dass ein Risiko im Prozess vollständig unter Kontrolle ist (z. B. der Ausschluss einer Kontamination mit Bakterien bei der Fleischverarbeitung). Die kritischen Aspekte bei der Beurteilung von Haltungssystemen zielen jedoch größtenteils nicht auf den Ausschluss, sondern auf die Reduktion bzw. Minimierung von Risiken ab. Außerdem kann Wohlbefinden nicht als ein absoluter Status mit klaren Grenzen angesehen werden, sondern es stellt einen graduellen Zustand dar, der durch eine Vielzahl von Faktoren beeinflusst wird und zudem zwischen den Extremen gut und schlecht variieren kann. In vielen Situationen bestimmt sogar erst die Kombination verschiedener Faktoren, ob das Tierwohl in Frage steht (Borell et al., 2001). Als zentrale Merkmale eines CCPs im Rahmen der Bewertung von Tierwohl definiert Borell (2009) daher: Erstens muss der Aspekt einen wesentlichen Einfluss auf die Tiergerechtigkeit ausüben und zweitens muss der CCP durch eine zuverlässige Erhebung kontrollierbar sein.

Borell et al. (2001) schlagen für die Bewertung von Haltungssystemen für Mastschweine eine Checkliste vor, die weitestgehend auf der gängigen „Good Farming Practice“ basiert, und die sowohl für eine Auditierung durch betriebsfremde Personen (z. B. im Rahmen einer Zertifizierung) als auch für die betriebliche Eigenkontrolle (z. B. im Rahmen einer Schwachstellenanalyse im Managementprozess) geeignet ist. Die Vorteile des Bewertungsansatzes nach den HACCP-Prinzipien liegen nach Borell et al. (2001) darin begründet, dass erstens die Beurtei-

lung über unabhängige Auditoren und unter der Kontrolle einer dritten Partei erfolgen kann. Zweitens gewährleisten die klar definierten CCPs eine hohe Wiederholbarkeit der Bewertungsergebnisse zwischen verschiedenen Auditoren. Drittens können die kritischen Grenzwerte durch objektive Messungen auf einer regulären Basis generiert und im Rahmen eines spezifischen Programms klar definiert werden. Nachteile ergeben sich durch die Tatsache, dass nur einige Kriterien die HACCP-Anforderungen erfüllen, während sich andere Parameter, die für das Tierwohl relevant sind, nicht oder nur schwer in ein HACCP-Protokoll übersetzen lassen (z. B. Anzeichen abnormer Verhaltensweisen). Darüber hinaus ist der spezifische Zeitpunkt der Auditierung aufgrund saisonaler Einflüsse als kritisch zu bewerten (Borell et al., 2001).

5.3 Empfehlungen für die Standardsetzung als Basis eines Tierschutzlabels

Die Evaluierung der Ansätze zur Bewertung des Tierwohls, die in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert werden, hat deutlich gemacht, dass es derzeit keinen allgemeinverbindlichen Standard zur Erfassung und Beurteilung des Wohlbefindens der Tiere gibt (Botreau et al., 2007b). Grundsätzlich sind in der Literatur zahlreiche Bewertungskonzepte bekannt, die sich (mehr oder weniger) als Basis für ein Tierschutzlabel eignen könnten. Aus der Sicht der Arbeitsgruppe erfüllt jedoch keines der skizzierten Systeme vollständig alle eingangs formulierten Anforderungen an einen Tierschutz-Standard als Basis für ein erfolgreiches Tierschutzlabel. Aus der spezifischen Perspektive des Labellings ist die Herangehensweise einzelner Modelle an die Erfassung und Beurteilung des Tierwohls mit Stärken und Schwächen verbunden, wobei die Kritik an den Bewertungssystemen insbesondere zwischen der Anwendbarkeit des Bewertungssystems in der Praxis, also der **Praktikabilität**, und der wissenschaftlichen Akzeptanz, d. h. der **Validität und Reliabilität**, polarisiert. So werden in der wissenschaftlichen Diskussion die Messkonzepte kritisiert, die eine Aussage zum Tierwohl ausschließlich über indirekte, umweltbezogene Bewertungskriterien aus den Bereichen Haltung und Management ableiten (z. B. der TGI oder die DLG-Gebrauchswertprüfung) bzw. die einen vom Grundgedanken her tierbezogenen Bewertungsansatz schwerpunktmäßig über ressourcenorientierte Bewertungsparameter operationalisieren (z. B. die „Five Freedoms“ bzw. die RSPCA Welfare Standards). Diese Ansätze werden zwar als praxistauglich eingeschätzt, entsprechen jedoch nicht mehr dem aktuellen Stand der wissenschaftlichen Forschung.

Dagegen treffen Bewertungsansätze, bei denen direkte, tierbezogene Indikatoren zur Bewertung des Tierwohls im Mittelpunkt stehen (z. B. der Ansatz aus dem EU-Projekt „Welfare Quality“), in der Wissenschaft auf positive Resonanz, da sie die Notwendigkeit der Verwen-

derung tierbezogener Messgrößen zur Abbildung des Wohlbefindens reflektieren. Kritisch beurteilt werden allerdings die Transparenz und damit die Vermittelbarkeit der Bewertung für den Verbraucher und insbesondere der Zeitaufwand zur Datenerhebung und damit die praktische Anwendbarkeit dieser Modelle. Grundsätzlich ist eine tierbezogene Bewertungsbasis insofern positiv zu bewerten, als dass sie das Tier selbst in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt, d.h. dem geforderten tierbezogenen Geltungsanspruch gerecht wird. Eine Beurteilung der Situation, die den Fokus auf das Verhalten der Tiere legt, bietet darüber hinaus das Potential zwischen konträren Positionen in der Tierschutzdebatte – der grundsätzlichen Infragestellung existierender Produktionsmethoden (da hinsichtlich Tierschutz inakzeptabel) einerseits und der prinzipiellen Akzeptanz industrialisierter Produktionssysteme (da über punktuelle Maßnahmen hinsichtlich Tierschutz ausbaufähig) andererseits (vgl. Kap. II.1.) – zu vermitteln und den Konflikt aufzulösen. Denn das Tier selbst zeigt an, ob es ihm unter spezifischen Bedingungen gut (oder schlecht) geht und übt damit einen Einfluss auf eine positive (oder negative) Beurteilung bestimmter Haltungsverfahren, Managementprozeduren oder auch Zuchtausrichtungen aus.

Wie sollte nun ein Bewertungsansatz aufgebaut sein, der von allen Stakeholdern gleichermaßen akzeptiert und getragen wird und gleichzeitig gut gegenüber den Verbrauchern kommunizierbar ist? Grundsätzlich sollte die Bewertung des Tierwohls als Basis für ein Tierschutzlabel in der Balance zwischen Wissenschaft und Praxis erfolgen. Das bedeutet, dass bei der Ableitung eines geeigneten Sets von Indikatoren die oft sehr unterschiedlichen Perspektiven der Verbraucher, der Erzeuger (bzw. Produzenten), des Handels (bzw. der Ernährungsindustrie) und der Wissenschaft gleichermaßen berücksichtigt werden müssen (vgl. Kap. V.5.).

Motivation, Betriebseffizienz und Marketingwirksamkeit bilden aus Sicht der Arbeitsgruppe die zentralen Eckpfeiler, von denen der Erfolg eines Tierschutzlabels abhängt und die sich zudem wechselseitig beeinflussen. Eine **marketingwirksame Kommunikation** einer Tierwohlbewertung führt zu einer verbesserten Wahrnehmung der tierschutzrelevanten Kriterien beim Verbraucher. Es ergibt sich potentiell ein größeres Interesse an besonders tiergerecht erzeugten Produkten sowie eine gesteigerte Bereitschaft, einen höheren Preis für die Produkte zu akzeptieren, da der Mehrwert der Produkte vom Verbraucher identifiziert werden kann. Im Rückfluss ergibt sich für die Beteiligten in der Wertschöpfungskette eine höhere **Motivation**, tierschutzrelevante Kriterien in der Produktion, bei der Verarbeitung und im Handel zu berücksichtigen, da die Produktion und der Verkauf tierfreundlich erzeugter Produkte einen Mehrerlös verspricht und damit ökonomisch sinnvoll wird. Auf diese Weise steigert sich die **Betriebseffizienz** des Labellingssystems insgesamt. In der Literatur finden sich hierzu allerdings bisher keine überzeugenden Lösungen. Im Gegenteil: Es ist insgesamt festzustellen,

dass die Aspekte der Kommunizierbarkeit, d. h. der marketingwirksamen Übermittlung der Ergebnisse einer Tierwohlbeurteilung an die Verbraucher, und der Betriebseffizienz, d. h. der ökonomischen Konsequenzen für die Beteiligten in der Wertschöpfungskette, in der wissenschaftlichen Forschung bislang eher wenig berücksichtigt worden sind. Das „Welfare Quality“-Projekt verfolgt zwar die Verknüpfung nutztierwissenschaftlicher Forschungen (z. B. zur Bewertung von Tierwohl) mit sozialwissenschaftlichen Erkenntnissen (z. B. zum Verbraucherverhalten) und formuliert als Zielsetzung die Entwicklung geeigneter Tools für die Verbraucherinformation. Bislang konzentrieren sich die Ergebnisse aus der Projektarbeit jedoch stark auf den Aufbau eines wissenschaftlich fundierten Bewertungskonzepts. Da die Laufzeit des Projekts auf das Ende des Jahres 2009 befristet war, bleibt es abzuwarten, inwieweit die Betriebseffizienz und Marketingwirksamkeit des vorgeschlagenen Bewertungsansatzes im Rahmen des Projekts getestet und bewertet werden konnten.

Vorstellungen der Verbraucher von Animal Welfare

In einer Befragung in Großbritannien (Ellies et al., 2009) wurde in einer offenen (ungestützten) Frage erhoben, was sich Verbraucher unter Animal Welfare (bei Kühen) vorstellen. Dabei zeigt sich, dass sich die Konsumenten in Bezug auf das Thema Tierschutz eher uninformiert fühlen und kein differenziertes Wissen dazu aufweisen. Als Anforderungen an eine tierfreundliche Haltung von Milchkühen wurden in dieser Reihenfolge genannt:

- Gute Haltung
- Geeignete Fütterung, gutes Futter, genug Futter
- Gute Versorgung, aufmerksamer Landwirt
- Platz, Freiland, Auslauf, Außenhaltung (Outdoor)
- Saubere Umwelt, gute Gesundheit

Mehr als die Hälfte der Befragten geht davon aus, dass auf Bio-Betrieben der Tierschutz besser gewährleistet ist. Speziell bei der Milchproduktion halten die meisten Probanden den Verzicht auf Weidegang für unakzeptabel. Die durchschnittliche Lebenserwartung einer Milchkuh schätzen sie auf 10 Jahre.

Insgesamt gibt die Studie einen spannenden Einblick in die Vorstellungen der Verbraucher und zeigt, dass diese teilweise auf sehr unsicheren Einschätzungen beruhen. Im Durchschnitt und in der Gesamtbetrachtung liegen die Probanden allerdings nicht allzu weit von den wissenschaftlichen Anforderungen entfernt und viele relevante Aspekte werden erfasst. Die bei den Verbrauchern vorhandenen Vorstellungen guter Tierhaltung sollten daher als Element bei der Gestaltung eines Animal Welfare Systems berücksichtigt werden

(„consumer led label design“).

Insgesamt ist die Kommunikation tierschutzrelevanter Aspekte aus der Sicht der Arbeitsgruppe der zentrale Dreh- und Angelpunkt für ein erfolgreiches Tierschutzlabel. Aufgrund der zunehmenden Entfernung der Verbraucher von der landwirtschaftlichen Urproduktion gilt es hierbei, die modernen landwirtschaftlichen Produktionstechniken mit einem informierten Produktkonsum zu verknüpfen (Blokhuys et al., 2003). Daher sollte die Entwicklung geeigneter Strategien zur Kommunikation der Tierwohlstandards an die Verbraucher (z. B. Informationsveranstaltungen der Landwirte oder Werbekampagnen des Handels) in Zukunft noch stärker in den Mittelpunkt gerückt werden.

In jedem Fall erscheint ein Wechsel der bisherigen nutztierwissenschaftlich geprägten Perspektive zur Bewertung von Tierwohl zugunsten einer informationsökonomisch geprägten Perspektive sinnvoll. Neuere Studien weisen z. B. darauf hin, dass es aus Gründen der **Komplexitäts- und Kostenreduktion** möglich ist, die Anzahl der Indikatoren auf (tierartenspezifische) Leit- oder Schlüsselindikatoren zu begrenzen, ohne nennenswerte Einschränkungen hinsichtlich der Validität und Reliabilität der Ergebnisse akzeptieren zu müssen (z. B. Goossens et al., 2008; Sørensen et al., 2007; Mulier und Nevens, 2005; Sobry et al., 2005). Vor diesem Hintergrund sollte auch nach Antworten auf die Frage gesucht werden, welche Elemente (z. B. Platz, Stroh, Auslauf) für die Akzeptanz der Bewertung gegenüber dem Verbraucher von zentraler Bedeutung sind und umgekehrt, welche Aspekte für die Kaufentscheidung eher eine untergeordnete Rolle spielen. Diesbezüglich sollten die Forschungen fortgesetzt werden, um die Zielgerichtetheit einer Tierwohlbewertung zu schärfen.

Als ein ökonomisch sinnvoller Ansatz könnte auch die Idee eines **Tierschutz-Äquivalents** – analog zum CO₂-Äquivalent in der Klimaschutzdebatte – ausgebaut werden, die – soweit möglich – in bestimmten Bereichen die Kompensation bzw. Verrechnung einzelner Indikatoren zulässt (Haltungssystem, Management, Verhalten, Gesundheit) (vgl. Kap. V.4.). Dieser entscheidungsorientierte Ansatz eröffnet den Unternehmen die Möglichkeit, ein vorgegebenes Ziel auf verschiedenen Wegen zu erreichen. So wäre es z. B. den Produzenten erlaubt, den aus ihrer Sicht kosteneffizientesten Weg zur Verbesserung der Tiergerechtigkeit in der Nutztierhaltung zu wählen. Auf diese Weise könnte sich die Motivation der Beteiligten, einen Beitrag zur Verbesserung des Tierschutzes in der Agrar- und Ernährungsbranche zu leisten, deutlich erhöhen. Um die wissenschaftliche Akzeptanz eines derartigen Ansatzes zu sichern, müssten jedoch in definierten Bereichen über K.o.-Kriterien Grenzen der Ausgleichs- und Wahlmöglichkeiten gesetzt werden. In Bezug auf die Kompensationsmöglichkeiten unterschiedlicher

Indikatoren und das ggf. vorzugebende Mindestmaß an K.o.-Kriterien besteht ebenfalls Forschungsbedarf.

Alles in allem wird der Prozess der **Konsensfindung** zwischen den verschiedenen Akteuren für den Erfolg eines Tierschutzlabels als immanent wichtig, jedoch gleichzeitig aufgrund der sehr unterschiedlichen Interessen einzelner Parteien als sehr schwierig eingeschätzt. Grundsätzliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Konsensfindung ist die **Kompromissbereitschaft** aller Parteien. Daher erscheint es aus Sicht der Arbeitsgruppe sinnvoll, ein Fachgremium aus Vertretern der beteiligten Parteien (Wissenschaft, Handel, Erzeuger, Verbraucher, Tierschützer, andere relevante Stakeholder) zu implementieren, die gemeinsam das Grundkonzept des Messmodells festlegen und eine geeignete Schnittmenge praktikabler und gleichzeitig wissenschaftlich akzeptierter Indikatoren zur Bewertung des Tierwohls definieren.

Folgende Leitfragen sind dabei von Bedeutung (vgl. auch Abbildung 14):

- **Perspektive der Produzenten:** Welche Indikatoren sind praktikabel?

Aus der Perspektive der Produzenten spielen insbesondere die Praktikabilität und die Durchführbarkeit der Bewertung eine Rolle. Neben den anfallenden Kosten und dem Zeitaufwand für die Datenerhebung ist dabei auch die Wiederholbarkeit der Messergebnisse entscheidend. Daher wird sich die Bewertung des Tierwohls aus der Sicht der Produzenten schwerpunktmäßig auf ressourcenorientierte Indikatoren aus den Bereichen Haltung und Management bzw. auf Parameter der Tiergesundheit und Leistung stützen.

- **Perspektive der Verbraucher:** Welche Indikatoren sind kommunizierbar? Welche Indikatoren werden wahrgenommen?

Diese Perspektive wird einerseits von der Wahrnehmung tierschutzrelevanter Aspekte und andererseits von den Erwartungen und dem Bewusstsein der Verbraucher geprägt. Studien deuten darauf hin, dass in diesem Zusammenhang insbesondere haltungsbezogene Kriterien von Bedeutung sind. Für den Erfolg eines Tierschutzlabels ist es außerdem wichtig, die Kenntnisse der Verbraucher über moderne landwirtschaftliche Produktionsmethoden mit einem informierten Produktkonsum zu verknüpfen. Der Schwerpunkt der Bewertung aus der Sicht der Verbraucher wird daher auf (verbraucherorientierten) Schlüsselindikatoren liegen (z. B. Stroh, Platz, Auslauf, Licht, Luft), die ethisch-tierorientierte und gesundheitsbezogen-menschenorientierte Motive gleichermaßen bedienen. Außerdem sollten bei der Indikatorenauswahl die Transparenz und die Glaubwürdigkeit der Bewertung sichergestellt werden.

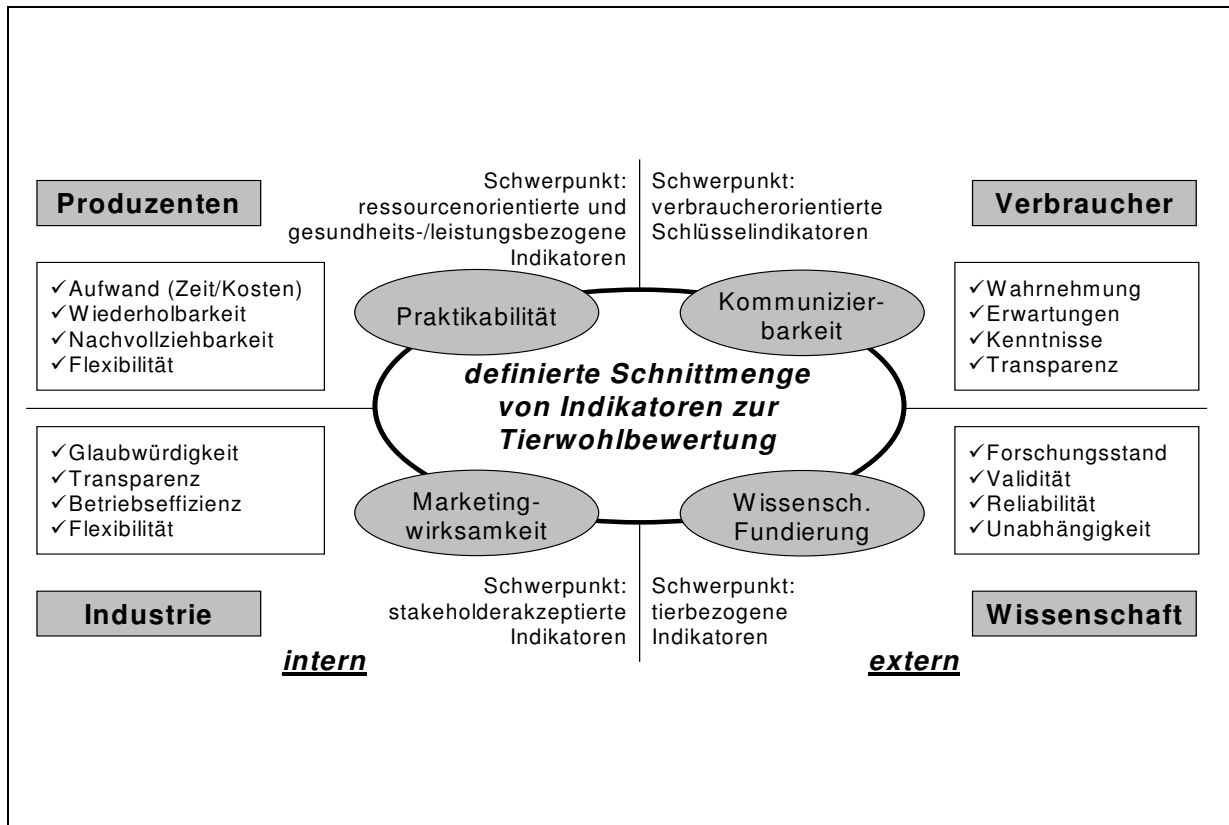
- **Perspektive der Ernährungsindustrie:** Welche Indikatoren werden akzeptiert? Welche Indikatoren sind marketingwirksam?

Die Perspektive der Ernährungsindustrie auf Tierschutzaspekte wird von kommerziellen Aspekten dominiert. In erster Linie geht es in der Industrie darum, die Kosten für die Beteiligung am Labellingsystem zu reduzieren und die Bewertungsergebnisse verkaufsfördernd zu integrieren (z. B. als Bestandteil von Qualitätsprogrammen). Bei der Auswahl geeigneter Bewertungskriterien spielen daher das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Datenerhebung und Datenübermittlung und die Marketingwirksamkeit der Indikatoren die zentrale Rolle. Stakeholderakzeptierte Indikatoren zur Bewertung des Tierwohls decken sich daher teilweise sowohl mit den produzentenakzeptierten Parametern als auch mit den verbraucherorientierten Schlüsselindikatoren.

- **Perspektive der Wissenschaft:** Welche Indikatoren sind aus wissenschaftlicher Sicht notwendig?

Aus der wissenschaftlichen Perspektive stellen sich an die Indikatoren zur Bewertung von Tierwohl konkrete Ansprüche an die wissenschaftliche Fundierung der Bewertungsbasis und die Validität und Reliabilität der Bewertungsergebnisse. Entsprechend dem aktuellen Forschungsstand stehen aus Sicht der Wissenschaft damit die direkten, tierbezogenen Indikatoren aus den Bereichen Verhalten und Gesundheit im Mittelpunkt.

Abbildung 14: Perspektiven der Konsensfindung



Quelle: eigene Darstellung

Es bleibt festzuhalten, dass die bestehenden Ansätze zur Bewertung von Tierwohl als Basis für ein Tierschutzlabel aus Sicht der Arbeitsgruppe zum Forschungsprojekt nur als bedingt geeignet zu bewerten sind. Sie liefern jedoch wichtige Ausgangsmatrizen, die im Konsens der beteiligten Parteien an die spezifischen Anforderungen eines Tierschutzlabels angepasst werden könnten. Insgesamt besteht in der Wissenschaft und innerhalb der Arbeitsgruppe ein uneingeschränkter Konsens darüber, dass die Bewertung von Tierwohl in integrativer Weise erfolgen muss, d. h. umweltbezogene Parameter (Haltungsverfahren, Produktionstechnik, Management) zwingend um tierbezogene Indikatoren (Verhalten, Gesundheit, Leistung) ergänzt werden müssen, um in der Kombination der Faktoren die Realität aussagekräftig abbilden zu können. Neben der Kombination der verschiedenen **Bewertungsfelder** (Verhalten, Gesundheit, Leistung, Haltung, Management) sollten außerdem die unterschiedlichen **Bewertungsebenen** (Zucht, Haltung, Transport, Schlachtung) miteinander kombiniert werden, denn eine ausschließlich auf die Haltung der Tiere und die Ebene der landwirtschaftlichen Erzeugung abzielende Bewertung entspricht weder dem aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand noch deckt eine derartige Bewertung die (zukünftigen) Anforderungen der Gesellschaft ab. Die genannten Bewertungsfelder und Bewertungsebenen sollten darüber hinaus stets im Kontext beurteilt werden (z. B. Tierverhalten beurteilen im Gesamtzusammenhang des Produktionsverfahrens (Haltung, Management), Tiergesundheit beurteilen im Gesamtzusammen-

hang der Produktionskette (Haltung, Transport, Schlachtung), um Schwachstellen aufdecken und effektive Empfehlungen zur Verbesserung der Situation ableiten zu können.

Grundsätzlich sollten bei der Entwicklung eines Tierschutz-Standards die folgenden Fragen im Mittelpunkt der Diskussion stehen: Welcher Bewertungsansatz ist in der landwirtschaftlichen Praxis umsetzbar? Wie lassen sich Kosten und Nutzen in Einklang bringen? Was ist aus wissenschaftlicher Sicht notwendig? Was ist aus praktischer Sicht machbar? Wie kann ein **wissenschaftsorientiertes Bewertungssystem** in ein **marktfähiges Labellingkonzept** umgesetzt werden? Braucht es dazu unkonventionelle, verstärkt stakeholderorientierte Ansätze oder lassen sich die nutztierwissenschaftlichen Erkenntnisse und die ökonomischen Anforderungen auch mit Hilfe vorhandener Bewertungssysteme in Einklang bringen? Insgesamt stellen die diskutierten Konzepte das Ergebnis umfangreicher, fundierter Forschungen dar, so dass sich durch eine Übernahme und anschließende Adaption der Systeme die Kosten und der Zeitaufwand für die Entwicklungsarbeit eines Bewertungsmodells deutlich reduzieren lassen. Die Weiterentwicklung existierender Systeme zu alternativen, modernen Modellen eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, innovative Ideen in das Bewertungsmodell aufzunehmen und durch ein entsprechend **aktives Involvement aller Stakeholder** die Akzeptanz eines Tierschutz-Standards zu erhöhen.

Daher gilt es auf der einen Seite, die praxisetablierten, haltungsbasierten Ansätze (z. B. der TGI, die DLG-Gebrauchswertprüfung oder die RSPCA Welfare Standards) hinsichtlich der Möglichkeiten einer Erweiterung der Bewertungskonzepte um tierbezogene Messgrößen zu prüfen. Auf der anderen Seite sollten die bereits existierenden, tierorientierten Bewertungsansätze (z. B. aus dem „Welfare Quality“-Projekt) dahingehend analysiert werden, inwieweit die Komplexität und der Aufwand der Bewertung reduziert und damit die Praxistauglichkeit des Messinstruments verbessert werden kann. Hier könnten einerseits die Einschränkung des Indikatorensets oder andererseits die Verwendung von Daten, die in der Praxis bereits in anderen Zusammenhängen erzeugt werden (z. B. vorhandene Monitoringsysteme, Schlachtbefunde etc.), eine Rolle spielen. Auf diese Weise könnte ein moderner, wissenschaftlich fundierter und allgemein akzeptierter Kompromiss entstehen, der den Anforderungen an die Reliabilität, Validität und Aussagekraft einerseits und die Praktikabilität, Nachvollziehbarkeit, Betriebseffizienz und Kommunizierbarkeit der Bewertung andererseits entspricht. Alles in allem sollte sich der Bewertungsrahmen für ein Tierschutzlabel von der gesetzlichen Basis erkennbar abheben. Er sollte sich jedoch in der Tendenz auf eine überschaubare Anzahl transparenter, eindeutiger Standards begrenzen und für die Zukunft so flexibel angelegt werden, dass er nach erfolgreicher Markteinführung weiter ausgebaut und an neue Entwicklungen in der Wissenschaft sowie Innovationen in der landwirtschaftlichen Praxis angepasst werden kann.

Umsetzung eines wissenschaftsorientierten Bewertungssystems in ein marktfähiges Labelingkonzept – Ein Ausblick am Beispiel des „Welfare Quality“-Protokolls

Das „Welfare Quality“-Bewertungssystem reflektiert den aktuellen wissenschaftlichen Forschungsstand und bietet ein modernes Konzept zur Beurteilung der Tiergerechtigkeit in Praxisbetrieben entlang der Produktionskette von der Haltung bis zur Schlachtung. Derzeit liegen standardisierte Messprotokolle zur Datenerhebung für Rinder, Schweine und Geflügel vor.

Neben dem tierbasierten Geltungsanspruch der Tiergerechtheitsbeurteilung bietet das „Welfare Quality“-Messkonzept den Vorteil, bereits in verschiedenen europäischen Ländern in der Praxis getestet worden zu sein – wenn auch nur mit geringem Stichprobenumfang. Damit korrespondiert die Bewertungsmethode mit den üblichen europäischen Produktionsmethoden und –verfahren. Inwieweit das auch für andere Systeme gilt (z. B. für den TGI, der in Deutschland und Österreich in der Praxis etabliert ist), bedarf der weiteren Prüfung.

Die unten stehende Tabelle 15 skizziert am Beispiel der Tierart „Schwein“ die Messgrößen, die der Bewertung im „Welfare Quality“-Messmodell zugrunde liegen. Diese werden in Form von Checklisten operationalisiert.

Die Eignung des Ansatzes für ein praxisgerechtes, am Markt erfolgreiches Tierschutzlabel wird kritisch diskutiert, da der Zeit- (Knierim und Winckler, 2009) und Kostenaufwand zur Datenerfassung in der Praxis nicht unerheblich ist. Aufgrund der detaillierten Tierbeurteilung ist kompetentes Zertifizierungspersonal erforderlich, die Zeitdauer dürfte mehrere Stunden im Stall umfassen (ca. 5-8 Stunden; Ingemann, 2009). Der Ansatz ist daher für eine flächendeckende Zertifizierung aller landwirtschaftlichen Betriebe ungeeignet, für eine Prüfung relativ weniger Betriebe im Rahmen eines Premiumpfels mit entsprechender Wertschöpfung dürften aber Zertifizierungskosten von rund 1.000 Euro tragbar sein, insbesondere wenn im Rahmen eines risikorientierten Prüfungsmodells die Prüfungsintervalle nicht zu eng liegen (vgl. Kap. V.4.).

Problematisch ist darüber hinaus möglicherweise die Kommunizierbarkeit der gesammelten Informationen gegenüber dem Verbraucher. Diese ist im Rahmen des „Welfare Quality“-Projekts bislang nur randständig überprüft worden. Wenn zugunsten einer intensiven Tierbeurteilung weniger Haltungsstandards vorliegen, greifen einfache Kommunikationsaussagen („Strohhaltung“) nicht. Ohne Zweifel ist der wissenschaftlich sinnvolle mehrdimensionale Bewertungsansatz nicht so einfach in die Öffentlichkeit zu transportieren wie eindimensionale Haltungsstandards.

Aus Sicht der Arbeitsgruppe liefert das Modell jedoch eine wichtige Matrix für die weitere Diskussion. Es zeigt sich auch in den intensiven Gesprächen mit verschiedenen Stakeholdern,

dass die Bewertungsmethode, die von der „Welfare Quality“-Arbeitsgruppe entwickelt worden ist, eine große Beachtung in der (europäischen) Tierschutzdebatte erlangt hat. Die beteiligten Akteure informieren sich aktiv über die Details zum Messkonzept. In den Diskussionen wird insbesondere der umfassende, wissenschaftlich abgesicherte Horizont der Methodik begrüßt. Es wird jedoch auf verbleibende offene Fragen hingewiesen, die sich im Hinblick auf die praktische Anwendung und Implementierung des Systems im Rahmen eines Auditierungs- und Zertifizierungsprozesses stellen. Hier sehen die Diskussionspartner übereinstimmend noch Entwicklungsbedarf. Insgesamt hat das „Welfare Quality“-Projekt eine Eigendynamik gewonnen – die Ergebnisse des Projekts werden interessiert wahrgenommen und nachgefragt – von der auch die deutsche Tierschutzdebatte profitiert.

Tabelle 15: Überblick über das Welfare Quality-Messmodell

Kategorie	Kriterium	Messgröße (beurteilt wird das Einzeltier (Score 0 – 1 – 2), klassifiziert wird auf der Ebene der Gruppe/Herde (%-Anteile))			
		Sauen	Ferkel	Mastschweine	
				Aufzucht/Mast	Transport/Schlachtung
		Die Datenerfassung erfolgt im landwirtschaftlichen Betrieb	Die Datenerfassung erfolgt im landwirtschaftlichen Betrieb	Die Datenerfassung erfolgt im landwirtschaftlichen Betrieb	Die Datenerfassung erfolgt am Schlachthof
Gute Fütterung	Abwesenheit von anhaltendem Hunger	<ul style="list-style-type: none"> • Körperkondition (BCS) 	<ul style="list-style-type: none"> • Absetzalter 	<ul style="list-style-type: none"> • Körperkondition (BCS) 	Erfassung in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Futterangebot
	Abwesenheit von anhaltendem Durst	<ul style="list-style-type: none"> • Wasserangebot (hygienischer Zustand, Funktionsfähigkeit) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wasserangebot (hygienischer Zustand, Funktionsfähigkeit) 	<ul style="list-style-type: none"> • Wasserangebot (Anzahl Tränken, Funktionsfähigkeit, hygienischer Zustand) 	Erfassung in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Wasserangebot (Funktionsfähigkeit, hygienischer Zustand)
Gute Haltung	Ruhekomfort	<ul style="list-style-type: none"> • Schleimbeutelentzündungen • Wunden an den Schultern • Kotverschmutzung der Tiere 	<ul style="list-style-type: none"> • Kotverschmutzung der Tiere 	<ul style="list-style-type: none"> • Schleimbeutelentzündungen • Kotverschmutzung der Tiere 	Erfassung in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Bodenbeläge Erfassung beim Abladen: <ul style="list-style-type: none"> • Einstreu in den LKWs
	Thermischer Komfort	<ul style="list-style-type: none"> • Japsende/keuchende Tiere • Grad sozialer Thermoregulation (Zusammendrängen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Japsende/keuchende Tiere • Grad sozialer Thermoregulation (Zusammendrängen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Zitternde Tiere • Japsende/keuchende Tiere • Grad sozialer Thermoregulation (Zusammendrängen) 	Erfassung beim Abladen und in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Zitternde Tiere • Keuchende Tiere Erfassung in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Grad sozialer Thermoregulation (Zusammendrängen)
	Möglichkeiten zur freien Bewegung	<ul style="list-style-type: none"> • Raumangebot • Vorhandensein von Kastenständen 	<ul style="list-style-type: none"> • - 	<ul style="list-style-type: none"> • Raumangebot 	Erfassung beim Abladen: <ul style="list-style-type: none"> • Ausrutschende Tiere • Fallende Tiere Erfassung beim Abladen und in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Besatzdichte in den LKWs • Besatzdichte in den Ruheabteilen

Gute Gesundheit	Abwesenheit von Verletzungen	<ul style="list-style-type: none"> • Lahmheiten • Wunden am Körper • Vulvaverletzungen 	<ul style="list-style-type: none"> • Lahmheiten 	<ul style="list-style-type: none"> • Lahmheiten • Wunden am Körper • Schwanzbeißen 	Erfassung nach dem Abladen beim Umtreiben in die Ruheabteile: <ul style="list-style-type: none"> • Lahmheiten Erfassung bei der Schlachtung: <ul style="list-style-type: none"> • Hautverletzungen
	Abwesenheit von Krankheiten	<ul style="list-style-type: none"> • Sterblichkeitsrate • Keuchen • Schniefen • Pumpen • Darmvorfall • Scheuern • Verstopfung • Metritis • Mastitis • Gebärmuttervorfall • Hautzustand • Knochenbrüche • Lokale Infektionen (Schwellungen, Abszesse) 	<ul style="list-style-type: none"> • Sterblichkeitsrate • Keuchen • Schniefen • Pumpen • Darmvorfall • Scheuern • Neurologische Probleme (Muskelzittern) • Spreizen 	<ul style="list-style-type: none"> • Sterblichkeitsrate • Keuchen • Schniefen • Pumpen • verkrümmte Schnauzen (Rhinitis) • Darmvorfall • Scheuern • Hautzustand • Knochenbrüche 	Erfassung im LKW bei der Ankunft: <ul style="list-style-type: none"> • Kranke Tiere Erfassung bei der Ankunft und in den Ruheabteilen: <ul style="list-style-type: none"> • Tote Tiere Erfassung bei der Schlachtung: <ul style="list-style-type: none"> • Lungenentzündungen • Brustfellentzündungen • Herzbeutelentzündungen • Weiße Flecken auf der Leber
	Abwesenheit von Schmerzen (verursacht durch Managementprozedere)	<ul style="list-style-type: none"> • Verstümmelungen: (Nasenringe, Schwanzkürzen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Verstümmelungen (Kastration, Schwanzkürzen, Zähnekeifen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Kastration • Schwanzkürzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Betäubungseffizienz (Anwesenheit des Augenhornhautreflexes, Aufrichtungsreflex, rhythmisches Atmen, Lautäußerungen)
Angemessenes Verhalten	Ausdruck sozialer Verhaltensweisen	<ul style="list-style-type: none"> • Positives/negatives Sozialverhalten (schnüffeln, wühlen, lecken, beißen) 	<ul style="list-style-type: none"> • - 	<ul style="list-style-type: none"> • Positives/negatives Sozialverhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • -
	Ausdruck anderer Verhaltensweisen	<ul style="list-style-type: none"> • Stereotypien • Erkundungsverhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • - 	<ul style="list-style-type: none"> • Erkundungsverhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • -
	Gute Mensch-Tier-Beziehung	<ul style="list-style-type: none"> • Angst/Ausweichen vor Menschen 	<ul style="list-style-type: none"> • - 	<ul style="list-style-type: none"> • Angst vor Menschen 	Erfassung auf dem Weg zum Betäubungsplatz: <ul style="list-style-type: none"> • Hohe Lautäußerungen (quieken)
	Abwesenheit von negativen Emotionen	<ul style="list-style-type: none"> • Qualitative Verhaltensbeurteilung (QBA) 	<ul style="list-style-type: none"> • Qualitative Verhaltensbeurteilung (QBA) 	<ul style="list-style-type: none"> • Qualitative Verhaltensbeurteilung (QBA) 	Erfassung beim Abladen: <ul style="list-style-type: none"> • Widerstrebende Tiere • Umkehrende Tiere
Anzahl/Art der Indikatoren	<ul style="list-style-type: none"> • Gesamt: 31 • Tier: 26 • Ressource: 3 • Management: 2 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesamt: 16 • Tier: 12 • Ressource: 1 • Management: 3 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesamt: 26 • Tier: 21 • Ressource: 2 • Management: 3 	<ul style="list-style-type: none"> • Gesamt: 23 • Tier: 17 • Ressource: 4 • Management: 2 	

Quelle: eigene Zusammenstellung (nach Dalmau et al., 2009; Scott et al., 2009; WQ, 2009a; WQ, 2009b)

Vor dem Hintergrund, dass sich die Arbeitsgruppe für einen hohen Tierschutzstandard als Basis für ein Tierschutzlabel ausspricht (klare Differenzierungsmöglichkeiten am Markt, deutlicher Beitrag zur Tierwohlverbesserung), lautet unser Plädoyer, das „Welfare Quality“-Messkonzept als Arbeitsvorlage für den Aufbau eines Tierschutzstandards zu verwenden. Es sollte ein Fachgremium implementiert werden, das sich aus Interessenvertretern unterschiedlicher Stakeholdergruppen zusammensetzt, und das die „Welfare Quality“-Methodik im Konsens der Parteien weiterentwickelt. Im Mittelpunkt sollten dabei eine Reduktion der Komplexität (Zeit- und Kostenaufwand) und eine Steigerung der Kommunizierbarkeit der Informationen (Transparenz und Verständlichkeit) stehen. Die zentralen Aufgaben des Fachgremiums lauten daher:

- Positionierung des Tierschutzstandards zwischen den Eckpfeilern Praktikabilität, wissenschaftlicher Fundierung und Kommunizierbarkeit,
- Identifikation eines geeigneten Variablensets zur Tierwohlbewertung,
- Gewichtung der einzelnen Parameter entsprechend ihrer Bedeutung,
- Definition einer Methode zur Aggregation der Einzeldaten unter möglichst großer Kompensierbarkeit,
- Grenzsetzung für die Klassifikation „tiergerecht“ / „nicht tiergerecht“ bei K.o.-Kriterien
- Überprüfung der Betriebseffizienz des Labellingkonzepts.

Insbesondere gilt es die folgenden Aspekte kritisch zu diskutieren:

- **Konsensfindung:** Die Auswahl von Indikatoren, die praktikabel, kommunizierbar, marketingwirksam und aus wissenschaftlicher Sicht zur Tierwohlbewertung unerlässlich sind, setzt eine Kompromissbereitschaft bei allen Akteuren voraus. Die Auswahl der Indikatoren sollte in der Balance zwischen Wissenschaft und Praxis festgelegt werden. Hier gilt: Weniger ist mehr! Das Bewertungssystem sollte sich zunächst auf wenige, handhabbare, eindeutige Parameter beschränken. Es sollte aber flexibel angelegt werden, so dass es bei Bedarf um weitere Indikatoren ergänzt werden kann.
- **Aufwandsreduktion:** Der Aufwand bei der Datenerhebung und Informationsverarbeitung (Zeit und Kosten) sollte durch die Etablierung risikoorientierter Kontrollintervalle reduziert werden. Auch die Einführung von Systemen zur Eigenkontrolle und die vorrangige Nutzung bereits anfallender, automatisierter Daten (Herdenmanagementpro-

gramme, Datenbanken, Organbefunddaten der Schlachtung, internet-gestützte Informationssysteme wie Mais, Farmers Friend usw., vgl. Bahlmann, 2009) könnte einen Beitrag zur Kostensenkung leisten. In diesem Zusammenhang sind auch die Ausbildung und das laufende Training der Auditoren zu diskutieren, die erheblichen Einfluss auf die Validität und Reliabilität der Daten und damit auf die Qualität der Bewertung ausüben. Oberste Prämisse bleibt es, die Glaubwürdigkeit und Verlässlichkeit der Ergebnisse sicherzustellen.

- **Komplexitätsreduktion:** Die Komplexität der Tierwohlbewertung sollte durch die Konzentration auf zentrale Tierschutzprobleme reduziert werden. Forschungsarbeiten zeigen, dass aufgrund der komplementären Wechselwirkungen zwischen bestimmten Parametern ein Verzicht auf einzelne Messindikatoren möglich ist, ohne nennenswerte Verluste bei der Validität und Reliabilität der Ergebnisse hinnehmen zu müssen (Goossens et al., 2008; Sobry et al., 2005). Eine begrenzte Anzahl klarer, eindeutiger Kriterien besticht auch hinsichtlich der Kommunizierbarkeit und Transparenz der Informationen gegenüber den Verbrauchern. Hier sollte weitere Forschungsarbeit in die Identifikation von Leit- bzw. Schlüsselindikatoren investiert werden.
- **Marketingwirksamkeit:** Ein Bewertungsmodell für Tierwohl als Basis für ein Label sollte sowohl die Bedenken der Verbraucher als auch die zentralen Tierschutzprobleme abdecken. Darüber hinaus sollte die Einführung des Labels am Markt durch Aufklärungskampagnen begleitet werden, um die Wahrnehmung des Produktmehrwerts beim Verbraucher zu unterstützen.
- **Akzeptanz einzelner Kriterien:** Je mehr sich die Bewertungskriterien mit den Vorstellungen der einzelnen Stakeholder decken, desto größer ist die Akzeptanz des gesamten Bewertungssystems. Dieser Zusammenhang sollte beim Aufbau eines Labelling-systems berücksichtigt werden. Im Rahmen des „Welfare Quality“-Projekts wurden Erhebungen in sechs europäischen Ländern durchgeführt (Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Norwegen, Schweden), die sich mit der Akzeptanz des entwickelten Bewertungsansatzes bei den landwirtschaftlichen Produzenten und bei den Verbrauchern auseinandersetzen. Im Ergebnis zeigt sich, dass beide Parteien die Bemühungen im Projekt prinzipiell als Schritt in die richtige Richtung beurteilen. So begrüßen die Landwirte eine objektive Beurteilung der Tierschutzbedingungen in den Betrieben (Bock, 2009) und die Verbraucher versprechen sich einen Beitrag zur Verbesserung der

Markttransparenz (Miele, 2009). Vergleichbare Studien in Deutschland fehlen bisher, insbesondere ist die landwirtschaftliche Perspektive unerforscht.

- **Gewichtung einzelner Kriterien:** Hier sollte es eine definierte Methode geben, die gleichzeitig transparent und nachvollziehbar ist und mit der (wahrgenommenen) Gewichtung der zentralen Tierschutzprobleme, d. h. mit ethischen Vorstellungen der Bürger, korrespondiert. Statistische Analysemethoden können die Festlegung möglicher Multiplikatoren unterstützen und sind gleichzeitig geeignet, unerwünschte Kompensationseffekte zwischen einzelnen Faktoren aufzudecken und bei der Ableitung der Gesamtbeurteilung zu begrenzen.
- **Kompensierbarkeit:** Tierschutz sollte möglichst ökonomisch erfolgen. Die Landwirte vor Ort können im Zweifel am besten entscheiden, mit Hilfe welcher „Drehschrauben“ sie ein bestimmtes Maß an Tierwohl möglichst günstig erreichen können. Dies spricht für eine ergebnisorientierte Bewertung, wie sie im „Welfare Quality“-Ansatz grundsätzlich angelegt ist, und für die Möglichkeit der Kompensierbarkeit von Nachteilen in einem Bereich durch einen Vorteil an anderer Stelle.
- **Grenzziehung für die Klassifikation „besonders tiergerecht“:** An einigen Stellen wird die Festlegung von K.o.-Kriterien notwendig sein; jedoch sollte dies in einem ergebnisorientierten System an möglichst wenigen Stellen erfolgen. Die Grenzziehung für die zu erreichende Gesamtpunktzahl sollte im Hinblick auf die Zielsetzung (Premiumstandard) und das praxisübliche Niveau festgelegt werden. Die Methode der „Welfare Quality“-Bewertung vergleicht z. B. die Betriebe mit definierten Referenzprofilen (Botreau et al., 2009). Mit Fortschritten in der konventionellen Tierhaltung könnten ggf. Anhebungen des Label-Standards notwendig werden.
- **Informationstransfer:** Der Erfolg des Labels hängt zentral von der Akzeptanz der Bewertung innerhalb und der Wertschöpfungskette, bei Stakeholdern und beim Verbraucher ab. Daher sollte sichergestellt werden, dass das Label und seine Standards entlang der Wertschöpfungsstufen transportiert werden. Erstens lassen sich so die Akteure innerhalb der Kette zu einer Verbesserung der Tierschutzbedingungen motivieren (Schwachstellenanalyse, Benchmarking etc.). Zweitens unterstützen die Informationen beim Verbraucher eine bewusste Kaufentscheidung. Insbesondere auf den Märkten für Vertrauensgüter, auf denen qualitätsrelevante Informationen asymmetrisch zwischen den Beteiligten verteilt sind, stellt dieser Aspekt eine zentrale Herausforderung dar.

6. Umsetzungsorientierte Gestaltung

Die umsetzungsorientierte Gestaltung erstreckt sich auf die Frage, wie das Zertifizierungssystem und das entsprechende Label administriert, in den Markt eingeführt und dort erfolgreich verankert und gestaltet werden soll. Viele Überlegungen zu einem Animal Welfare Labelling enden bei der Bewertungsfrage. Die sehr unterschiedlichen Erfolge verschiedener Label im Markt deuten aber darauf hin, dass eine überzeugende Marketingumsetzung mindestens ebenso wichtig ist. Ein Beispiel für eine unbefriedigende Umsetzung eines Labels ist etwa das EU-Siegel für ökologische Lebensmittel, das am Markt aufgrund unzureichender graphischer Gestaltung und mangelnder Kommunikation in Deutschland ohne jede Bedeutung geblieben ist, jetzt aber als obligatorisches Siegel das eingeführte und beim Verbraucher bekannte Bio-Siegel verdrängen soll. Im Einzelnen sind folgende Problembereiche zu klären:

- **Administration:** Sollen die Aufgaben der operativen Umsetzung und administrativen Betreuung des Tierschutzlabels einer neuen Institution übertragen oder an eine bestehende Organisation angegliedert werden? Zu entscheiden ist mithin über einen geeigneten Systemträger.
- **Supply Chain Organisation:** Welche Marktpartner sollen in welcher Form anfänglich in die Einführung des Tierschutzlabels eingebunden werden? Wie können ggf. bestehende Vorbehalte überwunden werden?
- **Formale Gestaltung:** Wie soll das Label graphisch und stilistisch gestaltet werden?
- **Einführungskonzept:** Welche rechtlichen Aspekte sind vor der Markteinführung zu klären? Wie soll die Kommunikationsstrategie gestaltet werden, um das Label gegenüber Endverbrauchern und Stakeholdern bekannt zu machen und bei Verbrauchern die notwendige Akzeptanz und Zahlungsbereitschaft zu wecken bzw. zu fördern? Wie können die etablierten Tierschutzstandards an Verbraucher vermittelt werden? Welches Budget wird für diesen Zweck durch welche Institution bereitgestellt?

6.1 Administration

Eine erste Gestaltungsfrage im Rahmen der Umsetzung eines Tierschutzlabels betrifft die Überlegung, ob die operative Umsetzung und administrative Betreuung des Zertifizierungssystems einer existierenden oder einer neu zu gründenden Institution übertragen werden soll.

In den letzten Jahren sind zahlreiche Zertifizierungssysteme auf dem Lebensmittelmarkt eingeführt worden – von Systemen zur Absicherung von Mindestqualitäten (z. B. GlobalGAP,

Qualität und Sicherheit) über Ansätze zur Produktdifferenzierung (bspw. EU-Zertifizierung des ökologischen Landbaus) bis zu neueren Konzepten wie Fairtrade und Klimaschutz. In aller Regel sind dafür neue Strukturen aufgebaut worden. Ein Vergleich der verschiedenen Konzepte zeigt aber relativ schnell, dass die grundsätzlichen organisatorischen Elemente eines Zertifizierungssystems in allen Ansätzen unabhängig von ihrer jeweiligen Zielsetzung vergleichbar sind, z. B. im Hinblick auf die Verfahren der Standardsetzung, den Aufbau des Kontrollsystems, Datenbanken, Auditorenschulung, Schiedsgerichtsbarkeit usw. Diese Elemente sind notwendig und für die Funktionsfähigkeit eines Systems neben der inhaltlichen Ausrichtung und der Höhe des Standards entscheidend. Nicht ohne Grund findet sich in der Praxis und in der wissenschaftlichen Diskussion derzeit eine lebhafte Debatte unter dem Stichwort Integrity-Management, in der es um die Validität und Reliabilität der Kontrollstrukturen geht (Schulze et al., 2007). Ein Zertifizierungssystem ist nur so gut wie die Wahrscheinlichkeit, dass Schwachstellen und Betrugsversuche aufgedeckt werden und Glaubwürdigkeit bei Verbrauchern und Stakeholdern aufgebaut wird.

Die vorliegenden Erfahrungen zeigen darüber hinaus, dass jedes neu kreierte Zertifizierungssystem eine Lernphase zu durchlaufen hatte. So haben Untersuchungen des Systems Qualität und Sicherheit (QS), dem in Deutschland mit weitem Abstand bedeutsamsten Zertifizierungssystem, gezeigt, dass in den Jahren 2002 bis 2005 die Sicherstellung einer einheitlichen Anwendung der Prüfkriterien durch die Auditoren erhebliche Schwierigkeiten bereitete (Schulze et al., 2007). Auch der Ausbau der erforderlichen EDV-technischen Infrastruktur hat sich über einen längeren Zeitraum hingezogen. Ähnliche Erfahrungen mussten auch andere Zertifizierungssysteme machen.

Angesichts der sich stets in ähnlicher Form stellenden Management- und Administrationsprobleme und der erforderlichen Lernprozesse bietet es sich bei der Einführung eines Animal Welfare Label an, auf bereits bestehende und bewährte Systemstrukturen zu vertrauen und „das Rad nicht neu zu erfinden“. Ein Screening der bestehenden Zertifizierungssysteme zeigt, dass die besten Voraussetzungen für eine Übernahme der Aufgaben im Rahmen des Tierschutzlabelling bei den größeren und auf dem Markt bereits gut integrierten Systemen bestehen. GlobalGAP würde sich anbieten, wenn es um den Aufbau eines internationalen Systems geht; QS ist dagegen in der deutschen Veredelungswirtschaft weit verbreitet und erfasst die gesamte Wertschöpfungskette. Sollte es sich um ein staatliches System handeln, könnte eine enge Verbindung zur Bio-Zertifizierung hergestellt werden.

Es ist daher überdenkenswert, das Tierschutzlabel als einen weiteren Standard unter dem Dach einer der genannten Organisationen anzusiedeln (nicht jedoch, den Tierschutzstandard in die existierenden Standards zu integrieren!). Auf diese Weise wäre es möglich, Synergieeffekte zu nutzen und eine schnelle Funktionsfähigkeit des gesamten Konzeptes zu gewährleisten.

Andererseits ist für den Erfolg eines Tierschutzlabels die Glaubwürdigkeit des implementierten Konzeptes von besonderer Bedeutung. Die Unabhängigkeit des Zertifizierungssystems wie auch einzelner seiner Systemelemente, etwa der Auditoren, wurden als wesentliche Determinanten seiner Glaubwürdigkeit identifiziert (Jahn et al., 2005; Maxime und Mazé, 2006). Folgt man Überlegungen, wie sie etwa mit Blick auf Notenbanken angestellt wurden, so erstreckt sich Unabhängigkeit auf die folgenden vier Aspekte (Siekmann, 2005):

- Funktionale Unabhängigkeit: Entscheidungsfreiheit über die Wahl der Strategien und Methoden, mit denen die gesetzten Ziele erfüllt werden.
- Institutionelle Unabhängigkeit: Freiheit von Weisungen anderer Stellen.
- Finanzielle Unabhängigkeit: Freie Verfügung über die finanziellen Mittel.
- Personelle Unabhängigkeit: Unabhängige Auswahl von Personen und Freiheit bei der Ausführung der Aufgaben.

Wendet man diese Überlegungen auf Zertifizierungssysteme an, so erscheint bei der Angliederung an ein anderes, konventionelles System die Unabhängigkeit des Tierschutzlabels erheblich eingeschränkt. So wäre bspw. angesichts der relativ festgefühten Einflusststrukturen in existierenden Zertifizierungssystemen wie GlobalGAP und QS sowohl die funktionale als auch die personelle Unabhängigkeit wesentlich beschnitten. Dies gälte aber auch bei Anbindung an ein anderes System, z. B. aus dem Bereich der Öko-Zertifizierung.

Damit verbleiben zwei Möglichkeiten: Die größtmögliche Unabhängigkeit gewährleistet eine Neuorganisation. Die wünschenswerte schnelle und professionelle Umsetzung sollte dann durch andere Maßnahmen, etwa die Besetzung von Schlüsselpositionen mit erfahrener Personal und den Einkauf der erforderlichen Software-Lösungen (z. B. Auditoren-Datenbanken), realisiert werden. Ein Mittelweg wäre die Gründung einer unabhängigen Fachorganisation, die institutionell eng an ein bestehendes Zertifizierungssystem angelehnt sein könnte. Denkbar wäre beispielsweise eine eigenständige Fachgesellschaft, die per Lizenz das Know-how einer der führenden Zertifizierungsgesellschaften nutzt (angelehnt an ein Franchise-System) und dort auch räumlich angesiedelt ist, aber eigenständig die Systemstandards festlegt.

Neben der zentralen Frage der Systemträgerschaft ist die Klarheit und Transparenz der Vergabegrundlagen ein weiterer zentraler Aspekt der Label-Administration (Schrader, 2003). Die Vergabegrundlage und die Prüfsystematik müssen für potenzielle Teilnehmer und für die Öffentlichkeit transparent sein.

6.2 Supply Chain Organisation

Eine zentrale Herausforderung bzw. Barriere bei der Umsetzung eines Animal Welfare Label liegt in der komplexen Koordination der Supply Chain begründet. Bei der Fleischwirtschaft handelt es sich um eine stark arbeitsteilige Wertschöpfungskette. Speziell Schweine- und Rindfleischproduktion erfolgen in Deutschland und in den meisten anderen europäischen Ländern in marktkoordinierten Formen, d. h. im Gegensatz zur Geflügelproduktion, in der die Verarbeitungsunternehmen die gesamte Wertschöpfungskette von der Futtermittelwirtschaft bis zur Verarbeitung durch Eigenproduktion oder strikte Vertragssysteme (Lohnmast) kontrollieren, arbeiten bei Schwein und Rind Futtermittelwirtschaft, Landwirtschaft, Schlachtung, Verarbeitung und Wurstproduktion sowie Einzelhandel ohne direkte (vertragliche, auf vertikaler Integration beruhende) Bindung aneinander (Schulze et al., 2006). Der Einstieg in ein neues Marktsegment wie das für Produkte aus besonders tierfreundlicher Haltung kann hier nicht einfach angeordnet werden. Vielmehr müssen die einzelnen Marktbeteiligten überzeugt und zu den entsprechenden Investitionen motiviert werden. Dies ist bei ausschließlich marktlichen Beziehungen der Partner zueinander deutlich schwieriger als bei vertraglichen Bindungen oder vertikal integrierten Systemen (Spiller et al., 2005).

Die im Rahmen eines Animal Welfare Labels erforderliche Produktdifferenzierung setzt bei der landwirtschaftlichen Stufe an und muss durch strikte Warentrennung in der gesamten Wertschöpfungskette fortgeführt werden. Dabei treten u. a. die folgenden drei Probleme auf:

1. **Spezifische Investitionen in die Tierhaltung:** Die Umsetzung von Animal Welfare Standards wird in vielen Fällen eine grundlegende Umgestaltung der Haltungsbedingungen erfordern. Da Stallbauinvestitionen mit einer Abschreibungsfrist von rund 20 Jahren kalkuliert werden, handelt es sich um eine ausgesprochen langfristige Investition, die die Landwirte nur dann tätigen werden, wenn sie dauerhaft relativ sicher entsprechende Mehrerlöse in der Vermarktung erwarten können. Im Sinne der Transaktionskostentheorie werden nur wenige Landwirte bereit sein, ohne langfristige Abnahmeverträge solche spezifischen Investitionen zu tätigen. Andererseits ist der Markterfolg für Verarbeitungs-

und Handelsunternehmen schwierig zu kalkulieren, so dass diese die aus Sicht der Landwirte erforderlichen langfristigen Festlegungen eher vermeiden werden.

2. **Kuppelproduktion in der Fleischverarbeitung:** Schlachtung und Zerlegung sind typische Beispiele für eine Kuppelproduktion, in der immer verschiedene Produkte anfallen. Eine rentable Produktion ist nur dann erreichbar, wenn möglichst alle Teile der Tiere gut verwertet werden können. Schlachtunternehmen stehen daher vor der Herausforderung, die Gesamtverwertung über verschiedene Vertriebskanäle zu gewährleisten. Während zum Beispiel Edelstücke schwerpunktmäßig über den Einzelhandel und die Gastronomie vermarktet werden können, gehen andere Teile in die Wurstproduktion. Spezielle Teile wie zum Beispiel die Ohren können fast nur international verkauft werden; anderes wird zu Tierfutter verarbeitet oder muss möglichst rentabel verschiedenen Verwertungsrichtungen zugeführt werden. Schlacht- und Zerlegeunternehmen sind umso erfolgreicher, je besser ihnen diese Gesamtverwertung gelingt.

Bei der Einführung eines Animal Welfare Labels entsteht nun das Problem, dass die verschiedenen Kundengruppen und Absatzkanäle sehr unterschiedliche Präferenzen für Tierschutz aufweisen.⁸ Aus dem Bio-Fleischmarkt ist bekannt, dass Edelstücke relativ gut als spezielle Qualität vermarktet werden können, viele andere Teile aber ohne Preisaufschlag verkauft werden müssen. Die Edelstücke unter Bio-Label subventionieren dann die übrigen Teile in der Mischkalkulation quer, was nur bei entsprechend hohen Aufschlägen auf die Edelstücke gelingt. Eine Kuppelproduktion mit unvollständiger Verwertung in zahlungsbereiten Absatzkanälen erhöht damit die Preisabstände zwischen dem Standardmarkt und dem Nischenprodukt.

3. **Betriebswirtschaftliche Erfahrungen aus vielen Nischenmärkten** zeigen, dass bei der Berechnung der Mehrkosten einer speziellen Qualität nicht nur die zusätzlichen Produktionskosten beachtet werden dürfen. In kleinen Nischen werden die Trennungs- und Distributionskosten in den weiteren Stufen der Wertschöpfungskette oftmals größer sein als die Animal Welfare Kosten auf landwirtschaftlicher Ebene. Beispielsweise müsste Milch von Betrieben, die sich an einem Animal Welfare Programm beteiligen, getrennt abgeholt und verarbeitet werden. Dies kann entweder in darauf spezialisierten Molkereibetriebsstätten

⁸ Das Problem unterschiedlicher Präferenzen in verschiedenen Absatzkanälen ist bekannt aus dem Eiermarkt, wo knapp die Hälfte der insgesamt produzierten Eier an den Endverbraucher vermarktet werden und der Rest in die weiterverarbeitende Industrie bzw. die Gastronomie gehen (Grethe, 2007). Während alternative Haltungssysteme im Endverbrauchermarkt erheblich an Marktanteilen gewonnen haben, finden sich erst in jüngster Zeit erste Produkthinweise auf die Haltungform bei einigen Fertigerzeugnissen wie Nudeln. Da für den Verbraucher in vielen Produkten die Eierverwendung nicht so offensichtlich und prägnant ist, sind die Anreize zur Verwendung von teureren tierfreundlichen Produkten für industrielle Einkäufer tendenziell geringer.

erfolgen, die dann i. d. R. vergleichsweise klein und daher wenig kosteneffizient sind, oder es muss eine zusätzliche Verarbeitungslinie in einem konventionellen Werk eingerichtet werden. Insgesamt muss schon aus Gründen der Zertifizierung eine komplett getrennte Logistik und Produktion erfolgen. Diese Kosten werden häufig unterschätzt. Hinzu kommen die Kosten der Verkaufsfläche im Einzelhandel, da eine zusätzliche Produktvariante eingeführt wird, die zwar etwas höhere Preise erzielt, deren Deckungsbeitrag jedoch durch die Opportunitätskosten der Fläche verringert wird. Auch ist der Verderb in Marktnischen aufgrund geringerer „Drehgeschwindigkeit“ im Einzelhandel häufig höher; daraus resultieren weitere Zusatzkosten. Nimmt man wiederum den Biomarkt als Beispiel, so entfallen bei Fleisch und Milch ca. $\frac{3}{4}$ der Mehrkosten auf die der Landwirtschaft nachgelagerten Stufen (Spiller, 2001a).

Insgesamt ist die Einführung eines Nischenproduktes – und dies wird ein Animal Welfare Angebot zumindest in der Innovations- und anfänglichen Wachstumsphase sein – in einer wettbewerbsintensiven und marktkoordinierten Supply Chain eine zentrale Herausforderung. Beispielhaft kann hier Biofleisch angeführt werden. Obwohl alle Umfragen zeigen, dass die Verbraucher bei Fleisch ein hohes Kaufrisiko wahrnehmen und gerade hier Bioangebote präferieren (Bruhn, 2008), ist der Marktanteil für Biofleisch ungleich kleiner als der für Milcherzeugnisse, Obst und Gemüse oder Trockenwaren. Dies ist nur angebotsseitig durch die oben skizzierten Schwierigkeiten zu erklären, denn auch bei Biofleisch traten und treten neben hohen spezifischen Investitionen erhebliche Probleme der Kuppelproduktion und der Vermarktung der Kuppelprodukte, so u. a. deutliche Mehrkosten durch getrennte Warenflüsse, auf.

Fallbeispiel Wursthersteller

Die Schwierigkeiten, von Seiten eines einzelnen Unternehmens in der Fleisch Supply Chain ein Thema wie Animal Welfare anzuschieben, können gut am Beispiel eines Wurstherstellers verdeutlicht werden. Bei Wurst gibt es einige bekannte Markenartikler, die dem Thema Tierschutz aus Markt- und Reputationsgründen nicht grundsätzlich abgeneigt gegenüberstehen. Versetzt man sich aber in ihre Beschaffungssituation, wird klar, warum hier Initiativen sehr schwer fallen. Wenn etwa ein Hersteller von Leberwurst-Markenartikeln große Mengen Leber von Tieren aus besonders tiergerechter Haltung beschaffen will, so sind diese am Markt zzt. nicht verfügbar. Eine Anfrage an die vorgelagerten Schlacht- und Verarbeitungsunternehmen würde diese vor die Herausforderung stellen, gleichzeitig eine Vielzahl anderer Abnehmer für die Tiere erschließen zu müssen, denn mehrere tausend Tonnen Leber bedingen einen großen Anfall weiterer tiergerecht erzeugter und damit entsprechend

zu vermarktender Produkte.

Hinzu kommt, dass die wurstproduzierenden Unternehmen in aller Regel keine direkten Geschäftsbeziehungen zur Landwirtschaft unterhalten, im Gegenteil: In den letzten Jahren haben sich die Wursthersteller eher auf ihre eigenen Kernkompetenzen zurückgezogen und sind wenig geneigt, eigene Vertragsstrukturen in die Urproduktion aufzubauen.

Einfache Lösungsmöglichkeiten der skizzierten Probleme gibt es nicht. Eine Analyse der Kostentreiber zeigt jedoch diejenigen Variablen an, die zu einer Verringerung der Einführungsproblematik beitragen. Ceteris paribus nehmen die ersten beiden Barrieren an Relevanz zu, wenn die Kosten des Animal Welfare Standards steigen, d. h.:

- Je höher der Animal Welfare Standard ist, desto größer werden die spezifischen Investitionen und desto komplexer wird die vollständige Verwertung der Kuppelprodukte zu den erforderlichen höheren Preisen.
- Je stringenter der Animal Welfare Standard auf Maßnahmen fokussiert ist, die viel zum Tierschutz beitragen, aber nur geringe Mehrkosten verursachen (Theuvsen et al., 2005), desto geringer werden die spezifischen Investitionen und desto leichter können Teile eines Tieres über konventionelle Absatzkanäle vermarktet werden, ohne die Mischkalkulation zu überlasten.

Aus diesem Grund sollten Animal Welfare Standards sich zumindest im ersten Schritt auf die Maßnahmen mit dem besten Kosten-Nutzen-Verhältnis konzentrieren. Zudem sollte ggf. mit derjenigen Tierart begonnen werden, die Tierschutz zu relativ geringen Mehrkosten zulässt, die wenigsten Probleme bei der Verwertung von Kuppelprodukten aufwirft und bei der die beteiligten Wirtschaftsakteure ein größeres Partizipationsinteresse aufweisen. In der Vermarktung ist es zentral, die unterschiedlichen Absatzwege parallel in der Einführungsphase zu erschließen. Es müssen möglichst simultan sowohl Handelsunternehmen und Fleischerfachgeschäfte (für die Edelteile), Wurstunternehmen sowie Gastronomie- und andere Großverbraucher als Kunden gewonnen werden.

Die Trennungskosten sind besonders hoch, wenn kleine Mengen getrennt erfasst und verarbeitet werden müssen, d. h. ceteris paribus sind regionale Produktionscluster für Animal Welfare besser als eine verstreute Produktion. Diese Clusterung kann nur gelingen, wenn ein Verarbeitungs- oder Handelsunternehmen die Initiative ergreift und als „supply chain captain“ bzw. fokales Unternehmen agiert (Goldsmith et al., 2003; Hanf, 2005). Indizien deuten darauf

hin, dass diese Unternehmen insbesondere von Handelsunternehmen ausgefüllt werden können, die vertikal in die Fleischverarbeitung (rückwärts-)integriert sind. Gegebenenfalls kann die Politik versuchen, solche regionalen Netzwerke in der Einführungsphase besonders zu fördern. Dies reduziert auch den Verlust an Skalenvorteilen.

Insgesamt werden die aufgezeigten Probleme jedoch dazu führen, dass ein Animal Welfare Segment nur langsam aufgebaut werden kann. Der Eintritt in diesen Markt ist für Landwirte wie Verarbeitungsunternehmen risikobehaftet. Solange Erfolgsbeispiele fehlen, ist die Markteintrittsbarriere hoch. Nur langfristig agierende Unternehmen, die auf Basis eines strategischen Planungshorizontes systematisch Marktsegmente erschließen wollen oder wertegetrieben intrinsisch am Thema Tierschutz interessiert sind, werden in der Einführungsphase investieren. Regionale „Runde Tische“ könnten genutzt werden, um die Akteure verschiedener Wertschöpfungsstufen zusammenzubringen und die gemeinsame Implementierung einer tiergerechteren Produktion anzustoßen.

Die skizzierten Einführungsbarrieren stellen zugleich eine ökonomische Begründung für staatliche Förderung speziell in der Innovationsphase dar. Es wird deutlich, dass es hier zu Marktversagen kommen kann, weil die Situation eintreten kann, dass trotz vorhandener Nachfrage keine Unternehmen in die Erschließung einer Marktnische (Kleinstmengenproblematik) mit hohen spezifischen Investitionen bei ausgeprägter Kuppelproduktion bereit sind (vgl. Kap. III. 6.). In einem solchermaßen blockierten Markt könnte der Staat durch gezielte Maßnahmen, z.B. die Etablierung eines Tierschutzlabels, aber ggf. auch durch Umstellungsprämien sowohl für landwirtschaftliche Betriebe wie für Verarbeitungsunternehmen das Marktsegment fördern. Mit steigendem Marktanteil verlieren die Barrieren an Relevanz, so dass die Förderung dann wieder abgebaut werden kann.

6.3 Formale Gestaltung

Lebensmittel sind für Verbraucher überwiegend Low-Involvement-Produkte, bei deren Einkauf der Grad der „Ich-Beteiligung“ gering ist und kein aufwändiger Prozess der Informationsgewinnung und –verarbeitung durchlaufen wird (Meffert et al., 2008). Der guten Wahrnehmbarkeit und schnellen (Wieder-)Erkennbarkeit des Labels kommt vor diesem Hintergrund eine zentrale Bedeutung für die Verbraucherkommunikation zu. Die graphische und stilistische Gestaltung des Labels wie auch die Platzierung auf den Produkten, die Fragen des Verpackungsdesigns berührt, sind zentrale Gestaltungsfelder (vgl. Tabelle 16). Das mit dem Öko-Kennzeichengesetz und der Öko-Kennzeichen-Verordnung eingeführte staatliche Bio-

Siegel gilt in dieser Hinsicht als gelungenes Beispiel, während die EU-Label im Bereich der qualifizierten Herkunftsangaben (g. g.A., g.U.) leicht verwechselbar und wenig aussagekräftig sind⁹.

Für die Einführung eines Tierschutzlabels wird daher empfohlen, kompetente Unterstützung im Hinblick auf die visuelle Zeichengestaltung wie auch die Formulierung der Regeln zur Platzierung auf den Produkten in Anspruch zu nehmen, da beide Gestaltungsfelder inzwischen durch einen hohen Professionalisierungsgrad gekennzeichnet sind (Siegle, 2005; Stewart, 2008).

Tabelle 16: Anforderungen an die graphische Gestaltung eines Labels

Kriterium	Erläuterung
Prägnanz	Form und Ausgestaltung sollen einer möglichst klaren, einfachen Form gehorchen.
Unterscheidbarkeit/ Uniqueness	Das Design muss sich in zentralen Kriterien und leicht erkennbar von anderen Zeichen auf dem Lebensmittelmarkt abgrenzen (auch anderen EU-Labeln).
Kontinuität	Einige Elemente von bisherigen Labeln eines Standardsetzers können aufgegriffen werden (Sub-Brand).
Langfristigkeit	Ein Logo soll zeitlos gestaltet sein, da es im Zeitverlauf später nur sehr vorsichtig angepasst werden darf.
Symmetrie/ Regelmäßigkeit	Eine symmetrische Anordnung von Elementen zieht höhere Aufmerksamkeit auf sich.
Symbol	Ein Symbol als Ankerreiz soll den Bezug zum Tierwohl herstellen.
Farbe	Auffallend und thematisch begründet (z. B. rot ist auffallend und charakterisiert Schmerz, weiß Unschuld und Sorge). Gleichzeitig muss die Farbauswahl Hochwertigkeit des Premiumartikels gewährleisten.
Form	Die Form des Labels soll Harmonie zwischen Tier und Mensch symbolisieren, d. h. eher weich und rund als eckig oder kantig sein.

Quelle: eigene Darstellung

Die verbale Beschreibung des Labels (Claim, Name) ist ebenfalls von hoher Relevanz, da missverständliche oder zu technische Bezeichnungen auch hier Verbraucherkonfusion auslösen können. Ein Blick auf die in Deutschland vorhandenen Animal Welfare Programme zeigt die Probleme: Neuland (Assoziationen unklar, kein Tierbezug), Thönes Naturfleisch (Asso-

⁹ Ein Negativbeispiel ist in dieser Hinsicht auch das neue EU-Bio-Label, das in 2010 obligatorisch für Produkte aus ökologischer Landwirtschaft wird. Der erste Entwurf dieses Zeichens musste zunächst von der EU wieder zurückgezogen werden, da er dem Bio-Label von Aldi zu ähnlich war. Jetzt soll das endgültige Zeichen auf Basis einer Verbraucherwahl im Internet ermittelt werden, wobei den Konsumenten fünf ausgewählte Entwürfe vorgelegt werden. Ein solches Verfahren ist sicherlich demokratisch, garantiert aber keinesfalls die Beachtung von zentralen Marketingkriterien wie Unterscheidbarkeit, Prägnanz, Gestaltfestigkeit usf.

ziationen zu Bio) oder Schwäbisch Hällisches Landschwein (Regionalbezug, kleinbäuerlich) geben in ihrem Namen keine Verbindung zum Tierschutz zu erkennen.

Anforderungen liegen besonders in der Frage, wie emotional der Claim gestaltet werden sollte; gleichzeitig sollte er nicht diskriminierend auf die übrigen Marktangebote wirken. Der in der Wissenschaft dominierende Begriff „tiergerecht“ ist ebenso wie die Bezeichnung „artgerecht“ technisch-abstrakter als Beschreibungen wie tierfreundlich, Tierwohl, Tierschutz usw. Schon aus juristischen Gründen sollte eine positive Beschreibung des besonderen Beitrags vorgenommen werden (z. B. besonders tierfreundlich, „Ihr Beitrag zum Tierwohl“). Begleitend in der Werbung können durchaus emotionale Aussagen wie „glückliche Tiere“ usw. eingesetzt werden. Positiv besetzt sind auch Begriffe wie Freilauf, Outdoor-Haltung, Weidehaltung oder Strohhaltung. Insgesamt gilt für den Slogan ähnliches wie für das Label: Er muss unterscheiden, die Vorstellungen (den Erfahrungshorizont) der Verbraucher treffen und soll die Positionierung gut merkbar auf den Punkt bringen (z. B. „Red Bull verleiht Flügel“, Milka „zarteste Versuchung“ und „Alpenmilch“). Denkbar wäre auch die Verwendung des englischen Begriffs Animal Welfare, der Modernität ausstrahlt.

Ein Label-System, das aufbauend auf der aktuellen wissenschaftlichen Forschung Tierverhaltenskriterien in den Vordergrund rückt und den Betrieben Freiräume bei der Zielerreichung gibt, ist schwieriger zu vermarkten. Wenn zum Beispiel Strohhaltung bei Schweinen nicht vorgeschrieben ist, scheidet ein einfaches bildlich-emotionales Argument aus.

Insgesamt sollten die kurzen Ausführungen zur graphischen und verbalen Gestaltung deutlich machen, dass der Erfolg eines Labels entscheidend von seiner Marketingumsetzung bestimmt wird. Unprofessionalität im Design des Labels oder in der Umsetzung einer entsprechenden Werbekampagne erhöht die notwendigen Ausgaben zur Bekanntmachung und Profilierung des Systems erheblich. Die bisherigen Erfahrungen mit Label-Konzepten der EU stimmen hier skeptisch.

6.4 Einführungskonzept

Nach Abschluss der Konzeptphase steht die Markteinführung des Tierschutzlabels an. Aus Sicht des Lebensmittelmarktes handelt es sich um eine Produktinnovation, die sich gegen andere Produktangebote durchsetzen muss. Die hohe Misserfolgsrate bei Innovationen im Lebensmittelmarkt von bis zu 90 % verdeutlicht, dass der Einführung des Labels hohe Aufmerksamkeit gewidmet werden muss.

Untersuchungen zu Produktinnovationen haben gezeigt, dass u. a. eine hohe Intensität der Markteinführungsaktivitäten als Erfolgsfaktor zu betrachten ist (Meffert et al., 2008). Für ein Tierschutzlabel bedeutet dies, dass es in der Markteinführungsphase durch Marketingmaßnahmen entsprechend intensiv zu begleiten ist, um den Einführungserfolg sicherzustellen. Dies kann z.B. durch das Unternehmen geschehen, das als fokales Unternehmen die Supply Chain organisiert. Allerdings zeigen Erfahrungen, die im Biomarkt gesammelt wurden, dass der Informationsbedarf der Verbraucher erheblich ist und insbesondere die Wiedererkennung der entsprechenden Label Schwierigkeiten bereitet. Das staatliche Bio-Siegel gilt auch insofern wieder als Vorbild. Dank eines hohen Werbedrucks nach Einführung des Labels hatte seine Bekanntheit die der wesentlich älteren privaten Bio-Label schnell deutlich überflügelt; inzwischen hat es einen Bekanntheitsgrad von knapp 70 % bei den Verbrauchern erzielt (IRI, 2006; Hayn et al., 2005). Ein anderes Beispiel für die Notwendigkeit intensiver Anstrengungen zum Aufbau des Bekanntheitsgrades ist das MSC-Label für nachhaltigen Fischfang, das 10 Jahre nach der Einführung über einen geschätzten Bekanntheitsgrad von nur 12 % in der deutschen Bevölkerung verfügt und damit den meisten Verbrauchern unbekannt ist (Döring und Wichtmann, 2007). Der Anteil der Kunden mit detaillierteren Kenntnissen dürfte noch erheblich geringer sein.

Es wird daher empfohlen, nicht allein auf die Marketing-Aktivitäten der privaten Wirtschaft zu setzen, sondern eine staatlich finanzierte Werbekampagne zu initiieren, um die erfolgskritische Einführungsphase mit der entsprechenden Marketing-Intensität zu begleiten. Nach erfolgreicher Etablierung des Labels können die staatlichen Aktivitäten deutlich vermindert und auf (Online-)Informationsangebote für verschiedene Stakeholder, insbesondere für potentielle Zeichennutzer und Verbraucher, reduziert werden (vgl. wiederum www.bio-siegel.de). Für diesen Zweck ist ein entsprechendes Budget einzuplanen. Details der Ausgestaltung der Kampagne zur Einführung des Tierschutzlabels müssen späteren Überlegungen vorbehalten bleiben. Die notwendigen Investitionen liegen aber auf jeden Fall im zweistelligen Millionenbereich.

Abschließend für die Einführungsüberlegungen stellt sich die Frage nach der geeigneten Warengruppe. Wenn die Politik oder die Wirtschaft ein Animal Welfare Label einführen will, ist zu entscheiden, bei welchen Tierarten dies leichter umsetzbar ist bzw. mit welchem Produktbereich zuerst Pilotprojekte gestartet werden sollten. Diese Frage ist unter verschiedenen Gesichtspunkten zu diskutieren, die z. T. zu widersprechenden Ergebnissen führen. Aus folgenden Gründen dürfte es aber leichter sein, ein Animal Welfare Label **für Schweinefleisch** einzuführen:

- **Problemwahrnehmung:** Verschiedene Studien (z. B. Eurobarometer) zeigen, dass Verbraucher die Tierhaltung bei Kühen als deutlich besser einschätzen als bei Schweinen; bei Geflügel werden die größten Probleme vermutet. Die Schafhaltung spielt in Deutschland im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern keine große wirtschaftliche Rolle und steht daher nicht im Fokus der Öffentlichkeit. Mit Blick auf die öffentliche Problemwahrnehmung wären daher Geflügel und Schwein naheliegend.
- **Partizipationsbereitschaft der Unternehmen:** Bekanntermaßen hat die Milchwirtschaft ein hohes Interesse, nicht mit „Tierthemen“ konfrontiert zu werden. Bereits bei der Einführung des QS-Systems zeigte sich, dass die Milchindustrie sich deutlich von der Fleischwirtschaft abgrenzt, da ihre Reputation in der Öffentlichkeit wesentlich besser ist (Albersmeier et al., 2009) und sie erheblich weniger Qualitätsprobleme aufweist. Milchprodukte, die mit einem Animal Welfare Label gekennzeichnet würden, betonen dagegen den Zusammenhang zur Tierhaltung. Es ist daher zu erwarten, dass in der Milchwirtschaft eher weniger Interesse an der Nutzung eines Animal Welfare Label besteht. Die Geflügelwirtschaft ist besonders hoch konzentriert, hier hängt die Partizipationsbereitschaft von wenigen Akteuren ab und ist schwer prognostizierbar. In der Schweinefleischproduktion gibt es dagegen ein großes Reputationsproblem und eine größere Zahl von potenziellen Akteuren.
- **Diversität der Tierhaltung:** Die Haltungsbedingungen sind bei der Milchproduktion besonders unterschiedlich, in der Geflügelhaltung stark standardisiert. Die Schweineproduktion ist zwischen diesen Polen einzuordnen. Ein hoher Standardisierungsgrad erleichtert die Kriteriendefinition für einen Standard.
- **Problemschwerpunkt in der Kette:** Die Umsetzung eines Animal Welfare Label für Geflügelfleisch wird dadurch erschwert, dass hier die Tierzucht nicht ausgeblendet werden kann, was erheblich längerfristige Prozesse voraussetzt. Dies Problem ist bei anderen Tierarten weniger stark ausgeprägt.

Insgesamt spricht daher die Mehrzahl der Argumente dafür, ein freiwilliges Tierschutzlabel zunächst in der Schweinefleischwirtschaft einzuführen. Sofern sich in der Geflügelproduktion ein zentraler Akteur gewinnen lässt, kann diese ebenfalls in die Einführungsphase einbezogen werden.

7. Einführung eines Animal Welfare Labels aus Sicht verschiedener Stakeholder

Labelling-Systeme sind, sofern nicht obligatorisch, auf die Akzeptanz der Akteure innerhalb der Wertschöpfungskette (Handel, Verbraucher, Tierschützer, NGOs, Wissenschaft etc.) angewiesen. Wissenschaftliche Studien zur Diffusion verschiedener Label zeigen, dass die Einbindung zentraler Stakeholder ein wichtiger Erfolgsfaktor ist (Golan et al., 2000; Gulbrandsen, 2006).

In der Literatur sind hierzu sowohl positive Beispiele, bei denen die Labelling-Initiativen von den zentralen Stakeholdern unterstützt wurden (z. B. Marine Stewardship Council (MSC), Transfair) als auch negative Beispiele, bei denen die Einführung eines Labels auf Grund von Widerständen der Stakeholder scheiterte (z. B. Öko-Prüfzeichen (ÖPZ)), zu finden. Im Hinblick auf die Einführung eines Animal Welfare Labels ist es daher von besonderer Bedeutung, die teilweise konträren Ansprüche der verschiedenen Stakeholder frühzeitig in die Entwicklung eines Tierschutzlabels zu integrieren.

Zur Analyse wichtiger unterstützender und ablehnender Einflussgruppen wurden daher im Rahmen der „Internationalen Grünen Woche Berlin“ im Januar 2009 Expertengespräche mit Stakeholdern aus der Agrar- und Ernährungswirtschaft geführt. Auf diese Weise konnten sowohl die Kenntnisse und Einstellungen der Akteure in Bezug auf aktuelle Tierschutzstandards erfasst als auch deren Motivation zur Einführung eines Tierschutzlabels herausgearbeitet werden. Die Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt.

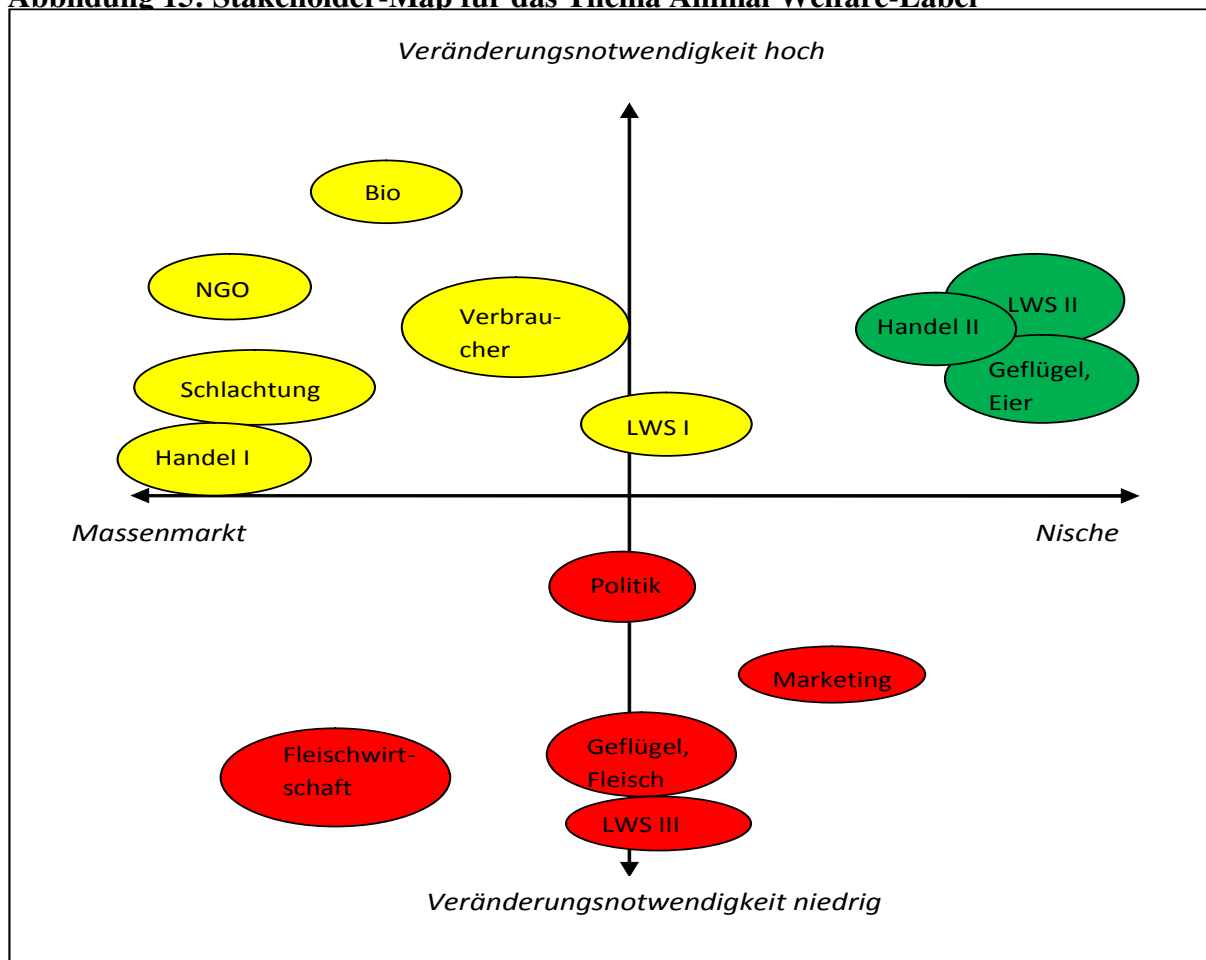
7.1 Ergebnisse und Diskussion der Stakeholderinterviews

Insgesamt ist aus den Gesprächen zu entnehmen, dass sich die befragten Akteure bisher wenig mit dem Thema Tierschutz bzw. Tierschutzlabelling auseinandergesetzt haben. Die Aussagen der Interviewpartner beruhen bis auf wenige Ausnahmen nicht auf abgestimmten strategischen Positionen, sondern sind ad hoc-Meinungen auf Basis genereller Markteinschätzungen. Im Hinblick auf die Frage nach dem Veränderungsbedarf hinsichtlich des Tierschutzes in der Agrar- und Ernährungsbranche zeichneten sich im Verlauf der Gespräche im Wesentlichen drei verschiedene Meinungsgruppen unter den Stakeholdern ab. Abbildung 15 zeigt die grafische Einordnung der drei Meinungsgruppen in eine Stakeholder-Map. Entlang der Achsen „Veränderungsnotwendigkeit hoch / niedrig“ sowie „Massenmarkt / Nische“ war es möglich, jeden Stakeholder anhand seiner Aussagen und der Antworten zu einigen standardisierten Fragen in die Matrix einzuordnen.

Die verschiedenen Meinungsgruppen lassen sich wie folgt definieren:

- Rot: Diejenigen, die keinen Veränderungsbedarf beim Tierschutz sehen und ausschließlich Argumente gegen eine Marktdifferenzierung durch ein Tierschutzlabel genannt haben.
- Gelb: Diejenigen, die einen Veränderungsbedarf in Maßen erkennen und die Möglichkeit eines Tierschutzlabels als Branchenstandard sehen.
- Grün: Diejenigen, die eine Veränderung im Tierschutz befürworten und die Einführung eines Tierschutzlabels in einer speziellen Nische für möglich halten.

Abbildung 15: Stakeholder-Map für das Thema Animal Welfare-Label



LWS: Landwirtschaft

Quelle: eigene Darstellung

Zwar hat keiner der Teilnehmer in den Gesprächen aktiv Argumente für eine Marktdifferenzierung geäußert und somit eine unterstützende Position eingenommen, dennoch zogen zwei (grün, gelb) der drei Gruppen ein Tierschutzlabel zur Verbesserung des Tierschutzniveaus in Erwägung. Die dritte Gruppe (rot), die keine Veränderungsnotwendigkeit sieht, nannte hinge-

gen einige wichtige Argumente, die aus ihrer Sicht gegen eine Marktdifferenzierung durch ein Tierschutzlabel sprechen (Tabelle 17).

Tabelle 17: Argumente der Stakeholder gegen eine Marktdifferenzierung durch ein Tierschutzlabel

Stakeholder	Argumente gegen eine Marktdifferenzierung
Produzenten	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Investitionskosten • Diskriminierung der konventionellen Ware
LEH	<ul style="list-style-type: none"> • Flächenknappheit • Mangelnde Mengenverfügbarkeit • Internationaler Handel • Vermarktungsprobleme bei Bio-Fleisch • Gescheiterte Markenfleischprogramme in den 1990er Jahren
Verbraucher	<ul style="list-style-type: none"> • Hohe Preissensibilität • Präferenz für Edelstücke • „Haustierperspektive“

Quelle: eigene Darstellung

Die Tabelle gibt wichtige Argumente der Interviewpartner mit Blick auf die Produzenten in der Landwirtschaft, den Handel sowie die Verbraucher wieder. Diese beruhen auf Erfahrungen der Akteure und sollten daher bei weiteren Überlegungen berücksichtigt werden. Dennoch stellen diese Argumente keine unüberwindbaren Hürden dar, wie erste Diskussionsansätze im Folgenden zeigen.

Die landwirtschaftlichen Produzenten kritisieren die hohen Kosten einer Umstellung ihrer Produktionssysteme. Sie geben zu bedenken, dass die Kosten nicht durch einen entsprechend hohen Verkaufspreis amortisiert werden könnten. Die Höhe der Investitionskosten ist allerdings differenziert zu betrachten. Sie ist stark von der gehaltenen Tierart abhängig. In Systemen der Mutterkuhhaltung beispielsweise sind höhere Tierschutzstandards günstiger zu implementieren als in intensiven Schweinemastsystemen. Langfristige Verträge mit Abnehmern könnten derart spezifische Investitionen ermöglichen.

Weitere Bedenken liegen in der befürchteten Negativediskriminierung der konventionellen Ware durch ein Tierschutzkennzeichen (Döring und Wichtmann, 2007). Die Erfahrungen aus dem ökologischen Landbau deuten darauf hin, dass das spezifische Segment der Biokäufer zielgerichtet erreicht wird. Der weitaus überwiegende Teil der Bioprodukte wird von einer kleinen Intensivkäufergruppe mit prononcierten Einstellungen konsumiert, die deutlich größe-

re Gruppe der Selten- und Gelegenheitskäufer kauft weiterhin überwiegend konventionelle Lebensmittel, so dass hier von keiner Diskriminierung ausgegangen werden kann. In diese Richtung gehen auch die Erfahrungen von klassischen Markenartiklern, die in den letzten Jahren zunehmend Bio-Varianten ihrer Markenartikel direkt neben dem klassischen Produkt platzieren, während sich die in der Frühphase am Markt üblichen Zweitmarken, die aufgrund der befürchteten Diskriminierung eingeführt wurden, weniger bewährt haben.

Akteure des Lebensmitteleinzelhandels verweisen zunächst auf ein knappes Flächenangebot in den Verkaufsregalen. Dieses Argument ist angesichts der Neuproduktflut im LEH grundsätzlich zutreffend, aber auch abhängig von der Betriebsform zu betrachten. Während ein Discountunternehmen mit knapp 1.000 Artikeln sehr genau abwägen wird, ob es weitere Varianten in das Sortiment aufnimmt, bieten sich den Vollsortimentern, die in den letzten Jahren ohnehin in den Ausbau der SB-Fleischsortimente investiert haben und zumeist Bedienungstheke und SB-Regal parallel betreiben, beachtliche Möglichkeiten für Fleisch aus artgerechter Produktion.

Außerdem, so ein weiteres Argument aus dem Handel, sei die Mengenverfügbarkeit solcher Premiumprodukte für große Handelsunternehmen problematisch, vor allem, da Fleisch häufig in besonderen Verkaufsförderungsaktionen angeboten werde. Um dem Handel gegenüber gut aufgestellt zu sein und ihn ausreichend zu versorgen, benötigt die Produktionsseite tatsächlich Vorlaufzeit. Das Problem der Mengenverfügbarkeit für eine flächendeckende Versorgung im LEH könnte ebenfalls umgangen werden, wenn zunächst vorwiegend mit mittleren bis kleineren Unternehmen (z. B. qualitätsorientierten Vollsortimentern wie Tegut oder Feneberg) zusammengearbeitet würde. Des Weiteren sollte ein Premiumsegment wie Fleisch aus besonders tiergerechter Haltung nicht „veraktioniert“, sondern über eine stabile Preispolitik vermarktet werden. Verkaufsförderungsaktionen werden in anderen Premiumsegmenten (z. B. Bio) ebenfalls nur sehr selten eingesetzt.

Ein weiteres Hindernis bei der Einführung eines Tierschutzlabels sehen Akteure des LEHs im internationalen Handel mit Fleisch. Große Handelsunternehmen beschränken ihre Beschaffungsoptionen bei einem zentralen Bereich wie Fleisch aus Kostengründen im Allgemeinen nicht auf ein Land. Wenn geboten, importieren sie günstigeres Fleisch aus dem Ausland. Dies trifft umso stärker zu, je größer der Marktanteil von Fleisch aus dem Label-Programm wäre. Hier liegen zentrale Vorteile, wenn eine EU-weite Standardisierung eines Animal Welfare Labels gelingen sollte. Zumindest sollte bei einem nationalen Standard den ausländischen Produzenten die Möglichkeit eingeräumt werden, sich ebenfalls nach diesem Standard zertifi-

zieren zu lassen. So ist der in den letzten Jahren stark angestiegene Anteil von Bio-Lebensmitteln in den Regalen des LEH u. a. auch der Tatsache zu verdanken, dass das deutsche Bio-Siegel nicht ausschließlich auf deutsche Ware beschränkt wurde, sondern auch Importe auszeichnet. Dies eröffnet dem LEH Flexibilität im Wareneinkauf und verringert die Gefahr von Beschaffungsengpässen.

Weitere Bedenken gegenüber einem Tierschutzlabel beruhen auf den schlechten Erfahrungen mit den Markenfleischprogrammen der CMA und des Unternehmens Moxsel in den 1990er Jahren einerseits sowie auf dem geringen Marktanteil von Bio-Fleisch (< 1 %) als vergleichbarem Premiumprodukt andererseits. Im Hinblick auf die schlechten Erfahrungen in den 1990er Jahren kann festgehalten werden, dass die damaligen Versuche aus Marketingsicht extrem defizitär waren (Schramm et al., 2004). Außerdem verbessern die neuen Sparten von SB- und Convenience-Fleisch die Möglichkeiten der Markenführung. Bezüglich des geringen Marktanteils von Bio-Fleisch ist darauf hinzuweisen, dass es Unternehmen wie Tegut und Feneberg gibt, die erfolgreich Bio-Fleisch in den LEH eingeführt haben und hier Marktanteile von über 10 % erzielen. Fleischmarketing ist nicht einfach, da die Verbraucher in diesem Segment nicht an Marktdifferenzierung gewöhnt sind. Erfolgreich sind nur die Unternehmen, die eine langfristige Strategie verfolgen. Dies ist in großen Kooperationsgruppen, wie z. B. Edeka und Rewe, nicht einfach, da die selbständigen Einzelhändler häufig nicht bereit sind, länger anhaltende Amortisationszeiträume in Kauf zu nehmen.

Im Umgang mit den preissensiblen Verbrauchern sollte das bisherige preisorientierte Marketing von Fleisch durch ein Qualitätsmarketing abgelöst werden. Das hohe Preisbewusstsein in diesem Bereich ist auf ein jahrzehntelang preisfokussiertes Marketing zurückzuführen – die sog. „Schweinebauchanzeigen“ des LEH, in denen Fleisch im Rahmen einer Mischkalkulation als „Lockvogel“ genutzt wurde. Neue Marketingstrategien verlangen hier ein großes Durchhaltevermögen des Handels. Grundsätzlich verweisen die hohe Verbraucherverunsicherung bei Fleisch sowie die deutlichen Qualitätspräferenzen auf gute Möglichkeiten für ein Premiummarketing.

Zusätzlich zur hohen Preissensibilität bevorzugen die Verbraucher bei Premiumprodukten die Edelstücke des Tiers. Die übrigen Teile, im betriebswirtschaftlichen Sinne die Kuppelprodukte, müssen auf dem Standardmarkt abgesetzt und durch die Edelteile quersubventioniert werden. Dies erhöht die Preisdifferenz der Edelteile zum Standardmarkt deutlich. Aus diesem Grund müssen die Hersteller bei Markteinführung auf ein Mehrkanalsystem setzen, d. h. möglichst zugleich LEH, Gastronomie und die fleischverarbeitende Industrie als Distribu-

onswege nutzen, um den Abstand zwischen den Animal Welfare Produkten und dem Standardmarkt in vertretbaren Grenzen zu halten.

Ein weiterer wichtiger Aspekt im Hinblick auf die Verbraucher ist ihre Kenntnis und Sicht auf die landwirtschaftlichen Produktionsprozesse. Die „Haustierperspektive“ einiger Verbraucher ist oft weit entfernt von der realen Produktionsweise, so dass sogar besonders tierfreundliche Prozesse kritisch betrachtet werden. Die Kommunikation besonders tierfreundlicher Haltungformen stellt daher eine besondere Herausforderung dar, wurde allerdings im Bereich der Legehennenhaltung bereits erfolgreich erprobt. Der Marktanteil für Eier aus alternativen Haltungformen liegt im LEH bereits bei ca. 66 % (Michels und Bien, 2009). Siehe dazu auch Kap. III.

Die hier diskutierten Argumente gegen eine Marktdifferenzierung erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es ist notwendig, weitere Gespräche zu führen, um mögliche Lösungen für die ernst zu nehmenden Bedenken der Stakeholder zu erarbeiten. Zusätzlich sollten die Argumente der Befürworter eines Animal Welfare Labels genauer herausgearbeitet werden.

Eine wichtige Rolle für den Fortgang der Diskussion um ein Tierschutzlabel wird auch die Position der Verbände und Unternehmen des ökologischen Landbaus spielen. Die gesetzlichen Regelungen und die z. T. darüber hinaus gehenden Anforderungen einiger Bio-Verbände enthalten nach allgemeiner Einschätzung beachtliche Fortschritte für das Tierwohl insbesondere im Bereich der Haltungformen. Allerdings ist auch bekannt, dass es noch einige Einschränkungen (z. B. Ausnahmeregelung für die Anbindehaltung) und insbesondere Management- und Tiergesundheitsprobleme gibt, so dass die ökologische Landwirtschaft derzeit zwar mit höherer Wahrscheinlichkeit, aber nicht verlässlich besondere Tierschutzstandards garantiert. Aus verschiedenen Untersuchungen ist aber bekannt, dass ein erheblicher Teil der Verbraucher Bio-Fleisch und –Milch aus Tierschutzgründen kauft. In einigen Studien werden Tierschutzpräferenzen sogar als das stärkste Kaufmotiv identifiziert (Lüth, 2005).

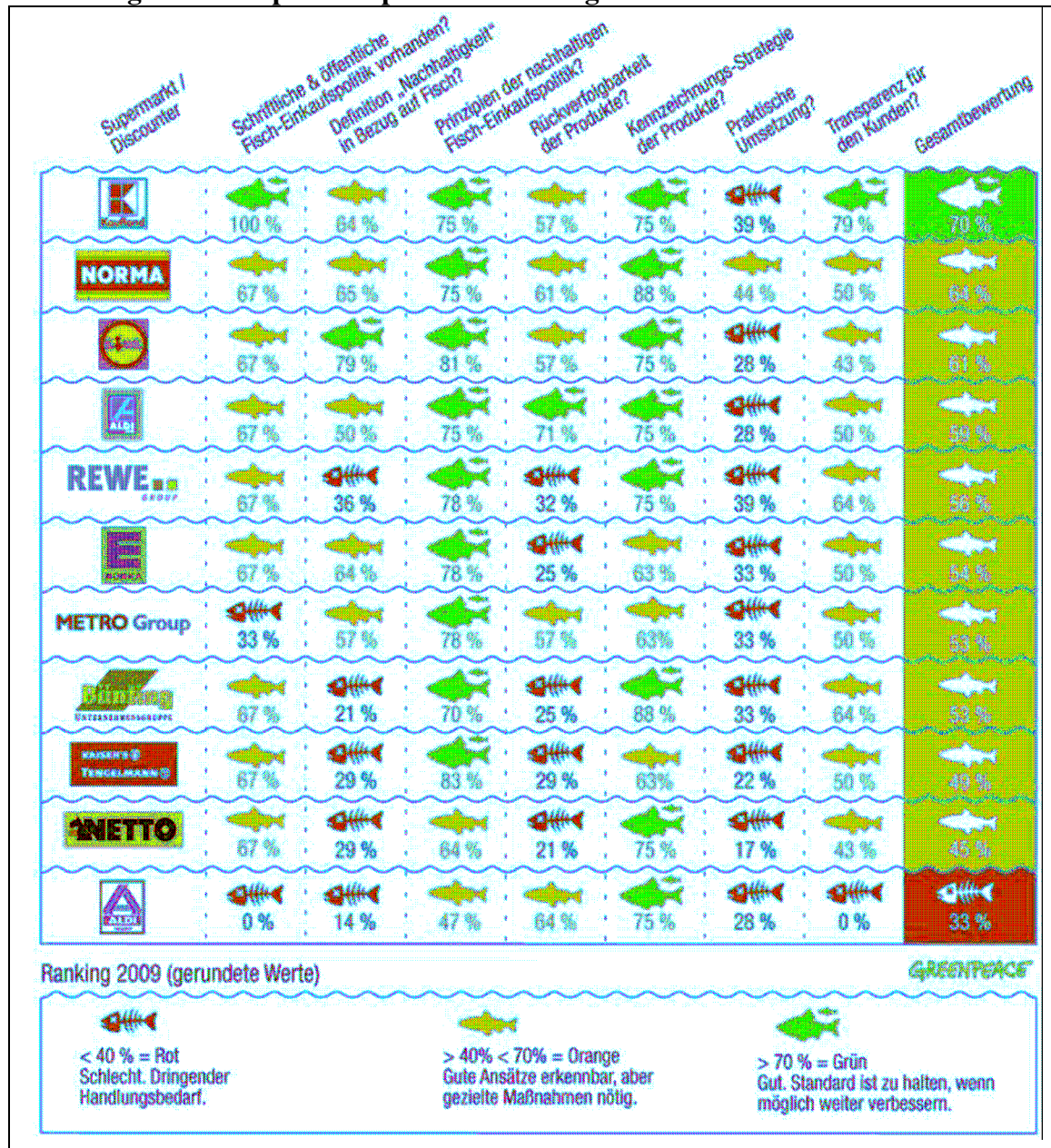
Vor diesem Hintergrund ist die Diskussion um ein Animal Welfare Label für die Akteure der ökologischen Landwirtschaft prekär. Die Thematik gehört zum Positionierungskern des ökologischen Landbaus. Ein getrenntes Animal Welfare Label gefährdet diese Alleinstellung. Wenn ein Tierschutzstandard in größerem Umfang tierverhaltens- und tiergesundheitsbezogene Kriterien enthält, würden außerdem ein Teil der Bio-Betriebe nur bei deutlicher Verbesserung ihres Managements den Standard erfüllen. Die Akteure des ökologischen Landbaus verhalten sich daher in der Diskussion eher zurückhaltend und vermeiden bisher eindeutige Festlegungen (vgl. auch Rusche und Wirths, 2008).

Schließlich ist bekannt, dass der Druck starker NGOs ein Nachhaltigkeitsthema beachtlich vorantreiben kann. In den Gesprächen mit einigen NGOs war mit Ausnahme des Deutschen Tierschutzbundes wenig Engagement für ein Animal Welfare Label zu erkennen. Diejenigen Tierschutzverbände wie etwa PETA, die vegetarierorientiert sind, haben zudem wenig Interesse an einer Förderung der Nutztierhaltung. Für Umweltschutzverbände ist das Thema Tierschutz relevant, fällt aber weniger in das Kernkompetenzfeld der Organisationen. Insgesamt finden sich heute erstaunlicherweise mit dem Marine-Stewardship-Council-Label (MSC) und der im Folgenden skizzierten Greenpeace-Fischkampagne (vgl. Abbildung 16) mehr Anstrengungen im Vergleich zum Fleisch wesentlich kleineren Marktsegment Fisch. Eine Kampagne zentraler NGOs für Animal Welfare könnte – wie an anderen Beispielen in der Vergangenheit deutlich geworden – die oben skizzierte zurückhaltende Position vieler Wirtschaftsunternehmen möglicherweise relativ kurzfristig verändern.

Beispiel Greenpeace Fischkampagne

Als ein Beispiel für eine laufende Tierschutzkampagne kann das Greenpeace-Supermarktranking bei Fisch dienen, das vor Kurzem zum dritten Mal publiziert wurde. Bewertet werden insbesondere die Kriterien: 1) Vorliegen einer schriftlichen und öffentlichen Fisch-Beschaffungspolitik zur Sicherstellung der Nachhaltigkeit der Hochseefischerei sowie 2) Rückverfolgbarkeit der Fisch-Herkunft und 3) Kundeninformation. Die folgende Übersicht zeigt die aktuelle Bewertung der deutschen Handelsunternehmen im Vergleich. Die öffentliche Einstufung der Händler erzeugt in solchen Fällen einen beachtlichen Druck und hat zumindest bei einem Teil der Unternehmen zu einem verstärkten Engagement für einen nachhaltigen Fischfang geführt. Zehn der 11 Handelsunternehmen haben seit dem ersten Test in 2007 eine Fisch-Einkaufsrichtlinie erstellt, bis auf einen Händler haben diese ihre Ansätze auch für die Kunden im Internet öffentlich zugänglich gemacht (Greenpeace, 2009).

Abbildung 16: Greenpeace Supermarktranking Fisch



Quelle: Greenpeace, 2009

7.2 Fazit der Stakeholdergespräche

Insgesamt offenbaren die ersten Gespräche mit Stakeholdern aus der Agrar- und Ernährungsbranche sehr zurückhaltende Einstellungen zur Einführung eines Tierschutzlabels in der Fleischbranche. Obwohl zahlreiche Verbraucherstudien gezeigt haben, dass die Brisanz des Themas in der Gesellschaft hoch ist, hat sich bisher keiner der Interviewpartner intensiver damit auseinandergesetzt. Während einzelne Teilnehmer eindeutig ihre Argumente gegen eine Marktdifferenzierung durch ein Tierschutzlabel äußerten, sahen andere eine Veränderungsnotwendigkeit beim Tierschutz. Letztere halten die Einführung eines Animal Welfare Labels

als Branchenstandard bzw. als Lösung für eine spezielle Marktnische durchaus für möglich, sehen ihre Organisation allein jedoch nicht in der Pflicht, diese Diskussion voranzutreiben.¹⁰ Allen Stakeholdern gemein ist die Präferenz für ein freiwilliges Tierschutzlabel. Denn dadurch bliebe die unternehmerische Entscheidungsfreiheit erhalten, was wiederum die Akzeptanz für ein Tierschutzlabel erhöhen könnte.

In einer solchen Situation sieht sich die Politik sowohl auf EU- wie auf deutscher Ebene mit der Frage konfrontiert, ob sie das Marktsegment durch Förderungen unterstützen will. Ökonomisch kann diese Förderung mit der hohen Informationsasymmetrie und der entsprechenden Vertrauensproblematik begründet werden (vgl. Kap. III.6.). Handlungsfelder der Politik liegen dabei neben dem Labelling zum einen ggf. in der Subventionierung einer tierfreundlichen Landwirtschaft durch Förderprogramme im Rahmen der zweiten Säule der EU-Agrarpolitik. Zum anderen kann die Politik durch nicht-finanzielle Regelungen eine tiergerechte Produktion befördern oder im Falle des Ordnungsrechtes erzwingen. Ein Labelling ist aus Sicht der Politik das Instrument mit der geringsten Eingriffstiefe in den Markt.

Langfristig spricht ohnehin vieles dafür, dass die EU-Agrarpolitik einer grundsätzlichen Änderung im Hinblick auf eine stärkere Verknüpfung der Subventionen an die Produktion öffentlicher Güter unterzogen wird. Der Grundsatz „öffentliche Gelder für öffentliche Güter“ (Sachverständigenrates für Umweltfragen, 2009; o. V. 2009b/Reformvorschlag europäischer Agrarökonomen) schließt den Tierschutz mit ein.

¹⁰ Siehe auch exemplarisch das Interview mit dem Leiter der Qualitätssicherung des Handelsunternehmens Globus zu Tierschutz (Lebensmittelzeitung, 2009).

VI. Abschließende Empfehlungen für ein Animal Welfare Label

Trotz der wachsenden Zahl staatlicher Labellingkonzepte in der Ernährungswirtschaft liegen bisher nur wenige systematische Studien zum Design dieses Politikinstrumentes vor. Im vorangegangenen Hauptkapitel wurden deshalb wesentliche Bausteine diskutiert. Im Folgenden werden auf dieser Basis die Empfehlungen zur Ausgestaltung eines Animal Welfare Labels zusammengefasst und dort, wo angesichts des Stands der Forschung noch keine eindeutigen Empfehlungen möglich sind, die kontroversen Positionen aufgezeigt. Diskussionsbedarf besteht insbesondere hinsichtlich der Frage, ob eine privatwirtschaftliche Variante möglich sein könnte, ob eine obligatorische Kennzeichnung denkbar wäre und, ob ein Label ein- oder mehrstufig ausgestaltet werden sollte. Die nachfolgende Tabelle 18 zeigt die zentralen Gestaltungsfragen noch einmal im Überblick.

Tabelle 18: Gestaltungsfragen bei der Erhöhung des Tierschutzniveaus

Gestaltungskriterium	Fragestellung
Integration	Soll ein neues Label geschaffen werden oder soll ein Tierschutzlabel in andere Label, z. B. Öko-Label, integriert werden?
Standardsetzer	Soll eine staatliche oder eine private Standardsetzung erfolgen und wer soll als Standardsetzer fungieren?
Charakter	Sollen alle Produkte zwangsweise gekennzeichnet werden, wie dies z. B. bei der Eierkennzeichnung der Fall ist, oder sollen nur die Produkte freiwilliger Systemteilnehmer ein Label tragen?
Niveau	Wie anspruchsvoll sollen die Tierschutzstandards im Vergleich zum marktüblichen Niveau angelegt sein?
Abstufung	Soll der Zertifizierungsstandard einstufig sein oder sollen je nach erreichtem Tierschutzstandard Abstufungen vorgesehen werden (z. B. „Bronze, Silber, Gold“)?
Ausgestaltung	Soll der Standard allein am Haltungsverfahren (vgl. Legehennenhaltung) oder an verschiedenen Bewertungskriterien festgesetzt werden?
Flexibilität	Sollen die Indikatoren des Standards kompensierbar sein oder sollen feste Soll-Werte vorgegeben werden?
Zertifizierung	Soll die Zertifizierung der Betriebe staatlich oder privat durchgeführt werden?
Kontrolle	Sollen Kontrollen in einem regelmäßigen Turnus oder risikoorientiert erfolgen?
Geltungsbereich	Soll der Standard national oder international Anerkennung erlangen?

Quelle: eigene Zusammenstellung

Integration: Plädoyer für ein eigenständiges, neues Label

Grundsätzlich bestehen drei Möglichkeiten für die Einführung eines Tierschutzlabels: 1. Die Entwicklung eines eigenständigen Labels. 2. Die Integration der erhöhten Tierschutzstandards in das bereits bestehende Labellingsystem des ökologischen Landbaus. 3. Die Kombination

mit einem anderen Qualitätssicherungssystem, d. h. die Schaffung einer Sub-Brand innerhalb eines bestehenden Standards (z. B. „QS-Tierschutzlabel“).

Die bereits vorhandene und vom Verbraucher ohnehin kaum durchschaubare Fülle an Produktkennzeichnungen spricht zunächst gegen die Einführung eines neuen, eigenständigen Labels. Allerdings wäre durch die **Integration** erhöhter Tierschutzstandards in bestehende Qualitätssicherungssysteme, wie bspw. in die Richtlinien für den ökologischen Landbau, das „Plus“ an Tierschutz für den Verbraucher nicht erkennbar. Durch das Fehlen der entsprechend eindeutigen Produktkennzeichnung könnten die Verbraucher keine bewusste Kaufentscheidung für den Tierschutz treffen. Zudem würden die Preisabstände zum Standardmarkt noch größer, etwa, wenn die Tierschutzstandards im ökologischen Landbau ausgebaut werden. Durch den zzt. eher kleinen Marktanteil ökologischer Fleischwaren bliebe die Marktwirkung eines Animal-Welfare-Standards als Teilelement des Biomarktes begrenzt.

Um eine bewusste Kaufentscheidung zu gewährleisten, ist die visuelle Ausweisung des Tierschutzes in **Kombination** mit einem bestehenden Zeichen möglich, z. B. zusammen mit dem Bio-Siegel oder als Sub-Brand von Systemen wie QS oder GlobalGAP. Da sich derzeit eine verstärkte Ausdifferenzierung des Biomarktes vollzieht, z. B. durch Kombinationen mit Regionalität oder Fairtrade, wäre die Variante „Bio + Tierschutz“ durchaus denkbar. Allerdings birgt diese Form der Integration die Gefahr der Verbraucherverwirrung. Das genannte Beispiel könnte suggerieren, dass „Bio“ allein keine Tierschutzvorteile bietet. Die Label unterliegen der Gefahr einer Kannibalisierung. Des Weiteren wäre der zu erreichende Teilnehmer- sowie Verbraucherkreis begrenzt. Im Fall der Kombination „Bio + Tierschutz“ würden nur die Bio-interessierten Verbraucher und Produzenten angesprochen werden. Konventionelle Produzenten würden in dieser Variante ausgeschlossen und das interessante Verbrauchersegment, das für Tierschutz, aber nicht für Bio zahlungsbereit ist, nicht erreicht.

Fazit: Insgesamt ist die am einfachsten nachvollziehbare und kommunizierbare Lösung die Etablierung eines **eigenständigen**, neuen Tierschutzlabels.

Standardsetzung: Tendenzielle Favorisierung einer staatlichen Systemträgerschaft

Die Entscheidung zwischen einem staatlichen oder einem privatwirtschaftlichen Zertifizierungssystem wird zunächst durch den Verpflichtungsgrad bestimmt. Eine obligatorische Kennzeichnung des Tierschutzniveaus kann nur vom Staat etabliert werden, da hierzu eine Änderung der geltenden Gesetze erforderlich ist. Ein freiwilliges Tierschutzlabel lässt beide Möglichkeiten offen.

Für ein **staatliches System** spricht die höhere Glaubwürdigkeit des Staates bei Verbrauchern und kritischen Stakeholdern. Ein vom Staat getragenes System wird vom Verbraucher gemeinhin als vertrauenswürdiger empfunden als privatwirtschaftliche Varianten. Anders als diesen kann dem staatlichen Standardsetzer kein gewinmaximierendes Verhalten unterstellt werden. Zudem besteht nur bei einem staatlichen System die Möglichkeit, missbräuchliche Trittbrettfahrer zu verhindern, indem die entsprechenden Begriffe (besonders tiergerecht, artgerecht usf.) geschützt werden und dem System vorbehalten sind.

Fazit: Grundsätzlich weist ein **privatwirtschaftliches System** auch eine Reihe von Vorteilen auf. In einer Marktwirtschaft spricht vieles für ein Primat der Selbstorganisation der privaten Akteure. Genau dieses ist aber bis heute nicht erfolgt. Für einen staatlichen Tierschutzstandard und die entsprechende Kennzeichnung und Auslobung spricht deshalb die damit verbundene Aufhebung des derzeitigen Marktversagens auf dem Fleischmarkt. Bisher zumindest haben Unternehmen oder Verbände die Möglichkeiten dieses Marktsegmentes aus den o. g. Gründen (vgl. Kap. III.6.) nicht genutzt bzw. nicht nutzen können.

Charakter: Tendenzielle Favorisierung einer freiwilligen Kennzeichnung

Die Abwägung zwischen einer obligatorischen Kennzeichnung aller tierischen Produkte oder einem freiwilligen Label ist eine sehr grundlegende Entscheidung. Es ist zunächst unmittelbar einsichtig, dass die Markttransparenz der Verbraucher bei einer Vollkennzeichnung aller Marktangebote größer ist als bei einer Positivkennzeichnung weniger Premiumprodukte. Im Umkehrschluss ist genauso deutlich, dass eine Vollkennzeichnung die Bewertung aller landwirtschaftlichen Betriebe erfordert und aufgrund der negativen Einstufung der Standardprodukte erheblich stärkere Abwehrreaktionen des „konventionellen“ Marktes auslösen wird.

Ein wichtiger Vorteil einer **freiwilligen Kennzeichnung** des Tierschutzniveaus liegt in der Motivation der produzierenden Unternehmen, die sich nicht einem gesetzlichen Zwang unterordnen müssen. Bei einer freiwilligen Initiative findet sich eine homogene Gruppe von Akteuren zusammen, die in erster Linie aus intrinsischer Motivation handeln. Freiwillige Labelling-systeme sind dementsprechend flexibler und effektiver als verpflichtende Konzepte.

Des Weiteren bietet die freiwillige Label-Initiative die Chance, sich zunächst auf eine Tierart zu konzentrieren. Im Gegensatz zu einer verpflichtenden Kennzeichnung besteht hier kein Anspruch auf eine sofortige komplette Abdeckung aller Tierarten und Haltungssysteme.

Der Zwang, der hinter einer verpflichtenden Kennzeichnung steht, kann im Vorfeld der Einführung zu erheblichen Konflikten und Widerständen führen, da eine verpflichtende Kenn-

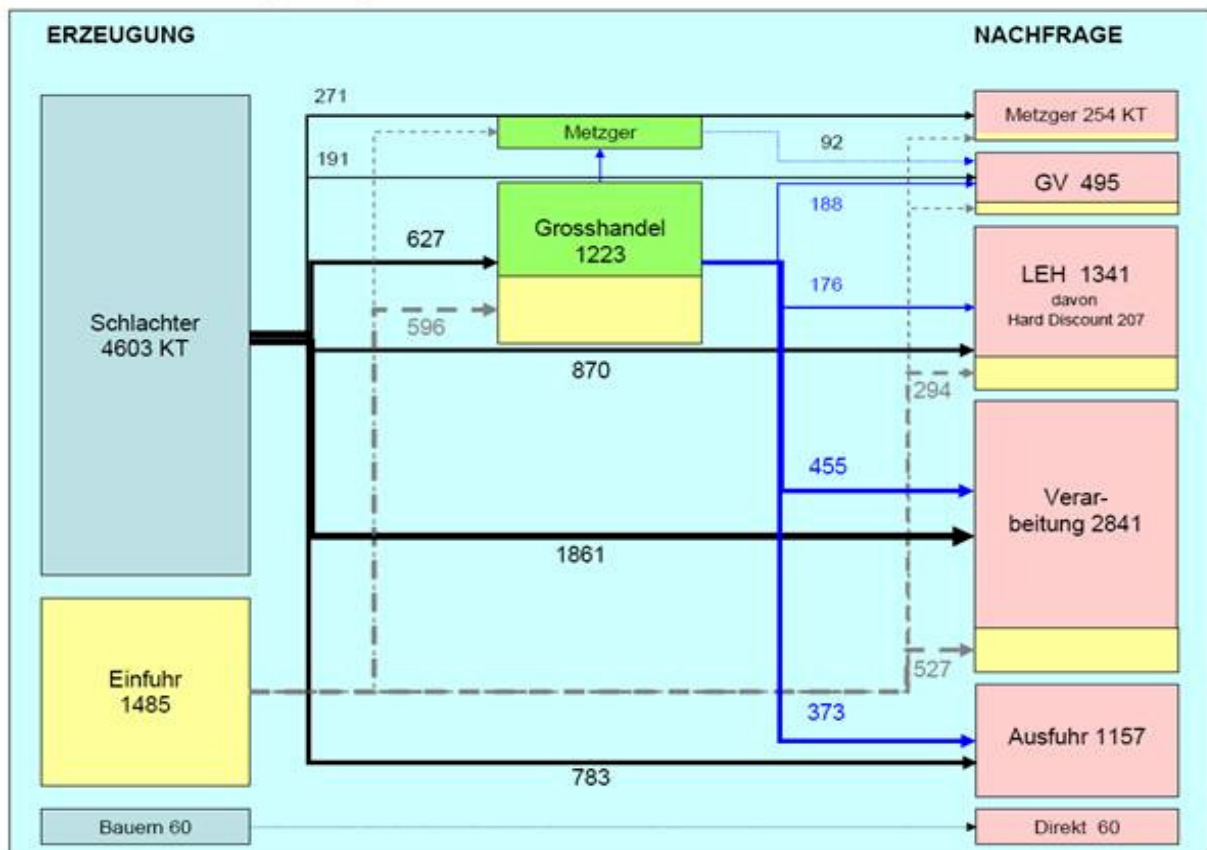
zeichnung des Tierschutzstandards stets alle Akteure am Markt, ungeachtet ihrer persönlichen Einstellungen und ökonomischen Interessen, betrifft. Da zunächst lediglich der Status quo gekennzeichnet würde, zwingt eine verpflichtende Kennzeichnung die Unternehmen allerdings nicht unmittelbar zur Veränderung ihrer bisherigen Produktionsweise. Allerdings würden Unternehmen, deren Bemühungen nicht den Vorstellungen der Gesellschaft entsprechen, durch die Offenlegung ihrer Tierschutzbemühungen möglicherweise unter Handlungsdruck geraten. Der Druck von NGOs und anderen Gesellschaftsgruppen auf die Unternehmen in der Fleischbranche könnte zur Entwicklung von De-facto-Standards des Handels führen. Dieser wäre in der Lage, ähnlich wie bei Einführung der Eierkennzeichnung, nur noch Fleisch eines gehobenen Tierschutzstandards zu listen und somit eine dynamische Verbesserung des Tierschutzstandards zu erzwingen. Ein obligatorisches Label könnte mithin eine beachtliche Marktwirkung erzielen, würde aber auch entsprechende Widerstände auslösen.

Das größte Problem einer verpflichtenden Kennzeichnung ist die Notwendigkeit einer rechtssicheren Einordnung aller potenziellen Haltungsverfahren. Im Gegensatz zur Legehennenhaltung gibt es aber in Deutschland (und erst recht in der EU) eine ausgesprochen große Vielfalt an Haltungsoptionen für Nutztiere. Eine verpflichtende Kennzeichnung würde es nötig machen, alle Varianten vor Ort im Hinblick auf den Tierschutz zu bewerten. Wollte man dann – dem Stand der wissenschaftlichen Forschung entsprechend – neben dem Haltungssystem tierbezogene Kriterien (Gesundheit, Verhalten) und das Management der Produzenten einbeziehen, würde die Bewertungskomplexität noch einmal beachtlich steigen. Ein verpflichtendes Label würde ausgesprochen große Anforderungen an die Standardsetzung und die spätere Zertifizierung (u. a. durch den Umfang der Tierbeobachtungen) mit sich bringen. In der wissenschaftlichen Diskussion herrscht Konsens darüber, dass ein rein ressourcenbasierter, d. h. auf diealtungsform beschränkter, Ansatz zur Messung des Tierwohls als Basis für ein Tierschutzlabel problematisch ist. Der Stand der Forschung ist in den letzten Jahren weiter fortgeschritten. Aus diesem Grund sollte wenn irgend möglich die Basis eines erhöhten Tierschutzstandards neben der Bewertung der Ressourcen Kriterien aus den Feldern Management, Tiergesundheit und Tierverhalten enthalten. Gerade das Tierverhalten ist nach den Ergebnissen des „Welfare Quality-Projekts“ ein wesentlicher Punkt in der Beurteilung des Tierwohls; zudem ist das Tierverhalten besser international vergleichend zu bewerten als die (nicht zuletzt klimatisch bedingt) sehr unterschiedlichen Haltungsverfahren. Allerdings erfordert die Tierbeobachtung einen hohen Aufwand. Eine EU-weite Totalbewertung aller Tierarten ist aus Gründen des Beobachtungsaufwandes sowie des unterschiedlichen Standes der Nutztierhaltung in den verschiedenen EU-Staaten noch nicht realisierbar. Die Probleme bei der Standardsetzung können dazu führen,

dass es noch Jahre dauert, bis ein solch komplexer, allumfassender Standard verabschiedet werden könnte (insbesondere, wenn der verpflichtend und für alle Tierarten europaweit gelten soll!). Will man eine „schnellere“ aber dennoch effektive Verbesserung des Status quo erreichen, sollte daher ein weniger allumfassender Ansatz gewählt werden (z.B. eine Tierart, nationale Reichweite, freiwilliges System, etc.).

Für ein **verpflichtendes System** spricht, dass erhebliche Teile des Fleischmarktes in die Verarbeitungsstufen gehen. Die folgende Abbildung 17 zur Warenstromanalyse Fleisch (ZMP und Gira, 2006) zeigt, dass Metzger und Lebensmitteleinzelhandel zusammen nur rund 1,6 Mio. t Fleisch verarbeiten, während auf Großverbraucher und Verarbeitung ca. 3,35 Mio. t und damit gut 2/3 des Marktes entfallen. Wie das Beispiel des Eiermarktes verdeutlicht hat, ist es wesentlich schwieriger, in diesen Segmenten besonders tierfreundliche Varianten durchzusetzen, nicht zuletzt deshalb, weil in der EU bisher nur Schäleneier gekennzeichnet werden müssen. Verarbeitete Produkte, wie bspw. Gebäck und andere Teigwaren, unterliegen keiner Kennzeichnungspflicht, so dass die Produzenten die Möglichkeit haben, weiterhin billigere Käfigeier (zukünftig aus Nicht-EU-Ländern) zu importieren. Sollte also ein verpflichtendes Animal Welfare Label entwickelt werden, so wäre es sinnvollerweise auch auf Verarbeitungsprodukte auszudehnen. Dies würde bedeuten, dass auch alle verarbeiteten tierischen Produkte einer Kennzeichnungspflicht unterliegen. Die obligatorische Kennzeichnung des Haltungssystems bei allen Lebensmitteln, die (in einem festzulegenden Umfang) Fleisch bzw. Wurst, Milch, Käse oder Eier enthalten, ist allerdings nicht unproblematisch. Wie lang müsste dann zukünftig die Zutatenliste (um nur einen Aspekt herauszugreifen) bspw. auf einer Pizza werden, wenn sowohl der Käse als auch die Wurst, der Schinken und die Eier im Teig etc. hinsichtlich ihrer Tierschutzgerechtheit ausgewiesen werden müssten? Und welches Label bekäme eine Pizza, in der der Käse nur einen „Bronzestandard“, die Wurst aber einen „Silberstandard“ erreicht? Bei einer freiwilligen Kennzeichnung hätten die Produzenten die Wahl, ihre Rohwaren entsprechend einzukaufen und zu labeln oder lieber auf eine Kennzeichnung ihrer verarbeiteten Produkte zu verzichten.

Abbildung 17: Warenstrom des unverarbeiteten Fleisches in Deutschland 2004 in 1.000 t



Quelle: ZMP und Gira, 2006

Insgesamt erscheint aber trotz wichtiger positiver Gesichtspunkte derzeit eine EU-weite obligatorische Kennzeichnung des Tierschutzniveaus aus den o. g. Gründen insgesamt nicht realisierbar. Berücksichtigt werden muss nicht nur die Vielfalt an verschiedenen Haltungssystemen in der EU, sondern auch die verschiedenen, u. a. regional bedingten Bedürfnisse der einzelnen Tierarten, die kaum miteinander vergleichbar sind. Dieses Problem kann durch einen tierverhaltensbezogenen Fokus der Bewertung abgeschwächt werden, der derzeitige Stand der Forschung ist aber an dieser Stelle für eine rechtssichere Einstufung aller Betriebe nicht ausreichend. Eine verpflichtende Kennzeichnung muss wissenschaftlich und juristisch abgesichert sein. Diese umfangreiche Aufgabe kann nach heutigem Stand der tierethologischen Forschung noch nicht erfüllt werden. Dies schließt nicht aus, dass eine flächendeckende Bewertung des Tierwohls auf Basis umfangreicher Erfahrungen später realisiert werden kann.

Fazit: Um eine Verbesserung im Tierschutz zu erreichen, sollte daher zunächst auf die Flexibilität und die intrinsische Motivation der Produzenten im Rahmen eines freiwilligen Labels gesetzt werden. Dies vermindert zugleich die zu erwartenden Lobbywiderstände.

Abstufung: Tendenzielle Favorisierung eines einstufigen Standards

Für ein verpflichtendes Tierschutzlabel ist die Einstufung in verschiedene Niveaus zwingend notwendig, um alle Produzenten fair erfassen zu können. Ein freiwilliger Standard kann dagegen sowohl ein- als auch mehrstufig gestaltet sein.

Ein wichtiger Vorteil eines **mehrstufigen Standards** liegt darin, dass dieser den Produzenten zunächst relativ leichte Einstiegschancen in das System bietet. Dank der Abstufung, die sich letztlich auch im Preis niederschlagen wird, werden dann für die Produzenten Anreize zur freiwilligen Optimierung ihres Tierschutzniveaus geschaffen, um die höheren und damit anspruchsvolleren Stufen zu erreichen. Ein mehrstufiger Tierschutzstandard führt zu einer ausgeprägten Marktsegmentierung.

Zentrale Voraussetzung eines mehrstufigen Standards ist eine transparente Kommunikation der Unterschiede zwischen den Bewertungsstufen. Diese gelingt relativ leicht, wenn es sich um eine eindimensionale Bewertungsgröße wie im Beispiel der Energieverbrauchskennzeichnung handelt. Das Beispiel der Eierkennzeichnung, die ja auf den ersten Blick ebenfalls sehr einfach nachvollziehbar ist, zeigt jedoch, dass in der Realität die Bodenhaltung von einem beachtlichen Teil der Verbraucher als gleichwertig oder höherwertig im Vergleich zur Freilandhaltung eingestuft wird (Spiller et al., 2007). Ein mehrdimensionales Tierbewertungssystem mit einem starken Fokus auf das Tierverhalten ist ohnehin schwierig zu erklären, so dass Feinabstufungen gegenüber dem Verbraucher nicht mehr transparent kommunizierbar sind. Sie würden vielmehr eine Black-Box darstellen, die emotional aufgeladen werden müsste.

Des Weiteren wirkt eine Abstufung knapp oberhalb des gesetzlichen Standards möglicherweise unglaublich und würde Gefahr laufen, vom Markt nicht akzeptiert zu werden. Ein mehrstufiger Ansatz setzt schließlich voraus, dass die erzielbaren Preisabstände am Markt kompatibel zu den Kostenunterschieden in der Produktion sind. Anderenfalls kommt es zu Verzerrungen im Markt.

Fazit: Beide Varianten sind denkbar. Aus Vereinfachungsgründen bei dem ohnehin komplexen Thema spricht vieles für einen einstufigen Standard, der deutlich oberhalb des gesetzlichen Niveaus angesiedelt sein sollte („Goldstandard“).

Ausgestaltung: Plädoyer für eine integrative Bewertung

Ein Kennzeichnungssystem muss valide, reliabel und im Falle eines obligatorischen Labelling auch juristisch abgesichert sein. Dabei ist es dynamisch anzulegen und sollte möglichst den neusten wissenschaftlichen Erkenntnissen gerecht werden. Eine ausschließlich auf die Hal-

tung der Tiere und die Ebene der landwirtschaftlichen Erzeugung abzielende Bewertung entspricht heute weder dem wissenschaftlichen Forschungsstand noch deckt eine derartige Bewertung die Anforderungen der Gesellschaft ab. Außerdem müssen die Bewertungsfelder (Verhalten, Gesundheit, Haltung, Management) und Bewertungsebenen (Zucht, Haltung, Transport, Schlachtung) stets im Kontext beurteilt werden. Das bedeutet, dass z. B. die Beurteilung des Tierverhaltens im Gesamtzusammenhang des Produktionsverfahrens, sprich: unter Berücksichtigung sowohl von Haltungs- als auch von Managementkriterien, erfolgt oder z. B. die Beurteilung der Tiergesundheit im Gesamtzusammenhang der Produktionskette abläuft, sprich: unter Berücksichtigung der Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zwischen den Ebenen Zucht, Haltung, Transport und Schlachtung. Nur auf diese Weise können Schwachstellen im Gesamtsystem aufgedeckt, systematisch dem Verursacher zugeordnet und Verbesserungen zielgerichtet erreicht werden.

Fazit: Insgesamt weist die Forschung sehr eindeutig in Richtung einer mehrdimensionalen Bewertung unter besonderer Berücksichtigung der Kriterien des tatsächlichen Tierverhaltens und der Tiergesundheit.

Flexibilität: Plädoyer für eine begrenzte Kompensation

In der Regel werden bei Zertifizierungssystemen feste, von den Produzenten in jedem Fall zu erfüllende Soll-Werte mit anderen Parametern kombiniert, von denen ein bestimmter Prozentsatz einzuhalten ist. Ein Betrieb, der festgelegte K.o.-Kriterien nicht erfüllt, erhält im Umkehrschluss kein Zertifikat.

Angesichts der unterschiedlichen Rahmenbedingungen und der sich daraus ergebenden vielfältigen Haltungsbedingungen mit ihren spezifischen Vor- und Nachteilen spricht vieles dafür, K.o.-Kriterien nur so weit unabdingbar und damit in begrenztem Umfang einzusetzen. Die Indikatoren eines Tierschutzlabels sollten in einem möglichst großen Umfang Kompensationsmöglichkeiten erlauben. Das würde bedeuten, dass ein einzelnes Defizit nicht direkt zur Abwertung führt, sondern durch Vorteile in anderen Feldern ausgeglichen werden kann. Auf diese Weise hätten die Produzenten und Unternehmen die Möglichkeit, den aus ihrer Sicht kosteneffizientesten Weg zur Verbesserung des Tierwohls zu gehen. Somit könnte der Ansatz die Motivation der Produzenten, einen Beitrag zur Verbesserung des Tierschutzes in der Agrar- und Ernährungsbranche zu leisten, deutlich erhöhen. Zusätzlich könnten auf diese Weise regionale Unterschiede in der Haltung von Nutztieren berücksichtigt werden (z. B. die unterschiedliche Verfügbarkeit von Freilandflächen), was zu einer faireren Bewertung führt.

Darüber hinaus ist ein so flexibles System besser in der Lage, Innovationen auf der Produktionsebene zu implementieren.

Zertifizierung: Plädoyer für ein privatwirtschaftliches Prüfsystem

Ein Label ist für den Verbraucher ein Vertrauensgut, da er die Leistungen der Prüfer und die Höhe der zugrundeliegenden Standards gar nicht oder nur eingeschränkt einschätzen kann. Ein wichtiges Kriterium für die langfristige Glaubwürdigkeit eines Tierschutzlabels ist daher eine angemessene institutionelle Ausgestaltung des Systems. Neben der Systemträgerschaft ist hierfür eine verlässliche Prüfung vor Ort entscheidend. Dabei ist zwischen einer staatlichen und einer privatwirtschaftlichen Zertifizierung zu entscheiden. In den vergangenen Jahren haben sich eine Reihe von privatwirtschaftlichen Zertifizierungsorganisationen in der Lebensmittelbranche etabliert, die verlässliche Zertifizierungen anbieten, wie zum Beispiel in der Bio-Branche. In der Praxis ist heute trotz einiger unvermeidbarer Gefahren (Bestechlichkeit, Fehlanreize etc.) die privatwirtschaftliche Zertifizierung die Regel, auch in ansonsten hoheitlichen Standards.

Fazit: Auch für ein grundsätzlich staatlich organisiertes Tierschutzlabel sollte die Zertifizierung aus Gründen der Bürokratie- und Kostenersparnis privatwirtschaftlich erfolgen, wobei die Überwachung der Zertifizierung vom staatlichen Systemträger (Kontrolle der Kontrolle) in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Denn von dieser hängt die Glaubwürdigkeit des Labels entscheidend ab. Die Zertifizierer müssten in diesem Fall zudem aus Gründen der Rechtssicherheit als öffentlich beliehene Unternehmer tätig werden.

Kontrolle: Plädoyer für risikoorientierte Kontrollen

Die Effektivität und Effizienz eines Kontrollsystems hängt wesentlich von der Ausgestaltung der Kontrollstrukturen ab. Entscheidend sind dafür Kontrollintervall, Nicht-Ankündigung der Kontrolle, Know-how des Auditors, Zeitaufwand und Prüfungstechnologie. In der Kontrollpraxis der meisten marktüblichen Zertifizierungssysteme finden die Kontrollen in einem festgelegten Turnus, meistens jährlich bis dreijährig statt. Zudem erfolgen sie im Allgemeinen angekündigt. In neueren Forschungsarbeiten wird parallel zu anderen Entwicklungen im Bereich der Lebensmittelsicherheitskontrolle darauf verwiesen, dass eine solche Form der Kontrolle relativ teuer und vergleichsweise ineffizient ist. Eine **risikoorientierte Kontrolle**, bei der die Betriebe je nach der Wahrscheinlichkeit eines Fehlverhaltens und nach der potenziellen Höhe des Schadens unterschiedlich häufig und intensiv kontrolliert werden, bietet eine bessere Absicherung gegenüber opportunistischem Verhalten; dies gilt insbesondere dann,

wenn es darum geht, für den Verbraucher schwer zu überprüfende Qualitäten zu garantieren (Schulze et al., 2008). Es wird daher für eine risikoorientierte Ausrichtung plädiert, bei der in Abhängigkeit von den möglichen Fehler- bzw. Betrugsquellen die Prüfungen auf diejenigen Bereiche mit der höchsten Schadenseintrittswahrscheinlichkeit und dem höchsten Schadensausmaß konzentriert werden. Dieses Prinzip, das inzwischen auch in der amtlichen Lebensmittelüberwachung grundsätzlich anerkannt ist, wird bisher bei Zertifizierungen von Produktlabeln nur ansatzweise umgesetzt. Im Zertifizierungsbereich dominiert vielmehr eine checklistengestützte, regelmäßige und gleichmäßige Kontrolle aller Unternehmen.

Im Gegensatz dazu beruht die risikoorientierte Kontrolle auf unangemeldeten Kontrollen, die schwerpunktmäßig nach Risikolage vorgenommen werden. Die Audithäufigkeit richtet sich ebenfalls nach dem Qualitätsrisiko. Bei bekannten Qualitätsrisiken verringert der Auditor die Abstände zwischen zwei Kontrollen und prüft sehr intensiv. Bei wenig auffälligen Betrieben werden die Zeitabstände vergrößert. Schließlich ist auf die Relevanz abschreckender Sanktionen bei nachgewiesenem Betrug zu verweisen.

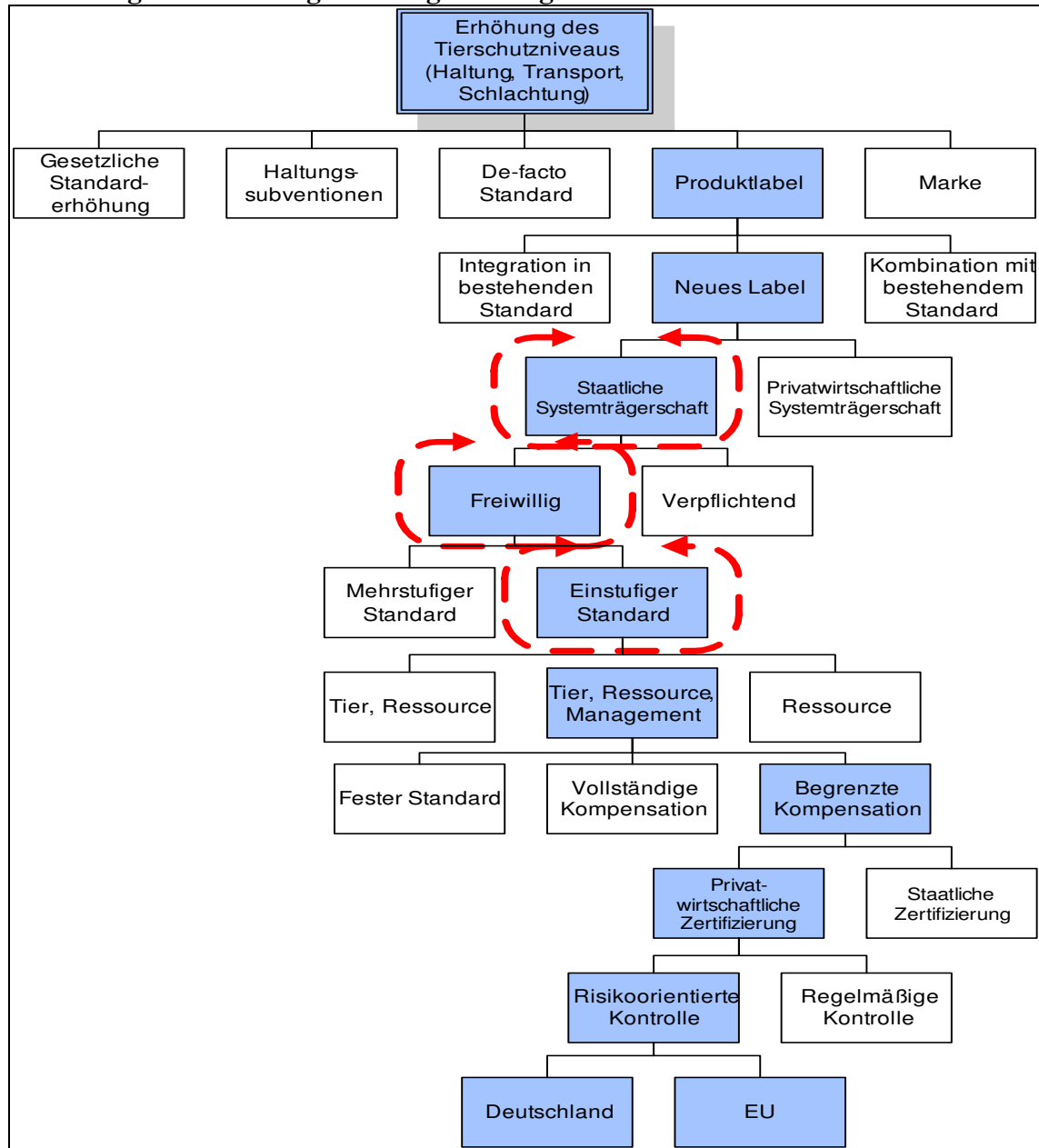
Geltungsbereich: Plädoyer für eine EU-weite Lösung mit Unterstützung nationaler Pionierarbeit

Der Fleischmarkt ist durch eine zunehmende internationale Verflechtung gekennzeichnet. Aus diesem Grund präferieren Verarbeitungs- und Handelsunternehmen immer stärker internationale Standards, die ihnen Flexibilität bei der Warenbeschaffung ermöglichen. Produzentenorganisationen ziehen dagegen eher Vorteile aus nationalen Ansätzen, die ihnen Pioniergewinne ermöglichen. Das Beispiel des erfolgreichen deutschen Bio-Siegels im Vergleich zum gescheiterten Öko-Prüfzeichens zeigt, dass in diesem Spannungsverhältnis heute die Interessen der nachgelagerten Wertschöpfungsstufen überwiegen. Nationale Ansätze können nur dann erfolgreich sein, wenn sie auch von Produzenten anderer Länder genutzt werden können. Besser sind europäische Lösungen. EU-weite Verhandlungen zu diesem Thema könnten aber – wie bereits erwähnt – sehr komplex und zeitaufwändig werden, da eine vergleichende Beurteilung von südeuropäischen Haltungssystemen und nordeuropäischen Produktionsverfahren bereits aufgrund der klimatischen Differenzen nicht ohne Weiteres möglich ist.

Fazit: Im Ergebnis ist daher eine EU-Lösung zu bevorzugen. Diese kann aber durch nationale Pionierlösungen, die für internationale Lieferanten offen sind, durchaus befördert werden. Zugleich stärkt ein nationaler Standard die Verhandlungsposition in Brüssel.

In der nachfolgenden Abbildung 18 wird die vorgeschlagene Gestaltung eines Animal Welfare Labels zusammenfassend in Form eines Entscheidungsbaums aufbereitet. Diese Darstellung beinhaltet noch einmal die Optionen der Labelpolitik im Überblick. Hervorgehoben sind diejenigen Gesichtspunkte, die besonders intensiv zu diskutieren sind.

Abbildung 18: Vorschlag zur Ausgestaltung eines Animal Welfare Labels



→: Entscheidungspunkte, die Diskussionsbedarf aufweisen
 Quelle: eigene Darstellung

Im Anschluss an die Festlegung der Systemkonzeption ist in einem nächsten Schritt der Prozess der Umsetzung anzustoßen. Die folgende Tabelle 19 skizziert wichtige Meilensteine der Implementierung, unabhängig davon, ob ein Tierschutzsiegel auf internationaler oder nationaler Ebene bzw. staatlich oder privatwirtschaftlich angegangen wird.

Tabelle 19: Politische Schritte zur Entwicklung eines Labelsystems

Animal Welfare System: Entwicklungsschritte	
1.	Bündelung bisheriger Initiativen (Planungsgruppe)
2.	Einbindung weiterer Stakeholder
3.	Einrichtung eines Systemträgers
4.	Definition der materiell-inhaltlichen Standards (Initialphase)
5.	Definition der Prüfsystematik
6.	Schulung der Zertifizierer
7.	Marketing: Business to Business und konsumentengerichtet
8.	Auswertung der Pilotphase und Systemweiterentwicklung
9.	Flächendeckende Verbreitung des Standards
10.	Internationale Standardisierung

Quelle: Petersen, 2009, deutlich verändert und erweitert

VII. Ausblick

Ein Kernergebnis des vorliegenden Gutachtens ist, dass das Interesse an Animal Welfare Produkten von den Akteuren der Angebotsseite heute noch deutlich geringer eingeschätzt wird als es die zahlreichen Analysen nachfrageseitig nahelegen. Auf Basis einer Vielzahl von Gesprächen und einem intensiven Workshop mit verschiedenen Stakeholdern zeigt sich, dass die Wirtschaftsbeteiligten in Deutschland derzeit ein nur geringes Themeninvolvement aufweisen. Wichtige Akteure aus Landwirtschaft, Industrie und Lebensmittelhandel stehen der Fragestellung eher reserviert gegenüber, wobei die verschiedenen Optionen eines Labellingsystems nicht ausdiskutiert sind. Die Skepsis speist sich in erster Linie aus einer grundsätzlich pessimistischen Einschätzung der Marktnachfrage, den erwarteten Mehrkosten entlang der Kette und den fehlenden Möglichkeiten einer Produktdifferenzierung in einem preissensitiven Segment. Unsere eigene Einschätzung auf Basis einer umfangreichen Literaturlauswertung ist deutlich positiver. Das Marktsegment der interessierten und zahlungsbereiten Verbraucher schätzen wir auf 20 % der deutschen Bevölkerung. Im Gutachten wurden die Gründe erläutert, warum diese latente Nachfrage sich bisher am Markt kaum niederschlägt und welche Potenziale hier ungenutzt bleiben.

Die Projektgruppe bewertet das Marktsegment der interessierten und zahlungsbereiten Verbraucher aufgrund sehr eindeutiger Marktforschungsergebnisse positiv. Voraussetzung für die Durchsetzung eines Tierschutzzeichens ist allerdings eine strategische Erschließung des Marktsegmentes, damit sich die latente Nachfrage am Markt widerspiegeln kann. Die folgende Tabelle 20 fasst die erarbeiteten Empfehlungen zusammen.

Tabelle 20: Zusammenfassendes Fazit zu den Erfolgsfaktoren eines Tierschutzlabels

1. Zwischenfazit: Marktchancen erkennen	Es gibt einen (bisher nicht genutzten) Markt für Animal Welfare Produkte. Allerdings sind beachtliche Einführungsbarrieren vorhanden, die vornehmlich in der Supply Chain begründet sind. Eine ökonomische Analyse zeigt deutliche Hinweise auf partielles Marktversagen.
2. Zwischenfazit: Niveau auf „Goldstandard“ festlegen	Wenn ein Animal Welfare Label entwickelt wird, spricht vieles für ein anspruchsvolles Niveau, das deutlich über dem üblichen Marktlevel liegt.
3. Zwischenfazit: Mehrdimensionales Bewertungsraster verwenden	Ein Animal Welfare Label auf Basis einer ausschließlichen Bewertung des Haltungssystems entspricht nicht mehr dem heutigen Stand der Forschung. Die Bewertung des Tierwohls muss auf einer integrativen Herangehensweise beruhen, das Tierverhalten in den Fokus rücken und Aspekte aus den Bereichen Haltung, Management und Tiergesundheit gleichermaßen berücksichtigen.
4. Zwischenfazit: Kompensationsmöglichkeit der Bewertungskriterien vorsehen	Aus ökonomischer Sicht ist es sinnvoll, den Betrieben soweit wie möglich die Wahl des „Tierschutz-Weges“ selbst zu überlassen und vornehmlich das Ergebnis zu bewerten. Das Bewertungssystem sollte deshalb ergebnisorientiert und – soweit nicht K.o.-Kriterien unabdingbar sind – mit möglichst vielen Kompensationsmöglichkeiten ausgestaltet werden.
5. Zwischenfazit: Messkonzepte konsensual definieren	Im Konsens aller Beteiligten können vorhandene Messkonzepte zur (modernen) Tierwohlbewertung an die spezifischen Anforderungen eines Tierschutzlabels angepasst werden. Dabei tragen ein aktives Involvement der Interessengruppen, die Bereitschaft, aus Gründen der Komplexitätsreduktion Kompromisse einzugehen, sowie eine flexible Anlage des Systems zur Akzeptanz des Tierschutzstandards bei.
6. Zwischenfazit: Freiwilliges System implementieren	Die Entwicklung eines Tierschutzlabels verlangt auf verschiedenen Ebenen nach Entscheidungen hinsichtlich der Ausgestaltung des Systems. Angesichts des bisherigen Marktversagens im Tierschutzsegment spricht vieles für eine staatliche Standardsetzung. Wenn die Wirtschaft bereit wäre, ein eigenständiges System aufzubauen, könnte der Staat der Trittbrettfahrgefahr durch die Vorgabe staatlicher Rahmenbedingungen (vorbehaltene Begriffe) vorbeugen. Die Teilnahme an der Zertifizierung ist freiwillig zu gestalten.
7. Zwischenfazit: Markteinführung intensiv begleiten	Die vorhandenen Barrieren und Herausforderungen bei der Kommunikation tierschutzrelevanter Aspekte verlangen ein spezifisches Konzept, das die Einführung eines Tierschutzlabels aktiv begleitet und die erfolgreiche Etablierung am Markt sichert. Hier könnten Mittel aus der zweiten Säule der EU Agrarpolitik eingesetzt werden. Vorbild könnte das deutsche Bio-Siegel sein.

Quelle: eigene Zusammenstellung

Zurzeit ist offen, ob auf EU-Ebene in näherer Zukunft Rechtsvorschriften für ein Animal Welfare Label entwickelt werden. In DG Agri und DG Sanco wird das Thema intensiv diskutiert. Die DG Sanco (Kommissarin Vassiliou) hat gegenüber dem EU-Agrarrat im Dezember 2009 einen entsprechenden Kommissionsentwurf für Anfang 2011 in Aussicht gestellt (AGRA-EUROPE, 2009). Sollte es nicht zu einer europäischen Lösung kommen, sollte Deutschland als wichtigster Fleischmarkt in der EU und als zunehmend relevanter Exporteur selbst die Initiative ergreifen. Hierzu wurden in den Szenarien entsprechende Optionen für die Bundespolitik entwickelt (Tabelle 21).

Tabelle 21: Ausgestaltung und Vorteile der vorgeschlagenen Labelling-Option

Gestaltungskriterium	Vorteil
Eigenständiges Label	<ul style="list-style-type: none"> Keine Vermischung mit anderen Standards Keine Kannibalisierung Eindeutige Erkennbarkeit und Kommunizierbarkeit Ermöglicht bewusste Kaufentscheidung für ein Motiv Erschließt ein breites Käufersegment im mittelpreisigen Bereich
Staatliche Standardsetzung	<ul style="list-style-type: none"> Hohe Glaubwürdigkeit Vorrangiges Ziel ist nicht die Gewinnmaximierung Marktversagen wird reguliert
Freiwilliges System	<ul style="list-style-type: none"> Bewertungssystem weniger komplex Einfacher umzusetzen, da keine flächendeckende Bewertung aller Betriebe nötig Es kann mit einer Tierart begonnen werden Geringere Lobbywiderstände
Keine Abstufung	<ul style="list-style-type: none"> Klarer kommunizierbar Geringere Komplexität der Standardsetzung
Integrative Bewertung (Tier, Ressource, Management)	<ul style="list-style-type: none"> Stand der Wissenschaft Gegenseitige Abhängigkeit der Kriterien Ganzheitlicher Ansatz
Begrenzte Kompensation	<ul style="list-style-type: none"> Kosteneffizienz bei der Umsetzung Größerer Entscheidungsspielraum der Stakeholder Größere Motivation der Stakeholder Offen für Innovationen auf der Produktionsebene Berücksichtigung regionaler Unterschiede
Private Zertifizierung	<ul style="list-style-type: none"> Geringere Kosten International vergleichbar
Risikoorientierte Kontrolle	<ul style="list-style-type: none"> Weniger bürokratisch Effizientere Lösung Größere Aufdeckungswahrscheinlichkeit von Betrug
Europäische Lösung	<ul style="list-style-type: none"> Verhinderung der Wettbewerbsverzerrung

Quelle: eigene Zusammenstellung

Grundsätzlich wäre in einer Marktwirtschaft eine privatwirtschaftliche Lösung statt der vorgeschlagenen staatlichen Standardsetzung angemessen, wengleich bisher wenig Anzeichen in diese Richtung zu erkennen sind. Möglicherweise könnte die Politik in einem ersten Schritt auch zunächst eine unterstützende Position einnehmen, um Anstöße zur Etablierung eines Tierschutzlabels auf privatwirtschaftlicher Basis zu geben. Um der Diskussion zum Thema

Tierschutzlabel mehr Relevanz zu verleihen und den Austausch zwischen den beteiligten Stakeholdern zu forcieren, sowie weitere Forschung auf dem Gebiet zu fördern, könnte die Politik u.a. „weiche“ Instrumente einsetzen, um eine privatwirtschaftliche Lösung zur Einführung eines Tierschutzlabels zu befördern. Initiativen sind auch aus verschiedenen Teilen der Supply Chain Fleisch vorstellbar:

- Denkbar wäre ein Zusammenschluss aus dem Kreis der ökologischen Landwirtschaft. So gehen einige Anbauverbände in ihren Kriterien über die EU-Bio-Verordnung hinaus. Sie könnten diese Anforderungen zu einem umfassenden Zertifizierungssystem ausbauen.
- Einen ähnlichen Weg könnten die Pionierunternehmen aus dem Tierschutzsegment wie Neuland und die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall gehen, ggf. gemeinsam mit Unternehmen wie Tegut oder Edeka, die über eigene ambitionierte Konzepte der Vertragslandwirtschaft verfügen.
- Die großen Branchenverbände der Fleischwirtschaft und des Lebensmittelhandels könnten sich – ggf. koordiniert durch die QS GmbH – auf einen eigenen Standard einigen.
- Durch ein Label einer großen Tierschutzorganisation könnte die gesamte Branche zu erhöhtem Tierschutzengagement motiviert werden – so wie es derzeit in den Niederlanden der Fall ist. Wie das Beispiel MSC-Label zeigt, kann dies durchaus auch in enger Kooperation mit Wirtschaftsunternehmen erfolgen und in einem umfassenden Labellingkonzept enden.

Insgesamt bietet das Thema Tierschutzzeichen ein beachtliches Potenzial, die derzeitige „Frontstellung“ zwischen Teilen der Gesellschaft und den Unternehmen der Fleischwirtschaft aufzubrechen. Dies verlangt allerdings Kompromissbereitschaft auf beiden Seiten: Bei den Unternehmen eine stärkere Orientierung und Offenheit gegenüber den Herausforderungen der Gesellschaft (Böhm et al., 2009) und bei den kooperationswilligen NGOs ein Commitment zum „Wandel durch Zusammenarbeit“ – auch dann, wenn sie dafür von einem Teil der „vegetarierorientierten“ Stakeholder, die Fleischprodukte grundsätzlich ablehnen, angegriffen werden. Die Politik könnte hier eine wichtige Initiator- und Mediatorfunktion einnehmen. Sie kann dabei auf die in der wissenschaftlichen Forschung erarbeiteten Ansätze zur stärker tierbezogenen Bewertung des Tierwohls bauen, denn diese schwächt einige „klassische“ Gegensätze zwischen den Verfechtern eines Gesundheits- und eines Systemparadigmas ab und eröffnet neue Kompromisspotenziale.

Literatur

- Aerts, S., Lips, D., Spencer, S., Decuypere, E. und de Tavernier, J. (2006): A new framework for the assessment of farm animal welfare. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 19. Jg., S. 67-76.
- AGRA-EUROPE (2009): Diskussion über EU-Tierschutzkennzeichnung eröffnet, in: *Agri-Europe*, Nr. 52.
- AHAW (Panel on Animal Health and Welfare) (2000): The Welfare of Chickens Kept for Meat Production (Broilers). Report of the Scientific Committee on Animal Health and Animal Welfare. In: *European Commission Health & Consumer Protection Directorate-General (Hrsg.): Directorate B - Scientific Health Opinions*.
- AHAW (Panel on Animal Health and Welfare) (2004): The welfare aspects of various systems of keeping laying hens. Opinion of the Scientific Panel on Animal Health and Welfare on a request from the Commission related to the welfare aspects of various systems of keeping laying hens (Question No EFSA-Q-2003-092). In: *The EFSA Journal* (2004) 197, S. 1-23.
- AHAW (Panel on Animal Health and Welfare) (2007a): Animal Health and Welfare in fattening pigs in relation to housing and husbandry. Scientific Opinion of the Panel on Animal Health and Welfare on a request from the Commission on Animal health and welfare in fattening pigs in relation to housing and husbandry (Question No EFSA-Q-2006-029). In: *The EFSA Journal* (2007) 564, S. 1-14.
- AHAW (Panel on Animal Health and Welfare) (2007b): The risks associated with tail biting in pigs and possible means to reduce the need for tail docking considering the different housing and husbandry systems. Scientific Opinion of the Panel on Animal Health and Welfare on a request from the Commission on the risks associated with tail biting in pigs and possible means to reduce the need for tail docking considering the different housing and husbandry systems (Question No EFSA-Q-2006-013). In: *The EFSA Journal* (2007) 611, S. 1-13.
- AHAW (Panel on Animal Health and Welfare) (2007c): Animal health and welfare aspects of different housing and husbandry systems for adult breeding boars, pregnant, farrowing sows and unweaned piglets. Scientific opinion of the Panel on Animal Health and Welfare on a request from the Commission on animal health and welfare aspects of different housing and husbandry systems for adult breeding boars, pregnant, farrowing sows and unweaned piglets (Questions No EFSA-Q-2006-028). In: *The EFSA Journal* (2007) 572, S.1-13.
- AHAW (Panel on Animal Health and Welfare) (2009): Scientific Opinion on the overall effects of farming systems on dairy cow welfare and disease. Scientific Opinion of the Panel on Animal Health and Welfare on a request from European Commission on welfare of dairy cows (Question No EFSA-Q-2006-113). In: *The EFSA Journal* (2009) 1143, S. 1-38.
- Akerlof, G.A. (1970): The Market for ‚Lemons‘: Quality Uncertainty and the Market Mechanisms. In: *Quarterly Journal of Economics*, 84. Jg., S. 488-500.
- Albersmeier, F., Spiller, A. (2008): Supply Chain Reputation in der Fleischwirtschaft. Diskussionsbeitrag 0811 des Departments für Agrarökonomie und Rurale Entwicklung der Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen.
- Albersmeier, F., Spiller, A. (2009): Das Ansehen der Fleischwirtschaft: Zur Bedeutung einer stufenübergreifenden Perspektive. In: Böhm, J., Albersmeier, F., Spiller, A. (Hrsg.): *Die Ernährungswirtschaft im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit*. Reihe: *Agrarökonomie*, Bd. 4, Lohmar-Köln, S. 213-250.

- Allianz für Tiere (2004): Tierschutz-TÜV für Stallbau gefordert. Pressemitteilung der Allianz für Tiere in der Landwirtschaft vom 21.01.2004. Online verfügbar unter: <http://www.allianz-fuer-tiere.de/fileadmin/allianz/Meldung-IGW-PK.pdf>. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Allianz für Tiere (2006): Den Tieren gerecht werden. Eckpunkte für die Etablierung eines bundeseinheitlichen Prüf- und Zulassungsverfahrens zur Sicherstellung der Tiergerechtigkeit von Aufstallungssystemen und Stalleinrichtungen (nach §13a Abs. 2 TierSchG) – „Tierschutz-TÜV“. Eckpunktepapier der Allianz für Tiere in der Landwirtschaft (Hrsg.). Online verfügbar unter: <http://www.allianz-fuer-tiere.de/fileadmin/allianz/Eckpunkte katalog.pdf>. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Allianz für Tiere (2008): Der „Tierschutz-TÜV“ im Überblick. Informationen der Allianz für Tiere in der Landwirtschaft. Online verfügbar unter: <http://www.allianz-fuer-tiere.de/890.0.html>. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Alvensleben, R. v. (1995): Das Imageproblem bei Fleisch – Ursachen und Konsequenzen. In: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 73, S. 65-82.
- Alvensleben, R. v. (2002a): Neue Wege in der Tierhaltung Verbraucheransichten und –einsichten. KTBL Tagung, 10.04.2002, Potsdam.
- Alvensleben, R. v. (2002b): Wie sieht der Verbraucher die Nutztierhaltung? Analysen – Perspektiven – Konsequenzen. Vortrag anlässlich der Einweihung des Fortbildungszentrum der Agrar- und Veterinär-Akademie. Horstmar-Leer.
- Angus, L.J., Bowen, H., Gill, L.A.S., Knowles, T.G. und Butterworth, A. (2005): The use of conjoint analysis to determine the importance of factors that affect on-farm welfare of the dairy cow. In: Animal Welfare, 14. Jg., S. 203-213.
- Appleby, M.C. (1999): What should we do about animal welfare? Blackwell Science, Oxford, UK.
- Appleby, M.C. (2004): What causes crowding? Effects of space, facilities and group size on behaviour, with particular reference to furnished cages for hens. In: Animal Welfare, 13. Jg., S. 313-320.
- Arnould, C., Bizeray, D., Faure, J.M. und Leterrier, C. (2004): Effects of the addition of sand and string to pens on use of space, activity, tarsal angulations and bone composition in broiler chickens. In: Animal Welfare, 13. Jg., S. 87-94.
- Badertscher Fawaz, R. (1997): Tierwohl: Verantwortung der Konsumentinnen und Konsumenten oder Aufgabe des Staates? Eidgenössische Technische Hochschule, Zürich.
- Badertscher Fawaz, R., Jörin, R. und Riedler, P. (1998): Einstellungen zu Tierschutzfragen: Wirkung auf den Fleischkonsum. In: Agrarwirtschaft, 47. Jg., S. 107-113.
- Badertscher Fawaz, R. und Anwander Phan-Huy, S. (2003): Swiss market for meat from animal-friendly production: responses of public and private actors in Switzerland. In: Journal of Agriculture and Environmental Ethics, 16. Jg., S. 129-136.
- Bahlmann, J. (2009): Koordination in Food Supply Chains: Status quo und Potenziale IT-basierter Informationssysteme, Dissertation Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen.
- Bahlmann, J., Plumeyer, C.-H., Spiller, A. und Theuvsen, L. (2009): Tiergesundheitsmanagement in der Schweineproduktion – Eine bundesweite Befragung von QS-Schweinemästern. Studie in Vorbereitung.
- Barnett, J.L. und Hemsworth, P.H. (1990): The validity of physiological and behavioural measures of animal welfare. In: Applied Animal Behaviour Science, 25. Jg., S. 177-187.

- Bartussek, H. (1991): A concept to define naturalness in animal production. In: Proceedings of the International Conference on Alternatives in Animal Husbandry, Witzenhausen, 22.-25. Juli 1991, Universität Kassel, S. 309-319.
- Bartussek, H. (1995a): Tiergerechtheitsindex für Legehennen TGI 35 L/1995 – Legehennen. Online verfügbar auf der Homepage der Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein (HBLFA), Österreich: http://www.gumpenstein.at/cms/index.php?option=com_docman&Itemid=53&task=cat_view&gid=138. Abrufdatum: 09.09.2008.
- Bartussek, H. (1995b): Tiergerechtheitsindex für Mastschweine/Zuchtsauen TGI 35 L/1995 – Mastschweine. Online verfügbar auf der Homepage der Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein (HBLFA), Österreich: http://www.gumpenstein.at/cms/index.php?option=com_docman&Itemid=53&task=cat_view&gid=138. Abrufdatum: 09.09.2008.
- Bartussek, H. (1996): Tiergerechtheitsindex für Rinder/Kälber TGI 35 L/1996 – Rinder. Online verfügbar auf der Homepage der Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein (HBLFA), Österreich: http://www.gumpenstein.at/cms/index.php?option=com_docman&Itemid=53&task=cat_view&gid=138. Abrufdatum: 09.09.2008.
- Bartussek, H. (1999): A review of the ANI for the assessment of animals' well-being in the housing systems for Austrian proprietary products and legislation. In: *Livestock Production Science*, 61. Jg., S. 179-192.
- Bartussek, H. (2001): An historical account of the development of the ANI as part of the attempt to promote and regulate farm animal welfare in Austria: an example of the interaction between animal welfare science and society. In: *Acta Agriculturae Scandinavica, Sect. A, Animal Science 2001: Suppl. 30*, S. 34-41.
- Bauer, J., Etzel, J. W., Müller, M. und Vogel, A. (2003): Zukunftsvisionen junger Tierhalter. In: DLG (Hrsg.): *Wege zu besserem Image und Ansehen*, Frankfurt a. Main, S. 101-125.
- Baumann, C. und Becker, T. (2005): Charakteristika einer vegetarischen Lebensweise. Online verfügbar unter: http://vegetarierbund.de/nv/nv_2005_4_Befragungsergebnisse.htm.
- Bayer, O., Kutsch, T. und Ohly, P. H. (1999): Ernährung und Gesellschaft: Forschungsstand und Problembereiche. Reihe: Sozialwissenschaften im Überblick, Opladen.
- Bayvel, A.C.D. (2004): Science-based animal welfare standards: the international role of the Office International des Épizooties. In: *Animal Welfare*, 13. Jg., S. 163-169.
- Belletti G., Burgassi T., Marescotti A. und Scaramuzzi S. (2007). The effects of certification costs on the success of a PDO/PGI. In: Theuvsen, L. et al. (Hrsg.): *Quality management in food chains*, Wageningen, S. 107-121.
- Berends, B.R., van Knapen, F. und Snijders, J.M. (1996): Suggestions for the construction, analysis and use of descriptive epidemiological models for the modernization of meat inspection. In: *International Journal of Food Microbiology*, Bd. 30, Nr. 1-2, S. 27-36.
- Bergann, T. (2002): Die Schlachtier- und Fleischuntersuchung - ein Beitrag zum gesundheitlichen Verbraucherschutz. Beitrag zur Fachtagung für Multiplikatoren - Qualität von Fleisch und Fleischerzeugnissen am 05.11.2002 in Dresden-Pillnitz.
- Bergsten, C. (2001): Effects of conformation and management system on hoof and leg diseases and lameness in dairy cows. In: *Veterinary Clinics of North America: Food Animal Practice*, 17. Jg., H. 1, S. 1-23, v. Review.

- Beukert, C. und Simons, J. (2006): Der Markt für ökologisch erzeugte Fleischprodukte: Wachstumsimpulse durch den Aufbau einer effizienten und konsumentenorientierten Wertschöpfungskette, Landwirtschaftliche Fakultät der Universität Bonn, Schriftenreihe des Forschungsschwerpunktes USL, Nr. 135, Bonn.
- Binnekamp, M. und Ingenbleek, P. (2008): Do „good“ food products make others look „bad“? Spin-off effects of labels for sustainable food production in the consumer perception. In: *British Food Journal*, Vol. 110, No. 9, pp. 843-864.
- Blaha, T. und Blaha, M.L. (1995): Qualitätssicherung in der Schweinefleischerzeugung. Gustav Fischer. Stuttgart.
- Blaha, T., Dickhaus, C.P. und Meemken, D. (2006): The „Animal Treatment Index“ (ATI) for benchmarking pig herd health. In: Nielsen, J.P. und Jorsal, S.E. (Hrsg.): *The 19th International Pig Veterinary Society Congress. Proceedings*, Vol. 1. Copenhagen, Denmark, 16.-19. Juli 2006, Frederiksberg, Dänemark.
- Blaha, T. und Neubrand, J. (1994): Die durchgängige Qualitätssicherung bei der Schweinefleischproduktion. In: *Praktischer Tierarzt*, Bd. 1, S. 57-61.
- Blandford, D. und Fulponi, L. (1999): Emerging Public Concerns in Agriculture: Domestic Policies and International Trade Commitments. *European Review of Agricultural Economics*, 26, 3, S. 409-424.
- Blokhuis, H.J. (2009): Background and approach of the Welfare Quality project. Statements präsentiert auf der DLG-Wintertagung. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin, Januar 2009.
- Blokhuis, H.J., Jones, R.B., Geers, R., Miele, M. und Veissier, I. (2003): Measuring and monitoring animal welfare: transparency in the food product quality chain. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 445-455.
- Blokhuis, H.J., Jones, R.B., Veissier, I. und Geers, R. (2006): Measuring and monitoring farm animal welfare. Publikation zur EU-COST Action 846. Online verfügbar unter: <http://www.cost.esf.org/library/publications/06-05-Measuring-and-Monitoring-Farm-Animal-Welfare>. Abrufdatum: 12.03.2009.
- BMELV (Hrsg.) (2008): Leitsätze für Fleisch und Fleischerzeugnisse. Online verfügbar unter: <http://www.bmelv.de/cae/servlet/contentblob/379764/publicationFile/25951/LeitsaetzeFleisch.pdf>.
- Bock, B. (2009): Farmers' perspectives. In: A. Butterworth, H. Blokhuis, B. Jones und I. Veissier (Hrsg.): *Delivering Animal Welfare and Quality: Transparency in the Food Production Chain. Proceedings of the Welfare Quality Stakeholder Conference*, Uppsala, Schweden, Oktober 2009, S. 73-75.
- Bock, B.B. und Huik, M.M. van (2007): Animal welfare: the attitudes and behaviour of European pig farmers. In: *British Food Journal*, 109. Jg., S. 931-944.
- Borell, E. v. (2009): Grundsätze und Kriterien der Beurteilungssysteme – Teil I: Konzepte und Zielsetzungen. Vortrag präsentiert im Rahmen der jährlichen DLG-Wintertagung. Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin, Januar 2009.
- Borell, E. v., Bockisch, F.-J., Büscher, W., Hoy, S., Krieter, J., Müller, C., Parvizi, N., Richter, T., Rudovsky, A., Sundrum, A. und Van den Weghe, H. (2001): Critical control points for on-farm assessment of pig housing. In: *Livestock Production Science*, 72. Jg., S. 177-184.
- Botreau, R., Bonde, M., Butterworth, A., Perny, P., Bracke, M.B.M., Capdeville, J. und Veissier, I. (2007b). Aggregation of measures to produce an overall assessment of animal welfare. Part 1: a review of existing methods. *The Animal Consortium 2007. Animal* (2007), 1:8, S. 1179-1187.

- Botreau, R., Bracke, M.B.M., Perny, P., Butterworth, A., Capdeville, J., Van Reenen, C.G. und Veissier, I. (2007c): Aggregation of measures to produce an overall assessment of animal welfare. Part 2: analysis of constraints. *The Animal Consortium 2007. Animal* (2007), 1:8, S. 1188-1197.
- Botreau, R., Veissier, I. und Perny, P. (2009): Overall assessment of animal welfare: strategy adopted in Welfare Quality. In: *Animal Welfare*, 18. Jg., S. 363-370.
- Botreau, R., Veissier, I., Butterworth, A., Bracke, M.B.M. und Keeling, L.J. (2007a): Definition of criteria for overall assessment of animal welfare. In: *Animal Welfare*, 16. Jg., S. 225-228.
- Bowell, V.A., Rennie, L.J., Tierney, G., Lawrence, A.B. und Haskell, M.J. (2003): Relationships between building design, management systems and dairy cow welfare. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 547-552.
- Boyle, L.A., Regan, D., Leonard, F.C., Lynch, P.B. und Brophy, P. (2000): The effect of mats on the welfare of sows and piglets in the farrowing house. In: *Animal Welfare*, 9. Jg., S. 39-41.
- Böhm, J., Albersmeier, F., Spiller, A. und Zühlsdorf, A. (2009): Kommunikation mit der Öffentlichkeit – mehr als Krisen-PR. In: Böhm, J., Albersmeier, F. und Spiller, A. (Hrsg.): *Die Ernährungswirtschaft im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Reihe: Agrarökonomie, Bd. 4, Lohmar-Köln*
- Bracke, M.B.M. (2007): Animal-based parameters are no panacea for on-farm monitoring of animal welfare. In: *Animal Welfare*, 16. Jg., S. 229-231.
- Bracke, M.B.M. (2008): RICHPIG: a semantic model to assess enrichment materials for pigs. In: *Animal Welfare*, 17. Jg., S. 289-304.
- Bracke, M.B.M. und Hopster, H. (2006): Assessing the importance of natural behaviour for animal welfare. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 19. Jg., S. 77-89.
- Bracke, M.B.M., Hulsegge, B., Keeling, L. und Blokhuis, H.J. (2003a): Decision support system with semantic model to assess the risk of tail biting in pigs – modelling. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 87. Jg., H. 1-2, S. 31-44.
- Bracke, M.B.M., Hulsegge, B., Keeling, L. und Blokhuis, H.J. (2003b): Decision support system with semantic model to assess the risk of tail biting in pigs – validation. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 87. Jg., H. 1-2, S. 45-54.
- Bracke, M.B.M., Metz, J.H.M. und Spruijt, B.M. (1999b): Overall animal welfare assessment reviewed. Part 2: assessment tables and schemes. In: *Netherlands Journal of Agricultural Science*, 47. Jg., S. 293-305.
- Bracke, M.B.M., Metz, J.H.M., Dijkhuisen, A.A. und Spruijt, B.M. (2001): Development of a decision support system for assessing farm animal welfare in relation to husbandry systems: strategy and prototype. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 14. Jg., S. 321-337.
- Bracke, M.B.M., Metz, J.H.M., Spruijt, B.M. und Schouten, W.G.P. (2002b): Decision support system for overall welfare assessment in pregnant sows B: validation by expert opinion. In: *Journal of Animal Science*, 80. Jg., S. 1835-1845.
- Bracke, M.B.M., Spruijt, B.M. und Metz, J.H.M. (1999a): Overall animal welfare assessment reviewed. Part 1: is it possible? In: *Netherlands Journal of Agricultural Science*, 47. Jg., S. 279-291.
- Bracke, M.B.M., Spruijt, B.M. und Metz, J.H.M. (1999c): Overall animal welfare assessment reviewed. Part 3: welfare assessment based on needs and supported by expert opinion. In: *Netherlands Journal of Agricultural Science*, 47. Jg., S. 307-322.

- Bracke, M.B.M., Spruijt, B.M., Metz, J.H.M. und Schouten, W.G.P. (2002a): Decision support system for overall welfare assessment in pregnant sows A: model structure and weighting procedure. In: *Journal of Animal Science*, 80. Jg., S. 1819-1834.
- Bradshaw, R.H., Randall, J.M., Forsling, M.L., Rodway, R. und Goode, J.A. (1999): Travel sickness and meat quality in pigs. In: *Animal Welfare*, 8. Jg., S. 3-14.
- Broom, D.M. (1988): The scientific assessment of animal welfare. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 20. Jg., S. 5-19.
- Broom, D.M. (1991): Animal welfare: concepts and measurement. In: *Journal of Animal Science*, 69. Jg., S. 4167-4175.
- Broom, D.M. (2003): Causes of poor welfare in large animals during transport. In: *Veterinary Research Communications*, 27. Jg., Supplement 1, S. 515-518.
- Broom, D.M. (2007): Quality of life means welfare: how is it related to other concepts and assessed? In: *Animal Welfare*, 16. Jg., S. 45-53.
- Bruderer Wyss, P. (2008): Verstärkte Gewichtung des Tierwohls im Rahmen der Direktzahlungen. Online verfügbar unter: http://www.parlament.ch/d/suche/seiten/geschaefte.aspx?gesch_id=20083708. Abrufdatum: 25.10.2009
- Bruhn, M. (2008): Herausforderungen an die Kommunikationspolitik der Unternehmen der Agrar- und Ernährungswirtschaft, in: In: Spiller, A. und Schulze, B. (Hrsg.): *Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen*, Göttingen, S. 329-340.
- Bundesverband der Deutschen Fleischwarenindustrie e.V. (2009): Fleischverbrauch und Fleischverzehr je Kopf der Bevölkerung. Online verfügbar unter: http://www.bvdf.de/in_zahlen/tab_06/. Abrufdatum: 09.11.2009.
- Burda Community Network GmbH (2009): *Typologie der Wünsche 2009: Menschen, Medien, Märkte*. München.
- Busch, R.J. und Kunzmann, P. (2004): *Leben mit und von Tieren – Ethisches Bewertungsmodell zur Tierhaltung in der Landwirtschaft*, München.
- Candiani, D., Salamano, G., Mellia, E., Doglione, L., Bruno, R., Toussaint, M. und Gruys, E. (2008): A combination of behavioral and physiological indicators for assessing pig welfare on the farm. In: *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 11. Jg., H. 1, S. 1-13.
- CCIF (Conservation and Community Investment Forum) (2002): *Analysis of the status of current certification schemes in promoting conservation*. San Francisco, CA.
- Chaloupková, H., Illmann, G., Neuhauserová, K., Tománek, M. und Valis, L. (2007): Prewaning housing effects on behavior and physiological measures in pigs during the suckling and fattening periods. In: *Journal of Animal Sciences*, 85. Jg., S. 1741-1749. Epub 2007 Mar 30.
- Coleman, G.J., McGregor, M., Hemsworth, P.H., Boyce, J. und Dowling, S. (2003): The relationship between beliefs, attitudes and observed behaviours of abattoir personnel in the pig industry. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 82. Jg., S. 189-200.
- Commission (2009): Report from the Commission to the European Parliament, the Council, the Economic and Social Committee and the Committee of the Regions: Options for an animal welfare labelling and the establishment of a European Network of Reference Centres for the protection and welfare of animals. Brüssel, SEC(2009).
- Convention on Biological Diversity (2009): Retailer push sustainable shrimps. Online verfügbar unter: <https://www.cbd.int/doc/newsletters/news-biz-2008-02/?articleid=26>. Abrufdatum: 07.12.2009.

- Coop (2009): Naturafarm. Online verfügbar unter: <http://www.coop.ch/pb/site/common/node/7196/Lde/index.html>. Abrufdatum: 01.11.2009.
- COST (European Cooperation in Science and Technology) (2001): Measuring and monitoring of farm animal welfare. Informationen zur EU-COST Action 846. Online verfügbar unter: http://www.cost.esf.org/domains_actions/fa/Actions/Measuring_and_Monitoring_of_Farm_Animal_Welfare. Abrufdatum: 12.03.2009.
- Cramon-Taubadel, S. v. (1998): Estimating asymmetric price transmission with the error correction representation: an application to the German pork market. In: *European Review of Agricultural Economics*, 25. Jg., S. 1-18.
- Dalmau, A., Temple, D., Rodriguez, P., Llonch, P. und Velarde, A. (2009): Application of the Welfare Quality protocol at pig slaughterhouses. In: *Animal Welfare*, 18. Jg., S. 497-505.
- Dawkins, M.S. (1980): *Animal suffering: the science of animal welfare*, London.
- Dawkins, M.S. (2004): Using behaviour to assess animal welfare. In: *Animal Welfare*, 13. Jg., S. 3-7.
- Dawkins, M.S., Edmond, A., Lord, A., Solomon, S. und Bain, M. (2004): Time course of changes in egg-shell quality, faecal corticosteroids and behaviour as welfare measures in laying hens. In: *Animal Welfare*, 13. Jg., S. 321-327.
- De Greef, K., Stafleu, F. und De Lauwere, C. (2006): A simple value-distinction approach aids transparency in farm animal welfare debate. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 19. Jg., S. 57-66.
- Deutscher Bundestag (2003): Technikfolgeabschätzung – „Potentiale zur Erhöhung der Nahrungsmittelqualität – Entwicklungstendenzen bei Nahrungsmittelangebot und –nachfrage und ihre Folgen“. Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgeabschätzung.
URL: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/15/016/1501673.pdf>. Abgerufen am: 27.10.2009.
- Deutscher Bundestag (2008): „Tierschutz-TÜV“ stößt auf Zustimmung und Kritik. Anhörung im Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz. hib-Meldung des Deutschen Bundestages (Hrsg.) vom 04.06.2008. Online verfügbar unter: http://www.bundestag.de/aktuell/hib/2008/2008_161/02.html. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Deutscher Tierschutzbund (e.V.) (2008): Anhörung im Bundestag: Deutscher Tierschutzbund fordert sofortige Einführung eines Tierschutz-TÜVs. Pressemitteilung des Deutschen Tierschutzbunds vom 04.06.2008. Online verfügbar unter: <http://www.tierschutzbund.de/03084.html>. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Deutscher Tierschutzbund (2009): Wir über uns. <http://www.tierschutzbund.de/8.html>.
- DGE (Deutsche Gesellschaft für Ernährung e. V.) (2008): *Ernährungsbericht 2008*, Bonn.
- DG SANCO (2006): Labelling: competitiveness, consumer information and better regulation for the EU. Consultative Document, Februar 2006.
- DG SANCO (2009): Feasibility Study Part 1 : Animal Welfare Labeling
- Dietz, T., Frish, A.S., Kalof, L., Stern, P.C., und Guagnano, G.A. (1995): Values and vegetarianism: an exploratory analysis. In: *Rural Sociology*, 60. Jg., S. 533-542.
- DiMaggio, P.J. und Powell, W. (1983): The iron cage revisited: institutional isomorphism and collective rationality in organizational fields. In: *American Sociological Review*, 48. Jg., S. 147-160.
- DLG (Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft e.V.) (2000): *Tiergerechtigkeit auf dem Prüfstand: Anforderungen an freiwillige Prüfverfahren gemäß §13a TierSchG*. Merk-

- blatt Nr. 321 der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft e.V., Eschborner Landstraße 122, D-60489 Frankfurt a.M. Fachbereich Landtechnik, Fachausschuss für Tiergerechtigkeit und Ethologie. Online verfügbar unter: http://www.dlg.org/uploads/media/dlg-merkblatt_321.pdf. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Doluschitz, R., Zapf, R. und Schultheiss, U. (2009): Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe – Vergleichende Beurteilung von Betriebsbewertungssystemen. In: KTBL (Hrsg.): Landwirtschaft im Umbruch – Herausforderungen und Lösungen. Darmstadt, S. 52-70.
- Döring, R. und Wichtman, W. (2007): Chancen der Öko-Kennzeichnung von Erzeugnissen der Seefischerei für die deutsche Fischwirtschaft, Abschlussbericht des Forschungsprojektes, Ernst-Moritz-Arndt Universität Greifswald, Greifswald.
- Dorsch, K. (2001): Bauern in der Image-Krise. In: Top Agrar, Heft 11, S. 158-163.
- Duncan, I.J.H. (1993): Welfare is to do with what animals feel. In: Journal of Agricultural and Environmental Ethics, 6. Jg., Suppl. 2, S. 8-14.
- Duncan, I.J.H. und Fraser, D. (1997): Understanding animal welfare. In: Appleby, M.C. und Hughes, B.O. (Hrsg.): Animal welfare. Wallingford, S. 19-31.
- EC (European Commission) (1998): Consumer concerns about animal welfare and the impact on food choice. Background – objectives – description. Informationen zum EU-Projekt EU-FAIR-CT98-3678. Online verfügbar unter: <http://ec.europa.eu/research/agro/fair/en/uk3678.html>. Abrufdatum: 03.09.2008.
- EC (European Commission) (2005): Attitudes of consumers towards the welfare of farmed animals. Special Eurobarometer 229/Wave 63.2. Report. Online verfügbar unter: http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_229_en.pdf. Abrufdatum: 03.09.2008.
- Eckhardt, P., Fuchs, K., Kronberger, B. und Köfer, J.: Untersuchungen über die Reliabilität der im Zuge der Fleischuntersuchung erhobenen Befunde von Schlachtschweinen - Vet. Med. Austria / Wien. Tierärztl. Mschr. 96 (2009), 145 – 153
- Edge, H.L., Bornett, H.L.I, Newton, E. und Edwards, S.A. (2004): Alternatives to nose-ringing in outdoor sows: The provision of edible or inedible overground enrichment. In: Animal Welfare, 13. Jg., S. 233-237.
- Ellis, K.A., Billington, K., McNeil, B., McKeegan, D.E.F. (2009): Public opinion on UK milk marketing and dairy cow welfare. In: Animal Welfare, 18. Jg., S. 267-282.
- Elminger, B. (2005): Evaluation der Tierhaltungsprogramme BTS & RAUS. Bundesamt für Landwirtschaft. Bern.
- Ethoprogrammverordnung (2008): Verordnung des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartement. Schweiz.
- EU-Kommission der Europäischen Gemeinschaften (2009): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament, den Rat, den Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss und den Ausschuss der Regionen über die Qualitätspolitik für Agrarerzeugnisse. Brüssel.
- EU-Kommission (2009): Mitteilung über die Qualität von Agrarerzeugnissen (KOM 2009/234), Brüssel.
- FAWC (Farm Animal Welfare Council) (2006): Farm Animal Welfare Council: Report on Welfare Labeling Juni 2006.
- FAWC (Farm Animal Welfare Council) (1992): FAWC updates the Five Freedoms. In: Veterinary Record, 131. Jg., S. 357.

- FAWC (Farm Animal Welfare Council) (2007): Report on Stockmanship and Farm Animal Welfare. Published in June 2007. Online verfügbar unter: <http://www.fawc.org.uk/reports.htm>. Abrufdatum: 09.09.2008.
- FAWC (Farm Animal Welfare Council) (2008): Five Freedoms. Online verfügbar unter: <http://www.fawc.org.uk/freedoms.htm>. Abrufdatum: 09.09.2008.
- Ferlazzo, A. (2003): Large animals transportation procedures in Europe: present and future. In: *Veterinary Research Communications*, 27. Jg., Supplement 1, S. 513-514.
- Fink-Keßler, A. (2008): Markenfleisch: Zwischen Qualität und Siegel-Wirrwarr. In: Spiller, A., Schulze, B. (Hrsg.): *Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen*, Göttingen, S. 353-383.
- Fisch-Informationszentrum e.V. 2009: Tilapia. Online verfügbar unter: <http://www.fischinfo.de/pdf/TILAPIA.pdf>.
- Fjelsted, A.H., Vaarst, M. und Kristensen, E.S. (2001): Does organic farming face distinctive livestock welfare issues? In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 14. Jg., S. 275-299.
- FlHG (Fleischhygienegesetz) (2003): Fleischhygienegesetz. *Bundesgesetzblatt Jahrgang 2003 Teil I Nr. 32*, ausgegeben zu Bonn am 14.07.2003.
- Flower, F.C., und Weary, D.M. (2003): The effects of early separation on the dairy cow and calf. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 339-348.
- FNL (Hrsg.) (2005): *Leben mit und von Tieren – Verantwortungsbewusste Nutztierhaltung*. Bonn.
- Food Chain Evaluation Consortium (2009): Feasibility study on animal welfare labelling and establishing a Community Reference Centre for Animal Protection and Welfare: Part 1: Animal Welfare Labelling, Brüssel. Online verfügbar unter: http://ec.europa.eu/food/animal/welfare/farm/aw_labelling_report_part1.pdf.
- Fraser, D. (2003): Assessing animal welfare at the farm and group level: the interplay of science and values. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 433-443.
- Fraser, D., Weary, D.M., Pajor, E.A. und Milligan, B.N. (1997): A scientific conception of animal welfare that reflects ethical concerns. In: *Animal Welfare*, 6. Jg., S. 187-205.
- Freedom Food Magazine (2009): Online verfügbar unter: <http://www.freedomfoodpublications.co.uk/magazine/issue1/index.html>. Abrufdatum: 09.11.2009.
- Frey, B.S. und Foppa, K. (1986): Human behavior: possibilities explain action. In: *Journal of Economic Psychology*, 7. Jg., S. 137-160.
- Fries, R. und Kobe, A. (1993): Ratification of broiler carcass condemnations in poultry meat inspection. In: *British Poultry Science*, Bd. 34, S. 105-109.
- GlobalGAP (2007): *Control Points and Compliance Criteria Integrated Farm Assurance*. Salmonids Species.
- GlobalGAP (2009): Online verfügbar unter: http://www.globalgap.org/cms/fromt_content.php?idcat=7. Abrufdatum: 15.12.2009.
- Golan, E., F. Kuchler und Mitchell, L. (2000): *Economics of food labeling*. Economic Research Service, U.S. Department of Agriculture. Agricultural Economic Report No:793.
- Goldsmith, P., Turan, N. und Gow, H. (2003): Food safety In the meat industry: a regulatory quagmire. In: *International Food and Agribusiness Management Review*, 6. Jg, H. 1.

- Goossens, X., Sobry, L., Ödberg, F., Tuytens, F., Maes, D., De Smet, S., Nevens, F., Opsomer, G., Lommelen, F. und Geers, R. (2008): A population-based on-farm evaluation protocol for comparing the welfare of pigs between farms. In: *Animal Welfare*, 17. Jg., S. 35-41.
- Gottwald, F.-T. (2004): *Geschöpfe wie wir – Zur Verantwortung des Menschen für Nutztiere – Kirchliche Positionen*, München.
- Grandin, T. und Smith, G.C. (2004): *Animal welfare and humane slaughter*. Online verfügbar unter: <http://www.grandin.com/references/humane.slaughter.html>. Abrufdatum: 16.05.2008.
- Grauvogel, A., Pirkelmann, H. und Rosenberger, G. und Zerboni di Sposetti, H.-N. v. (1997): *Artgemäße und rentable Nutztierhaltung: Rinder, Schweine, Pferde, Geflügel*. München.
- Grebitus, C., Menapace, L. und Bruhn, M. (2008): What determines the use of brands and seals approval as extrinsic quality cues in consumers' pork purchase decision? Paper für die GEWISOLA-Jahrestagung 2008.
- Greenpeace (Hrsg.) (2009): *Supermärkte im Vergleich III: Greenpeace prüft erneut Fischangebot von Supermärkten*. Online verfügbar unter: <http://www.greenpeace.de>. Abrufdatum: 05.12.2009.
- Gregory, N. und Shaw, F. (2000): Penetrating captive bolt stunning and exsanguination of cattle in abattoirs. In: *Journal of Applied Animal Welfare Science*, 3. Jg., S. 215-230.
- Grethe, H. (2007): High animal welfare standards in the EU and international trade – How to prevent potential “low animal welfare havens”? In: *Food Policy*, 32. Jg., S. 315-333.
- Grunert, K.G. (2006): Future trends and consumer lifestyles with regard to meat consumption. In: *Meat Science*, 74. Jg., S. 149-160.
- Gulbrandsen, L. H. (2006): Creating markets for eco-labeling: are consumers insignificant? In: *International Journal of Consumer Studies*, Vol. 30, No. 5, p. 477-489.
- Haase, M. (1998): Ausgewählte Ergebnisse der aktuellen Studie zum Image der deutschen Landwirtschaft. In: *Berichte über Landwirtschaft*, Bd. 76, S. 615-631.
- Hanf, J. (2005): Supply chain networks: analysis based on strategic management theories and institutional economics. Paper präsentiert auf dem IAMO Forum, 16.-18. Juni 2005, Halle (Saale).
- Harbers, A.H.M., Smeets, J.F.M. und Snijders, J.M.A. (1991): Predictability of post mortem abnormalities in shipments of slaughter pigs as an aid for meat inspection. In: *The Veterinary Quarterly*, Bd. 13, S. 74-80.
- Harbers, A.H.M., Smeets, J.F.M. und Snijders, J.M.A. (1992): Erfassung postmortaler Anomalitäten bei Schweinen an der Schlachtlinie. In: *Fleischwirtschaft*, Bd. 72, S. 131-138.
- Hardes, H.-D. und Uhly, A. (2007): *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre*. 9. Aufl., München, Wien.
- Harper, G. und Henson, S. (2001): Consumer concerns about animal welfare and the impact on food choice. EU-Projekt EU-FAIR-CT98-3678. Final Report. Centre for Food Economics Research, Department of Agricultural and Food Economics. The University of Reading, Reading, United Kingdom.
- Harper, G. und Mkatouni, A. (2002): Consumer perception of organic food production and farm animal welfare. In: *British Food Journal*, 104. Jg., S. 287-299.

- Hartung, J. (2003): Effects of transport on health of farm animals. In: Veterinary Research Communications, 27. Jg., Supplement 1, S. 525-527.
- Hayn, D., Empacher, C. und Halbes, S. unter Mitarbeit von Höpfner, A. und Seltmann, G. (2005): Trends und Entwicklungen von Ernährung im Alltag. Ergebnisse einer Literaturrecherche. Institut für sozial-ökologische Forschung (ISOE), Frankfurt a. Main.
- Heiploeg (2009): Online verfügbar unter: http://www.heiploeg.nl/over-heiploeg.de_DE.html. Abrufdatum: 19.05.2009.
- Hemsworth, P.H., Coleman, G.J. und Barnett, J.L. (1994): Improving the attitude and behaviour of stockpersons towards pigs and the consequences on the behaviour and reproductive performance of commercial pigs. In: Applied Animal Behaviour Science, 39. Jg., S. 349-362.
- Heyder, M. und Theuvsen, L. (2009): Corporate Social Responsibility im Agribusiness. In: J. Böhm, F. Albersmeier und A. Spiller (Hrsg.): Die Ernährungswirtschaft im Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit. Lohmar und Köln, S. 47-73
- Hoffmann, K. (2009): Angebot unter der Lupe, Lebensmittelzeitung vom 13.03.2009. Online verfügbar unter: <http://www.lz-net.de/dossiers/sortimente/pages/show.php?id=4205> Abrufdatum: 26.11.2009.
- Holleben, K. und Wenzlawowicz, M. (2008): Aspekte des Tierschutzes bei Transport und Schlachtung, in: In: Spiller, A. und Schulze, B. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen. Göttingen, S. 443-464.
- Höring, B. (2000): Alternative Haltungssysteme für Rinder und Schweine. In: Berichte über Landwirtschaft. Bd. 78, S. 196-247.
- Hörning, B. (2003): Attempts to integrate different parameters into an overall picture of animal welfare using investigations in dairy loose houses as an example. In: Animal Welfare, 12. Jg., S. 557-563.
- Horrell, R.I., Ness, P.J.A., Edwards, S.A. und Eddison, J.C. (2001): The use of nose-rings in pigs: consequences for rooting, other functional activities, and welfare. In: Animal Welfare, 10. Jg., S. 3-22.
- Hovi, M., Sundrum, A. und Padel, S. (2004): Organic livestock farming: potential and limitations of husbandry practice to secure animal health and welfare food quality. Proceedings of the 2nd SAFO Workshop, 25.-27.03.2004, Witzenhausen.
- Hultgren, J. und Bergsten, C. (2001): Effects of a rubber-slatted flooring system on cleanliness and foot health in tied dairy cows. In: Preventive Veterinary Medicine 2, 52. Jg., H. 1, S. 75-89.
- Hütz-Adams, F. (2009): Die dunklen Seiten der Schokolade, Studie des Südwind-Instituts im Auftrag des Bistums Aachen, Aachen. Online verfügbar unter: <http://www.kirche-im-bistum-aachen.de/kiba/dcms/traeger/10/bgv/pastoral/Grundfragen/weltkirche-im-bistum-aachen/schokoladenaktion/2009-09VollstaendigeSchoko-Studie.pdf>.
- Idel, A. (2001): Vom Produkt-Design zur Designer-Kuh – Die landwirtschaftliche (Aus-)Nutzung der Tiere. In: Schneider, M. (Hrsg.): Den Tieren gerecht werden. Zur Ethik und Kultur der Mensch-Tierbeziehung, Kassel, S. 33-51.
- IFH/BBE (2009): Angebots- und Nachfragemacht: Zum Verhältnis von Industrie und Handel, Studie im Auftrag des Hauptverbands des Deutschen Einzelhandels, Köln.
- Ingemann, R., Sandøe, P., Enemark, P. und Forkman, B. (2009): Conflicting goals of welfare assessment schemes: a case study. In: Animal Welfare, 18. Jg., S. 487-495.

- Inglehart, R. (1979): Wertewandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten. In: Klages, H. und Kamiński, P. (Hrsg.): Wertewandel und Gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt a. Main, S. 279-316.
- IP-Suisse (2009): Online verfügbar unter: <http://www.ipsuisse.ch/>. Abrufdatum: 01.11.2009.
- IRI (Information Ressorurces GmbH) (2006): IRI Bioshopper Studie. Online verfügbar unter: http://www.bioland.de/fileadmin/bioland/file/hersteller/Aktuelles/IRI_Bio-Shopperstudie_2006.pdf.
- Isermeyer, F. und Schrader, L. (2003): Politik: Wer bezahlt den Tierschutz? In: Landbauforschung Völkenrode, Sonderheft, Bd. 262, S. 151-174.
- ISN (Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V.) (2008): ISN zum Tierschutz-TÜV: Innovationsbremse, Bürokratiemonster und Kostentreiber. Pressemitteilung der Interessengemeinschaft der Schweinehalter Deutschlands e.V. (ISN) vom 04.06.2008. Online verfügbar unter: <http://www.agrar.de/Aktuell/2008/06/04/isn-zum-tierschutz-tuv-innovationsbremse-burokratiemonster-und-kostentreiber/9678/>. Abrufdatum: 28.09.2008.
- Jahn, G., Schramm, M. und Spiller, A. (2005): The reliability of certification: Quality labels as a consumer policy tool. In: Journal of Consumer Policy, 28. Jg., S. 53-73.
- Jensen, K.K. und Sandøe, P. (1997): Animal welfare: relative or absolute? In: Applied Animal Behaviour Science, 54. Jg., S. 33-37.
- Johnsen, P.F., Johannesson, T. und Sandøe, P. (2001): Assessment of farm animal welfare at herd level: many goals, many methods. In: Acta Agriculturae Scandinavica, Sect. A, Animal Science 2001: Suppl. 30, S. 26-33.
- Karmasin, H. (2001): Die geheime Botschaft unserer Speisen. Was Essen über uns aussagt. München.
- KAT (Hrsg.) (2009): Tierschutz geprüft. Online verfügbar unter: <http://de.was-steht-auf-dem-ei.de/de/verein/konzept/tsgp>. Abrufdatum: 26.11.2009.
- Kieser, A. (1997): Implementierungsmanagement im Zeichen von Moden und Mythen des Organisierens. In: Nippa, M. und Scharfenberg, H. (Hrsg.): Implementierungsmanagement. Über die Kunst, Reengineeringkonzepte erfolgreich umzusetzen. Wiesbaden, S. 81-102.
- Kjaernes, U., Roe, E. und Bock, B. (2007): Societal concerns on farm animal welfare. In: Veissier, I., Forkman, B. und Jones, B. (Hrsg.): Assuring animal welfare: from societal concerns to implementation. Proceedings of the Second Welfare Quality stakeholder conference, 3.-4. Mai. 2007, Berlin.
- Knierim, U. (2008): Beurteilung der Tiergerechtigkeit auf schweine-/rinder-/hühnerhaltenden Betrieben – neueste Entwicklungen im Rahmen des Europäischen Forschungsprojekts Welfare Quality. Vortrag auf der EURO-Tier 2008, Hannover 11.-14.11.2008.
- Knierim, U. und Gocke, A. (2003): Effect of catching broilers by hand or machine on rates of injuries and dead-on-arrivals. In: Animal Welfare, 12. Jg., S. 63-73.
- Knierim, U. und Winckler, C. (2009): On-farm welfare assessment in cattle: validity, reliability and feasibility issues and future perspectives with special regard to the Welfare Quality approach. In: Animal Welfare, 18. Jg., S. 451-458.
- Knierim, U., Hesse, D., Borell, E. v., Herrmann, H.-J., Müller, C., Rauch, H.-W., Sachser, N. und Zerbe, F. (2003): Voluntary animal welfare assessment of mass-produced farm animal housing equipment using a standardised procedure. In: Animal Welfare, 12. Jg., S. 74-84.

- Köhler, F. (2001): Tierschutzbedenken und Verbraucherverhalten – Erste Ergebnisse einer international vergleichenden Studie. URL: <http://www.agric-econ.uni-kiel.de/Abteilungen/agrarmarketing/EU/koeGotSW.PDF>. Abrufdatum: 16.11.2009.
- Köhler, F., Wildner, S. (1998): Consumer Concerns about Animal Welfare and the Impact on Food Choice - the German Literature Review Report.
- Köhler, F.M. (2005): Wohlbefinden landwirtschaftlicher Nutztiere. Dissertation Christian-Albrecht-Universität Kiel.
- Korthals, M. (2001): Taking consumers seriously: Two concepts of consumer sovereignty. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 14. Jg., S. 201-215.
- Kroeber-Riel, W. und Weinberg, P. (2008): Konsumentenverhalten. 8. Aufl., München.
- Kruwinnus, N. und Ziehlberg, R. v. (1997): Das Image von Nahrungsmitteln bei Jugendlichen unter der Berücksichtigung von Fleisch und Wurst. Arbeitsberichte Nr. 5 Institut für Agrarökonomie der Universität Kiel, Lehrstuhl für Agrarmarketing.
- KTBL (Hrsg.) (2006): Nationaler Bewertungsrahmen. Methode zur Bewertung von Tierhaltungsanlagen. Darmstadt.
- KTBL (Hrsg.) (2009): Bewertung der Nachhaltigkeit landwirtschaftlicher Betriebe. Darmstadt.
- Label Rouge (2009): Online verfügbar unter: <http://www.gefluegel-labelrouge.com/index.php>. Abrufdatum: 23.07.2009.
- Lebensmittelzeitung (2009): Im Handel nachgefragt. Lebensmittelzeitung vom 13.03.2009. URL: <http://www.lz-net.de/news/pages/protected/show73226.html> (download vom 26.11.2009).
- Lehner, F. (1979): Die „stille Revolution“: Zur Theorie und Realität des Wertewandels in hochindustrialisierten Gesellschaften. In: Klages, H. und Kamienciak, P. (Hrsg.): Wertewandel und Gesellschaftlicher Wandel, Frankfurt am Main, S. 317-327.
- Leone, E.H. und Estévez, I. (2008): Economic and welfare benefits of environmental enrichment for broiler breeders. In: *Poultry Science*, 87. Jg., H. 1, S. 14-21.
- Lohner, M. (1995): Verändertes Nachfrageverhalten bei Nahrungsmitteln durch Wertewandel und Auswirkungen auf den Umfang der vertikalen Kooperationen in der Agrar – und Ernährungswirtschaft. In: *Agrarwirtschaft*, Sonderheft 146.
- Lorz, A. (1987): Tierschutzgesetz – mit Rechtsverordnungen und Europäischen Übereinkommen. Kommentar. 3. Aufl., München.
- Lowe, D.E., Steen, R.W.J. und Beattie, V.E. (2001): Preferences of housed finishing beef cattle for different floor types. In: *Animal Welfare*, 10. Jg., S. 395–404.
- Lund, V. und Röcklinsberg, H. (2001). Outlining a conception of animal welfare for organic farming systems. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 14. Jg., S. 391-424.
- Luning, P.A. und Marcelis, W.J. (2009): Food quality management: technological and managerial principles and practices. Wageningen.
- Lüth, M. (2005): Zielgruppensegmente und Positionierungsstrategien für das Marketing von Premium-Lebensmitteln, Dissertation Georg-August-Universität Göttingen
- Lutherisches Kirchenamt (Hrsg.) (1993): Tier und Mensch. Erwägungen zur „Mitgeschöpflichkeit“ der Tiere. Hannover.
- Main, D.C.J., Kent, P.J., Wemelsfelder, F., Ofner, E. und Tuytens, F.A.M. (2003): Applications for methods of on-farm welfare assessment. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 523-528.

- Main, D.C.J., Whay, H.R., Leeb, C. und Webster, A.J.F. (2007): Formal animal-based welfare assessment in UK certification schemes. In: *Animal Welfare*, 16. Jg., S. 233-236.
- Maxime, F. und Mazé, A. (2006): Auditor independence: beyond the dilemma of combining auditing and advisory activities for the development of quality assurance systems in agriculture. In: *Journal of Agricultural Education and Extension*, 12. Jg., S. 59-74.
- McCalium, J.M., Abeyesingeh, S.M., White, R.P. und Wathes, C.M. (2003): A continuous-choice assessment of the domestic fowl's aversion to concurrent transport stressors. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 95-107.
- Meffert, H., Burmann, C. und Kirchgeorg, M. (2008): *Marketing: Grundlagen marktorientierter Unternehmensführung*. 10. Aufl., Wiesbaden.
- Merrill, R.J.N. und Nicol, C.J. (2005): The effects of novel floorings on dustbathing, pecking and scratching behaviour of caged hens. In: *Animal Welfare*, 14. Jg., S. 179-186.
- Meuwissen, M.P.M., Velthuis, A.G.J., Hogeveen, H. und Huirne, R.B.M. (2003): Technical and economic considerations about traceability and certification in livestock production chains. In: Velthuis, A.G.J., Unnevehr, L.J., Hogeveen, H. und R.B. Huirne (Hrsg.): *New approaches to food safety economics*, Wageningen, S. 41-54.
- Meuwissen, M.P.M., I.A. van der Lans und Huirne, R.B.M. (2004): A synthesis of consumer behaviour and chain design. Paper Presented at the 6th International Conference on Chain and Network Management in Agribusiness and the Food Industry. Ede, Niederlande, 27.-28.05.2004.
- Michels, P. und B. Bien (2009): *Dynamik des Kaufverhaltens im Bio-Sortiment*, Vortragsfolien der ZMP zum BioFach-Kongress am 20.02.2009, Nürnberg.
- Miele, M. (2009): Citizen juries: testing the legitimacy of the Welfare Quality protocol. In: A. Butterworth, H. Blokhuis, B. Jones und I. Veissier (Hrsg.): *Delivering Animal welfare and quality: transparency in the food production chain*. Proceedings of the Welfare Quality Stakeholder Conference, Uppsala, Schweden, Oktober 2009, S. 77-79.
- Migros (2009): Terra Suisse. Online verfügbar unter: <http://www.migros.ch/DE/Sortiment/Engagement/TerraSuisse/Seiten/Uebersichtsseite.aspx>. Abrufdatum: 01.11.2009.
- Moberg, G.P. (1987): A model for assessing the impact of behavioural stress on domestic animals. In: *Journal of Animal Science*, 65. Jg., S. 1228-1235.
- Moberg, G.P. (1996): Suffering from stress: an approach for evaluating the welfare of an animal. In: *Acta Agriculturae Scandinavica, Sect. A, Animal Science 1996: Suppl. 27*, S. 46-49.
- Mollenhorst, H., Rodenburg, T.B., Bokkers, E.A.M., Koene, P. und de Boer, I.J.M. (2005): On-farm assessment of laying hen welfare: a comparison of one environment-based and two animal-based methods. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 90. Jg., S. 277-291.
- Morisse, J.P., Cotte, J.P., Huonnic, D. und Martrenchar, A. (1999): Influence of dry feed supplements on different parameters of welfare in veal calves. In: *Animal Welfare*, 8. Jg., S. 43-52.
- MSC (Marine Stewardship Council) (2008): Jahresbericht. URL: <http://www.msc.org>. Abrufdatum: 15.08.2009.
- Mulier, A. und Nevens, F. (2005): Developing a holistic sustainability monitor at farm level: in search of the balance between science and practice. Contributed Paper, 11th Annual International Sustainable Development Research Conference, 6.-8. Juni 2005, Helsinki.

- Müller, M., und Schmitz, P.M. (2002): Ökonomische, ethische und medizinische Relevanz zur Beurteilung ausgewählter Tierhaltungsverfahren und –systeme auf der Basis der Conjoint-Analyse. Schriftenreihe der Landwirtschaftlichen Rentenbank, Bd. 17, S.7-47.
- Mutterkuh Schweiz (2008): Produktionsreglement für Natura-Beef und Natura-Veal. Online verfügbar unter: <http://www.mutterkuh.ch/de/natura-beef/reglement/>. Abrufdatum: 01.11.2009.
- Mutterkuh Schweiz (2009): Swiss Prim Gourmet. Online verfügbar unter: <http://www.mutterkuh.ch/de/swissprim-gourmet/>. Abrufdatum: 01.11.2009.
- Napolitano, F., De Rosa, G., Brughieri, A. Grasso, F., Bordi, A. und Wemelsfelder, F. (2008): The qualitative assessment of responsiveness to environmental challenge in horses and ponies. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 109. Jg., S. 342-354.
- Napolitano, F., De Rosa, G., Caporale, G., Carlucci, A., Grasso, F. und Monteleone, E. (2007): Bridging consumer perception and on-farm assessment of animal welfare. In: *Animal Welfare*, 16. Jg., S. 249-253.
- Negussie, E., Strandén, I. und Mäntysaari, E.A. (2008): Genetic association of clinical mastitis with test-day somatic cell score and milk yield during first lactation of Finnish Ayrshire cows. In: *Journal of Dairy Sciences*, 91. Jg., S. 1189-1197.
- Nestlé Deutschland AG (Hrsg.) (2009): So is(s)t Deutschland: Ein Spiegel der Gesellschaft, Stuttgart.
- o. V. (2009): Eier aus Deutschland werden knapp. In: *Lebensmittelzeitung* vom 12.08.2009, <http://www.paktev.de/index.php?artnr=703&PHPSESSID=glgn28ct7ap13oc6e4a4dsl104>.
- o. V. (2009b): Reformvorschlag von 22 europäischen Agrarökonomen, vgl. <http://www.reformthecap.eu/sites/de-fault/files/declaration%20on%20cap%20reform.pdf>.
- o. V. (2001): Scientists' assessment of the impact of housing and management on animal welfare. In: *Journal of Applied Welfare Science*, 4. Jg., H. 1.
- O'Connell, N.E. und Beattie, V.E. (1999): Influence of environmental enrichment on aggressive behaviour and dominance relationships in growing pigs. In: *Animal Welfare*, 8. Jg., S. 269-279.
- O'Connell, N.E., Beattie, V.E. und Moss, B.W. (2003): Influence of social status on the welfare of sows in static and dynamic groups. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 239-249.
- O'Connell, N.E., Beattie, V.E. und Moss, B.W. (2004): Influence of social status and the welfare of growing pigs housed in barren and enriched environments. In: *Animal Welfare*, 13. Jg., S. 425-431.
- Ofner, E. (2003): Umfassende Betrachtung der Beurteilungsqualität des Tiergerechtheitsindex TGI 35L/1996 für Rinder. Zusammenfassender Bericht zum Forschungsprojekts der Forschungsanstalt Raumberg-Gumpenstein (HBLFA), Österreich. Online verfügbar unter: http://www.raumberg-gumpenstein.at/cms/index.php?option=com_content&task=view&id=268&Itemid=357. Abrufdatum: 09.09.2009.
- OIE (Office International des Épizooties) (2008): 2nd OIE global Conference on Animal Welfare: Putting the OIE standards to work. Pressemitteilung vom 22.10.2008. Online verfügbar unter: http://www.oie.int/eng/press/en_081022.htm. Abrufdatum: 18.03.2009.
- Ökolandbau (2009): Kontrollverfahren nach EG-Öko-Verordnung. Online verfügbar unter: <http://www.oekolandbau.de/verarbeiter/grundlagen/kontrolle/>.

- Overdevest (2004): Codes of Conduct and Standard Setting in the Forest Sector. Constructing Markets for Democracy? In: *Relations industrielles/Industrial Relations*, Vol. 59, No. 1, 172-200.
- Passantino, A., F. Conte und M. Russo (2008): Animal welfare labeling and the approach of the European Union: An overview on the current situation. In: *Journal of Consumer Protection and Food Safety* (3): 396-399.
- Petersen, B. (2009): Vortrag beim Planungstreffen zu einem nationalen Standard bei der Erhebung von Tiergesundheitsdaten am 17.12.2009 in Berlin.
- Raj, A.B.M. und O'Callaghan, M. (2004): Effect of amount and frequency of head-only stunning currents on the electroencephalogram and somatosensory evoked potentials in broilers. In: *Animal Welfare*, 13. Jg., S. 159-170.
- Raj, A.B.M., O'Callaghan, M. und Knowles, T.G. (2006): The effects of amount and frequency of alternating current used in water bath stunning and of slaughter methods on electroencephalograms in broilers. In: *Animal Welfare*, 15. Jg., S. 7-18.
- Raussi, S., Lensink, B.J., Boissy, A., Pyykkonen, M. und Veissier, I. (2003): The effect of contact with conspecifics and humans on calves behaviour and stress responses. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 191-203.
- Reuter, K. (2007): Eine eigenständige Tierzucht für Öko-Landbau – jetzt! In: *Ökologie und Landbau*, 142. Jg., S. 14-16.
- Rollin, B.E. (2004): The ethical imperative to control pain and suffering in farm animals. In: Benson, G. J., und Rollin, B. E. (Hrsg.): *The well-being of farm animals*.
- Rousing, T. und Wemelsfelder, F. (2006): Qualitative assessment of social behaviour of dairy cows housed on loose housing. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 110. Jg., S. 40-53.
- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2007): Welfare standards for beef cattle. Online verfügbar unter: <http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/RSPCARedirect&pg=beefcattleresourcepage>. Abrufdatum: 10.09.2008.
- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2008a): Freedom Food. Online verfügbar unter: <http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/RSPCARedirect&pg=FreedomFoodHomepage>. Abrufdatum: 10.09.2008.
- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2008b): Welfare standards for dairy cattle. Online verfügbar unter: <http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/RSPCARedirect&pg=dairycattleresourcepage>. Abrufdatum: 10.09.2008.
- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2008c): Welfare standards for laying hens. Online verfügbar unter: <http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/RSPCARedirect&pg=layinghensresourcepage>. Abrufdatum: 10.09.2008.
- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2008d): Welfare standards for broiler chicken. Online verfügbar unter: <http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/RSPCARedirect&pg=broilerchickenresourcepage>. Abrufdatum: 10.09.2008.
- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2008e): Welfare standards for pigs. Online verfügbar unter: <http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/RSPCARedirect&pg=pigsresourcepage>. Abrufdatum: 10.09.2008.

- RSPCA (Royal Society for the Prevention of Cruelty to Animals) (2009): Online verfügbar unter:
<http://www.rspca.org.uk/servlet/Satellite?pagename=RSPCA/FreedomFood/FreedomFoodHomepage>. Abrufdatum: 09.11.2009.
- Rubik, F. und P. Frankl (2005): The future of eco-labelling. Making environmental produkt information systems effektive. Sheffield.
- Rusche, B. (2006): Tierschutz – lohnt er sich? Statement zur Podiumsdiskussion während der Verbraucherpolitischen Tagung “Mehr Tierschutz, mehr Umsatz?” der Allianz für Tiere am 25.10.2006 in Berlin.
- Rusche, B. und Wirths, F. (2008): Tierschutzsiegel: Eine neue Chance für den Tierschutz. In: Der Kritische Agrarbericht 2008, S. 214-219.
- Sachverständigenrat für Umweltfragen (2009): Für eine zeitgemäße Agrarpolitik, Stellungnahme, Berlin,
http://www.umweltrat.de/cae/servlet/contentblob/812334/publicationFile/50093/2009_11_Stellung_14_GAP.pdf
- Saco, Y., Docampo, M.J., Fàbregat, E., Manteca, X., Diestre, A., Lampreave, F. und Bassois, A. (2003): Short communication effect of transport stress on serum haptoglobin and pig-amp in pigs. In: Animal Welfare, 12. Jg., S. 403-409.
- Sambraus, H.H. (1997): Grundbegriffe im Tierschutz. In: Sambraus, H.H. und Steiger, A. (Hrsg.): Das Buch vom Tierschutz. Stuttgart, S. 30-39.
- Sandøe, P. und Simonsen, H.B. (1992): Assessing animal welfare: where does science end and philosophy begin? In: Animal Welfare, 1. Jg., S. 257-267.
- Sandøe, P., Nielsen, B.L., Christensen, L.G. und Sorensen, P. (1999): Staying good while playing god the ethics of breeding farm animals. In: Animal Welfare, 8. Jg., S. 313-328.
- Sanotra, G.S., Lawson, L.G. und Vestergaard, K.S. (2001): The influence of stocking density on tonic immobility, lameness and tibial dyschondroplasia in broilers. In: Journal of Applied Animal Welfare Science, 4. Jg., H. 1.
- Schmidt, H.D. (2008): Untersuchungen zur Erhebung und Bewertung von Informationen aus der Lebensmittelkette für die Risikoorientierte Schlachtier- und Fleischuntersuchung. Dissertation, Hannover.
- Schmied, C., Boivin, X. und Waiblinger, S. (2008): Stroking different body regions of dairy cows: effects on avoidance and approach behavior toward humans. In: Journal of Dairy Sciences, 91. Jg., S. 596-605.
- Scholz, B. (2004): Die Stalltür steht weit offen. Nutztierhaltung in der berufsständigen Öffentlichkeitsarbeit in Bayern. In: Kirchinger J. (Hrsg.): Zwischen Futtertrog und Werbespot. Landwirtschaftliche Tierhaltung in Gesellschaft und Medien. Regensburg.
- Schrader, U. (2003): Überwindung von Marktversagen durch Öko-Label – Das Beispiel des Bio-Siegels für Lebensmittel. In: Zeitschrift für angewandte Umweltforschung, Jg. 15/16, Nr. 2, S. 198-212.
- Schramm, M., Spiller, A. und Staack, T. (2004): Brand Orientation in der Ernährungsindustrie, Wiesbaden.
- Schramm, M. und Spiller, A. (2003): Farm-Audit- und Farm-Advisory-System - Ein Beitrag zur Ökonomie von Qualitätssicherungssystemen. In: Berichte über Landwirtschaft, Bd. 81, S. 165-191.

- Schubert, K. (2003): Bewertung praxisüblicher Mastschweinehaltungsformen in Nordrhein-Westfalen hinsichtlich der Akzeptanz auf Erzeuger- und Verbraucherseite, Dissertation, Universität Bonn.
- Schulze, B. und Spiller, A. (2008): Trends im Verbraucherverhalten: Ein Forschungsüberblick zum Fleischkonsum. In: Spiller, A. und Schulze, B. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen. Göttingen, S. 233-271.
- Schulze, B., Lemke, D. und Spiller, A. (2008): Glücksschwein oder arme Sau? Die Einstellung der Verbraucher zur modernen Nutztierhaltung. In: Spiller, A. und Schulze, B. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen. Göttingen, S. 465-488.
- Schulze, B., Spiller, A. (2008): Trends im Verbraucherverhalten: Ein Forschungsüberblick zum Fleischkonsum. In: Spiller, A. und Schulze, B. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen. Göttingen: S. 233-272.
- Schulze, B., Spiller, A. und Theuvsen, L. (2006): Is more vertical integration the future of food supply chains? Empirical evidence and theoretical considerations from German pork production. In: J. Bijman, S.W.F. Omta, J.H. Trienekens, J.H.M. Wijnands und E.F.M. Wubben (Hrsg.): International agri-food chains and networks: management and organization, Wageningen, S. 49-63.
- Schulze, B., Spiller, A. und Theuvsen, L. (2007): A broader view on vertical coordination: lessons from the German pork sector. In: Journal on Chain and Network Science, 7. Jg., S. 35-53.
- Schulze, B., Spiller, A. und Lemke, D. (2008): Glücksschwein oder arme Sau? Die Einstellungen der Verbraucher zur modernen Nutztierhaltung. In: Spiller, A., Schulze, B. (Hrsg.): Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen. Göttingen: S. 465-488.
- Schulze, H., Spiller, A., Böhm, J., de Witte, T. (2008): Ist Geiz wirklich geil? Preis-Qualitäts-Relationen von Hersteller- und Handelsmarken im Lebensmittelmarkt. In: Agrarwirtschaft, S. 299-310 Jg. 57.
- Schulze, H., Albersmeier, F., Spiller, A. und Jahn, G. (2007): Checklist Governance? Zur Prüfungsqualität von Zertifizierungssystemen im Agribusiness. In: F. Kuhlmann und P.M. Schmitz (Hrsg.): Good Governance in der Agrar- und Ernährungswirtschaft, Münster-Hiltrup, S. 215-225.
- Schulze, H., Jahn, G., Neuendorff, J., Spiller, A. (2008): Die Öko-Zertifizierung in Deutschland aus Sicht der Produzenten: Handlungsvorschläge zur politischen Weiterentwicklung. In: Berichte über Landwirtschaft Bd. 86, S. 502-534.
- Scott, E.M., Fitzpatrick, J.L., Nolan, A.M., Reid, J. und Wiseman, M.L. (2003): Evaluation of welfare state based on interpretation of multiple indices. In: Animal Welfare, 12. Jg., S. 457-468.
- Scott, E.M., Nolan, A.M., Reid, J. und Wiseman-Orr, M.L. (2007): Can we really measure animal quality of life? Methodologies for measuring quality of life in people and other animals. In: Animal Welfare, 16. Jg., S. 17-24.
- Scott, K., Binnendijk, G.P., Edwards, S.A., Guy, J.H., Kiezebrink, M.C. und Vermeer, H.M. (2009): Preliminary evaluation of a prototype welfare monitoring system for sows and piglets (Welfare Quality project). In: Animal Welfare, 18. Jg., S. 441-449.
- Segerdahl, P. (2007): Can natural behavior be cultivated? The farm as local human/animal culture. In: Journal of Agricultural and Environmental Ethics, 20. Jg., S. 167-193.

- Siegle, M.B. (2005): LOGO: Grundlagen der visuellen Zeichengestaltung. Eine Einführung in das Grafik-Design am Beispiel der Logo-Gestaltung. 4. Aufl., Itzehoe.
- Siekman, H. (2005): Die Unabhängigkeit von EZB und Bundesbank nach geltendem Recht und dem Vertrag über eine Verfassung für Europa. Working Paper No. 35, Institute of Law and Finance, Universität Frankfurt.
- Sies, S. und Mahlau, G. (1997): Das Image der Landwirtschaft – Ergebnisse von Assoziations-tests. Kiel.
- Simonsen, H.B. (1982): The role of applied ethology in international work on farm animal welfare. In: Veterinary Record, 111. Jg., S. 341-342.
- Singer, P. und Cavalieri, P. (Hrsg.) (1993): The Great Ape project: equality beyond humanity, London.
- Sneddon, I.A., Beattie, V.E., Dunne, L. und Neil, W. (2000): The effect of environmental enrichment on learning in pigs. In: Animal Welfare, 9. Jg., S. 373-383.
- Sobry, L., Goossens, X., Opsomer, G., Nevens, F., De Smet, S., Ödberg, F., Maes, D., Lommelen, F., Tuytens, F. und Geers, R. (2005): Hoe wel zijn mijn koeien? Evaluatie van dierenwelzijn en –gezondheid op melkveebedrijven. Steunpunt Duurzame Landbouw. Publicatie 19 – Dezember 2005.
- Somers, J.G., Frankena, K., Noordhuizen-Stassen, E.N. und Metz, J.H. (2003): Prevalence of claw disorders in Dutch dairy cows exposed to several floor systems. In: Journal of Dairy Sciences, 86. Jg., S. 2082-2093.
- Sommer, M. (2009): Ernährung als Spiegel des gesellschaftlichen Struktur- und Mentalitätswandels. Online verfügbar unter: <http://www.awa-online.de/>. Abrufdatum: 03.12.2009.
- Sørensen, J.T., Rousing, T., Møller, S.H., Bonde, M. und Hegelund, L. (2007): On-farm welfare assessment systems: what are the recording costs. In: Animal Welfare, 16. Jg., S. 237-239.
- Special Eurobarometer 229 (2) / Wave 64.4: Attitudes of consumers towards the welfare of farmed animals.
- Special Eurobarometer 229 / Wave 63.2: Attitudes of consumers towards the welfare of farmed animals.
- Special Eurobarometer 270 / Wave 66.1: Attitudes of consumers towards the welfare of farmed animals.
- Spiller, A. (2001): Gütezeichen oder Markenartikel. In: Fleischwirtschaft, Nr. 6, S. 47-51.
- Spiller, A. (2001a): Preispolitik für ökologische Lebensmittel: Eine neoinstitutionalistische Analyse, in: Agrarwirtschaft, Jg. 50, Nr. 7, S. 451-461.
- Spiller, A. und Schulze, B., Cordts, A. (2010): Was essen wir in zwanzig Jahren? In: DLG-Mitteilungen, Nr. 1/2010, S. 20-23.
- Spiller, A. und Schulze, B., Albersmeier, F. (2007): Marktstudie Zweinutzungshuhn, Analyse im Auftrag der Schweisfurth-Stiftung, unveröffentlichter Abschlussbericht, Göttingen.
- Spiller, A., Theuvsen, L., Recke, G. und Schulze, B. (2005): Sicherstellung der Wertschöpfung in der Schweineerzeugung: Perspektiven des Nordwestdeutschen Modells. Münster.
- Spooler, H., De Rosa, G., Hörning, B., Waiblinger, S. und Wemelsfelder, F. (2003): Integrating parameters to assess on-farm welfare. In: Animal Welfare, 12. Jg., S. 529-534.

- SPR (Swiss Premium Rindfleisch) (2009): Produktionsrichtlinien für Swiss Premium Rindfleisch. Online verfügbar unter: <http://www.simmentaler.ch/Portals/3/Produktions-RichtlinienSPR.pdf>. Abrufdatum: 01.11.2009.
- Staffleu, F.R., Grommers, F.J. und Vorstenbosch, J. (1996): Animal Welfare: evolution and erosion of a moral concept. In: *Animal Welfare*, 5. Jg., S. 225-234.
- Stewart, B. (2008): *Verpackungsdesign*. München.
- Studnitz, M., Jensen, K.H., Jorgensen, E. und Jensen, K.K. (2003): The effect of nose ringing on exploratory behaviour in gilts. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 109-118.
- Sundrum, A., Andersson, R. und Postler, G. (1994): Tiergerechtheitsindex 200, 1994: ein Leitfaden zur Beurteilung von Haltungssystemen. Bonn.
- Telezhenko, E., Bergsten, C., Magnusson, M., Ventorp, M. und Nilsson, C. (2008): Effect of different flooring systems on weight and pressure distribution on claws of dairy cows. In: *Journal of Dairy Sciences*, 91. Jg., S. 1874-1884.
- Theuvsen, L. (2004): Pfadabhängigkeit als Forschungsprogramm für die Agrarökonomie. In: *Agrarwirtschaft*, 53. Jg., S. 111-122.
- Theuvsen, L., Brand-Saßen, H. und Essmann, S. (2005): Artgerechte Tierhaltung zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Analyse der Einsatzmöglichkeiten des Target Costing. In: *Entwicklungspotenziale ländlicher Räume: Landwirtschaft zwischen Rohstoffproduktion und Management natürlicher Ressourcen*. Schriftenreihe der Landwirtschaftlichen Rentenbank, Bd. 20, Frankfurt a. Main, S. 113-154.
- Theuvsen, L., Spiller, A., Peupert, T. und Jahn, G. (Hrsg.) (2007): *Quality management in food chains*, Wageningen.
- Vaarst, M., Alban, L., Mogensen, L., Milan, S., Thamsborg und Kristensen, E.S. (2001): Health and welfare in Danish dairy cattle in the transition to organic production: problems, priorities and perspectives. In: *Journal of Agricultural and Environmental Ethics*, 14. Jg., S. 367-390.
- Vanhonacker, F., Verbeke, W., Van Poucke, E. und Tuyttenens, F. (2008): Do citizens and farmers interpret the concept of farm animal welfare differently? In: *Livestock Science*, 116. Jg., S. 126-136.
- Verbeke, W. (2009): Stakeholder, citizen and consumer interests in farm animal welfare. In: *Animal Welfare*, 18. Jg., S. 325-333.
- Villalobos, P. (2001): *Kontingente Bewertung von Tierhaltungsverfahren als Beitrag zu einer nachhaltigen Umweltpolitik Chiles*. Dissertation, Göttingen.
- Voss, J., Spiller, A. (2008): Der EU-Herkunftsschutz – eine Perspektive für Wurst- und Fleischspezialitäten? In: Spiller, A. und Schulze, B. (Hrsg.): *Zukunftsperspektiven der Fleischwirtschaft – Verbraucher, Märkte, Geschäftsbeziehungen*. Göttingen, S. 385-408.
- Voss, A. und Theuvsen, L. (2009): Der Viehhandel – Bindeglied zwischen Landwirtschaft und Verarbeitung. In: *Nutztierpraxis Aktuell*, 30/2009, S. 33-36.
- VZBV (Verbraucherzentrale Bundesverband) (2009): *Energieverbrauch von Produkten kennzeichnen – Erfolgsmodell ausweiten*, Positionspapier, Berlin.
- WCED (World Commission on Environment and Development) (1987): *Our Common Future*. Oxford.
- Webster, A.J.F. (1998): Assessment of welfare state: the ‚Five Freedoms‘. In: *Naturwissenschaften Review Articles*, 85. Jg., S. 262-269.
- Webster, A.J.F. (2003): Assessment of animal welfare at farm and group level: introduction and overview. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 429-431.

- Webster, A.J.F. (2009): The virtuous bicycle: a delivery vehicle for improved farm animal welfare. In: *Animal Welfare*, 18. Jg., S. 141-147.
- Wechsler, B. (2005): An authorisation procedure for mass-produced farm animal housing systems with regard to animal welfare. In: *Livestock Production Science*, 94 Jg., S. 71-79.
- Wechsler, B. (2007): Normal behaviour as a basis for animal welfare assessment. In: *Animal Welfare*, 16. Jg. S. 107-110.
- Wemelsfelder, F. (2007): How animal communicate quality of life: the qualitative assessment of behaviour. In: *Animal Welfare*, 16. Jg., S. 25-31.
- Wemelsfelder, F., Hunter, T.E.A., Mendl, M.T. und Lawrence, A.B. (2000): The spontaneous qualitative assessment of behavioural expressions in pigs: first explorations of a novel methodology for integrative animal welfare measurement. In: *Applied Animal Behaviour Science*, 67. Jg., S. 193-215.
- Wemelsfelder, F., Hunter, T.E.A., Mendl, M.T. und Lawrence, A.B. (2001): Assessing the 'whole' animal: a free choice profiling approach. In: *Animal Behaviour*, 62. Jg., S. 209-220.
- Wenzel, E., Rauch, C. und Kirig, A. (2007): Zielgruppe LOHAS: Wie der grüne Lifestyle die Märkte erobert. Online verfügbar unter: http://www.zukunftsinstitut.de/verlag/studien_detail.php?nr=55.
- Wesseler, G. (2006): Qualitätssicherung in der Stufe Landwirtschaft – Was kommt auf die Bauern zu? Vortrag am 3. November 2006, Berlin.
- Whay, H.R., Main, D.C.J., Green, L.E. und Webster, A.J.F. (2003): Animal-based measures for the assessment of welfare state of dairy cattle, pigs and laying hens: consensus of expert opinion. In: *Animal Welfare*, 12. Jg., S. 205-217.
- Wildner, S. (1998): Die Tierschutzproblematik im Spiegel von Einstellungen und Verhaltensweisen der deutschen Bevölkerung – Eine Literaturanalyse. Kiel.
- Willems, S., Roth, E., van Roekel, J. (2005): Changing European public and private food safety and quality requirements: challenges for developing countries fresh produce and fish exporters. The World Bank, Washington, DC
- Windhaus, A. (2008): Fleischhygienerechtliche Bewertung von Lebensmittelketteninformationen als Entscheidungsgrundlage für die risikoorientierte Fleischuntersuchung. Dissertation, Hannover.
- Wiswede, G. (1990): Der „neue Konsument“ im Lichte des Wertewandels. In: Szallies R. und Wiswede, G. (Hrsg.) 1990. Wertewandel und Konsum: Fakten, Perspektiven und Szenarien für Markt und Marketing, S. 11-40, Landsberg/Lech.
- WQ (Welfare Quality) (2008a): Science and society – improving animal welfare in the food quality chain. Project overview, facts and figures: project presentation Welfare Quality. Informationen zum EU-Projekt EU-FOOD-CT-2004-506508. Online verfügbar unter: <http://www.welfarequality.net/downloadattachment/26536/18763/leaflet%20febr%202008.pdf>. Abrufdatum: 16.09.2008.
- WQ (Welfare Quality) (2008b): Principles and criteria of good farm animal welfare. Fact Sheet. Online verfügbar unter: http://www.welfarequality.net/downloadattachment/41858/19498/WQ_Factsheet_10_07_eng.pdf. Abrufdatum: 16.09.2008.
- WQ (Welfare Quality) (2008c): Grundsätze und Kriterien für den Schutz des Wohlergehens landwirtschaftlicher Nutztiere. Fact Sheet. Online verfügbar unter: http://www.welfarequality.net/downloadattachment/41858/19545/WQ_Factsheet_10_07_du.pdf. Abrufdatum: 16.09.2008.

- WQ (Welfare Quality) (2009a): Assessment of Animal Welfare Measures for Sows, Piglets and Fattening Pigs. In: Forkman, B., Keeling, L. (Hrsg.): Welfare Quality Reports No. 10. School of City and Regional Planning, Cardiff University.
- WQ (Welfare Quality) (2009b): Welfare Quality assessment protocol for pigs (sows and piglets, growing and finishing pigs). Welfare Quality Consortium, Lelystad, Niederlande.
- WWF (World Wide Fund for Nature) (2007): Benchmarking Study: Certification Programmes for Aquaculture. Online verfügbar unter: http://assets.panda.org/downloads/benchmarking_study_wwf_aquaculture_standards_new_.pdf. Abrufdatum: 14.11.2009.
- WWF (World Wide Fund for Nature) Konsumentenschutz und Vier Pfoten (2006): Hintergrundbericht Label für Lebensmittel. Online verfügbar unter: http://assets.wwf.ch/downloads/2006_11_07_hintergrundbericht_labelbroschuere_d.pdf. Abrufdatum: 01.11.2009.
- ZMP-Marktbilanz Vieh und Fleisch. Verschiedene Jahrgänge. Bonn.
- ZMP und Gira (2006): Warenstromanalyse Fleisch, Bonn.

Anhang I: Weitere Beispiele vorhandener Ansätze zur Beurteilung des Tierwohls

Das Biological-Cost-Model nach Moberg

Im Zentrum der Überlegungen von Moberg (1987) steht die Abwesenheit bzw. Anwesenheit von Stress als Indikator für Animal Welfare. Stress wird in diesem Zusammenhang als natürlicher Anpassungsmechanismus an umweltbedingte Anforderungen verstanden. Dabei kann die Antwort eines Tieres auf einen Stressor grundsätzlich in drei Komponenten gegliedert werden: 1. Erkennung einer Störung der Homöostase (Wahrnehmung des Stressors). 2. Antwort auf das Ereignis (Aufbau einer biologischen Verteidigung bzw. Antwort). 3. Konsequenzen des Ereignisses (Veränderungen in biologischen Funktionen bis hin zur Ausprägung eines Krankheitsbildes). Stresssituationen sollten im Sinne des Tierschutzes vermieden bzw. verboten werden. Jedoch ist Stress nicht per se schlecht, sondern ein Teil der (natürlichen) biologischen Funktions- und Regelmechanismen der Tiere. Er stellt erst dann ein Risiko für das Wohlbefinden der Tiere dar, wenn er zu „biologischen Kosten“ für das Tier führt, d. h. wenn er ein Ausmaß (Intensität, Dauer) erreicht, das zu biologischen Reaktionen und einer Veränderung der biologischen Funktionen führt (z. B. Krankheit, reduzierte Wachstums- und/oder Reproduktionsraten, verhaltensbezogene Reaktionen) (Moberg, 1996).

Moberg (1987) stellt fest, dass es keine allgemein akzeptierte Methode zur Messung von Stress gibt. Probleme bei der Anwendung der bekannten Messmethoden (z. B. Änderungen im Verhalten oder in der Hormonsekretion) für Stress ergeben sich einerseits dadurch, dass es bisher keine direkte Korrelation zwischen einer Veränderung der genannten Kriterien und einem negativen Effekt auf das Wohlergehen der Tiere nachgewiesen werden konnte. So sagt ein bestimmtes Niveau an Hormonkonzentration (z. B. Adrenalin) noch nichts darüber aus, ob das Stressniveau für das Tier schmerzhaft ist bzw. sein Wohlbefinden beeinträchtigt. Erst der Nachweis, dass der durch einen Stressor verursachte Anstieg des Hormonspiegels zu **Veränderungen in den biologischen Funktionen** führt, würde die Schlussfolgerung zulassen, dass das Tier durch den Stressor leidet. Andererseits ergeben sich bei der Nutzung von Stressindikatoren zur Ableitung einer Aussage über das Tierwohl dadurch Schwierigkeiten, dass sich diese in Abhängigkeit des Stressors und des einzelnen Tieres in sehr unterschiedlichen Reaktionen äußern können (Moberg, 1996). Hinzu kommt, dass tierindividuelle Variationen in der Reaktionsweise auf Stress klassische Methoden zur Messung von Stress außerhalb des Labors

unmöglich machen. Daher ist Stress als Indikator für das Wohlbefinden der Tiere als nicht unproblematisch einzuschätzen.

Moberg (1987) schlägt daher die Erfassung **präpathologischer Zustände** vor und entwickelt ein Modell, das als Indikator für das Leiden der Tiere unter Stress die stressbedingten Veränderungen in den biologischen Funktionen erfasst. Moberg (1996) bezeichnet diesen Indikator als „Biological Cost“ und begründet seinen Standpunkt damit, dass nicht die unterschiedliche Art der verhaltensbezogenen und/oder physiologischen Reaktionen der Tiere entscheidend für das Leiden der Tiere ist, sondern in welcher Weise die biologische Antwort des einzelnen Tieres seine biologischen Funktionen verändert. Unerheblich ist dabei, ob der Stressor einen bewussten oder nur unterbewussten Schmerzzustand beim Tier auslöst. Als Beispiele für präpathologische Zustände führt Moberg das Auftreten einer Immunsuppression, die Entwicklung aggressiver, selbstzerstörender Verhaltensweisen (z. B. Schwanzbeißen, Federpicken) oder den Verlust von Aktivitäten, die zur normalen Reproduktion notwendig sind (z. B. fehlende Ovation) an. Der Autor beurteilt den präpathologischen Zustand eines Tieres derzeit als einzigen brauchbaren und praktikablen Indikator, der sicher anzeigt, dass ein Tier unter Stress leidet, und verweist auf weiteren Forschungsbedarf. Aktuelle Forschungsarbeiten verschiedener Autoren im Bereich Stress und Animal Welfare beschäftigen sich dagegen mit innovativen Methoden zur Messung von Stress und der Erfassung der biologischen und physiologischen Reaktionen der Tiere. Dabei spielt oftmals die Frage eine Rolle, wie man aufwendige Blutproben z. B. durch Infrarot-Wärmemessungen oder der Nutzung von Milchparametern als Spiegel der Blutkonzentrationen vermeiden kann.

Das Biological-Fitness-Model nach Broom

Das Verständnis von Animal Welfare bei Broom (1988; 1991) ist ebenfalls von der Perspektive der biologischen Regulationsmechanismen als Anpassungsreaktion auf Umwelteinflüsse geprägt: Er definiert das Wohlbefinden eines Individuums als „its state as regards its attempts to cope with its environment“ (Broom, 1988, S. 5). Der Autor geht davon aus, dass Tiere unter schlechten Umweltbedingungen eine Vielzahl unterschiedlicher Methoden nutzen, um deren nachteilige Effekte auszugleichen. Dabei können sie in der Bewältigung der Umweltbedingungen erfolgreich oder erfolglos sein. Gemessen werden können dementsprechend die Effekte des Misserfolgs oder das Ausmaß, das zur Bewältigung der Bedingungen notwendig ist. In der Konsequenz bedeutet das, dass Welfare auf einem Kontinuum zwischen sehr gut und sehr schlecht variiert und präzise erfasst werden kann. Die Indikatoren für Wohlbefinden können **physiologischer und ethologischer (verhaltensbezogener) Art** sein oder individu-

elle **Produktionsleistungen bzw. Krankheiten** beschreiben. Broom (1988) führt aus, dass sich die Methoden und Fähigkeiten der Tiere, sich mit ihrer Umwelt auseinander zu setzen, stark unterscheiden, so dass sich anhand eines einzelnen Indikators noch keine Aussage über das Wohlbefinden der Tiere ableiten lässt. Denn ein einzelner Indikator kann zwar schlechtes Wohlbefinden indizieren, seine Abwesenheit bedeutet jedoch nicht automatisch, dass kein Problem in Bezug auf das Wohlbefinden des Tieres existiert. Er plädiert daher für die Kombination positiver und negativer Nachweise und weist darauf hin, dass die weit verbreitete Meinung, nur unter den Bedingungen in der Wildnis, wäre gutes Wohlbefinden möglich, ein Irrtum ist, d. h. extensive Bedingungen sind nicht per se als gut, intensive Bedingungen nicht per se als schlecht zu beurteilen. Gutes und schlechtes Wohlbefinden lässt sich anhand folgender Indikatoren erkennen:

1. Gutes Wohlbefinden (**Positive Welfare**): Positive Welfare wird verstanden als artgemäßes bzw. angemessenes Verhalten (Bracke und Hopster, 2006). Zur Erfassung guten Wohlbefindens eignen sich klassische **Präferenztests**. Probleme ergeben sich bei der Interpretation der Ergebnisse dadurch, dass das Tier aus der kurzfristigen Perspektive möglicherweise eine Variante wählt, die ihm langfristig schadet und Versuchsanstellungen zu Präferenz-Tests oft Nebeneffekte provozieren, so dass die Ergebnisse oft wenig verallgemeinerbar bzw. aussagekräftig sind (Broom, 1988).
2. Schlechtes Wohlbefinden (**Negative Welfare**): Negative Welfare hängt direkt mit Stress, Frustration, abnormen Verhaltensweisen, Aggression und reduzierter Fitness zusammen (Bracke und Hopster, 2006). Ein Versagen der biologischen Systeme zur Regulation und der Aufwand zur Bewältigung von Umweltreizen drücken sich in einer **reduzierten Fitness des Individuums** aus (z. B. reduzierte Lebenserwartung, schlechte Wachstumsleistungen, reduzierte Produktionsleistungen, mangelhafte Fruchtbarkeit etc.). Das Tier leidet unter Stress, das Wohlbefinden ist mangelhaft. In diesem Zusammenhang wird Stress als ein Umweltreiz auf das Individuum verstanden, der dessen Kontrollsysteme überbeansprucht. Die daraus resultierende Reduktion der biologischen Fitness kann anhand der Herz-/Atemfrequenzen und der Hormonausschüttungen (z. B. Adrenalin) oder anhand von Verletzungen, Krankheiten, Immundefunktionsstörungen und Verhaltensanomalien (z. B. Stereotypien) gemessen werden (Broom, 1988). Broom (1991) weist darauf hin, dass Leiden und schlechtes Wohlbefinden häufig zusammen auftreten. Das Wohlbefinden der Tiere kann jedoch bereits beeinträchtigt sein, obwohl das Tier (noch) nicht leidet und keinen Schmerz empfindet. Der Begriff des Wohlbefindens geht also über den Begriff des Leidens hinaus.

Das Stimulus-Organismus-Response-Modell nach Köhler

Köhler (2005) entwickelt in Anlehnung an Mobergs Stress-Modell ein neobehavioristisches Stimulus-Organismus-Response-Modell zur Erfassung von Animal Welfare. Er begründet die Notwendigkeit der Erfassung von Animal Welfare über ein Indikatorenmodell aus der Grundüberlegung heraus, dass ein Leiden an Stress ein valider Gesamtindikator tierischen Wohlbefindens sein könnte, Stress bzw. Leiden an Stress sich jedoch nicht reliabel messen lässt. Das Modell enthält Determinanten und Folgen tierischen Wohlbefindens, die mit bekannten Tierwohlindikatoren korrespondieren. Insgesamt resultiert Animal Welfare in der Funktion der Organismus-Komponente aus einem komplexen Zusammenspiel der Stimulus-Komponente einerseits, die die **Ursachen** tierischen Wohlbefindens beschreibt (z. B. die ethologische, physiologische und pathologische Prädisposition des Tieres, die aktuellen Umweltbedingungen in Haltung, Technik und Management etc.), und der Response-Komponente andererseits, die die **Folgen** tierischen Wohlbefindens darstellt (z. B. das Verhalten, die Physiologie, die Pathologie, die (Produktions-) Leistung etc.). Darüber hinaus beeinflussen der Erfahrungshintergrund des Tieres, die genetische Prädisposition, das Geschlecht, das Alter und der physiologische Zustand des Tieres als moderierende Komponenten die reale Ausprägung des Tierwohls (Köhler, 2005).

Das Decision Support System nach Bracke et al.

Ein weiteres Modell zur Gesamtbewertung von Animal Welfare, das die Befriedigung der subjektiven Bedürfnisse des Tieres als Basisverständnis von Tierwohl in den Mittelpunkt rückt, findet sich bei Bracke et al. (1999a; 1999b; 1999c; 2001). Die Autoren begründen ihr Modell auf der Annahme, dass die Bedürfnisse (und Freiheiten) eines Tieres zur Evaluierung und Bewertung des Wohlbefindens landwirtschaftlicher Nutztiere geeignet sind. Animal Welfare wird definiert „as the quality of life as perceived by the animals themselves taking into account the various (welfare) needs associated with each main behavioural system“ (Bracke, 2007). Damit ist Wohlbefinden eine Funktion der Erfüllung der Bedürfnisse des Tieres (Bracke und Hopster, 2006) und wird in diesem Verständnis als ein Charakteristikum des Tieres und nicht der Umwelt behandelt. Die gewählte Perspektive entspricht damit dem häufig in der wissenschaftlichen Diskussion geforderten tierbezogenen (subjektiven) Geltungsanspruch, lässt jedoch eine fundierte, objektive Bewertung des allgemeinen Status des Tierwohls zu.

Aufbauend auf einer hierarchischen Strukturierung der Grundbedürfnisse des Tieres entwickeln Bracke et al. (1999c; 2001) ein computerbasiertes **Decision Support System**, das die

tierwohlrelevanten Bedingungen – Verhalten, Physiologie, Produktivität und Gesundheit (Tier) sowie Haltung und Management (Umwelt) – als Input setzt. Als Output leistet das Modell die Berechnung eines Welfare Scores als einen gewichteten Durchschnittswert aller Leistungsparameter tierischen Wohlbefindens. Bracke et al. (2001) und Bracke (2007) betonen, dass es sich bei Animal Welfare um ein komplexes Attribut handelt, das eine enorme Bandbreite unterschiedlichster Variablen zur Beschreibung benötigt. Nur in der Kombination der tierbezogenen und umweltorientierten Parameter aus den Bereichen Haltung, Management und Tier, die alle methodische Schwachstellen aufweisen (Bracke und Hopster, 2006), ergibt sich ein korrektes Gesamtbild, das den Anforderungen an Validität und Reliabilität (Kritikpunkt der umweltbezogenen Parameter) sowie Praktikabilität (Kritikpunkt der tierbezogenen Parameter) genügt.

In der Konsequenz bedarf die Zusammenführung der Einzelaspekte zu einem Gesamtindex allerdings einer (diskussionsbedürftigen) Gewichtung der verschiedenen Attribute. Die von Bracke et al. (1999c) vorgeschlagene Grundstruktur des Modells sowie die Faktoren zur Gewichtung der Einzelindikatoren innerhalb des Verfahrens zur Gesamtindexbildung werden in Experteninterviews überprüft und z.T. revidiert. Die überarbeitete Liste enthält schließlich die folgenden Bedürfnisse zur Evaluierung des Tierwohls, die sich flexibel für den jeweiligen tierartenspezifischen Anwendungsbereich modifizieren lassen (Bracke et al., 1999c):

1. **Ingestion** (Nahrungsaufnahme (Futter und Wasser))
2. **Rest** (Ruhe)
3. **Social Contact** (Sozialkontakt)
4. **Reproduction-related Needs** (Reproduktionsbezogene Bedürfnisse)
5. **Kinesis/Movement** (Bewegung)
6. **Exploration** (Erkundung der Umwelt (Neugier, Futtersuche, Spielen))
7. **Body Care** (Körperpflege)
8. **Evacuation** (Kotabsonderung)
9. **Territorialism** (Revierverteidigung)
10. **Thermocomfort/Thermoregulation** (Wärmeregulierung)
11. **Respiration** (Atmen)
12. **Health** (Gesundheit (keine Verletzungen, keine Schmerzen))

13. **Safety** (Sicherheit (keine Gefahr, keine Aggression))

Die Bewertung des Wohlbefindens tragender Sauen (Bracke et al., 2002a; 2002b), die Evaluierung des Risikos für Schwanzbeißen bei Mastschweinen (Bracke et al., 2003a; 2003b) und ein Benchmarking für Beschäftigungsmaterial für Schweine (Bracke, 2008) sind Beispiele für die Konkretisierung und praktische Anwendung des theoretischen Modells. Die Ergebnisse werden darüber hinaus genutzt, um im Vergleich mit Ergebnissen anderer Bewertungsmodelle aus der Literatur und Ergebnissen aus Experteninterviews die Validität des Messinstruments zu prüfen. Es zeigt sich, dass das Modell und der zugrunde liegende (rechnerische) Prozess valide arbeitet und nach dem wissenschaftlichen Kenntnisstand eine explizite, unabhängige, strukturierte, systematische und transparente Methode zur Bewertung von Animal Welfare liefert. Das Modell bedarf in der Anwendung allerdings eines geübten Nutzers (Bracke et al., 2002a; 2002b; 2003a; 2003b).

Das Behavior Assessment Model (Two-Questions-Approach) nach Dawkins

Im Gegensatz zu Bracke et al. (2001) und Bracke (2007), die eine Kombination einer Vielzahl unterschiedlicher Indikatoren aus den Bereichen Tier, Haltung und Management als Grundlage einer umfassenden und validen Bewertung von Animal Welfare bewerten, vertritt Dawkins (2004) die These, dass die Bewertung von Animal Welfare durch die Beantwortung von (ausschließlich) **zwei Schlüsselfragen** geleitet werden sollte. Beide Fragen sollten aus der Perspektive des Verhaltens der Tiere beantwortet werden:

1. Are the animals healthy? (**Physische Gesundheit**)
2. Do they have what they want? (**Mentales Wohlbefinden**)

Der Ansatz wendet sich bewusst von Extremen in der Erfassung von Animal Welfare ab. Denn es ist in der Wissenschaft zwar allgemein akzeptiert, dass die Beurteilung von Tierwohl über einen einzelnen Maßstab nicht möglich ist. Die gängige Praxis, immer mehr Faktoren in immer längeren Checklisten zu erfassen, führt jedoch zu Problemen bei der Zusammenfassung der Ergebnisse zu einem aussagekräftigen Gesamtbild des Tierwohls. Demgegenüber stellt das Verhalten der Tiere einen Schlüsselindikator dar und bietet eine geeignete Basis zu einer umfassenden Beantwortung der beiden oben genannten Fragen. Denn das Verhalten ist das Resultat aller Entscheidungsprozesse, die das Tier selbst ausgeführt hat und drückt seine subjektiven Empfindungen aus. Damit steht auch bei diesem Ansatz die Perspektive des Tieres im Mittelpunkt. Weitere Vorteile des „Two-Questions-Approach“ begründen sich darin, dass erstens Animal Welfare nicht nur als physische Gesundheit der Tiere verstanden, sondern

auch das mentale Wohlbefinden, also die Befriedigung subjektiver Bedürfnisse, in die Bewertung einbezogen wird. In der Konsequenz kann nur eine Kombination der beiden Bereiche zu einer richtigen Einschätzung der Situation in Bezug auf das Wohlergehen insgesamt führen. Zweitens ist die Bewertung von Verhaltensweisen das einzige Verfahren, nach dem die Bewertung gleichzeitig durch non-invasive (Verhaltensbeobachtungen verletzen die Tiere nicht) und non-intrusive (Verhaltensbeobachtungen stören die Tiere nicht) Verfahren ausgeführt werden kann (Dawkins, 2004).

Kritisch zu bewerten ist allerdings, dass die konkrete Durchführung einer Bewertung des Tierwohls anhand von Verhaltensbeobachtungen die Durchführung von Präferenztests erfordert, die in der landwirtschaftlichen Praxis nur schwer durchführbar sind. Zur Lösung des Problems schlägt Dawkins (2004) eine Evaluierung des Status quo anhand von Lautäußerungen in spezifischen Situationen oder bestimmter Krankheitsbilder (z. B. zeigen auffällig viele Lahmheiten ein Problem in Bezug auf Animal Welfare an). Die Autorin verweist auf die Vorteile moderner Computer- und Videotechnologien, beschreibt jedoch weiteren Forschungsbedarf in Bezug auf die Validierung der Verbindung zwischen den Beobachtungen und der Beantwortung der beiden zentralen Fragen.

Das Concept of Quality of Life z. B. bei Scott et al. (Welfare State Evaluation)

Das Konzept **Quality of Life**, das aus dem humanmedizinischen Bereich übernommen und von verschiedenen Autoren im Zusammenhang mit Animal Welfare diskutiert wird, beschreibt als Wohlbefinden eines Individuums die Gesamtheit seines physischen, mentalen und sozialen Zustands. Das Konzept impliziert damit, dass Wohlergehen mehr bedeutet als nur die Abwesenheit von Krankheiten, Stress und Leiden (Scott et al., 2003; Wemelsfelder, 2007). Quality of Life wird **beim Menschen** definiert als „objective living conditions and subjective satisfaction with them“ (sozialwissenschaftliche Perspektive) oder verstanden als “the health related subjective well-being of the individual” (humanmedizinische Perspektive). Eine Forschungsgruppe der Weltgesundheitsorganisation (WHO), die sich mit der Messung der Lebensqualität beim Menschen beschäftigt, beschreibt Quality of Life als „an individual’s perception of their position in life in the context of the culture and value systems in which they live and in relation to their goals, expectations, standards and concerns. It is a broad ranging concept affected in a complex way by the person’s physical health, psychological state, personal beliefs, social relationships and their relationship to salient features of their environment” (Scott et al., 2007).

Quality of Life beschreibt damit einen dynamischen Zustand, der zwischen schlecht und gut variieren kann, und beinhaltet sowohl Aspekte der Gesundheit als auch des Ausmaßes positiver und negativer Empfindungen. Dabei müssen sowohl die positiven Gefühle (Freude, Vergnügen) als auch die negativen Empfindungen (Schmerz, Angst, Verlust der Kontrolle) über eine bestimmte Zeitdauer und in einer bestimmten Intensität bestehen, bevor sich ein Effekt auf die Lebensqualität bzw. das Wohlbefinden ergibt (Broom, 2007). Quality of Life **beim Tier** beschäftigt sich im Kern mit der Qualität der Beziehung des Tieres zu seiner Umwelt (wie lebt das Tier sein Leben?) (Wemelsfelder, 2007). Quality of Life ist eine subjektive Empfindung und wird vom individuellen Zustand des Tieres (körperlich, psychisch und sozial) beeinflusst. Das unterscheidet das Konzept deutlich vom Begriff der Gesundheit und reflektiert die Ansicht, dass das Konzept nur aus der individuellen Perspektive heraus beurteilt werden kann. Scott et al. (2007) definieren Quality of Life bei Tieren als „the subjective and dynamic evaluation by the individual of its circumstances (internal and external) and the extent to which these meet its expectations (that may be innate or learned and that may or may not include anticipation of future events), which result in, or includes, an effective (emotional) response to those circumstances (the evaluation may be a conscious or an unconscious process, with a complexity appropriate to the cognitive capacity of the individual)“. Auf den Punkt gebracht lässt sich Animal Welfare demnach definieren als “the quality of life as perceived by the animal” (Bracke und Hopster, 2006).

Als problematisch und damit erschwerend für die Etablierung der Quality-of-Life-Konzepte im Bereich der Tierwissenschaften stellt sich heraus, dass ein Tier im Gegensatz zum Menschen nicht verbal kommunizieren kann. Damit muss die Evaluierung des Status quo, die in der Humanmedizin weitestgehend anhand einer Selbsteinschätzung des Individuums erfolgen kann (Ausnahme: pflegebedürftige Personen, Kinder, o.ä.), durch einen externen Beobachter erfolgen und basiert vollständig auf äußeren Anzeichen (Scott et al., 2003; 2007). Um dennoch eine objektive Quantifizierung des Konstrukts Quality of Life bei Tieren zu erreichen, fordert Broom (2007) die kombinierte Einbeziehung physiologischer (Krankheiten, Gehirn- und Immunfunktionen) und ethologischer Parameter (Verhaltensanomalien).

Ausgehend von psychometrischen Methoden (d. h. der Messung psychischer Funktionen bzw. Fähigkeiten mit Hilfe quantitativer Methoden), die in der Humanmedizin zur Erfassung des Schmerzempfindens einzelner Individuen angewandt werden, entwickeln Scott et al. (2003) ein quantitatives Modell zur Bewertung akuter und chronischer Schmerzen bei Hunden, das sich im Mittelpunkt mit der Ableitung geeigneter Maßzahlen zur Evaluierung des Wohlbefindens der Tiere beschäftigt. Der vorgeschlagene Ansatz lässt sich für den Anwendungsbereich

Animal Welfare bei landwirtschaftlichen Nutztieren unter Einbeziehung der Bereiche Gesundheit, Verhalten, Haltung und Management generalisieren. Das Modell zur Erfassung von Schmerzen bei Hunden beinhaltet 47 Ausdrücke zur Beschreibung von Verhaltensweisen, die als verhaltensbezogene und physiologische Anzeichen von Schmerz gelten. Die Erfassung **akuter Schmerzen** erfolgt anhand der folgenden neun Domänen:

1. **Demeanour** (Benehmen/Verhalten)
2. **Response to People** (Reaktion auf Menschen)
3. **Response to Food** (Reaktion auf Futter)
4. **Posture** (Körperhaltung)
5. **Mobility** (Beweglichkeit)
6. **Activity** (Aktivität)
7. **Response to Touch** (Reaktion auf Berührung)
8. **Attention to Painful Area**
(Aufmerksamkeit gegenüber einem schmerzhaften Bereichs)
9. **Vocalisation** (Lautäußerung).

Die Erfassung **chronischer Schmerzen** bezieht 32 Verhaltensänderungstypen ein (z. B. Veränderungen in Aktivität, Beweglichkeit, Ruheverhalten am Tag, Körperhaltung, Sozialkontakt zu Familienmitgliedern usw.). Es ergeben sich die folgenden elf Domänen:

1. **Activity** (Aktivität)
2. **Comfort** (Komfort)
3. **Appetite** (Appetit)
4. **Extroversion/Introversion** (Extrovertiertheit/Introvertiertheit)
5. **Aggression** (Aggression)
6. **Anxiety** (Angst)
7. **Alertness** (Wachsamkeit)
8. **Dependence** (Abhängigkeit)
9. **Contentment** (Zufriedenheit)
10. **Consistency** (Konsistenz)

11. **Agitation** (Aufregung/Unruhe).

Im Gegensatz zu Bracke et al. (1999c), die bei der Entwicklung des Decision Support Systems – insbesondere bei der Auswahl und Gewichtung der einzelnen Indikatoren – auf die Meinung von Experten setzen, bauen Scott et al. (2003; 2007) das eigentliche Messinstrument zur Bewertung von Animal Welfare nach den klassischen Entwicklungsschritten eines empirischen Testverfahrens auf und setzen die Erfassung des Status quo in der Praxis auf der Basis eines Fragebogens um. Auf diese Weise lässt sich nicht nur die Auswahl der Antwortmöglichkeiten überprüfen und absichern, sondern es kann anhand etablierter Skalierungsmethoden auch eine Gewichtung der angewendeten Variablen erfolgen, die deren Bedeutung für das Tierwohl reflektiert. Neben der Ableitung eines übergeordneten Gesamtindikators (Gesamtscore) aus dem angewendeten Set beobachtbarer Variablen ermöglicht der Ansatz auch die Erstellung eines Profils der individuellen Indizes (Profilscore), das im Rahmen einer Schwachstellenanalyse zur Verbesserung des Tierwohls genutzt werden kann (Scott et al., 2003).

Das Concept of Natural Behavior z. B. bei Lund und Röcklinsberg

Das Konzept des **Natural Behavior** basiert im Prinzip – wie das Konzept Quality of Life – auf der Grundidee, die Lebensqualität eines Individuums als Bewertungsmaßstab für sein Wohlbefinden zu nutzen (Lund und Röcklinsberg, 2001). Auch hier spielen die Bedürfnisse eines Tieres und damit der tierbezogene Geltungsanspruch der Bewertung von Animal Welfare eine zentrale Rolle, allerdings steht im Gegensatz zum Quality-of-Life-Konzept, das die Psyche des Tieres als Zugang zur Definition von Animal Welfare nutzt, beim Natural-Behavior-Konzept die Natur des Tieres im Mittelpunkt. Seinen Ursprung findet das Konzept in der ökologischen Landwirtschaft, in der die natürlichen Verhaltensweisen und Lebensbedingungen der Tiere als Quelle für Gesundheit und Wohlbefinden der Tiere verstanden werden. Im Verständnis von Natural Behaviour – auch: **Natural Life** (Vaarst et al., 2001) – besitzt jede Tierart ein Repertoire tierartenspezifischer natürlicher Verhaltensweisen, die durch den Menschen zugelassen und unterstützt werden sollten (Segerdahl, 2007). In der Konsequenz setzt Animal Welfare aus der Sicht der Tiere damit zwei Dinge voraus (Vaarst et al., 2001):

1. Es wird dem Tier erlaubt, seine natürlichen Verhaltensweisen auszudrücken.
2. Es wird dem Tier erlaubt, seine natürlichen Bedürfnisse zu befriedigen.

Das Konzept wird heute für die gesamte Landwirtschaft generalisiert angewendet und ist in zahlreichen Definitionen und Politikvorgaben zu Animal Welfare eingebunden. Es fehlt jedoch an einer übereinstimmenden Definition des Konzepts, was damit zu begründen ist, dass einerseits die Definition von Tierwohl sowie die Wahl eines bestimmten Produktionssystems (z. B. ökologische Landwirtschaft) Werte und Ziele reflektiert (Lund und Röcklinsberg, 2001). Andererseits impliziert der Begriff „Natural Behaviour“ selbst eine philosophische Ausrichtung und den Ansatz einer moralischen Reaktion (Segerdahl, 2007). Daher muss das Konzept z. B. in Bezug auf die ökologische Landwirtschaft in anderer Weise interpretiert werden als in der konventionellen Landwirtschaft (Lund und Röcklinsberg, 2001). Missverständnisse in der Anwendung des Konzepts entstehen insbesondere dann, wenn Natural Behaviour als ein zeitloser, statischer Zustand verstanden wird, die dynamische, im Zeitablauf variierende Komponente des Konzepts jedoch unberücksichtigt bleibt. Denn Tiere sind aufgrund ihrer biologischen Funktions- und Regulationsmechanismen in der Lage, sich neuen Umweltbedingungen anzupassen (genetische Veränderungen und/oder Verhaltensänderungen), und neue Verhaltensweisen zu erlernen. Diese müssen nicht zwingend unnatürlich sein, sondern können auch als natürliche Verhaltensweisen adaptiert werden (z. B. die Melkroutine bei einer Kuh) (Segerdahl, 2007). Darüber hinaus sind auch die Bedingungen in der Natur nicht immer positiv für das Wohlbefinden der Tiere, sondern auch freilebende Tiere sind in der Natur negativen Empfindungen oder Reizen ausgesetzt (z. B. Kälte, Angst, etc.) (Vaarst et al., 2001).

Vor diesem Hintergrund kommt der Definition des Begriffs „natürlich“, d. h. der Wahl des geeigneten Vergleichsmaßstabs, eine zentrale Bedeutung zu. Vielfach wird der Prozess der Domestikation von Tieren jedoch bewertet, indem die Verhaltensweisen der Nutztiere mit denen der Wildtiere verglichen werden, die Anpassungsreaktionen der Tiere aber unberücksichtigt bleiben (Segerdahl, 2007). Es wird deutlich, dass die Anwendung des Konzepts „Natural Behavior“ im Bereich der landwirtschaftlichen Nutztierhaltung als nicht unproblematisch bewertet werden muss. Denn bei Tieren, die durch die Domestikation verändert worden sind und die in einer Umwelt leben, die vom Menschen gestaltet wird, fällt die Abgrenzung zwischen **nature** und **culture** oftmals extrem schwer. Die Lebensbedingungen in einem landwirtschaftlichen Betrieb unterscheiden sich per se von den Bedingungen der freien Wildbahn (Lund und Röcklinsberg, 2001) und das Wohlbefinden landwirtschaftlicher Nutztiere ergibt sich erst in der Balance zwischen dem Angebot natürlicher Lebensbedingungen und der Ermöglichung der Befriedigung natürlicher Bedürfnisse (Natur) sowie der Erfüllung der Fürsorgepflichten und dem Vorhandensein bestimmter Managementfähigkeiten des Landwirts

(Vaarst et al., 2001). In Anlehnung an das Verständnis von Animal Welfare bei Broom (1988; 1991) plädiert Segerdahl (2007) dafür, ein bestimmtes Tierverhalten solange als natürlich zu bewerten, solange das Tier in der Lage ist, seine biologischen Funktionen der Umwelt anzupassen. In diesem Sinn ist Natural Behaviour als die Gesamtheit aller im Laufe der Evolution entwickelten Kontrollsysteme zu verstehen, die es dem Tier erlauben, interne und externe Reize wahrzunehmen und in einer Weise darauf zu reagieren, die sein Überleben und seine Fortpflanzung sicherstellen. Damit meint Natural Behaviour das Verhalten, das ein Tier normalerweise in seinem artenspezifischen Biotop zeigt (Lund und Röcklinsberg, 2001). In Bezug auf die landwirtschaftliche Nutztierhaltung ist die Funktion des Landwirts darin zu sehen, dass er ein natürliches Verhalten der Tiere unterstützt, indem er ihnen hilft, sich den Bedingungen im landwirtschaftlichen Produktionsprozess funktionell anzupassen. Die Art und das Ausmaß der Interaktion können dabei im Einzelfall unterschiedlich ausfallen (Segerdahl, 2007).

Bei der praktischen Beurteilung von Animal Welfare im Verständnis von Natural Behavior bzw. Natural Life sind sowohl physiologische (Futter, Wasser, Wärmeregulierung) als auch ethologische Bedürfnisse (Ausleben bestimmter Verhaltensweisen, z. B. Nestbau, Sandbaden, Kratzen, etc.) zu berücksichtigen. Da die Bedeutung bestimmter Verhaltensweisen für das einzelne Tier jedoch je nach Alter, Situation und individuellen Charaktereigenschaften variiert, macht es jedoch keinen Sinn, alle natürlichen Verhaltensweisen aufzulisten und ihre Erfüllung zu prüfen. Stattdessen sollte die Operationalisierung des Konzepts über die folgenden Schritte erfolgen (Bracke und Hopster, 2006):

1. Spezifizierung des natürlichen Verhaltens, das bewertet werden soll (z. B. Scharren/Kratzen bei Geflügel, Wühlen bei Schweinen, Sozialkontakt für Sauen, Grasens bei Kühen, Absetzen der Kälber/Ferkel in der Wahrnehmung der Mutter etc.).
2. Identifizierung der Anforderungen, die zum Ausleben des Verhaltens notwendig sind.
3. Identifizierung aller Konsequenzen, die sich ergeben, wenn das Verhalten nicht ausgelebt werden kann.
4. Quantifizierung der Intensität, der Dauer und der Auswirkungen auf die Motivation, die dem Verhalten zugrunde liegen.
5. Bestimmung des Grades, bis zu dem das natürliche Verhalten im spezifischen Haltungssystem ausgelebt werden kann.

6. Identifizierung des Ausmaßes, bis zu dem das Haltungssystem die Bedürfnisse des Tieres erfüllt.

Der Ansatz ermöglicht nicht nur die Differenzierung unterschiedlicher Level von Animal Welfare, sondern integriert Tierwohl als einen Bestandteil des Systemmanagements. Lund und Röcklinsberg (2001) weisen darauf hin, dass sich so der Konflikt zwischen Produktionskosten und individuellem Tierwohl auflösen lässt.

Der Free Choice Profiling Approach nach Wemelsfelder et al.

Der Ansatz des **Free Choice Profiling** nach Wemelsfelder et al. (2000; 2001) verfolgt eine ganzheitliche, integrative Beurteilung des Tierwohls. Grundsätzlich ist die Methode des Free Choice Profiling ein Verfahren, das aus den Food and Consumer Sciences bekannt ist. Wemelsfelder et al. (2000; 2001) übertragen das Verfahren auf den Anwendungsbereich Animal Welfare und sehen vor, dass durch externe Beobachter (Experten oder Laien) das Verhalten und der körperliche Zustand des Tieres anhand frei wählbarer Begriffe in qualitativer Weise bewertet wird. Dabei steht die Beobachtung der **Verhaltensexpression** im Mittelpunkt, d. h. es geht nicht um eine Beschreibung dessen, was ein Tier tut, sondern um die Erfassung der Art und Weise, wie das Tier etwas tut. Das Tier wird also als Akteur betrachtet, der ein Verhalten in einer bestimmten Ausdrucksweise ausübt (Wemelsfelder, 2007). Der Ansatz spiegelt damit ein Basisverständnis von Animal Welfare wider, das die Individualität, die Persönlichkeit und die Emotionalität der Tiere in den Fokus rückt und bereits im Zusammenhang mit dem Subjective Experience Approach bzw. dem Concept of Quality of Life diskutiert worden ist.

Insgesamt geht es beim Free Choice Profiling darum, die dynamischen Interaktionen zwischen dem Tier und seiner Umwelt in angemessener Weise über beschreibende Begriffe (z. B. nervös, ruhig, vertrauensvoll, zufrieden, entspannt etc.) auszudrücken. Im Zusammenhang mit Animal Welfare sollen die Begriffe darüber hinaus tierwohlbezogene Konnotationen mitbringen. Die Ergebnisse der Tierbeobachtungen werden über die Methode der Generalized Procrustes Analysis (GPA), einer multivariaten, statistischen Auswertungstechnik, in Kombination mit einer Hauptkomponentenanalyse (Principal Component Analysis, PCA) ausgewertet. Die Methode deckt Übereinstimmungen zwischen den von den Beobachtern gewählten Bewertungsschablonen auf (Konsensprofil) und liefert eine Maßzahl für die Übereinstimmung der Beobachter (Wemelsfelder et al., 2000; 2001).

Laut Aerts et al. (2006) erlaubt das Ergebnis (weiß/+: good welfare, schwarz/-: bad welfare, Grauzone: Probleme vorhanden) allerdings keine Schwachstellenanalyse und damit auch keine Problembehandlung und Verbesserung bzw. Optimierung der Situation. Außerdem gibt es reichlich Interpretationsspielraum, so dass die Methode vielfach als unwissenschaftlich kritisiert und die Umsetzung der Ergebnisse in gesetzliche Regelungen als fraglich beurteilt wird. Aerts et al. (2006) fordern eine Erweiterung der qualitativen Beurteilung um quantitative Kriterien zur Bewertung von Animal Welfare, und schlagen als aussagekräftiges, aber gleichzeitig einfach handhabbares Bewertungssystem ein zweistufiges, kombiniertes Verfahren aus Elementen z. B. des Decision Support Systems oder dem Tiergerechtheitsindex zur Beurteilung von Haltung (und Management) und den Elementen des Free Choice Profiling zur Beurteilung des Tieres (und damit des Wohlbefindens) vor. Die direkte Aussage zum Wohlbefinden der Tiere (gut/schlecht) führt dann über die indirekten Aussagen (Haltung/Management) zur Schwachstellenanalyse und zur Optimierung der Situation mit positivem Nutzen für den Landwirt und die Tiere.

Grundsätzlich richtet sich der zentrale Kritikpunkt einer qualitativen Beurteilung auf die Tatsache, dass eben jene von menschlichen Beobachtern vorgenommen wird und damit von der Fähigkeit der Menschen abhängt, die Zusammenhänge in ihrer Komplexität wahrzunehmen und zu interpretieren. Wemelsfelder (2007) stimmt mit vielen Kritikern des Verfahrens überein, dass qualitative Bewertungsverfahren im Vergleich zu quantitativen Methoden ein größeres Risiko für Fehlinterpretationen beinhalten. Gerade die Möglichkeit der komplexen Wahrnehmung und Interpretation stellt jedoch einen entscheidenden Vorteil qualitativer Bewertungen dar, da es auf diese Weise gelingt, das Tier als Ganzes zu beurteilen und Fehler bei der Zusammensetzung einzelner Beobachtungen zu einem (errechneten) Gesamtwert zu vermeiden. Darüber hinaus sind die Begriffe, die von den Beobachtern frei gewählt werden, in ihrer Ausdruckskraft und Kommunizierbarkeit geeignet, um den gesellschaftlichen Bedenken in Bezug auf Animal Welfare zu begegnen (Wemelsfelder et al., 2001). In zahlreichen Praxisanwendungen des Bewertungsmodells steht entsprechend die Überprüfung der Allgemeingültigkeit und Wiederholbarkeit der Begriffsfindung zur Beschreibung des Tierverhaltens und der Reliabilität und Validität der Methode im Mittelpunkt. Wemelsfelder et al. (2001) verfeinern z. B. einen ersten Versuch zur Bewertung einer Umgebung mit und ohne Beschäftigungsmaterial für Schweine (Wemelsfelder et al., 2000) aufgrund der Ergebnisse aus einer breiter angelegten Versuchsreihe. Die Anwendung der Methode bei Kühen (Rousing und Wemelsfelder, 2006) sowie bei Pferden und Ponys (Napolitano et al., 2008) sowie die Analy-

se der Korrelationen zwischen quantitativ und qualitativ erfassten Ergebnissen bestätigen die Reliabilität und Variabilität der Methode.

Als Ergebnis einer zehnjährigen Anwendungspraxis der Methode des Free Choice Profiling bei Schweinen, Milchkühen, Mastrindern und Geflügel bestätigt Wemelsfelder (2007), dass eine gute Beurteilung des Tierwohls der Übung, Schulung, Erfahrung und der Kenntnis tierartenspezifischer Körpersprache und Ausdrucksweisen bedarf. Die Tatsache, dass eine effiziente Nutzung der Methode von der Erfahrung und den Kenntnissen des Anwenders abhängen, trifft jedoch sowohl auf qualitative als auch auf quantitative Verfahren zu. Die zahlreichen Versuche belegen, dass die Ergebnisse zwischen verschiedenen Beobachtern übereinstimmen – sogar zwischen Experten und Laien (Napolitano et al., 2007) – und mit einer hohen Genauigkeit wiederholbar sind. Darüber hinaus bestätigen die hohen Korrelationen der Ergebnisse der qualitativen Bewertung mit quantitativ erfassten, ethologischen und physiologischen Parametern, dass die vorgestellte Methode den wissenschaftlichen Ansprüchen an Validität und Reliabilität genügt.